

16. Wahlperiode

44. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 19. März 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Antrag: Tempelhofer Feld für den selbst organisierten Sport und für Freizeit öffnen	
früherer Bischof Albrecht Schönherr	4005	Drs 16/2204	4093
Geschäftliches		Antrag: Förderung bei Rechenschwierigkeiten – Dyskalkulie –	
Glückwünsche zur Geburt einer Tochter		Drs 16/2209	4093
für Anja Schillhaneck (Grüne)	4005	Antrag: Erdwärme für Berlin nutzen!	
Terminplan der Plenarsitzungen für das Jahr 2010		Drs 16/2210	4093
.....	4005	Antrag: Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern X – Einsatz von Ordnungsdienstmitarbeitern in bürgerlicher Kleidung – zivil –	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/2211	4093
Dr. Holger Thärichen (SPD)	4006	Antrag: Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern XI – Imagekampagne	
Sascha Steuer (CDU)	4007	Drs 16/2212	4093
Joachim Esser (Grüne)	4007	Antrag: Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern XII – einheitliches Beschwerdemanagement einführen!	
Kai Gersch (FDP)	4008	Drs 16/2213	4093
Liste der Dringlichkeiten	4092	Antrag: Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern XIII – Ausstattung mit Digitalfunk	
Konsensliste		Drs 16/2214	4093
Große Anfrage: Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung – IKÖ –		Antrag: Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (II): Bedeutung der europäischen Integration anlässlich der Europawahl 2009 hervorheben	
Drs 16/2170	4093	Drs 16/2216	4093
Große Anfrage: Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik			
Drs 16/2215	4093		
Antrag: Trotz Konjunkturpaket II keine Abstriche bei der Korruptionsprävention			
Drs 16/2202	4093		
Antrag: Mittel für Straßensanierung ökologisch einsetzen!			
Drs 16/2203	4093		

Antrag: Drogenspürhunde im Strafvollzug stärker einsetzen!

Drs 16/2218 4093

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-68a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Drs 16/2206 4093

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Datenerhebungen bei Müttern von Neugeborenen zum Thema Klimaschutz**

Thomas Kleineidam (SPD) 4009, 4010

Senatorin Katrin Lompscher 4010

Michael Schäfer (Grüne) 4010

Läuft Senator Zöllner mit dem Kopfgeld gegen die Wand?

Nicolas Zimmer (CDU) 4010, 4011

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4011

Ramona Pop (Grüne) 4011

Werbekampagne „A 100 – Ein Projekt für ganz Berlin“

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4012

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4012, 4013

Karlheinz Nolte (SPD) 4012

Mangel an Krippenplätzen auch in Berlin

Elfi Jantzen (Grüne) 4013

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4013, 4014

Wie beurteilt der Finanzsenator den Senat, dem er angehört, und wie beurteilt der Senat seinen Finanzsenator?

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 4014

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4014, 4015

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 4015

Städtebauliche Entwicklung auf dem Grundstück an der Schillingbrücke am Ostbahnhof

Ellen Haußdörfer (SPD) 4015, 4016

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4016

Fehlende Bewerber bei der Berliner Feuerwehr

Dr. Peter Luther (CDU) 4017, 4018

Senator Dr. Ehrhart Körting 4017, 4018

Özcan Mutlu (Grüne) 4018

Banken in staatliche Obhut

Stefan Liebich (Linksfraktion) 4018, 4020

Bürgermeister Harald Wolf 4019, 4020

Dr. Frank Steffel (CDU) 4020

Wie will der Senat dem erschreckenden Anstieg rassistisch motivierter Angriffe entgegenreten?

Özcan Mutlu (Grüne) 4021, 4022

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner . 4021, 4022, 4023

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4022

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Gehaltserhöhung für Lehrkräfte**

Renate Harant (SPD) 4023, 4024

Senator Dr. Ehrhart Körting 4023, 4024

Fähigkeiten von Berliner Schulanfängern

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4024

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4024

Finanzierung der Kampagne „Pro Reli“

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 4025

Senator Dr. Ehrhart Körting 4025

Kontrolle der ordnungsgemäßen Verwahrung von Waffen

Benedikt Lux (Grüne) 4026, 4027

Senator Dr. Ehrhart Körting 4026, 4027

Zweite Stufe der Umweltzone

Volker Thiel (FDP) 4027, 4028

Bürgermeister Harald Wolf 4027, 4028

Ankündigungen von Amokläufen

Peter Trapp (CDU) 4028

Senator Dr. Ehrhart Körting 4028

Flugblatt des Humanistischen Verbandes gegen „Pro Reli“

Sascha Steuer (CDU) 4028, 4029

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4029

Aktuelle Stunde**Neue Energie für Berlin – ohne ein weiteres Kohlekraftwerk**

Daniel Buchholz (SPD) 4029, 4031, 4032

Oliver Scholz (CDU) 4031

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 4031

Carsten Wilke (CDU) 4033

Marion Platta (Linksfraktion) 4034

Michael Schäfer (Grüne) 4035, 4036, 4042

Christian Gaebler (SPD) 4036

Henner Schmidt (FDP) 4037, 4043

Senatorin Katrin Lompscher 4039

Gregor Hoffmann (CDU) 4041

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**II. Lesung****Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin, der Problemabfallverordnung, der Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von der Annahme bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben – BSR – sowie der Verordnung zum Ausschluss von**

Abfällen von der Entsorgung durch den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger Land Berlin

Drs 16/2195 4043

Beschlussempfehlungen

Jährlicher Bericht zur Verwendung der Nebentgelte der Systembetreiber im Sinne der Verpackungsverordnung sowie zur Erfassung und Verwertung der Verpackungsabfälle

Drs 16/2164 4043

Senat muss durch ein offenes und transparentes Vergabeverfahren ökologische Abfallberatung gewährleisten!

Drs 16/2165 4043

Daniel Buchholz (SPD) 4043, 4047

Carsten Wilke (CDU) 4045

Marion Platta (Linksfraktion) 4045

Felicitas Kubala (Grüne) 4046, 4047

Henner Schmidt (FDP) 4047

Beschluss 4094

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Wissenschaftspotenzial nutzen – Zukunftsformel „Bildung und Internationalität“ in Berlin umsetzen

Drsn 16/1754 und 16/2155 4049

Beschlussempfehlungen

Berliner International Forum for Excellence und Hochschulverträge müssen zusammen verhandelt werden!

Drs 16/2196 4049

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4049

Nicolas Zimmer (CDU) 4050

Lars Oberg (SPD) 4052, 4055

Ramona Pop (Grüne) 4053

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 4054

Sebastian Czaja (FDP) 4055

Ethischer Kodex: keine Tabakindustriegelder für die medizinische Forschung

Drs 16/2188 4056

Heidi Kosche (Grüne) 4056, 4058, 4062

Özcan Mutlu (Grüne) 4056

Lars Oberg (SPD) 4057, 4058

Nicolas Zimmer (CDU) 4059

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 4060

Sebastian Czaja (FDP) 4061, 4062

I. Lesung

Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des Senats (Senatorenregressgesetz – SenRegrG)

Drs 16/2168 4062

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 4062

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 4063

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 4064

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 4065, 4067

Dr. Martin Lindner (FDP) 4067

Benedikt Lux (Grüne) 4067

II. Lesung

Gesetz zum Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Drs 16/2199 4069

Dringliche II. Lesung

I. Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 (Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – NHG 09)

II. Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und sonstige Beschlüsse aus Anlass der Beratung des Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 – Auflagen zum Nachtragshaushalt 2009 –

Drs 16/2236 4069

Dringliche Beschlussempfehlungen

Sanierungsrücklage bilden – Investitionen verstetigen

Drs 16/2236 4069

Kompetenten Umgang mit den Investitionsmaßnahmen im Rahmen des Konjunkturpakets II sicherstellen

Drs 16/2237 4069

Uwe Goetze (CDU) 4070, 4073

Stefan Zackenfels (SPD) 4071, 4079

Joachim Esser (Grüne) 4073

Stefan Liebich (Linksfraktion) 4075, 4077

Ramona Pop (Grüne) 4077

Christoph Meyer (FDP) 4078, 4079

Beschluss 4094

Beschlussempfehlungen

Jungen und junge Männer stark machen gegen Gewalt

Drs 16/2189 4081

Positive Vorbilder in die Schulen

Drs 16/2190	4081
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	4081
Sven Kohlmeier (SPD)	4082
Clara Herrmann (Grüne)	4083
Mari Weiß (Linksfraktion)	4084, 4085
Mirco Dragowski (FDP)	4085, 4086
Christian Gaebler (SPD)	4086

Dringliche Beschlussempfehlungen**Elektronischer Rechtsverkehr und elektronische Aktenführung zügig bei allen Berliner Gerichten einführen!**

Drs 16/2238	4087
Beschluss	4094

Antrag**Schulhelfer für das ganze Schuljahr**

Drs 16/2172	4087
Matthias Brauner (CDU)	4087
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	4088
Elfi Jantzen (Grüne)	4088
Steffen Zillich (Linksfraktion)	4089
Mirco Dragowski (FDP)	4090

Entschließungsantrag**Geburtsstunde der deutschen Demokratie vor 90 Jahren im Preußischen Landtag angemessen würdigen**

Drs 16/2174	4090
-------------------	------

Anträge**Die Empfehlungen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ für Berlin nutzen! (II): Berlin braucht ein Bibliotheksgesetz!**

Drs 16/2200	4090
-------------------	------

Soziales Mietenkonzept für Berlin

Drs 16/2208	4090
-------------------	------

Verkehrskonzept für Humboldt-Forum, Lustgarten und Museumsinsel

Drs 16/2217	4091
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 44. Sitzung des Abgeordnetenhauses und begrüße Sie alle, die Kolleginnen und Kollegen und unsere Zuhörer, ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Hochbetagt, im Alter von 97 Jahren, verstarb am 9. März in Potsdam der frühere Bischof des Ostteils der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und langjährige Vorsitzende des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR, Albrecht Schönherr.

Albrecht Schönherr war von der Theologie Dietrich Bonhoeffers und der Bekennenden Kirche geprägt. In der DDR suchte Schönherr als Bischof und als Vorsitzender des Kirchenbundes einen Kurs des Zusammenlebens mit dem SED-Staat, ein Zusammenleben auf dem, wie er selbst gesagt hat, „schmalen Grat zwischen Opposition und Opportunismus“ oder, wie wir sagen würden, zwischen Anpassung und Verweigerung.

Albrecht Schönherr war am 11. September 1911 im ober-schlesischen Katscher geboren, in der Zeit der NS-Diktatur gehörte er zu den Schülern und engen Mitarbeitern von Dietrich Bonhoeffer – einem der prägenden Vertreter der Bekennenden Kirche und damit des Widerstandes gegen das NS-Regime.

Albrecht Schönherr besuchte Vorlesungen des Privatdozenten Bonhoeffer an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Nach der Machtergreifung Hitlers nahm er an Bonhoeffers illegalem Predigerseminar in Finkenwalde teil und legte vor dem Prüfungsamt der Bekennenden Kirche 1936 sein Zweites theologisches Examen ab. Nach dem Krieg ging er als Pfarrer und Superintendent an den Brandenburger Dom und baute das dortige Predigerseminar auf, das er von 1951 an leitete. 1962 wurde er Generalsuperintendent in Eberswalde.

Nachdem die DDR-Behörden dem Berliner Bischof Kurt Scharf wiederholt die Einreise verwehrt hatten, wurde Albrecht Schönherr 1967 Verwalter des Bischofsamtes der Evangelischen Kirche in Berlin Brandenburg und 1972 Bischof des Ostteils der Berlin-Brandenburgischen Kirche und blieb es bis zu seiner Pensionierung 1981.

Ende der 60er-Jahre hatte Albrecht Schönherr wesentlichen Anteil am Zusammenschluss der acht evangelischen Landeskirchen der DDR zum Bund der evangelischen Kirchen in der DDR. Dieser Zusammenschluss, der die Kirche stärkte, hatte allerdings auch die Abspaltung von der bis dahin gesamtdeutschen evangelischen Kirche in Deutschland zur Folge. Von 1969 bis 1981 war Albrechts

Schönherr Vorsitzender des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR.

Die Stärkung der Kirche kam bei dem Treffen Schönherrs und der Kirchenleitung mit dem Staats- und Parteichef Erich Honecker am 6. März 1978 zum Ausdruck. Das veränderte Verhältnis der Kirche zum Staat kam in dem Begriff „Kirche im Sozialismus“ zum Ausdruck. Die Formel stammte nicht von Schönherr, aber sie brachte einerseits die Anerkennung der staatlichen Realität der DDR durch die Kirche zum Ausdruck, andererseits aber auch den von der Kirche im bonhoefferschen Sinne beanspruchte Freiraum für die eigene Aufgabe der Verkündigung im weitesten Sinne. Die Folge war die moderate Kirchenpolitik der DDR in den folgenden Jahren, die wachsende Autonomie und Freiräume für die Kirche ermöglichte. In diesen Freiräumen entstand und entwickelte sich die Opposition gegen die Diktatur, die 1989 die friedliche Revolution bewirkte.

Wir gedenken Albrecht Schönherrs, dieses geradlinigen Kirchenmannes, mit Respekt und werden ihm ein ehren-des Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Albrecht Schönherr erhoben – ich danke Ihnen!

Unsere Kollegin Frau Anja Schillhaneck von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die heute nicht hier ist, hat am vergangenen Wochenende eine Tochter namens Marie Tabea bekommen. Dazu gratulieren wir ganz herzlich, wünschen Mutter und Kind alles Gute und bitten, ihr die Glückwünsche des Hauses auszurichten.

[Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Sie finden auf Ihren Tischen den Terminplan der Plenarsitzungen für das Jahr 2010, auf den sich der Ältestenrat am Dienstag verständigt hat. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir im nächsten Jahr mit der Planung so.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Neue Energie für Berlin – ohne ein weiteres Kohlekraftwerk“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Linke setzt Kulturkampf gegen das Gymnasium fort – Sekundarschule nur erster Schritt zur Gemeinschaftsschule – fahrlässige Verschwendung von Konjunkturpaketmitteln“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Finanzielles Desaster bei der BVG – Verkehrspolitik des Senats bleibt ein Sanierungsfall“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Kostenexplosion bei den Sanierungskosten – die Charité“

Präsident Walter Momper

braucht eine grundlegende und zukunftsfähige Struktur- und Investitionsplanung“.

Ich rufe zur Begründung der Aktualität auf. Dazu hat für SPD und auch für die Linksfraktion der Kollege Dr. Thärichen das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Thärichen!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor wenigen Tagen hat Vattenfall seine Entscheidung bekanntgegeben, auf den Bau eines 800-Megawatt-Steinkohlekraftwerks am Standort Klingenberg zu verzichten. Das ist ein großer Erfolg für den Klimaschutz in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion und den Grünen]

Vattenfall ist mit seiner Entscheidung der Aufforderung unseres Koalitionsantrags aus dem letzten Jahr nachgekommen

[Gelächter von Michael Schäfer (Grüne)]

– ja, Herr Schäfer, natürlich! –, die Kraftwerkspläne für den Standort Klingenberg grundlegend zu überarbeiten.

Wir freuen uns darüber, dass Vattenfall erkannt hat, dass es keine gesellschaftliche Mehrheit für ein neues Kohlekraftwerk in dieser Stadt gibt. Wir begrüßen, dass Vattenfall zu einem Bündnispartner der Politik für den Klimaschutz geworden ist, und wir fordern Vattenfall dazu auf, diesen Weg konsequent weiterzugehen.

Die besondere Aktualität dieses Themas liegt damit auf der Hand. Sie liegt aber auch darin, dass bundesweit derzeit viele neue Kohlekraftwerke in der Diskussion sind und offenbar auch die Bundesregierung zu der Meinung tendiert, ohne Kohle ginge es nicht. Von Berlin geht nun ein neues Signal aus: Eine zukunftsfähige Energiepolitik und Energieversorgung ist auch ohne neue Kohlekraftwerke möglich und richtig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Uns ist hierbei noch etwas anderes wichtig. Die Entscheidung von Vattenfall zeigt, dass solche energiepolitischen Grundsatzfragen wie der Bau neuer Kraftwerke nicht mehr allein in Konzernetagen entschieden werden können, sondern dass hierfür eine gesellschaftliche Mehrheit gewonnen werden muss. Die Frage, ob und welche Kraftwerke in diesem Land gebaut werden, ist angesichts des Klimawandels so grundlegend, dass diese Entscheidung hierüber den privaten Renditekalkülen entzogen werden muss. Sie ist, mit anderen Worten, zu einem Kernbestandteil der demokratischen Willensbildung in dieser Gesellschaft zu machen. Kein Konzern, und sei er noch so groß, wird zukünftig Kraftwerksprojekte gegen eine breite gesellschaftliche Mehrheit durchsetzen können. Das ist die aktuelle politische Botschaft, die wir von Berlin aussenden wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, den Sinneswandel von Vattenfall zu befördern. Dazu gehören die Menschen, die sich vor Ort in Bürgerinitiativen zusammengeschlossen haben, dazu gehören durchaus auch Teile der Opposition, die sich klar gegen ein Kohlekraftwerk ausgesprochen haben. Warum allerdings die Grünen heute mit dem Thema „Finanzielles Desaster bei der BVG“ zur Aktualität aufwarten, wundert doch sehr. Herr Schäfer! Es ist doch ein bisschen dürftig, sich in der Presse zunächst feiern zu lassen und dann zur Tagesordnung zurückzukehren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion–

Daniel Buchholz (SPD): Richtig!–

Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Das ist ein bisschen wenig.

Natürlich werfen die Pläne von Vattenfall noch viele Fragen auf, das kann bei einem so komplexen Thema gar nicht anders sein. Vattenfall hat angeboten, hierüber in einen Dialog einzutreten, und dieses Angebot zu einem Energiedialog nehmen wir sehr gerne an. Ein Kraftwerkneubau ohne demokratische Beteiligung geht in Zeiten des Klimawandels nicht mehr.

Wir begrüßen zudem sehr, dass Vattenfall ausdrücklich auf die Biomasse setzt. Die Biomasse muss ein unverzichtbarer Bestandteil einer zukunftsgerichteten, einer nachhaltigen Energiepolitik sein. Es wird bereits überall die Frage diskutiert, ob die Brandenburger Wälder dazu ausreichen, Biomasse für Berliner Anlagen zur Verfügung zu stellen. Es ist natürlich darüber hinaus notwendig und sinnvoll, auch die städtischen Biomassepotenziale in den Blick zu nehmen. Stichwort: Urban Mining, also die Nutzung von Altholzpotsenzial in der Stadt, das zum Beispiel im Sperrmüll oder auf öffentlichen Grünanlagen anfällt. Das ist ein wichtiger Bestandteil einer zukunftsbezogenen Klimaschutzpolitik. Wir werden hierzu in Kürze eine Potenzialanalyse von Senatorin Lompscher vorgelegt bekommen, in der die städtischen Biomassepotenziale dargestellt werden und aufgezeigt wird, wie dieses Biomassepotenzial auch zu einem Baustein der Klimapolitik in Berlin werden kann; wir sind sehr gespannt auf diese Untersuchung.

Nach Vorlage der Vattenfallpläne wollen wir heute mit Ihnen darüber diskutieren, wie der erfolgreiche Weg Berlins zur Klimahauptstadt fortgesetzt werden kann. Hierfür bitte ich um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Thärichen! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der geplanten Strukturreform ist die Stimmung in der Stadt bei Eltern, Schülern und Lehrern kurz vor dem Überkochen. Rot-Rot hat keine Ahnung davon, wie die Zugangskriterien zu den Schulen sein sollen,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

keine Ahnung von den Klassengrößen, keine Ahnung von der Lehrerausstattung, keine Ahnung von der Leistungsdifferenzierung. Sie haben gar nichts vorbereitet und beauftragen zugleich die Bezirke, durch die Konjunkturpaketmittel innerhalb weniger Wochen Fakten zu schaffen. Gleichzeitig verunsichern Sie alle durch die Ankündigung, 40 bis 60 Schulen schließen zu wollen, darunter auch Gymnasien. Die Art und Weise, wie Sie die Diskussion um die Schulstruktur führen, ist unstrukturiert und unverantwortlich.

[Beifall bei der CDU]

Gestern beklagten sich die Mitglieder des höchsten Gremiums im Schulbereich in Berlin, dem Landesschulbeirat, bitter über das Chaos bei der Vorbereitung der Strukturreform. Rot-Rot konnte gestern keinerlei Antworten geben; alles sei im Fluss, hieß es, man wolle eine gesamtgesellschaftliche Debatte. Diese Debatte hätte längst stattfinden können und müssen. Monatlang haben Sie an der Schulstrukturreform gearbeitet, doch statt eines umfassenden Modells sind nur Überschriften und Visionen dabei herausgekommen. Dies offensichtlich auch deshalb, weil Sie sich in der Koalition nicht einig sind, zum Beispiel über den Grad der Leistungsdifferenzierung in Ihrer Sekundarschule. Es ist jedoch inakzeptabel, das koalitionsinterne Chaos auf dem Rücken der Schulen auszutragen!

[Beifall bei der CDU]

Eine so umfassende Schulstrukturreform braucht einen weitgehenden Konsens, eine weitgehende Unterstützung, sonst ist sie zum Scheitern verurteilt. Statt um Vertrauen für Ihre Reform zu werben und endlich Verlässlichkeit in die Berliner Bildungspolitik einziehen zu lassen, machen Sie das Gegenteil. Da beschließt die Linkspartei auf ihrem Parteitag, dass am Ende doch die Gemeinschaftsschule stehen und damit das Gymnasium abgeschafft werden soll.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Was wollen Sie denn eigentlich? Wollen Sie Zweigliedrigkeit oder nicht? Sollen die Gymnasien erhalten bleiben oder nicht? – Sie müssen sich entscheiden, denn Sie regieren in dieser Stadt! Sie können nicht das eine faktisch umsetzen und von dem anderen weiterhin träumen, das mag zwar Ihr Gemüt befrieden, aber es ist letztlich unverantwortlich für die Umsetzung dieser Strukturreform, weil es die Menschen in dieser Stadt dauerhaft verunsichert.

[Beifall bei der CDU]

Es muss endlich Schluss sein mit den ideologischen Strukturdebatten und dem linken Strukturfetischismus. Diese Strukturreform ist Gott sei Dank das Ende der Strukturdebatten, und auch deshalb muss die Sekundar-

schule in sich gut werden. Ich rate Ihnen nur, nehmen Sie unser Masterplanprogramm, lesen Sie es und Sie werden sehen, wie eine gute Schule aussehen kann. Schrauben Sie meinetwegen am Ende auch das Türschild „Sekundarschule“ an diese Schule, wir erheben keinen Urheberrechtsschutz auf unser Strukturmodell.

[Beifall bei der CDU]

Hören Sie von der Linksfraktion endlich auf, einen Kampf gegen die Gymnasien zu führen!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Da haben Sie was missverstanden, Herr Steuer! –

Martina Michels (Linksfraktion): Alte Leier!]

Immerhin 50 Prozent der Berlinerinnen und Berliner wollen das Gymnasium. Es ist bei PISA erfolgreich, die Menschen wollen es, es gehört zu den erfolgreichsten Schulformen der Welt. Lassen Sie also ab von Ihren pausenlosen Angriffen und so irrwitzigen Ideen wie der Sozialquote, die inhaltlich Unsinn ist und rechtlich unmöglich, wie Sie wissen! Das Gymnasium muss erhalten bleiben!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir brauchen ganz schnell ein valides Modell und bestenfalls eine parteiübergreifende Verständigung, damit endlich Ruhe einkehren kann in diese Stadt und die Zustimmung der Menschen zu der Schulreform nicht fahrlässig durch Rot-Rot verspielt wird. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

[Daniel Buchholz (SPD): Energiepolitik ist ja kein Thema mehr bei den Grünen!]

Joachim Esser (Grüne):

– Die BVG ist energetisch ohne Ende!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Herr Thärichen! Wir sind sehr stolz darauf, dass die Umweltbewegung in dieser Stadt verhindert hat, dass Vattenfall einen Klimakiller bauen darf.

[Beifall bei den Grünen]

Dafür, dass Ihnen dabei niemand einen Verdienst anrechnet, was Sie ja offensichtlich quält, dafür können wir nichts.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich kann aber nicht daran vorbei, dass der Finanzsenator Sarrazin zusammen mit dem BVG-Vorstandsvorsitzenden Sturmowski gestern eine Pressekonferenz veranstaltet hat und die Herren mit vereinten Kräften bestritten haben, dass die BVG ein Sanierungsfall sei. Herr Sarrazin hat sich sogar dazu verstiegen, von einem Sanierungserfolg zu sprechen.

Joachim Esser

[Senator Dr. Thilo Sarrazin: Genau!]

Sie wissen genau, Herr Sarrazin, dass das nicht wahr ist. Das ist die größte politische Niederlage, die Sie in den Jahren hier in Berlin in Sachen Haushalts- und Unternehmenssanierung erlitten haben. Sie müssen sich schon an den eigenen Zielen, an den Tatsachen und an den Zahlen messen lassen, und die sprechen eine unmissverständliche Sprache. Am Anfang gab es einen Plan, einen Sanierungsplan mit dem Namen BSU 2000, der von allen Fraktionen im Abgeordnetenhaus im Grundsatz unterstützt wurde. Wäre die Sanierung aufgegangen, hätte die BVG 2008 mit knapp 300 Millionen Euro Zuschuss aus dem Haushalt im Jahresabschluss eine schwarze Null schreiben müssen. Das war das Sanierungsziel. Statt dessen hat die BVG fast 250 Millionen Euro Verlust gemacht, und deshalb sage ich, die Sanierung der BVG ist im ersten Anlauf gescheitert, und es bedarf eines Neustarts, um ans Ziel zu kommen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

156 Millionen Euro des BVG-Verlusts stammen aus der Rückstellung für das CDO-Paket, das sich Herr Sarrazin und Herr Sturmowski im Zuge dubioser Cross-Border-Leasing-Geschäfte, die sie bereits vorgefunden hatten, von der amerikanischen Großbank J. P. Morgan haben andrehen lassen.

90 Millionen Euro, der Rest, stellen den operativen Verlust der BVG dar, der dadurch zustande kommt, dass die Einnahmen des Unternehmens die Ausgaben nicht decken. Ehrlich gesagt, diese 90 Millionen Euro machen mir noch größere Sorge, denn diese Verlustsituation wird sich, wenn sich bei der BVG nichts ändert, auf Jahre hinaus auch nicht ändern.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Erst wenn es der BVG gelingt, mehr zahlende Fahrgäste zu gewinnen und zugleich die zu hohen Kosten zu senken, kann sich das ändern, und nicht mehr und nicht weniger verlangen wir von unserem Verkehrsunternehmen. Unbillig ist das wahrlich nicht. Und nicht mehr und nicht weniger an politischen Entscheidungen für die Rahmenbedingungen verlangen wir von diesem Senat.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Weil, Herr Thärichen, dieses Thema nicht nur in Presseerklärungen gehört, sondern hier ins Parlament, beantragt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, heute in der Aktuellen Stunde vor den Augen der Öffentlichkeit über das Thema „Finanzielles Desaster bei der BVG – Verkehrspolitik des Senats bleibt Sanierungsfall“ zu diskutieren.

Denn es ist doch verfehlt, dass Sie, Frau Matuschek und Herr Gaebler, ausschließlich mit dem Finger auf Herrn Sturmowski und den scheidenden Finanzsenator zeigen. Natürlich haben Sie recht, Frau Matuschek, wenn Sie sagen, bei der BVG sei der Wurm drin, und Herr Sturmowski halte bislang nicht, was wir uns von ihm verspro-

chen haben. Natürlich haben Sie recht, Herr Gaebler, wenn Sie sich dem Ruf der BVG nach Fahrpreiserhöhungen verschließen und fordern, das Unternehmen solle erst mal seine eigenen Rationalisierungsreserven ausschöpfen. Aber wenn Sie das so sagen, dann müssen Sie sich zuallererst zu der Sachaussage von Sarrazin und Sturmowski verhalten, die ohne das CDO-Paket verbleibenden 90 Millionen Euro Verluste der BVG entstünden im Kern durch die vergleichsweise zu hohen Löhne für die Altbeschäftigten – den sogenannten Sicherungsbetrag in Höhe von 100 Millionen Euro. Die gleiche Problematik gilt übrigens für die Kosten des identifizierten Personalüberhangs von noch knapp 1 500 Leuten, die vor allem in der Verwaltung der BVG sitzen.

Deshalb können Sie weder sich selbst noch die anderen verantwortlichen Senatoren – Herrn Wolf von der Linkspartei, Frau Junge-Reyer von der SPD und den Regierenden Bürgermeister vor allem, der durch sein persönliches Eingreifen im Jahr 2005 die Hauptverantwortung für die verfahrenere Kostensituation bei der BVG trägt – aus der Verantwortung entlassen und nicht alles allein auf Herrn Sturmowski und Herrn Sarrazin abschieben.

[Beifall bei den Grünen]

Hier steht der Senat als Ganzes auf dem Prüfstand und mit ihm die gesamte Verkehrspolitik von Rot-Rot. Hier steht die Fähigkeit von Rot-Rot in Zweifel, die Landesunternehmen Berlins in eine sichere Zukunft zu führen –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie zum Schluss kommen?

Joachim Esser (Grüne):

– und die Steuerzahler vor Schaden zu bewahren. Und deshalb bitte ich Sie alle herzlich: Stimmen Sie dem Thema von Bündnis 90/Die Grünen für die Aktuelle Stunde zu! Dann werden wir ja sehen, was SPD und PDS zu dieser Debatte noch beizutragen haben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die FDP hat nunmehr der Kollege Gersch das Wort. – Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP möchte heute mit Ihnen über die Charité reden, genauer gesagt über das, was von ihr übriggeblieben ist. Der Masterplan 2015 der Charité ist Geschichte, und jeder, der wollte, konnte dies auch vorhersagen. Es ist die konsequente Folge von unsolider Planung, Fehlkalkulation und Ziellosgigkeit der politischen Verantwortungsträger, die weder die Bedeutung der Charité erkennen noch einen

Kai Gersch

Plan davon haben, was die Charité in Zukunft sein und wie sie dahin gelangen soll.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die Charité als internationale Spitzeneinrichtung der Krankenversorgung und Forschung ist ein Vermarktungsimage – mehr nicht. Für die meisten Bereiche gilt: Die ernüchternde Gegenwart wird von der ruhmreichen Vergangenheit noch überblendet. Der letzte Nobelpreis, mit dem die Charité gerne wirbt, wurde vor mehr als 50 Jahren an die Charité vergeben. Seit dieser Zeit spielt die Charité nicht mehr in dieser Liga. Sie ist im Weltranking wenig renommiert, kämpft vielfach nicht um den internationalen Aufstieg, sondern gegen den nationalen Abstieg. Die Zurückhaltung von hochqualifizierten Forschern und Klinikern bei Bewerbungen auf Lehrstühle, schleppende Berufungsverfahren, der veraltete Maschinenpark, eine extrem hohe Fluktuation, schlechte Arbeitsbedingungen, die infrastrukturelle und personalpolitische Sperrigkeit von vier Standorten, die entstehenden Qualitätsverluste, der logistische Mehraufwand, die Proporzprobleme zweier Universitäten, zu viele Einzelinteressen der verschiedenen Häuser, das organisatorische Chaos der aufgeteilten Abteilungen und die komplette Abwesenheit zentraler Facheinrichtungen an einigen Standorten sind sogar auf mittelmäßiger nationaler Ebene abschreckend.

[Beifall bei der FDP]

Auf welchem Niveau sich die Abläufe in manchen Bereichen mittlerweile bewegen, davon vermittelt das makabre Geschehen einen Eindruck, das wir in der letzten Woche in den Zeitungen lesen konnten. Aber das ist nur die Spitze des Eisbergs. Jeder, der in die Charité geht und mit den Menschen dort spricht, weiß, dass Missstand zum Standard geworden ist. Dabei lasse ich hier keinen Zweifel: Ursache sind nicht die Beschäftigten, die überhaupt in Gang halten, was ohne ihren Einsatz vielfach schon längst nicht mehr laufen würde. Ursache ist auch nicht der Vorstand, der mit großem Engagement bemüht ist, den Mangel zu verwalten und die Charité so gut wie möglich zu entwickeln. Die Ursache liegt klar in einer verfehlten Investitionspolitik als Resultat eines schwachen Konzepts und in der zerfahrenen räumlichen und organisatorischen Struktur. Seit der deutschen Einigung wurden Milliarden investiert, und das Resultat ist ein Sanierungsfall, für dessen Weiterbetrieb selbst der erneute Einsatz hoher Millionenbeträge absehbar nicht ausreicht. Die Koalition steckt mit ihrer Konzeptlosigkeit in einer Sackgasse. Sie können vielleicht noch einige Zeit den Crash aufschieben, aber verhindern können Sie ihn auf diesem Wege nicht.

Wir oder – besser gesagt – Sie von der Koalition müssen sich entscheiden: Wollen wir einen Dauersanierungsfall mit mittelmäßiger Leistung, der auch durch noch so häufiges Flickern nicht besser wird? Oder anerkennen wir die Bedeutung der Charité als Krankenversorger, Arbeitgeber, Forschungs- und Wirtschaftsmagnet und geben ihr einfache, klare und steuerbare Strukturen, bündeln ihre Stärken, ihre Größe und machen sie damit zukunftsfähig?

[Beifall bei der FDP]

Nur dann kann sie überleben und zu dem wachsen, was sie einmal war: eines der besten akademischen Krankenhäuser, eine der produktivsten Forschungs- und Lehreinrichtungen der Erde. Die Gesundheitswirtschaft ist der Wirtschaftszweig mit den unumstritten größten Wachstums- und Beschäftigungspotenzialen im Land, in dem heute schon jeder siebte Berliner Beschäftigte arbeitet. Die Charité lebt nicht nur von Berlin, Berlin lebt auch von der Charité. Darum möchten wir heute mit Ihnen darüber reden, und ich hoffe auf Ihre Zustimmung. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gersch!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass ich über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen lassen kann, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer dem Thema der Koalitionsfraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Die anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um eine entsprechende Mitteilung.

Im Ältestenrat war ein Senatsmitglied für heute entschuldigt, nämlich der Herr Regierende Bürgermeister, der ab ca. 19.45 Uhr abwesend sein wird, um zur Verleihung des 7. Deutschen Hörfilmpreises 2009 zu gehen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Thomas Kleineidam von der Fraktion der SPD zum Thema

Datenerhebungen bei Müttern von Neugeborenen zum Thema Klimaschutz

– Bitte schön, Herr Kleineidam!

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Auf welcher Rechtsgrundlage hat die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz

Thomas Kleineidam

die Adressen der Mütter von Neugeborenen erhoben und für den Zweck einer Umfrage zum Thema Klimaschutz an die Technische Universität Berlin weitergeleitet, die wiederum die Internetabwicklung der Umfrage einem privaten Unternehmen überlässt?

2. Kann der Senat sich vorstellen, dass Mütter von Neugeborenen andere Sorgen haben, als unter anderem darüber Auskunft zu geben, ob sie bereits Ökostrom beziehen oder demnächst beziehen möchten?

Walter Momper (SPD):

Danke schön! – Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kleineidam! Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz hat keine Adressen von Müttern von Neugeborenen erhoben oder weitergeleitet.

Zu Ihrer Frage 2 kann ich sagen: Ja, ich kann mir das vorstellen.

Im Übrigen sollen die angeschriebenen Mütter und Väter nicht angeben, ob und welchen Ökostrom sie beziehen, sondern ob sie Informationen zu den Themen Energiesparen, gesunde Ernährung oder Mobilität in Berlin haben wollen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Kleineidam. – Der hat dazu das Wort!

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Darf ich Ihnen nach der Sitzung das Schreiben zeigen, das von Ihrem Staatssekretär unterschrieben ist und in dem die Frage steht: Beziehen Sie Ökostrom oder nicht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Selbstverständlich, Herr Kleineidam, können Sie mir das Schreiben zeigen. Gleichwohl hätte ich mir gewünscht, Sie hätten besser recherchiert. Es handelt sich um ein Forschungsvorhaben der TU, wir als Senatsverwaltung kooperieren inhaltlich. Der Staatssekretär hat die Schirmherrschaft übernommen. Sämtliche Verantwortung, auch die Abstimmungen zum Datenschutz und die Einhaltung der entsprechenden Gesetze, liegt bei der TU und ist auch gewährleistet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. Die war aber eigentlich schon vorher angezeigt, bevor die Antwort überhaupt gegeben war. Aber gut, machen Sie, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin Momper!

[Heiterkeit]

– Oh, Entschuldigung!

Präsident Walter Momper:

Das liegt ziemlich nah beieinander, da haben Sie recht! – Bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin Lompscher! Haben die Sozialdemokraten diese Frage schon einmal intern gestellt? Weil sie offensichtlich eine falsche Anschuldigung erheben: Ist das jetzt der neue Ton in der Koalition,

[Oh! von der Linksfraktion]

dass man sich falsch beschuldigt, oder worauf führen Sie es zurück, dass es offenbar keinen Weg gibt, auf dem man solch ein Missverständnis koalitionsintern klären kann?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident Momper! Herr Schäfer! Jede Abgeordnete, jeder Abgeordnete kann Fragen stellen. Ich antworte nach bestem Wissen und Gewissen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Zimmer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Läuft Senator Zöllner mit dem Kopfgeld gegen die Wand?

[Michael Schäfer (Grüne): Die Antwort ist: ja!]

– Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche finanziellen Eckdaten sind für die Verhandlungen der Hochschulverträge vom Wissenschafts-

Nicolas Zimmer

senator bei der Haushaltsklausur des Senates vorgelegt und akzeptiert worden?

2. Welche Mindestfinanzierung erwarten die Berliner Hochschulen vom Wissenschaftssenator, damit die Hochschulvertragsverhandlungen fortgesetzt werden können?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet Senator Prof. Zöllner. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Zimmer! Meine Damen und Herren! Die Eckdaten der Hochschulverträge waren nicht Bestandteil der Beratungen bei der Haushaltsklausur des Senats. Aktuell werden die Forderungen der Hochschulen geprüft und zwischen den beteiligten Senatsverwaltungen diskutiert.

Zu Ihrer Frage 2: Die Hochschulen haben einen Mehrbedarf für das Jahr 2010 mit bis zu 183 Millionen Euro beziffert. Darin enthalten sind Tatbestände wie zum Beispiel Tarifsteigerungen, Ost-Angleichung, Steigerung der Versorgungslasten und der Energiekosten. Einige dieser Tatbestände sind unvermeidbar und in ihrer Höhe bezifferbar, wie zum Beispiel das Auslaufen der Anwendungstarifverträge. Andere Tatbestände wie künftige Tarifsteigerungen und Besoldungserhöhungen können zu diesem Zeitpunkt nicht bemessen werden, da sie von den Tarifverhandlungen abhängig sind. Die zu diesem Zeitpunkt nicht zu bemessenden Mehrbedarfe stellen den größten Anteil der von den Hochschulen genannten Summe dar. Ich kann deshalb zu diesem Zeitpunkt nicht sagen, ob der von den Hochschulen genannte Mehrbedarf in Höhe von 183 Millionen Euro tatsächlich zum Tragen kommt. Die Hochschulen selbst haben keine Forderung nach einer Mindestfinanzierung als Bedingung für die Hochschulvertragsverhandlungen aufgestellt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Zimmer. – Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Zöllner! Im Zusammenhang damit frage ich Sie, da nun alles ins Stocken geraten ist: Wie bewerten Sie die Einstellung von Herrn Senator Sarrazin, der noch für die Finanzen zuständig ist, sich mit der Frage der Hochschulfinanzierung und der haushaltsmäßigen Untersetzung nicht mehr beschäftigen zu wollen, solange er noch im Amt ist? Heißt das im Ergebnis, dass wir darauf warten müssen, dass der Amtsnachfolger vereidigt worden ist bis es weitergeht?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter Zimmer! Die Hochschulvertragsverhandlungen sind nicht ins Stocken geraten, sondern wir sind überein gekommen, dass ein Vorschlag von mir vorgelegt wird. Zudem bin ich aufgrund der logischen Denkweise des Kollegen Sarrazin und in betriebs- und volkswirtschaftlicher Hinsicht davon überzeugt, dass wir eine gemeinsame Position gewinnen, weil Investitionen in die Hochschulen „überschüssige Gewinne“ für das Land erzielen werden. Damit haben wir eine solide Perspektive.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Pop von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator! Weshalb haben Sie die Gründung der Einstein-Stiftung den Hochschulvertragsverhandlungen vorgezogen – das wird heute mit dem Nachtragshaushalt beschlossen –, sodass nun die Gründung der Einstein-Stiftung ganz offensichtlich zulasten der Grundfinanzierung der Hochschulen stattfindet?

[Lars Oberg (SPD): Das ist absoluter Blödsinn!
Das wird durch Wiederholen nicht besser!]

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Unterstellungen, die ich nicht mit einem Adjektiv belegen will, bedeuten nicht, dass sie der Realität entsprechen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Es gibt keinen Zweifel, dass es erklärtes Ziel des Senats ist, in der Stadt Berlin die Wissenschaft auf die zwei Beine zu stellen, die sie benötigt. Zum einen ist dies eine Ausweitung und Qualitätssteigerung im Bereich der Lehre und der Forschung an den Hochschulen, zum anderen ist dies die gezielte Förderung der Spitzenwissenschaft, die in Berlin notwendigerweise nur überinstitutionell stattfinden kann. Beides ist notwendig, beides ist unabhängig voneinander realisierbar. Beides werden wir realisieren.

[Ramona Pop (Grüne): Das sehen wir ja!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Präsident Walter Momper

Jetzt geht es weiter mit der Kollegin Jutta Matuschek von der Linksfraktion zu dem Thema

Werbekampagne „A 100 – Ein Projekt für ganz Berlin“

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren ! Ich frage den Senat:

1. Was kostet die Werbebroschüre der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung „A 100 – Ein Projekt für ganz Berlin“, und aus welchen Mitteln wird dies finanziert?
2. Warum argumentiert die Senatsverwaltung mit dem 17. Bauabschnitt, der die Verlängerung der A 100 über den Anschluss Treptower Park hinaus zur Frankfurter Allee vorsieht, obwohl nur eine Verlängerung bis zum Treptower Park politisch vereinbart worden ist?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin für Stadtentwicklung antwortet. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Die Druckkosten für die Broschüre „A 100 – Ein Projekt für ganz Berlin“, die ich Ihnen sehr ans Herz lege,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der CDU]

und von der ich Ihnen mehrere Exemplare zur Verfügung stellen kann, betragen inklusive Mehrwertsteuer 15 000 Euro. Die A 100 ist Gegenstand des Stadtentwicklungsplans Verkehr und des Flächennutzungsplans. In diesen Plänen ist die Verlängerung der A 100 bis zur Frankfurter Allee dargestellt. Ich glaube, dass es zu wenigen Themen so viele intensive politische Diskussionen gibt wie zu Flächennutzungsplänen und dem Stadtentwicklungsplan Verkehr. Ich bin sicher, Frau Matuschek, dass Sie an diesen politischen Diskussionen beteiligt gewesen sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Matuschek – und dazu hat sie auch das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Weil ich daran beteiligt war, weiß ich, dass die Verlängerung nur bis zum Treptower Park vereinbart worden ist. Sie argumentieren in dieser Broschüre mit einer Verbesserung des ÖPNV. Ich frage Sie: Welche Verbesserung des ÖPNV auf der Relation Neukölln bis Frankfurter Allee, mit der S-Bahn gut zu erreichen, haben Sie durch die parallele Führung einer solchen Autobahn?

[Beifall bei den Grünen –
Gregor Hoffmann (CDU): Die S-Bahn
kann doch nicht auf der Autobahn fahren!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Sehen Sie, Frau Matuschek, das ist eben die Fragestellung, die anders beantwortet werden muss

[Gelächter bei den Grünen]

als nur durch einen reinen Blick auf die Autobahn. Die A 100 ist eine verkehrspolitische Planung für ganz Berlin – und zwar nicht nur für Verkehrspolitik, sondern für die Entwicklung der Stadt. Die Entlastung der Wohngebiete, insbesondere der innerstädtischen innerhalb des S-Bahn-rings im Südosten der Stadt, aber auch in Neukölln, in Lichtenberg und darüber hinaus, bedeutet, dass auch dort der ÖPNV bessere Möglichkeiten hat, voranzukommen, schneller zu sein, und dass wir durch die Entlastung der Wohngebiete vom Durchgangsverkehr

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

eine Reduzierung von Lärm und Abgasen bekommen, einen Gewinn an Lebensqualität auch durch die besseren Möglichkeiten für den öffentlichen Personennahverkehr.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Özcan Mutlu (Grüne): Glauben Sie das selbst?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Nolte von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Nolte, Sie haben das Wort!

Karlheinz Nolte (SPD):

Frau Senatorin! Könnte es sich bei diesem Bauabschnitt der A 100 so verhalten wie bei den vorhergehenden Bauabschnitten auch, wo nämlich während der Zeit, in der die Autobahn geplant worden ist, sehr viel Protest und Kritik erhoben worden ist, aber nachdem die Autobahn fertig war, sich alle gefragt haben, warum sie nicht längst gebaut worden ist, um die Wohngebiete von Schwerlastverkehr und Individualverkehr zu entlasten?

[Özcan Mutlu (Grüne): Wahrnehmungsprobleme!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Nolte! Ich bin eine Freundin von verkehrspolitischen und stadtentwicklungspolitischen Auseinandersetzungen, weil sie notwendig sind. Solche Auseinandersetzungen – auch die kontroversen – schärfen die Argumente. So etwas muss öffentlich ausgetragen werden. Dafür habe ich viel Verständnis. Ja, ich bitte Sie darum, öffentlich zu diskutieren. Ich bin allerdings der Auffassung, dass in Charlottenburg, in Wilmersdorf und auch in Spandau die Tatsache, dass es eine A 100, eine Stadtautobahn, gibt, die die Wohngebiete entlastet, in erheblichem Umfang zur Lebensqualität dieser Stadteile beigetragen hat.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Ich bin sicher, dass dies auch in Treptow-Köpenick, in Neukölln und in Friedrichshain-Kreuzberg der Fall sein wird.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Mangel an Krippenplätzen auch in Berlin

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Kinder unter Drei stehen auf „Wartelisten“ für einen Krippenplatz, und in welchen Bezirken besteht der größte Mangel?
2. Was tut der Senat im Rahmen seiner Gesamtverantwortung für ein bedarfsgerechtes Angebot, damit Mütter und Väter nach der Elternzeit einen wohnortnahen Krippenplatz erhalten?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung und Jugend, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Jantzen! Kolleginnen und Kollegen! – Zur Frage 1: In Berlin haben alle Kinder, für die ein Bedarf festgestellt worden ist, einen Anspruch auf einen entsprechenden Platz in einer Tageseinrichtung. Wenn Eltern einen positiven Bescheid erhalten, ist ihr Kind berechtigt, einen entsprechenden Platz in einer Tageseinrichtung in Anspruch zu nehmen, und zwar zu dem im

Bescheid genannten Datum. Das zuständige Jugendamt steht bei den Eltern in der Pflicht, dann auch einen geeigneten Platz nachzuweisen, wobei die Eltern bei der Platzsuche nicht auf den eigenen Bezirk beschränkt sind. Es können auch Plätze in anderen Bezirken nachgewiesen werden. Soweit mir bekannt ist, konnte die Nachweispflicht bislang erfüllt werden. In Einzelfällen wurden auch Kindertagespflegestellen vermittelt. Problemanzeigen aus den Bezirken liegen mir nicht vor.

Die Jugendämter sind im Übrigen im Rahmen ihrer Planungsverantwortung verpflichtet, dafür zu sorgen, dass ein ausreichendes und geeignetes Platzangebot zur Verfügung steht. In einzelnen, stark nachgefragten Tageseinrichtungen kann ich Wartezeiten im Einzelfalle nicht ausschließen. Es gibt Eltern, die selbst eine Wartezeit in Kauf nehmen, weil sie eine bestimmte Einrichtung gewählt haben und dort vorübergehend keine freien Plätze vorhanden sind. Entsprechende Analysen von laufenden Verträgen zeigen, dass die Auslastung der Einrichtungen im Laufe eines Jahres sehr starken Schwankungen unterliegt. Die Träger haben erfahrungsgemäß auch während des Betreuungsjahres eine gewisse Fluktuation und deshalb ein großes Interesse an der Aufnahme von Kindern.

Zur Frage 2: Berlin verfügt über eine durchschnittliche Versorgungsquote von rund 40 Prozent bei den unter Dreijährigen und liegt damit bereits jetzt über dem bis 2013 bundesweit angestrebten Wert von 35 Prozent. Seit 2008 wird das Investitionsprogramm des Bundes zum Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige umgesetzt. Der Ausbau der Kindertagesbetreuung wird auch unter dem Aspekt gefördert, dass ab 1. August 2013 der Rechtsanspruch auf frühkindliche Förderung für Kinder vom 1. Lebensjahr an bis zum 3. Lebensjahr gelten soll.

Für Berlin gilt als Ziel sowohl die Schaffung als auch die Sicherung von Plätzen für unter Dreijährige in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege. Das bestehende Betreuungsangebot für unter Dreijährige von ca. 34 700 Plätzen soll weiter ausgebaut und durch bauliche, räumliche und ausstattungsmäßige Verbesserungen langfristig attraktiv gesichert werden. Für den Ausbau in Berlin orientieren wir uns an ca. 2 500 Plätzen Mehrbedarf bis zum Jahre 2013. Während der Laufzeit des Programms beobachten wir selbstverständlich die Bedarfsentwicklung und die Nachfrage, damit wir unter Umständen auf eine veränderte Situation angemessen reagieren können.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Jantzen hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank! – Ich wundere mich immer wieder, dass bei Ihnen nicht ankommt, was von verschiedenen Gremien auch an ihre Verwaltung herangetragen wird. Deswegen meine Frage: Sind Sie bereit, noch einmal nachzuhaken

Elfi Jantzen

und nachzuforschen, ob dieses Problem der mangelnden Krippenplätze und Tagespflegeplätze in Bezirken wie Pankow, Treptow-Köpenick und Friedrichshain-Kreuzberg vorhanden ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin selbstverständlich gern bereit, noch einmal nachzufragen, wobei es wahrscheinlich für Sie kein Geheimnis ist, dass ich die Beantwortung dieser Anfrage unter Mitwirkung meiner Verwaltung erstellt habe, sodass ich davon ausgehe, dass das Wissen der Verwaltung schon eingeflossen ist. Aber eine Nachfrage ist sicher nicht schädlich.

Präsident Walter Momper:

Kollege Rainer-Michael Lehmann von der Fraktion der FDP hat das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Wie beurteilt der Finanzsenator den Senat, dem er angehört, und wie beurteilt der Senat seinen Finanzsenator?

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Regierende Bürgermeister die Forderungen des Finanzsenators nach einer Kürzung der Sozialausgaben und einem weiteren Stellenabbau im öffentlichen Dienst?
2. In welcher Weise werden die Forderungen des Finanzsenators im nächsten Haushaltsplanentwurf des Senats Berücksichtigung finden?

Präsident Walter Momper:

Darauf antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lehmann! Die Überschrift Ihrer Anfrage korrespondiert nicht mit deren Text. Wie der Finanzsenator den Senat beurteilt, haben Sie dann gar nicht mehr gefragt. Das findet sich nur in der Überschrift. Aber ich kann für ihn antworten: Er beurteilt den Senat sehr positiv.

[Andreas Gram (CDU):
Aber mit ganz langer Nase!]

Deshalb kann ich Sie in der Hinsicht trösten.

Mit der anderen Frage wird es etwas schwieriger: Wie beurteilt der Regierende Bürgermeister die Forderungen des Finanzsenators? – Das ist etwas schwieriger zu beantworten. Der Finanzsenator hat im Rahmen seiner Abschiedstour in längeren Ausführungen und in Hintergrundgesprächen offensichtlich der Presse die Finanzplanung und die Eckdaten der zukünftigen Haushalte erläutert. Insofern ist richtig, dass der Finanzsenator darauf hinweist, dass es überhaupt keinen Grund zur Entwarnung gibt, sich einerseits konjunkturbedingt die Haushaltslage als sehr schwierig darstellt, andererseits aber auch das Ziel, weiterhin einen ausgeglichenen Haushalt zu haben, nicht aufgegeben werden darf und damit die Spielräume für Mehrausgaben im Land Berlin stark begrenzt sind, nämlich auf einen Prozentsatz von 1,3 Prozent. Das bedeutet, dass nach wie vor in allen Bereichen des Haushalts sorgsam gehaushaltet werden muss.

Es ist auch richtig, dass der Finanzsenator die großen Blöcke geschildert hat, die zu erheblichen Aufwendungen des Landes beitragen. Da sind nach wie vor die hohen Kosten der Sozialausgaben ein Bereich, der ständig weiter untersucht werden muss. Ich sehe allerdings keine Möglichkeiten einer Kürzung, weil die Hilfe da geleistet werden muss, wo sie notwendig ist. Aber es gibt durchaus Bereiche bei den Sozialausgaben, wo die Effizienz der Ausgaben auf den Prüfstand gestellt werden muss, und dementsprechend ist dort die Linie des Finanzsenators zutreffend.

In Bezug auf den weiteren Stellenabbau im öffentlichen Dienst hat der Senat seine Position und die Eckdaten für diese Legislaturperiode festgelegt. Das heißt, es wird in dieser Legislaturperiode weiterhin einen Einstellungsstopp im allgemeinen Verwaltungsdienst geben. Nicht davon betroffen ist der gesamte Bildungsbereich – d. h. Lehrerinnen und Lehrer, Erzieher und Erzieherinnen in Kindertagesstätten und andere im Erziehungsbereich Tätige. Genauso gibt es im Bereich der Gerichtsbarkeit, der Polizei usw. weiterhin Einstellungen. Diese Bereiche sind in der Vergangenheit vom Einstellungsstopp ausgenommen gewesen und bleiben es auch. Auch der Justizvollzug ist hier beispielsweise zu nennen. Aber im allgemeinen Verwaltungsbereich wird es weiterhin einen Abbau geben.

Normalerweise wird es auch einen Einstellungskorridor geben, der nicht sehr hoch ist. Ausscheidende Kräfte wird man aus dem Stellenpool ersetzen müssen. Insofern hat sich dort nichts Neues ergeben. Dass der Finanzsenator über die Legislaturperiode hinaus der Auffassung ist, dass das Land Berlin im Benchmark mit anderen einen Stellenrahmen nur in der Größenordnung von 93 000 haben sollte, ist seine Auffassung, die er nicht erst jetzt vertreten hat, sondern schon seit geraumer Zeit vertritt. Sie ist jeweils festzulegen oder zu korrigieren. Bei den entsprechenden Haushaltsberatungen für den Doppelhaushalt 2010/2011, der sich im Aufstellungsverfahren befindet, ist das irrelevant. Insofern ist zur Ihrer zweiten Frage deutlich zu machen, dass die Eckdaten der Personalplanung in

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

den Haushaltsplänen für diese Legislaturperiode berücksichtigt werden und bei den Sozialausgaben geschaut wird, wie die Ist-Ausgaben sind. Ob Anpassungen notwendig sind, wird bei der Haushaltsplanaufstellung zu berücksichtigen sein.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Lehmann, bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Nun hat der Finanzsenator in seiner Analyse konstatiert, dass die Politik des Senats gescheitert ist. Wird in die weitere Planung des Senats die scharfe Analyse des Finanzsenators Einfluss finden, gerade die Politik auch in den Bereichen Soziales, Bildung und Integrationspolitik zu überdenken oder zu verändern?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lehmann! Der Finanzsenator hat mitnichten mitgeteilt, dass die Politik des Senats gescheitert ist, sondern gerade auch dank der Mitarbeit von Herrn Sarrazin hat der Senat erfolgreich bei der Haushaltskonsolidierung gearbeitet. Ich darf daran erinnern, dass wir schon im Jahr 2007 einen ausgeglichenen Haushalt hatten, sogar einen nennenswerten Betrag zurückzahlen konnten. 2008 konnten sogar über 900 Millionen Euro an Krediten zurückgeführt werden, weil es einen entsprechenden Überschuss gegeben hat. Den beiden Eckzahlen können Sie schon entnehmen, dass die Politik des Senats erfolgreich war. Wir werden die erfolgreiche Arbeit fortsetzen auch mit dem Nachfolger von Herrn Dr. Sarrazin.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage von Kollegin Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben eben doch sehr ausweichend geantwortet und nur ein paar Peanuts zum Einsparen genannt. Andererseits haben Sie selbst gesagt, dass das Ausgabenzuwachsziel von 1,3 Prozent Zuwachs eingehalten werden soll. Inso-

fern frage ich Sie: Welche Alternativen zu den harten Einschnitten, die Herr Sarrazin fordert, sehen Sie denn?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir werden die Grünen-Vorschläge prüfen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Fraktionsvorsitzende! Wir machen Haushaltsberatungen. Da wird natürlich über jeden Bereich gestritten werden. Ich glaube auch nicht, dass sich der Finanzsenator wesentlich über Einschnitte, sondern über die Mehrforderungen Gedanken gemacht hat, die beispielsweise auch aus Ihrer Fraktion täglich ohne Deckungsvorschläge auf den Tisch gelegt werden. Das ist eher die Situation.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir reden hier nicht darüber, dass wir weitere Einsparungen drehen, sondern haben heute den konjunkturellen Bereich im Nachtragshaushalt. Er wird gegebenenfalls auch anhand der Steuer- und Einnahmeentwicklung noch einmal anzupassen sein. Das ist das Eine. Wir wissen heute nicht, wie lange das dauert. Ansonsten gehen wir aber nicht von Einsparungen im Haushalt aus. Den Spielraum für Wachstum in diesem Haushalt im Bereich der Ausgaben hat der Finanzsenator mit seiner Analyse deutlich auf 1,3 Prozent begrenzt. Darum geht es. Es gibt immer noch Volumina zu verteilen, ca. 21 Milliarden Euro. Das ist nicht gerade wenig. Darüber, wie man die Prioritäten setzt, wird es unterschiedliche Auffassungen geben. Das werden wir bei den Haushaltsberatungen auszutragen haben, erst im Senat, dann hier im Parlament.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ich habe keine Antwort! –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Es war ja auch keine Frage!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Frage der Kollegen Ellen Haußdörfer von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Städtebauliche Entwicklung auf dem Grundstück an der Schillingbrücke am Ostbahnhof

– Bitte, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Senat für das Grundstück an der Schillingbrücke am Ostbahnhof eine im Gegensatz zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg höherwertige,

Ellen Haußdörfer

dem Standort angemessene städtebauliche Entwicklung für sinnvoll hält, und welche planungsrechtlichen Möglichkeiten wird er zur Erreichung dieses Ziels gegebenenfalls ausschöpfen?

2. Verfügt der Senat über Erkenntnisse, dass zwischenzeitlich Gespräche zwischen dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und dem Liegenschaftsfonds mit dem Ziel einer Kompromisslösung für die städtebauliche Entwicklung an diesem Standort stattgefunden haben, und kennt der Senat die neuen Planungsabsichten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin für Stadtentwicklung Frau Junge-Reyer antwortet. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Haußdörfer! Die von Ihnen geschilderte städtebauliche und bauliche Entwicklung ist seit Langem Gegenstand nicht nur des Planwerks Innenstadt, sondern vor allen Dingen auch des mit dem Bezirk abgestimmten Leitbildes zum Spreeraum Friedrichshain-Kreuzberg. Dabei ist vor allen Dingen wichtig gewesen, das Spreeufer zugänglich zu machen, die bauliche Höhe, die Entwicklungsmöglichkeiten zu definieren, Torsituationen – so wird dies genannt – zu definieren auf der einen Seite, aber auch Spreefenster am Spreeufer, also die Zugänglichkeit des Wassers durch Wege und Parks zum Wasser zu definieren und einen Uferstreifen frei zu halten.

Der Bezirk ist von diesem Konsens zur Mitte des Jahres abgewichen und hat seine Absicht verkündet, eine öffentliche Grünfläche an der Schillingbrücke festsetzen zu wollen, völlig im Gegensatz zu dem, was bis dahin Gegenstand des Leitbildes und vor allen Dingen auch der Planung des Bezirks gewesen ist. Es wäre hier eine städtebaulich unbefriedigende Situation verfestigt worden, die es seit Jahrzehnten gibt. Es hätte vor allen Dingen an der stark befahrenen Straße nichts anderes als eine nutzlose Grünfläche gegeben.

Ich habe deshalb nach dieser Verkündung des Bezirks, die Planung verändern zu wollen, den Liegenschaftsfonds und den Bezirk gebeten, die Planungen gemeinsam zu überdenken. Das hat dazu geführt, dass der Liegenschaftsfonds einen Vorschlag gemacht hat, der eine Bebauung an einer Seite der Schillingbrücke vorsieht, eine zurückgenommene Bebauung am Ufer der Spree mit einem breiten Uferstreifen in einer Größenordnung von 20 Metern, einem Spreefenster. Dies hat hohes Interesse, schließlich sogar die Zustimmung im Bezirk gefunden.

Wenn der Bezirk dann im Lauf von wenigen Tagen davon abgewichen ist, hat er dies nach meiner Kenntnis getan nach einer Rückkoppelung mit der außerparlamentarischen Opposition im Bezirk und hat sich offensichtlich in erheblichem Umfang zurücknehmen lassen.

Das bedauere ich außerordentlich, habe es dem Bezirksamt mitgeteilt und habe dem Bezirk auch förmlich den Bescheid schicken lassen, dass der Senat gedenkt, wegen der verletzten Gesamtinteressen beim Umsetzen dieser Planung in die Planung einzugreifen. Das hat dazu geführt, dass sich das zuständige Bezirksamtsmitglied bei mir gemeldet und darum gebeten hat, die Gespräche fortsetzen zu können.

Wir sollten dem Bezirk die Möglichkeit geben, die Gespräche fortzusetzen, allerdings – das habe ausdrücklich gesagt, und so geschieht dies – auch auf der Grundlage des Planungsvorschlages des Liegenschaftsfonds und nicht etwa auf den wiederum veränderten modifizierten Vorschlägen des Bezirks.

Ich gehe davon aus, dass die Gespräche in der nächsten Zeit stattfinden.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Sind solche Zielkonflikte auch bei anderen Grundstücken zu erwarten? Und ist dieser Kompromiss für dieses Grundstück auf dem Weg, sodass wir nicht als Abgeordnetenhaus über einen B-Plan oder sonstiges entscheiden müssen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Haußdörfer! Ich sehe im Augenblick an anderen Grundstücken keinen wesentlichen Zielkonflikt. Es könnte einen weiteren Konflikt geben, weil der Bezirk vor einiger Zeit einen städtebaulichen Vertrag geschlossen hat, bei dem er in Aussicht gestellt hat, einen Hochhausbau zuzulassen. Auch da scheint es mir wiederum neue Überlegungen im Bezirk zu geben. Da warten wir im Augenblick noch ein bisschen ab. Dann gibt es – so ist es mir bekannt – von einigen Grundstückseigentümern und möglichen Investoren Überlegungen, ihre Planungsabsicht dahin gehend zu ändern, dass mehr Wohnungsbau möglich gemacht werden solle. Ich unterstütze solche Pläne, weil ich glaube, dass wir dem nachkommen sollten, wenn es eine höherwertige Ausnutzung und eine Nachfrage am Ufer der Spree gibt, die sich auch auf Wohnungsneubau richtet. Ich sehe allerdings keinen Zielkonflikt mit dem Bezirk und sehe vor allen Dingen, dass die Planungen zur Errichtung der Grünflächen vom Bezirk und uns gemeinsam weiter verfolgt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt kommen wir zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Dr. Luther von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Fehlende Bewerber bei der Berliner Feuerwehr

– Bitte schön, Herr Dr. Luther!

Dr. Peter Luther (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Innensenator Dr. Körting:

1. Trifft es zu, dass es der Berliner Feuerwehr nicht gelingt, alle freien Stellen für die Ausbildung für den feuerwehrtechnischen Dienst zu besetzen, und wenn ja, wie viele freie Stellen blieben in den Jahren 2007 und 2008 unbesetzt?
2. Wie gedenkt die Feuerwehr die in der Folge fehlenden Kräfte zu ersetzen, und warum wird trotz des bestehenden Mangels eine stärkere Unterstützung der Feuerwehr durch die Hilfsorganisationen nicht in Betracht gezogen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Luther! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Luther! Ich fange mit dem zweiten Teil der ersten Frage an, nämlich mit den Jahren 2007 und 2008. Wir haben im Jahr 2007 beim feuerwehrtechnischen Dienst 90 Abgänge und 108 Einstellungen in den Vorbereitungsdienst gehabt. Im Jahr 2008 haben wir 94 Abgänge und 133 Einstellungen in den Vorbereitungsdienst gehabt, sodass das Problem, das Sie ansprechen, für die vorangegangenen Jahre so nicht bestanden hat. Aber Sie sprechen ein Problem an, das in der Tat besteht. Zum 1. März 2009 haben wir nur 23 Dienstanwärter eingestellt. Wir hätten 50 oder 60 einstellen können. Es nicht einmal eine Frage der Bewerber. Wir haben 600 Bewerber gehabt, die die Einstellungstests absolviert haben. Die Feuerwehr hat für den feuerwehrtechnischen Dienst jährlich rund 3 000 Bewerber, die sich von sich aus melden. Es ist eine Frage, wie viele dieser Bewerber auch das Potenzial für den feuerwehrtechnischen Dienst – dazu gehört die gesundheitliche Eignung, die Prognose einer gesundheitlichen Eignung auf Dauer und Ähnliches – mitbringen.

Da macht sich im Moment zweierlei bemerkbar. Einmal haben wir ein neues Einstellungsverfahren mit einer Potenzialanalyse für die Feuerwehrleute gewählt, das bundesweit in vielen Bereichen angewendet wird. Es heißt „Jobfidence“. Da prüft man sozusagen die Unterlagen durch und meldet dann einen Teil aus, der scheinbar

geeignet erscheint. Das wird jetzt nachjustiert, weil es offensichtlich nicht dazu geführt hat, genügend Leute auszuwählen, die potenziell geeignet sind.

Das Zweite ist: Bei der Feuerwehr, aber auch in anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes wird sich die Bewerberlage in den nächsten Jahren entscheidend verändern. Das, was wir in den letzten Jahren an starken Jahrgängen gehabt haben, die die Schule mit Realschulabschluss oder Abitur verlassen haben oder die dann auch noch eine Ausbildung gemacht haben – bei der Feuerwehr ist bisher Voraussetzung, dass die Leute noch eine handwerkliche Ausbildung abgeschlossen haben –, wird sich aufgrund der Demografie im Laufe der nächsten Jahre verändern. Die Feuerwehr versucht, dem entgegenzusteuern, indem sie für den Feuerwehrdienst beabsichtigt, künftig auch Mitarbeiter einzustellen, die keine Handwerksausbildung gehabt haben – das haben wir, glaube ich, im Hauptausschuss vorgestellt –, sondern die in einem Vorbereitungslehrgang handwerksähnlich vorgebildet werden. Dieses Projekt macht die Feuerwehr zusammen mit der Handwerkskammer. Wir wollen auf diese Art und Weise insbesondere auch Menschen mit Migrationshintergrund für den feuerwehrtechnischen Dienst gewinnen. Es bleibt abzuwarten, ob diese Bemühungen zum Erfolg führen. Von der rein statistischen Bewerberlage her gibt es noch kein Problem, aber ich prognostiziere: Es wird ein Problem geben – für diesen Bereich wie für die Industrie und für alle anderen Bereiche auch. Das ist eine Frage der Demografie.

Zu der zweiten Frage, warum wir nicht stärker mit den Hilfsorganisationen zusammenarbeiten: Wir arbeiten mit den Hilfsorganisationen zusammen. Die Hilfsorganisationen fahren einen Teil unserer Rettungsdienste, genauso wie – wenn Sie so wollen – ein Teil der Feuerwehrtätigkeit von den Freiwilligen Feuerwehren – von immerhin 1 600 Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehren in Berlin – wahrgenommen wird. Ich gehe davon aus, dass wir den Rettungsdienst der Hilfsorganisationen noch ausweiten werden. Die Hilfsorganisationen haben das teilweise angeboten. Sie fahren zurzeit fünf oder sechs Rettungswagen. Sie haben angeboten, die Zahl der Rettungswagen, die von ihnen gefahren wird, zu erhöhen. Ich neige dazu, das ernsthaft zu prüfen. Es bedeutet im Ergebnis aber auch, dass die entsprechenden Gebühren dann nicht der Berliner Feuerwehr und dem Land Berlin, sondern den Hilfsorganisationen zugute kommen. Und auch die Hilfsorganisationen müssen für ihren Rettungsdienst – genauso wie wir – ausgebildete Rettungssanitäter haben. Anders geht es nicht. Sie sollen nicht nur fahren, sondern in der Lage sein, Menschen, die in Not sind, vernünftig Erste Hilfe zu leisten, und zwar sachgerecht. Insofern brauchen sie bei den Hilfsorganisationen für den Rettungsdienst genauso ausgebildete Leute wie bei der Berliner Feuerwehr. Und das Demografieproblem wird auf die Hilfsorganisationen genauso zukommen wie auf die gesamte Republik.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Luther!
– Bitte schön!

Dr. Peter Luther (CDU):

Herr Senator! Das klingt gut, aber ich frage Sie dennoch: Ist es richtig, dass Ihr Landesbranddirektor Gräfling in Neukölln die Bundeswehr einsetzen will, um den Mangel an Feuerwehrleuten, insbesondere an Rettungsassistenten, auszugleichen? Die Bundeswehr kann unseres Wissens bei zivilen Belangen nur im Kriegszustand eingesetzt werden. Ja – ist denn in Neukölln schon Kriegszustand?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Luther! Mit dem letzten Lagebericht, den ich heute früh bekommen habe, ist mir von einem Kriegszustand in Neukölln noch nichts bekannt.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und den Grünen]

Insofern kann ich das nicht bestätigen. Ich glaube, hier wird Verschiedenes verwechselt. Selbstverständlich arbeitet das Land Berlin mit dem Bundeswehrkrankenhaus und der Bundeswehr zusammen, und selbstverständlich hat auch die Bundeswehr ein Interesse daran, ihre Mitarbeiter, die im Sanitätsdienst sind, im Rettungswesen zu schulen. Da gibt es Kooperationen. Dies alles hat nichts mit Kriegszustand, sondern mit der üblichen Amtshilfe, mit den üblichen Möglichkeiten zu tun, dass die verschiedenen Institutionen eines Landes miteinander arbeiten können. Das gilt auch für das Rettungswesen. Das gilt übrigens auch für das Angebot der Bundeswehr – das wir bisher nicht angenommen haben –, beim Bundeswehrkrankenhaus einen weiteren Rettungshubschrauber zu stationieren und auf diese Art und Weise Christopher 31 bzw. den Transportrettungshubschrauber, den wir beim Unfallkrankenhaus Berlin stationieren werden, zu entlasten. Das sind selbstverständliche Kooperationen, die sowohl in unserem Interesse liegen als auch im Interesse der Bundeswehr. Die Bundeswehr wird uns auch bei der Leichtathletik-Weltmeisterschaft – genauso wie bei der Fußball-Weltmeisterschaft – mit einem Sanitätszelt helfen, ohne dass damit der Kriegszustand ausgerufen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Sie haben das Thema Feuerwehrleute mit Migrationshintergrund angesprochen – eine ganz wichtige

Maßnahme. Was haben Sie in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren konkret getan? Ist es für Sie denkbar, ähnlich wie bei der Polizei gezielt zu werben und die Bewerber mit vorgeschalteten Schulungen für die Einstellungstests bzw. für die Ausbildung zum Feuerwehrmann vorzubereiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Mutlu! Ich glaube, der Senat in all seinen Facetten bemüht sich, in allen Bereichen, ob das die Einbürgerung betrifft, ob das die Einstellung in den öffentlichen Dienst betrifft – bei der Polizei habe ich bei den Neueinstellungen inzwischen 10 Prozent –, auf Menschen mit Migrationshintergrund zuzugehen. Das ist bei der Feuerwehr in den Vergangenheit so nicht passiert. Feuerwehr ist im Migrationshinterkopf allerdings auch noch nicht so verankert, muss man nüchtern sehen. In vielen Ländern Europas oder auch anderswo gibt es ein System der Freiwilligen Feuerwehren – wie wir es etwa in Berlin haben; das ist auch ein Rekrutierungspotenzial – nicht. Deshalb hat Portugal, deshalb hat Frankreich, deshalb hat Griechenland bei bestimmten Feuerwehrsituationen so große Probleme – weil sie eben nicht über ein ehrenamtliches Potenzial verfügen, wie es in der Bundesrepublik Deutschland und auch in Berlin selbstverständlich ist.

Wir haben jetzt ein Projekt aufgesetzt, dass wir für den mittleren Dienst ohne Handwerksausbildung eine Stufenausbildung ermöglichen wollen, um Nachwuchs zu gewinnen. Das richtet sich insbesondere auch an Migranten, die noch keine Handwerksausbildung haben. Wir wollen mit den Leuten technisch eine Berufsausbildung machen – die übrigens pro Person 20 000 Euro kostet; das heißt, wir nehmen richtig Geld in die Hand, um die Leute auszubilden. Und wir wollen direkt an Schulabgänger, an Leute, die die 10. Klasse, Hauptschulabschluss oder erweiterten Hauptschulabschluss haben, herantreten. Wir haben das Projekt, wie gesagt, zusammen mit der Handwerkskammer geplant – das läuft jetzt an –, um auf die Art und Weise erstens Leute zu gewinnen und zweitens auch den Migrantenanteil in der Feuerwehr zu erhöhen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Liebich von der Linksfraktion zu dem Thema

Banken in staatliche Obhut

– Bitte schön, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

Stefan Liebich

1. Wie bewertet der Senat die Maßnahmen der Bundesregierung zur Rettung schwer angeschlagener Banken?
2. Welchen Effekt könnte es haben, Banken, wie von Wirtschaftsminister Harald Wolf vorgeschlagen, nach dem Beispiel Schwedens in den 90er-Jahren generell in staatliche Obhut zu nehmen?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Wirtschaft, Herr Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Liebich! Bezogen auf die Rettungsmaßnahmen der Bundesregierung, was schwer angeschlagene Banken angeht, muss man feststellen, dass das Finanzmarktstabilisierungsgesetz – der sogenannte Rettungsschirm – zunächst einmal verhindert hat, dass wir in der Bundesrepublik einen Zusammenbruch systemisch relevanter Banken erlebt haben, so wie es in den USA mit Lehman Brothers geschehen ist mit den entsprechenden Folgewirkungen nicht nur in den USA, sondern auf die Weltwirtschaft.

Was allerdings bislang nicht gelungen ist und was damals auch beabsichtigt war, ist, die Geschäftstätigkeit der Banken wieder in Gang zu bringen, das heißt, dass sie ihre eigentliche Aufgabe, die Wirtschaft mit liquiden Mitteln, mit Krediten für Realinvestitionen zu versorgen, wahrnehmen. Das Bankensystem – sowohl international als auch in der Bundesrepublik – ist nach wie vor in einer gravierenden Krise und ist nicht wirklich handlungsfähig. Wenn Sie sich das ansehen: Wir haben z. B. jetzt auch Konjunkturmaßnahmen, die normalerweise klassische Maßnahmen der Kulturpolitik sind wie die Senkung der Leitzinsen der Zentralbank. Dies führt aber im Moment nicht dazu, dass die Versorgung der Wirtschaft, der Realwirtschaft mit liquiden Mitteln verbessert wird, sondern dazu, dass die Banken es zu ihrer eigenen besseren Liquiditätsversorgung nutzen, weil sie sich damit günstig refinanzieren, ihren eigenen Liquiditätsbedarf decken können, gleichzeitig aber im Außenverhältnis gegenüber ihren Kreditnehmern die Zinsen oben lassen, hohe Margen haben und damit ihre Verluste zumindest versuchen teilweise gegenzufinanzieren.

Der Interbankenmarkt – also der Handel zwischen den Banken – ist nach wie vor nicht in Gang gekommen, weil die Banken sich untereinander nicht trauen – weil jede Bank vermutet, dass die andere genauso schlecht gewirtschaftet hat wie sie selbst – und deshalb Abstand davon nehmen, sich gegenseitig Geld auszuleihen.

Wir haben weiterhin die Situation, dass größere Kreditfinanzierungen, größere Investitionen nur ganz schwer zustande kommen, weil sich der Großteil der Banken über das Zentralbankgeld refinanziert und sie damit nur kurz-

fristig ausleihen, weil Zentralbankgeld für maximal drei Jahre ausgeliehen wird. Damit sind langfristige Finanzierungen in größeren Tranchen kaum noch zu erhalten. Konsortialfinanzierung, also Finanzierung, wo mehrere Banken gemeinsam finanzieren, sind extrem schwierig zu bekommen, teilweise unmöglich, auch wegen des fehlenden Vertrauens der Banken untereinander. Das ist bei größerer Immobilienfinanzierung ebenfalls ein riesiges Problem. Das heißt, wir haben eine Situation, in der wir einerseits einen massiven Einbruch der Nachfrage haben, weltweit, eine konjunkturelle Krise, zum anderen ein nach wie vor nicht funktionierendes Finanzsystem.

Die Bundesregierung hat jetzt in einer Reihe von Einzelmaßnahmen versucht, rettend einzugreifen, allerdings ohne System und ohne Systematik. Wenn Sie sich das ansehen, wie viele Rettungsaktionen es bei der HRE mittlerweile gegeben hat, mit wie vielen Bürgschaften als auch Cash-Mitteln wir hier als Steuerzahler mittlerweile in der Haftung sind, bis jetzt darüber diskutiert wird, ob eine Enteignung dieses Instituts nicht möglich ist, aber immer noch nicht entschieden ist! Wenn Sie sich ansehen, dass wir bei der Commerzbank – ein Institut, das noch nicht einmal einen Börsenwert von 3 Milliarden Euro hat – mit öffentlichen Mitteln in Höhe von 18 Milliarden Euro einsteigen, um dafür 25 Prozent zu bekommen, heißt das, für einen Kapitaleinsatz 25 Prozent zu bekommen, mit dem man dieses Institut sechs Mal hätte kaufen können, macht das deutlich, dass wir es hier mit einem Stück aus dem Tollhaus zu tun haben und dass hier keine Systematik existiert. Ich zitiere die Bundeskanzlerin: Wenn die Übernahme der Banken die für den Steuerzahler günstigere Lösung ist, müssen wir das tun.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und ich sage: Bei der Commerzbank wäre das z. B. der Fall gewesen.

Wenn man sich ansieht, was in Schweden in den 90er-Jahren geschehen ist, wo man konsequent gewesen ist, als die damalige Bankenkrise existierte, da hat man gesagt: Da der Steuerzahler für die ganze Angelegenheit so und so haftet, übernimmt man auch wirklich die volle Verantwortung einschließlich der Eigentumsrechte. Damit hat man auch die Möglichkeit, von den Sanierungserfolgen zu profitieren, so wie wir es in Berlin mit unserer Landesbank gemacht haben, die wir aus guten Gründen 2001 nicht aus der staatlichen Obhut entlassen haben, sondern gesagt haben, wir sanieren sie selbst, weil wir an dem Sanierungserfolg auch wieder partizipieren wollen. Wenn der Staat generell als Eigentümer haftet, haben wir auch eine ganz andere Möglichkeit, die Risiken abzubauen und das Vertrauen zwischen den Banken wiederherzustellen. Das, glaube ich, ist eine sinnvolle und eine notwendige Lösung im Gegensatz zu diesen Einzelmaßnahmen, die gegenwärtig ergriffen werden, die nur dazu führen, dass es für den Steuerzahler unendlich teuer wird, ohne dass das Grundsatzproblem, das systemische Problem angegangen und gelöst wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Liebich – bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Wolf! Mich würde interessieren, wenn die Bundeskanzlerin schon mit diesem Weg einverstanden ist, wie dann die anderen Mitglieder der Bundesregierung und die Wirtschaftsminister der anderen Bundesländer reagieren. Wann ist damit zu rechnen, dass dieser sinnvolle Weg gegangen wird?

[Ramona Pop (Grüne): Bist noch nicht
im Bundestag! Ist der falsche Ort!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Liebich! Da sind Sie jetzt in der Interpretation zu weit gegangen. Nach meiner Kenntnis ist die Bundeskanzlerin mit diesem Weg noch nicht einverstanden. Die Bundeskanzlerin hat lediglich einen methodischen Hinweis gegeben: „Wenn es für den Steuerzahler günstiger ist, müssen wir diesen Weg gehen“, der aus meiner Sicht zwingend diesen Schluss nahelegt. Nach meiner Kenntnis und nach meinem Informationsstand – vielleicht haben andere bessere Informationen – hat sie diesen zwingenden Schluss bislang noch nicht gezogen.

Mein Eindruck, wenn ich mir angucke, was der neue CSU-Bundeswirtschaftsminister an ordnungspolitischen Bedenken vor sich herträgt, ist, dass die Bundesregierung und die große Koalition in dieser Frage nicht handlungsfähiger geworden sind, sondern weniger handlungsfähig. Ich kann nur das sagen, was ich neulich schon in einer Diskussion gesagt habe: Ordnungspolitisch müsste man mindestens die Hälfte der bundesdeutschen Banken und weltweit in die Insolvenz gehen lassen. – Das tun wir aus guten Gründen nicht, insofern haben ordnungspolitische Bedenken in dieser Diskussion nichts zu suchen, sondern es geht darum, Schaden abzuwenden und zu minimieren. Ich glaube, dass dieser Weg, so wie ihn die Schweden in ihrem Land einmal gegangen sind, ein durchaus sinnvoller und praktikabler Weg ist. Ich habe jedenfalls bisher von niemandem einen besseren Vorschlag gehört.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Steffel von der CDU – bitte schön, Herr Dr. Steffel!

Dr. Frank Steffel (CDU):

Herr Senator Wolf! Ich teile Ihre Analyse in weiten Bereichen, komme natürlich aber zu einer anderen Conclusio

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Oh!]

und will deshalb präzise nachfragen: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie die deutschen Geschäftsbanken verstaatlichen, d. h. Hunderttausende von Kleinaktionären zwangsenteignen wollen? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie aufgrund Ihrer Bedeutung als Bürgermeister und Wirtschaftsminister der deutschen Hauptstadt die Frage klar mit „Ja, ich will verstaatlichen“ oder „Nein, ich werde nicht verstaatlichen“ beantworten könnten.

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Steffel! Sie wissen, dass es hier mehrere Möglichkeiten gibt, staatliches Eigentum zu erwerben. Ich wäre z. B. in einem Fall wie bei der Commerzbank – ich habe es gesagt – den Weg einer Kapitalerhöhung gegangen. Damit wären die Anteile der anderen Aktionäre natürlich, so wie wir das auch bei unserer Landesbank hatten, deutlich verwässert worden, und wir hätten einen nahezu 100-Prozent-Anteil gehabt, wenn wir diese Kapitalerhöhung vorgenommen hätten. Das wäre im strengen Wortsinn keine Enteignung gewesen, sondern der Erwerb von Eigentumsanteilen. Da wir so und so die 18 Milliarden Euro hineingegeben haben, wären an dieser Stelle die liquiden Mittel auch vorhanden gewesen.

Also das Wort „Enteignung“ und das Instrument der Enteignung hat nach meiner Kenntnis bislang als Erste die Bundesregierung in einen Gesetzentwurf eingebracht. Ich wäre viel früher den Weg der Kapitalerhöhung und damit der Verwässerung der Anteile der anderen Aktionäre gegangen. Wenn die anderen Aktionäre, Herr Steffel, sich am Tragen des Risikos mitbeteiligen und ihr Kapital auch erhöhen und nicht nur den Steuerzahler zur Rettungsaktion heranziehen wollen, dann bin ich gern dazu bereit zu sagen: Bitte, Herr Flowers, erhöhen Sie Ihren Anteil bei der HRE, diese 25 Prozent, wo wir die 100-Milliarden-Bürgschaft schon gegeben haben. Dann können wir das auch gern privatwirtschaftlich lösen. Ich sehe nur nicht, dass es die privaten Investoren und Aktionäre gibt, die bereit sind, diese Risiken einzugehen,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Also ja oder nein?]

Bürgermeister Harald Wolf

an denen sie vorher und in der Vergangenheit viel Geld über die Dividendenausschüttung verdient haben, die uns als Steuerzahlern heute als Risiken und Verluste aufgebürdet werden. Deshalb, Herr Steffel, sehen Sie sich das einmal in Ruhe an. Kapitalerhöhung ist ein marktwirtschaftlich völlig legitimes Instrument.

[Dr. Frank Steffel (CDU): ja oder nein?]

Das wäre z. B. bei der Commerzbank der Schritt gewesen, den ich vorgeschlagen hätte. Bei der HRE muss man jetzt vielleicht den Weg der Enteignung gehen, weil die Bundesregierung an dieser Stelle viel zu spät gehandelt hat. Auch hier hätte man schon viel früher mit einer Kapitalerhöhung herangehen können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Wolf!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Mutlu anstelle der erkrankten Kollegin Öney von den Grünen zu dem Thema

Wie will der Senat dem erschreckenden Anstieg rassistisch motivierter Angriffe entgegenreten?

– Bitte schön, Herr Mutlu, Sie haben das Wort!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage stellvertretend für meine erkrankte Kollegin Öney:

1. Wie bewertet der Senat die besorgniserregenden Ergebnisse der Opferberatungsstelle ReachOut für das Jahr 2008, welche einen Anstieg rassistisch motivierter Angriffe um 40 Prozent ausweisen? Entsprechen diese Zahlen den Erkenntnissen des Senats?
2. Wie will der Senat dieser dramatischen Entwicklung konkret entgegenreten? Das Berliner „Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ scheint nicht auszureichen – plant der Senat eine Intensivierung des Programms, oder wird er andere Sofortmaßnahmen ergreifen? Wenn ja, wie sehen diese aus?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Frau Senatorin Knake-Werner, Sie haben das Wort!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mutlu! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Erstens teile ich selbstverständlich die Besorgnis über den Anstieg rassistisch motivierter Gewalttaten in Berlin. Ebenso beunruhigt es mich ausgesprochen, dass es

im Bereich rechtsextremer, aber auch homophober und antisemitischer Gewalttaten einen Anstieg gibt. Das jedenfalls sind die Ergebnisse der Opferberatungsstelle ReachOut für das Jahr 2008. Die Beratungsstelle hat 148 derart motivierte Gewalttaten registriert. Der übergroße Teil davon – das haben Sie richtig gesagt – ist danach rassistisch motiviert.

Ich habe überhaupt keinen Anlass, an diesen Zahlen zu zweifeln. Die Opferberatungsstelle ReachOut hat diese Gewalttaten öffentlich dokumentiert. Aber damit hat ReachOut eine andere Methode zur Erfassung solcher Angriffe als die Staatsschutzpolizei oder der Verfassungsschutz. Insofern ist es nicht lohnend und auch nicht sinnvoll, die Zahlen zu vergleichen. Wichtig ist mir, dass die Dokumentation der Gewalttaten durch ReachOut ein zentraler Bestandteil zivilgesellschaftlich organisierter Öffentlichkeit ist. Das ist auch eine Möglichkeit, der mancherorts vorherrschenden Beschwichtigungspolitik, insbesondere von Sicherheitsbehörden, entgegenzuwirken.

Der von ReachOut ermittelte hohe Anteil rassistischer Tatmotive bestätigt i. Ü. meine Auffassung, dass die Probleme des Rassismus nicht auf den organisierten Rechtsextremismus zu reduzieren sind, sondern dass sie weitere Teile der Gesellschaft erfassen. Das muss auch die Grundlage für weitere Überlegungen sein. Das zeigt i. Ü. auch die gestern bekannt gewordene bundesweite Studie über rechtsextreme Einstellungen bei Jugendlichen, die Prof. Pfeiffer aus Niedersachsen herausgegeben hat. Ich will die Zahlen nicht im Einzelnen bewerten, aber das ist eine Entwicklung, die uns insgesamt sehr aufmerksam machen muss.

Der Berliner Senat begegnet rechtsextremer und antisemitischer Gewalt mit einer Mischung von Maßnahmen, die einerseits auf die Reduzierung von Gewaltdelinquenz zielen – das ist dann mehr der Bereich von Inneres und Justiz –, andererseits – das ist eher mein Schwerpunkt – mit auf Prävention zielenden Projekten. Zentrales Element dabei ist die Stärkung der Zivilgesellschaft. Rassistische, antisemitische, homophobe Haltungen und Positionen brauchen genauso wie Gewalttaten ganz allgemein die gesellschaftliche Ächtung. Es muss deutlich werden: Das darf bei uns nicht akzeptiert werden; dem müssen wir uns in allen Teilen unserer Gesellschaft entgegenstellen. Dazu braucht es eine starke Zivilgesellschaft. Deshalb fördern wir solche Projekte wie ReachOut und andere, die dazu beitragen, zivilgesellschaftliche Gegenstrukturen aufzubauen und den öffentlichen Diskurs über diese zivilgesellschaftlichen Strukturen zu fördern. Dazu zählen z. B. die mobilen Beratungsteams. Sie leisten – um nur ein Beispiel dieser umfangreichen Arbeit zu nennen – wichtige Arbeit, insbesondere in den Bezirken, wo Rechtsextreme in die BVV eingezogen sind.

Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus ist insgesamt ein Bestandteil der Gesamtstrategie des Berliner Senats für Gewaltprävention. Aber – das sage ich noch

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

einmal in aller Deutlichkeit – der Kampf gegen den Rechtsextremismus und rassistische Gewalt ist nicht nur Sache des Senats, sondern auch der Zivilgesellschaft. Insbesondere darf die Bekämpfung des Rechtsextremismus und rassistischer Gewalt nicht konjunkturabhängig sein, sondern muss dauerhaft bestehen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das unterstützen wir. Deshalb fördern wir z. B. Projekte, die diesen Prozess begleiten. Das sind vor allen Dingen Projekte, die wir verstärkt fördern müssen, weil die Bundesförderung am Ende des Jahres 2010 auslaufen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu – bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Senatorin! Alles, was Sie gesagt haben, ist richtig. Da ist nichts Falsches dran, und ich unterzeichne das.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Aber könnten Sie uns bitte ein bisschen konkreter sagen, was Sie machen wollen

[Beifall bei den Grünen]

neben dem Allgemeinen, wo kein Dissens herrscht. Was machen Sie konkret? – Ich stelle meine zweite Frage gleich hinterher: Das, was das Kriminologische Institut gestern oder vorgestern vorgestellt hat –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Es gibt streng genommen nur eine Frage. – Machen Sie mal weiter, ausnahmsweise – aber schneller!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich habe nur die erste Frage wiederholt, die nicht beantwortet worden war.

Präsident Walter Momper:

Frage ist Frage!

Özcan Mutlu (Grüne):

Sehr verehrter Herr Präsident! Ich konkretisiere meine Frage. – Das Kriminologische Institut Hannover hat gestern in seiner Pressekonferenz dargestellt, dass insbesondere bei den Jugendlichen fremdenfeindliche Einstellungen sich massiv ausbreiten. Deshalb frage ich Sie: Welche konkreten Konsequenzen ziehen Sie aus dieser bundesweiten Studie für die Berliner Jugendarbeit und für die Arbeit gegen Rechtsextremismus, gegen fremdenfeindliche Einstellungen in den Berliner Schulen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Mutlu! Wenn man die Daten, die Pfeiffer vorgelegt hat, ein bisschen genauer anschaut, dann sieht man, dass es regional sehr unterschiedliche Entwicklungen gibt. Insbesondere im Süden unseres Landes nehmen die rechtsextremistischen Tendenzen erheblich zu. Aber nichtsdestotrotz haben wir in Berlin eine Verantwortung, und wir nehmen die Verantwortung wahr. Deshalb haben wir das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus aufgestellt. Deshalb führen wir die unterschiedlichsten Projekte, die ich schon genannt habe, durch. Mobile Beratungsstrukturen sind ein zentraler Bestandteil des Landesprogramms, aber auch die Opferberatung. Es gibt eine ganze Fülle an Projekten, die wir zur Aufklärung, zur Begleitung, zur Stabilisierung von Gegenstrukturen, insbesondere im Jugendbereich, fördern. Selbstverständlich gehört dazu auch, dass Aufklärung in der Schule passiert, dass das Gegenstand im Unterricht ist und hier auch ein Schwerpunkt gesetzt wird. Der Berliner Ratschlag für Demokratie, wo sich sehr viele Prominente unserer Stadt aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zusammengeschlossen haben, hat eine Respektkampagne aufgelegt, mit der auch für Respekt andersdenkender, anderslebender, andersliebender Menschen geworben wird. Auch das alles gehört dazu, dass wir in unserer Stadt eine Gegenkultur gegen Rechtsextremismus und rassistische und – meinetwegen auch wichtig zu nennen – homophobe Denke hinbekommen. Ich will abschließend noch sagen, wir sind gerade dabei, einen Landesaktionsplan gegen Rassismus vorzubereiten. Er wird in Zusammenarbeit mit unserer Landesstelle gegen Diskriminierung erstellt. Das ist ein weiterer Baustein in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Demirbükten-Wegner, bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Senatorin! Sie haben viele Projekte genannt, die Anerkennung finden – gar keine Frage! Aber nichtsdestotrotz haben wir eine Tendenz auch in Berlin zu verzeichnen. Vor ungefähr anderthalb Wochen haben wir erfahren, dass Rechtsextremismus und Rassismus in Bezirken wie Lichtenberg, Marzahn, Friedrichshain um 40 Prozent gestiegen sind.

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss eine Frage kommen.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Besorgniserregend!

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Jetzt muss eine Frage kommen.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Ja! – Wie denken Sie, dass Ihre kurzatmigen Projekte diese Atmosphäre abfangen sollen?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Frau Demirbükten-Wegner! Im Unterschied zur Bundesregierung sind wir ganz schön langatmig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist jetzt genau unser Problem. Wir haben darauf gesetzt, dass wir Strukturprojekte, Opferberatung und andere Maßnahmen langfristig fördern und verstetigen,

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Jetzt!]

insbesondere dort, wo die Bundesregierung zum Ende 2010 sich aus der Förderung zurückzieht. In diesen Zeiten, wo sich rechtsextremistisches Denken in allen Teilen Deutschlands entwickelt, das finde ich schon ziemlich verantwortungslos.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Damit hat die Fragestunde wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wie immer mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Es beginnt mit Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied, zuerst Frau Kollegin Harant für die SPD. – Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Meine Frage geht an Herrn Körting. – Ich frage: Warum haben die zum 1. Februar angestellten Lehrkräfte bis heute die angekündigte Gehaltserhöhung in Höhe von 400 Euro nicht ausgezahlt bekommen?

[Özcan Mutlu (Grüne): Gute Frage!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Harant! Der Senat hat beschlossen, für angestellte Lehrer in zwei Stufen etwas zu tun. Zum einen sollen für die Lehrer zum 1. Februar die Erfahrungsstufe 3 des Tarifvertrags zugrunde gelegt werden, das heißt, sie sollen dann ähnlich vergütet werden wie früher nach BAT. Der neue Tarifvertrag, den die Gewerkschaften mit der Tarifgemeinschaft der deutschen Länder abgeschlossen haben, sieht nämlich eine deutliche Verschlechterung der Lehrervergütung in den Eingangsstufen vor. Wir wollen dies mit einer Anhebung der Erfahrungsstufe zum 1. Februar korrigieren. Zum Zweiten wollen wir den Nachteil, den angestellte Lehrer bei der Nettovergütung im Verhältnis zu beamteten Lehrkräften haben, dadurch zu einem nicht unerheblichen Teil ausgleichen, dass wir ab 1. August nach dem Tarifvertrag sogar die Erfahrungsstufe 5 für diejenigen, die die Voraussetzungen voll erfüllen, zugrunde legen wollen.

Soweit es die Stufe 3 betrifft, haben wir den Hauptpersonalrat, weil es sich um eine Frage der Lohngestaltung handelt, eingeschaltet. Er muss nämlich im Rahmen des Mitbestimmungsverfahrens mit darüber entscheiden. Der Hauptpersonalrat hat in seiner ersten Stellungnahme eine Zustimmung zu der Maßnahme verweigert bzw. an die Bedingung geknüpft, dass nicht nur bei den Lehrern, für die das der Ausgleich des Nachteils zum BAT ist, sondern auch bei allen anderen im Schulbereich tätigen Lehrkräften, die diesen Nachteil gar nicht gehabt haben, Erfahrungsstufe 3 zugrunde gelegt werden soll. Das heißt, dass sozusagen die Zulage, die wir zahlen, für alle gilt. Wir haben dem Hauptpersonalrat den Vorgang jetzt noch mal vorgelegt und erläutert, dass das nicht Ziel der beabsichtigten Maßnahme des Senats ist. Der Hauptpersonalrat wird sich am 31. März abschließend mit unserer Vorlage befassen. Ich bin noch guter Hoffnung, dass der Hauptpersonalrat und die dort vertretenen Gewerkschaften den Lehrern im Land Berlin die Gehaltserhöhung rückwirkend zum 1. Februar gönnen werden. Ich gehe davon aus, es wird noch zu einem Ergebnis kommen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Harant, bitte!

Renate Harant (SPD):

Ja, danke! – Wie sieht es denn dann unter diesen Umständen mit der versprochenen Erhöhung ab August aus? Da sollen ja 1 200 Euro brutto mehr kommen. Gibt es da ähnliche Schwierigkeiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Harant! Die Vorlage an den Hauptpersonalrat, die das ab 1. August regeln soll, wird zurzeit vorbereitet. Wir haben eigentlich ein Interesse daran, dass das möglichst schnell passiert, auch damit der Schulsenator bei Gesprächen mit interessierten Bewerbern möglichst frühzeitig ganz klare Verhältnisse hat, mit denen er den Beteiligten anbieten kann, was angeboten wird.

Ich verstehe zwar, dass der Hauptpersonalrat zockt. Mein Gott, das ist so! Der versucht natürlich, noch mehr Beschäftigtengruppen mit in eine Gehaltserhöhung hineinzubringen. Das ist ja verständlich. Aus der Sicht des Hauptpersonalrats kann ich das nachvollziehen. Aber ich kann mir allen Ernstes nicht vorstellen, dass eine Gehaltserhöhung für die Berliner Lehrerinnen und Lehrer am Hauptpersonalrat scheitern wird. Ich gehe davon aus, man wird zu einem Ergebnis kommen.

[Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Demirbük-Wegner von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Emine Demirbük-Wegner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage möchte ich gerne an Herrn Senator Zöllner stellen. – Welche Fähigkeiten von Berliner Schulanfängern werden vom Senat erwartet, und wie und in welchem Umfang hat er dafür Haushaltsmittel in den letzten Jahren eingesetzt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin jetzt nicht aus dem Stand in der Lage, Ihnen eine lange Liste von einzeln abcheckbaren Fähigkeiten vorzutragen,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Die hat doch Herr Sarrazin vorgelegt!]

sondern dieses beruht sicher auf dem Begriff der allgemeinen Schulreife, der sowohl sprachliche als auch sonstige kognitive und auch körperliche Fähigkeiten umfasst. Die Investitionen des Senats von Berlin lassen sich in einer Größenordnung – nach meiner spontanen Schätzung – von mehreren Hundert Millionen Euro taxieren, weil sie letzten Endes bei dem riesigen Engagement des Landes Berlin beim Ausbau von Kindertagesstätten und bei einem Bildungsprogramm, dass im vorschulischen Bereich seinesgleichen in der Bundesrepublik sucht, zu lokalisieren und natürlich zielgerichtet auf die Vorbereitung auf den schulischen Besuch zu werten sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Demirbük-Wegner? – Bitte!

Emine Demirbük-Wegner (CDU):

Nachdem Herr Sarrazin zugestanden hat, dass er einen Misserfolg in dem Bereich zu verzeichnen hat, würde ich gern wissen, Herr Prof. Zöllner: Welche zusätzlichen Unterstützungsmaßnahmen werden die Kindertagesstätten erhalten, damit endlich alle Kinder gleich gute Startchancen bei dem Schuleintritt haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es gibt kaum einen politischen Bereich, der nicht von unterschiedlichen Leuten unterschiedlich bewertet wird. Die Beurteilung, ob und in welcher Form der Politikbereich des vorschulischen Bereichs ein Erfolg oder Misserfolg war, wird in diesem Senat entweder von dem Senat als Gesamtes oder von dem zuständigen Senator abgegeben.

Ich meine, dass wir große Erfolge zu verzeichnen haben. Ich meine aber, dass der Teil der Analyse meines Kollegen Sarrazin, dass der Weg noch nicht beschritten ist und wir weiter kämpfen müssen, der richtige ist, und wir werden es weiter tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Lederer von der Linksfraktion. – Bitte schön, Herr Kollege Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Innensenator, Herrn Dr. Körting: Lieber Herr Innensenator! Angesichts der Auskunft des „Pro Reli“-Sprechers Christoph Lehmann, dass er zur Finanzierung der Kampagne „Pro Reli“ keine Auskünfte gebe, interessiert mich: Hat die Initiative „Pro Reli“ schon Einzelspenden gegenüber dem Senat offengelegt, wie es gem. § 40b Abstimmungsgesetz vorgesehen ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Lederer! Die Initiative „Pro Reli“ hat bisher keine Einzelspende gegenüber dem Senat offengelegt. Sie wissen, dass wir im Abstimmungsgesetz eine Regelung haben, wonach Einzelspenden ab 50 000 Euro oder zusammengerechnete Spenden von einzelnen Personen ab 50 000 Euro offenzulegen sind. Es gehört zu den Fragestellungen, die wir alle miteinander noch einmal diskutieren müssen, wenn wir über das Abstimmungsgesetz reden.

Wir haben eine Regelung im Parteiengesetz – aus gutem Grund –, um den Einfluss einzelner Personen auf bestimmte politische Meinungsbildungen öffentlich zu machen, dass Parteispenden ab 10 000 Euro im Rechenschaftsbericht der Partei aufzutreten haben, um zu verhindern, dass Einzelpersonen aus dem Hintergrund verdeckt politische Entscheidungen mit beeinflussen. Es spricht für mich vieles dafür, eine ähnliche Regelung auch im Abstimmungsgesetz vorzusehen, zumal die Abstimmungen, so wie ich sie bisher bei den Volksentscheiden erlebe, sehr stark parteipolitisch geprägt sind und man ansonsten eine Umgehung der Parteispendenoffenlegung nach dem Parteiengesetz hätte.

Das Gleiche gilt für mich für folgende Frage: Wir haben im Parteiengesetz ein Verbot von bestimmten Spenden von öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Kirchen oder Ähnlichen, weil wir verhindern wollen, dass etwa öffentlich-rechtliche Institutionen – stellen Sie sich hier Berliner Anstalten des öffentlichen Rechts vor, die Parteispenden machen: Da wäre bei allen die Empörung groß!

[Dirk Behrendt (Grüne): Gab es doch jahrzehntelang!]

– Die Empörung wäre trotzdem groß, Herr Behrendt!

[Heiterkeit bei den Grünen]

Ich kann ja nicht für die vergangenen Jahrzehnte sprechen, aber stellen Sie sich das doch einmal vor: Dann würden Sie doch alle zu Recht auf den Bänken stehen und sagen, das geht nicht.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Da müssten Sie an der Spitze stehen!]

– Herr Steffel! Ich glaube, meine Partei hat sich da nicht so viel vorzuwerfen wie andere – um das ganz deutlich zu sagen –,

[Beifall bei der SPD]

was Sponsoring betrifft.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da war doch ein Herr Strieder!]

Herr Steffel, siehe einer Ihrer Amtsvorgänger – ich nenne keine Namen, aus Datenschutzgründen –, aber gerade erst vom BGH entschieden: Also, ganz ruhig bleiben!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Frage bei den öffentlich-rechtlichen Körperschaften ist schon eine spannende, auch dort, wo die öffentlich-rechtliche Körperschaft nicht dem Land Berlin gehört. Ich würde es auch nicht für richtig halten, dass eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, die aufgrund von Staatsverträgen wesentlich auch vom Land bezahlt wird, etwa mit dem Geld, das sie vom Land bekommt, Parteispenden oder Volksabstimmungsspenden finanzieren kann. Auch das sollte man bei dem, was wir beim Abstimmungsgesetz haben, genauso konsequent regeln wie im Parteiengesetz, was wir übrigens einvernehmlich, Herr Steffel, auf Bundesebene beschlossen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lederer – bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Senator! Sie haben die Untergrenze genannt, sie liegt bei 50 000 Euro. Taugt denn unsere Regelung in § 40b Abstimmungsgesetz überhaupt irgend etwas, wenn man eine Initiative hat, die nicht gewillt ist, sich in die Karten gucken zu lassen, wenn ich dagegen setze, dass die Initiative „Pro Ethik“ nur 40 000 Euro insgesamt für ihre Kampagne einsetzt? Kann man dieser Vorschrift überhaupt irgendeine Wirkung bei der Herstellung von Transparenz in Bezug auf Volksabstimmungen und die dahinter stehenden Interessen in unserer Stadt beimessen?

[Oliver Scholz (CDU): Sie haben doch das Gesetz mit verabschiedet!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Lederer! Wir fangen mit den Volksabstimmungen sozusagen jetzt erst an. Wir haben dies alle gemeinsam hier eingetütet. Es hat eine entsprechende Änderung der Verfassung gegeben, der alle zugestimmt haben. Wir fangen sozusagen mit diesem Instrument an.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Dazu gehört auch, dass man bestimmte Dinge prüfen muss, ob sie sinnvoll laufen oder ob sie nicht sinnvoll laufen.

Zu der Regelung, die wir mit einer Grenze von 50 000 Euro im Volksabstimmungsgesetz haben, habe ich eben schon etwas gesagt. Aber es gibt noch einen anderen Punkt: Da ich keine wirklichen Kontrollmöglichkeiten und auch für den Fall, dass dagegen verstoßen wird, keine richtigen Sanktionsmöglichkeiten habe, ist das wohl ein etwas stumpfes Schwert. Ich muss auch noch andere Möglichkeiten haben – genauso wie im Parteienrecht –, bestimmte Dinge zu unterbinden. Ich muss die Sicherheit haben, dass das nicht umgangen werden kann, dass da z. B. der Privateigentümer einer Firma ist, der mit seiner GmbH X und dann mit seiner GmbH Y spendet, und dies jeweils über 49 900 Euro. Das ist Missbrauch. Darüber muss man sich im Klaren sein.

Wir werden uns gemeinsam, wenn man an eine Novelle des Gesetzes geht, darüber verständigen müssen, wie wir genauso wie im Parteienrecht auch bei diesem Instrument das erreichen, was wir alle wollen: größtmögliche Transparenz!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Für die Grünen ist nun der Kollege Lux mit einer Frage an der Reihe und hat hierzu das Wort.

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage auch den Innenminister: Hochverehrter Herr Dr. Körting! Warum weigert sich der Senat im Rahmen seiner waffenrechtlichen Befugnis, die Berliner Polizei zur Nachschau bei privaten Besitzern vor Ort kontrollieren zu lassen, ob denn diese Waffen ordnungsgemäß verwahrt werden, so wie dies in Hamburg Praxis ist – ich glaube § 39 Waffengesetz?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Es ist § 36 Waffengesetz. Aber Sie täuschen sich: Wir haben 19 000 Waffenscheininhaber in Berlin. Nach § 36 Abs. 3 Satz 1 Waffengesetz ist der zuständigen Waffenbehörde auf Verlangen nachzuweisen, dass eine gesicherte Aufbewahrung möglich ist. Das verlangt die Berliner Polizei, das Landeskriminalamt, lückenlos bei allen 19 000 Waffenscheinbesitzern. Diese müssen nachweisen, dass sie die Behältnisse, wie im Waffenrecht vorgesehen, DIN-zertifiziert und Ähnliches entweder er-

worben haben oder durch Fotodokumentation nachweisen, dass sie sie haben. Das wird nachgewiesen

Was nicht getan wird und nach der geltenden Bestimmung des Waffenrechts auch nicht möglich ist, ist, dass Sie zu jedem Einzelnen nach Hause gehen. In den folgenden Bestimmungen des Waffenrechts – § 36 Abs. 3 Satz 2 und 3 – steht: Bestehen begründete Zweifel, kann sich die Waffenbehörde vor Ort vergewissern, ob die Aufbewahrung sachgerecht ist. Das heißt, dann geht man zu dem Betreffenden hin, dann muss er einem freiwillig die Wohnung öffnen, und dann kann man feststellen, ob die Waffen dort ordnungsgemäß in Behältnissen, die aufbruchssicher und Ähnliches sind, untergebracht sind.

[Heidi Kosche (Grüne): Was sind denn begründete Zweifel?]

– Begründete Zweifel sind nach dem Gesetz nur dann vorhanden, wenn uns der Betreffende etwa aufgrund von Hinweisen Anlass gegeben hat zu zweifeln, dass er den Verpflichtungen, die er mit den ihm gehörenden Behältnissen erfüllen kann – das hat er uns nämlich nachgewiesen –, die Waffen ordnungsgemäß aufzubewahren, nachkommt. – Frau Kosche! Ich referiere im Moment das geltende Recht, und nur nach dem geltenden Recht können sie auch tätig werden.

Die zweite Frage, die sich dann stellt, ist: Gegen den Willen des Betroffenen können Sie nur bei dringender Gefahr in die Wohnung eindringen. Das ist allerdings ein Grundsatz, den wir in vielen Bereichen haben – zu Recht, wie ich meine. Ich möchte auch nicht, dass irgendjemand bei mir ohne meinen Willen einfach in die Wohnung kommt und mal so einfach feststellen will, ob die Kinder richtig versorgt werden oder was weiß ich alles. Also, das muss man schon sehen!

Ich glaube nicht, Herr Lux, dass der Besuch bei 19 000 Waffenscheininhabern – der müsste ja regelmäßig erfolgen, sonst macht es ja auch keinen Sinn – die richtige Antwort auf eventuelle Lücken in unserem Waffenscheingesetz ist. Ich diskutiere das ausdrücklich völlig unabhängig vom Vorgang Winnenden, weil es meines Erachtens Sand in die Augen streuen ist, wenn man sagt, dass das Problem damit geregelt wird. Das Problem hätten Sie damit nicht geregelt. Aber was wir als Problem haben, ist eventuell ein immer noch zu liberales Waffenrecht, das man strenger fassen muss als bisher. Ich bin hochüberrascht, dass alle diejenigen, die die Anträge des Landes Berlin im Jahr 2001 im Bundesrat abgeschmettert haben – Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Bayern –, jetzt plötzlich sagen, dass sie für ein strengeres Waffenrecht sind. Ich möchte die beim Wort nehmen!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, schön, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Lassen Sie uns doch einmal gemeinsam überlegen, wie man vielleicht den Vollzug des Waffenrechts ein bisschen konsequenter ziehen kann, und die Befugnisse aus dem Waffenrecht sind ja letzten Endes auch bei jedem Schornsteinfeger, der auch zuhause nachsieht, ob der Heizkessel richtig liegt. Sie haben uns damals – –

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss aber eine Frage kommen, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Jetzt kommt sie! – Sie haben uns doch damals bei der Verschärfung des Waffenrechts versprochen, alle Leute zu kontrollieren, die Messer oder Scheinwaffen bei sich führen, und dort Vollzugsdruck zu machen. Jetzt berufen Sie sich zum Teil – –

Präsident Walter Momper:

Nein! Sie müssen eine Frage stellen, Herr Lux! Jetzt sofort eine Frage!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehen Sie darin keinen Widerspruch?

Präsident Walter Momper:

Das konnte aber keiner erkennen! Na gut, Herr Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe den Kollegen Lux wie immer verstanden!

[Heiterkeit –

Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Herr Lux, nur zur Klarstellung: Ich habe mich mit Vehemenz dafür eingesetzt, dass bestimmte Messer unter den Waffenbegriff des Waffenrechts fallen und deshalb nicht ohne Weiteres mitgenommen werden können. Ich habe nie versprochen, dass wir die Hundertschaften von Polizei tagtäglich durch die Straßen schicken, jeden Bürger anhalten, die Behältnisse öffnen lassen und feststellen lassen, ob er ein Messer dabei hat oder nicht. Wozu uns das Recht dient, das wir jetzt haben, ist, dass wir, wenn wir Kontrollen machen, wenn wir im Rahmen von Aktionen ohnehin tätig sind, und auf entsprechende Messer stoßen, anders als nach der vorherigen Rechtslage den Leuten die Messer nicht wieder mitgeben müssen, sondern erstens die Messer einziehen und zweitens ein

die Messer einziehen und zweitens ein entsprechendes Verfahren gegen die Beteiligten einleiten können.

Ich glaube, bei allen derartigen Geboten und Verboten obliegen Sie sozusagen einem Allmächtigkeitsdenken gegenüber dem Staat, wenn Sie glauben, dass Sie dreieinhalb Millionen Menschen in Berlin tagtäglich auf die Einhaltung aller Gebote und Verbote kontrollieren können. Sie können immer nur dann, wenn Sie Anlass haben, tätig werden. Dafür brauchen Sie die Rechtsgrundlage, dafür haben wir sie geschaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Thiel von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Herrn Senator Wolf. – Herr Senator Wolf! Inwieweit prüft Ihre Verwaltung die Forderung, die zweite Stufe der Umweltzone auszusetzen bzw. großzügige Ausnahmegenehmigungen zum Beispiel für Reisebusse und Handwerksbetriebe zuzulassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter Thiel! Meine Damen und Herren! Wir haben die Forderung, die zweite Stufe der Umweltzone auszusetzen, intensiv geprüft. Wir haben sie intensiv geprüft, aber auch sehr rasch abgeschlossen und diese Forderung verworfen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ansonsten sind wir mit der Umweltverwaltung in der Diskussion über die konkrete Ausgestaltung der zweiten Stufe der Umweltzone. Wir sind gemeinsam der Auffassung, dass erstens die Umweltzone ihren Zweck erfüllen soll, das bedeutet also, die Feinstaubbelastung in der Innenstadt weiter zu reduzieren. Gemeinsam sind wir auch der Auffassung, dass ökonomisch nicht vertretbare Härtefälle durch entsprechende Übergangsregelungen verhindert werden sollen. Im Einzelnen sind wir noch dabei, sie zu definieren. Wir sind in der gemeinsamen Diskussion schon sehr weit.

Ich sage allerdings auch, dass ich es nicht für eine unzumutbare Härte halte, eine technisch mögliche Umrüstung mit Katalysator und die entsprechende Investition vorzunehmen, wenn damit das Fahrzeug unbegrenzt weiter zu nutzen ist.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Thiel – bitte!

Volker Thiel (FDP):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Gibt es Erkenntnisse Ihrer Verwaltung darüber, welche Kosten in Hinblick auf die Umsetzung die zweite Stufe der Umweltzone für die einzelnen Wirtschaftszweige wie z. B. Fuhrgewerbe oder Tourismus hat? Gibt es Überlegungen, die Umweltzone gegebenenfalls auf andere Verkehrsteilnehmer auszuweiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Es gibt in meiner Verwaltung und im Senat insgesamt Erkenntnisse, wie die Struktur der Fahrzeuge ist und welche Feinstaubbelastungen und welche Schadstoffklassen vorliegen. Wir wissen auch, welche ökonomischen Auswirkungen das hat. Das werden wir insgesamt berücksichtigen. Wir haben nicht vor, die Umweltzone auf Fußgänger auszudehnen, wenn Sie das mit Ihrer Frage gemeint haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist beendet. Nun können wir noch eine weitere Frage im freien Zugriff berücksichtigen. Wie immer ist das mit dem Gongzeichen eröffnet.

[Gongzeichen]

Gewonnen hat der Kollege Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Herrn Innensenator: Wie viel Gewaltandrohungen bzw. Ankündigungen von Amokläufen gab es in Berlin nach dem Amoklauf von Winnenden? Wie oft führten diese Gewaltankündigungen zu Polizeieinsätzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Ich habe in der Lagemeldung jeden Tag drei oder vier derartige Ankündigungen. In praktisch jedem Fall hat es auch entsprechende Einsätze gegeben, allerdings keine im Bereich von Sperrungen von Schulen

oder ähnlichen Dingen. Es ist uns in etwa zwei Dritteln aller Fälle gelungen, den Verursacher ausfindig zu machen. Häufig waren das Schüler, die das ins Netz gestellt haben oder die gesagt haben, sie wollten damit Spaß machen oder Ähnliches. Es ist uns überwiegend gelungen, die Leute zu finden, auch wenn zum Beispiel wie in einem Fall auf dem Schulhof drei Schüler von einem anderen gehört haben, er werde etwas Derartiges machen. Die Polizei ist unterrichtet worden und ist dann auf die Betreffenden zugegangen. Es mag auch ein, zwei Fälle gegeben haben, bei denen aus dem Internet heraus der Verursacher nicht zu finden war. Erstaunlicherweise sind die Verursacher meist gefunden worden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp – bitte!

Peter Trapp (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werden für die ausgelösten Polizeieinsätze die Verursacher in Regress genommen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wenn Kosten entstanden sind, die nach unserem Polizeirecht den Verursachern aufgelastet werden können, werden wir das tun, Herr Trapp!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Eine Frage können wir noch zulassen. – Dann ist der Kollege Steuer von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage und hat dazu das Wort. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Ich habe eine Frage an den Bildungssenator Zöllner. – Herr Zöllner! Wird eigentlich mit zweierlei Maß gemessen, wenn auf der einen Seite der Brief der Bischöfe, den sie im Religionsunterricht zu „Pro Reli“ haben austeilen lassen, geißelt wird, Sie auf der anderen Seite aber dulden, dass der Humanistische Verband in den Schulen flächendeckend ein Flugblatt verteilt, in dem gegen „Pro Reli“ und das Volksbegehren gehetzt wird?

[Zurufe von der Linksfraktion: Gehetzt?]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Der Senat verhält sich gegenüber den Initiativen völlig identisch.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Steuer! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Verstehe ich Sie also richtig, dass Ihnen dieser Brief und dieses Flugblatt bekannt sind und Sie dagegen vorgegangen sind?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kenne dieses Flugblatt, das Sie jetzt hochgehalten haben, nicht, aber ich darf Ihnen versichern, dass sowohl die Schulaufsicht als auch die Schulen die Sache völlig korrekt und völlig gleichmäßig behandeln.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Jetzt hat die Spontane Fragestunde wegen Zeitaufbaus ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Neue Energie für Berlin – ohne ein weiteres Kohlekraftwerk

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Für die Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz das Wort. – Bitte schön, Herr Buchholz, ergreifen Sie es!

[Özcan Mutlu (Grüne): Feigenblatt! Mit grüner Krawatte heute!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Mutlu! Es freut mich, dass Sie auf meine Krawatte achten. Sie ist aber, Sie sollten darauf achten, nicht grün, sondern giftgrün, und das hat auch seinen Grund,

[Heiterkeit]

das werden Sie gleich zu hören bekommen.

Wir diskutieren seit fast zwei Jahren in Berlin intensiv über die Energiepolitik und darüber, in welchen Kraftwerken mit welchen Effizienzkriterien und mit welchem Anteil an Schadstoffen Energie produziert werden soll, von der wir alle leben, die uns am Leben hält und Durchstarten ermöglicht. Ich glaube, ich kann am Anfang für alle Fraktionen feststellen: Mit dem, was vor genau einer Woche von der Firma Vattenfall für Berlin verkündet wurde, nämlich dem Verzicht auf ein Kohlekraftwerk, können wir sagen: Berlin kann aufatmen, Vattenfall hat endlich die Zeichen der Zeit erkannt. Das ist auch gut so.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Aber dazu musst du nicht gleich einen grünen Schlips umbinden!]

Es scheint so zu sein, dass selbst ein großer Energiemonopolist, der in Berlin der größte Strom- und Wärmezeuger ist, dazulernen kann und dass er von einem Teil des Problems zu einem Teil der Lösung werden kann. Aber das kann nur ein Anfang sein. Die Firma Vattenfall ist, wie wir alle wissen, nicht nur in Berlin aktiv.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Hamburg!]

Es reicht schon, wenn wir über die Landesgrenzen schauen und uns dort die – man kann sie nur so nennen – Dinosaurierkraftwerke anschauen. Das sind die alten Kraftwerke, die größten Emittenden von Kohlendioxid in fast ganz Europa. Da können wir sagen: Wenn Vattenfall neue Zeichen setzen will, dann geht das nicht nur in der Hauptstadt, nicht nur in Berlin, dann sollte das Unternehmen zeigen, dass es auch generell bei der Energiepolitik, der Kraftwerkspolitik von Vattenfall in Deutschland gilt. Dann wären wir einen ganzen Schritt weiter mit der Energiepolitik.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist bezeichnend, dass Sie dazu nicht klatschen können, meine Damen und Herren von den Grünen. Das ist wirklich bemerkenswert!

Natürlich werden wir hier jetzt eine Diskussion darüber haben, wer es geschafft hat, dass Vattenfall seine Meinung geändert hat.

[Zuruf von der CDU: Sie!]

Wer war es? War es das Berliner Abgeordnetenhaus? War es Herr Schäfer?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Der Hamburger Senat!]

War es der gesellschaftliche Druck?

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Jamaika!]

Waren es engagierte Umweltverbände, die sicherlich auch ihren Gutteil dazu beigetragen haben? Waren es die Grünen in Hamburg? – Man weiß es nicht. Ich sehe schon, die Diskussionen gehen quer durch alle Fraktionen. Das ist sehr schön, dass alle mitdenken und mitdiskutieren.

Daniel Buchholz

Wir sollten uns als Parlament eines klarmachen: Bei allem, was es an Differenzen gibt, erlaube ich mir, die Beschlussfassung dieses Berliner Abgeordnetenhauses vom Juni 2008 zu zitieren, einen Antrag, der von der SPD zusammen mit der Linksfraktion eingebracht wurde und auch schon im Juni 2008 sehr deutliche Worte gefunden hat. Ich zitiere aus dem Antrag, den wir damals beschlossen haben:

Die Pläne von Vattenfall Europe zum Ersatz bzw. Neubau des Kraftwerks Klingenberg im Bezirk Lichtenberg widersprechen in der bisher bekannten Form den energie- und Klimaschutzpolitischen Zielen Berlins. Sie sind daher bezogen auf die Größe der Anlage und den geplanten Brennstoff Kohle unter dem Gesichtspunkt der Versorgungssicherheit grundlegend zu überarbeiten. Die Verwendung regenerativer Energieträger ist vorrangig einzubeziehen.

Das hat Vattenfall jetzt gemacht. Freuen Sie sich doch auch einmal ein Stück weit mit uns zusammen, dass das funktioniert hat, verdammt noch mal!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD): Aber Sie haben ja
dagegen gestimmt!]

Es ist unglaublich, wie man sich als Abgeordnetenhaus, als Parlament so schlechtreden und behaupten kann, hier hätte nichts mit Beschlüssen des Parlaments zu tun! Wofür bringen Sie überhaupt noch Anträge ein, sagen Sie es doch mal, wenn Sie sagen, dass das alles nichts wert ist! Es ist eine Schande, dass Sie so etwas hier vorbringen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Buchholz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schäfer?

Daniel Buchholz (SPD):

Nein! Herr Schäfer kann warten, er hat selbst gleich zehn Minuten. Herr Schäfer hat selbst gleich zehn Minuten, um hier seine Demut zu beweisen.

[Gelächter bei den Grünen –
Michael Schäfer (Grüne): Lesen Sie den Antrag vor,
den Sie abgelehnt haben!]

Kraftwerksplanungen sind ein Aspekt; es geht auch darum, ein umfassendes Energiekonzept für Berlin zu haben. Da hat dieser Senat, bei allem, was Sie gern an Detailkritik vorbringen, eine Menge vorzuweisen. Das Problem: Sie wissen es, aber wollen es nicht wahrhaben. Wir werden weiterhin darauf setzen, das oberste Motto heißt: Energie sparen! Das zweite heißt: Wo immer möglich, erneuerbare, das heißt saubere Energiequellen nutzen! Und dann heißt es, wenn man Energie sparen will: Wir müssen an den Gebäudebestand heran! Das sind die öf-

fentlichen Gebäude, und das sind auch die privaten Gebäude.

Zu den privaten Gebäuden muss ich nicht viel sagen. Da hat die Bundesregierung auf Druck übrigens der SPD im Bund viele fortschrittliche Dinge beschlossen, Fördermaßnahmen und auch Grenzwerte, die sehr vernünftig sind. Wir wollen auch den privaten Gebäudebestand in Berlin angehen.

[Oliver Scholz (CDU): Bleiben Sie doch bei den
öffentlichen Gebäuden!]

Die SPD diskutiert noch intensiv, wie wir das umsetzen wollen. Aber für uns ist eines klar: Ein Gesetz über erneuerbare Wärme, womit wir endlich die 98 bis 99 Prozent Gebäude im Bestand in Berlin angehen, das wollen wir in Zusammenhang mit den Vermietern, den Grundstückseigentümern und den Mieterinnen und Mietern voranbringen, damit im Gebäudebestand etwas passiert. Da sollten Sie nicht so zaghaft sein, sondern mitmachen. Das wäre mal ein toller Vorschlag!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was die öffentlichen Gebäude angeht: Sie wissen, es gibt hierzu ein Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm, nicht nur die Regelleistung von 32 Millionen Euro, nein, der Regierende Bürgermeister hat es im Dezember 2008 vorgebracht: Wir investieren allein im Jahr 2009 82 Millionen Euro an Landesmitteln zur Sanierung von Schul- und Sportanlagen.

[Beifall bei der SPD]

Und wir nehmen aus dem Konjunkturpaket der Bundesregierung in den Jahren 2009/2010 zusammen 196 Millionen Euro. Falls es Ihnen noch nicht aufgefallen ist: Selbst grüne Stadträte sagen: Können wir so viel Geld auf einmal überhaupt ausgeben? – Wir sollten alles daransetzen, dass das vernünftig funktioniert. Das tut der Senat mit einer Steuerungsgruppe bei SenFin.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Darüber reden
wir nachher auch noch!]

Das ist auch vernünftig so, denn die achten am kritischsten darauf, dass es schnell umgesetzt wird. Darüber sollten wir uns freuen, dass das funktioniert. Von Ihnen einmal ein Wort des Lobes – bisher nichts gehört! Sie von den Grünen ergehen sich darin – ich erinnere mich, Frau Eichstädt-Bohlig –: Vor gut einem Jahr liefen Sie mit einem Papier herum, auf dem stand: Klimaschutzvertrag Berlin, das wäre jetzt die heilsbringende Segnung für Gesamtberlin. Was wäre denn das gewesen? – Ein unverbindlicher Vertrag – hieße zwar Vertrag, aber jeder hätte pro forma unterschrieben und gesagt, ja, wir sind beim Energiesparen dabei, tun, was uns nachts im Dunkeln einfällt, aber verbindliche Vorgaben wollen wir nicht unterschreiben. – Meine Damen und Herren von den Grünen! Dieser Senat setzt auf verbindliche Klimaschutzvereinbarungen. Wir haben im Januar wieder zwei große Brocken geschafft. Die Berliner Immobilien Management GmbH wird für sämtliche Berliner Gebäude klare Klimaschutzvereinbarungen unterzeichnen und auch einhalten.

Daniel Buchholz

Dazu müssten Sie einmal etwas sagen, wie Sie das finden. Alle sechs städtischen Wohnungsbaugesellschaften, Bestand 286 000 Wohnungen, haben sich verpflichtet, den Kohlendioxidausstoß weiter zu reduzieren, mit Brief und Siegel und mit Unterschrift. Dazu brauchen wir wirklich keinen läppischen, unverbindlichen Stadtvertrag der Grünen in Berlin, denn das irritiert die Leute, und Sie wissen selbst, es hat keinen Effekt, es bringt in der Praxis nichts.

[Beifall bei der SPD]

Was den Bereich erneuerbare Energien angeht: Endlich haben wir in Berlin, auch wenn es erst ein einziges ist, ein erstes, richtiges Windrad stehen, im Bezirk Pankow am nördlichen Stadtrand. Es wird nicht das letzte sein. Wir sind endlich so weit, dass die Wasser-Betriebe oben auf den Wasserwerken die größten Solaranlagen bauen. Endlich – Herr Schäfer, hören Sie gut zu! – wird in Berlin-Brandenburg der erste länderübergreifende Solarpakt entstehen, und zwar am westlichen Stadtrand in Spandau und in Dallgow-Döberitz in Brandenburg. Das sind die wichtigen Zukunftsmeldungen, und daran werden wir weiterarbeiten, damit wir da vorankommen.

Für uns muss auch gelten: Wenn hier etwas gebaut wird – Vattenfall hat umfangreichen Pläne vorgelegt –, ist eines zwingend notwendig: Es gilt für uns der neueste Stand der Technik.

[Oliver Scholz (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das heißt nicht nur höchste Effizienzkriterien bei der Verbrennung von Gas oder Biomasse, sondern das heißt auch die höchsten momentan erreichbaren Standards, was die Abgaswerte angeht. Und da ist meine Frage an die Senatsverwaltung und die Senatorin: Werden die zukünftigen Vorgaben zum Bundes-Immissionsschutzgesetz, die neuen, die auf Bundesebene gerade erarbeitet werden, in Berlin gelten? Werden wir da fortschrittlich sein? Werden wir das machen können? Bitte nehmen Sie dazu Stellung!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz! Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Scholz?

Daniel Buchholz (SPD):

Ja, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Kollege Buchholz! Glauben Sie denn im Ernst daran, dass Sie mit Windrädern in einer Stadt wie Berlin Dinge kompensieren können, die schon längst hätten getan werden müssen, zum Beispiel die Errichtung von leistungsfähigen Photovoltaikanlagen auf öffentlichen Gebäuden?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Keine Kohle für Ole!]

Daniel Buchholz (SPD):

Ich habe das Gefühl, Sie haben gerade nicht zugehört, komplett nicht zugehört, es tut mir leid.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Erstens habe ich gesagt, es geht um den Gebäudebestand – das habe ich bewusst vorher gesagt. Zweitens können durch ein einziges Windkraftwerk in Berlin 2 000 Haushalte ihren Strom erhalten. Ihre CDU-geführten Bundesländer verhindern woanders größere Windparks, insbesondere die südlichen Bundesländer. Das ist eine Schande, und da sollten Sie mal Ihre eigenen CDU-Ministerpräsidenten alarmieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mit dem Solarpark, der in Spandau länderübergreifend entsteht, werden 5 000 Haushalte ihren Strom beziehen können. Wenn das kein Fortschritt ist und Sie nicht sagen können, dass uns dies weiterbringt, dann kann ich nur sagen: Gute Nacht mit dieser CDU!

Darauf bin ich ja noch gar nicht eingegangen: Mit wem spielen die Berliner Grünen eigentlich vermeintlich moderne Energiepolitik? – Mir wäre das peinlich!

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Wer mit den energiepolitischen Schmuddelkindern aus Berlin – CDU und FDP – im Sandkasten moderne Energiepolitik spielt, Herr Schäfer, der darf sich nicht wundern, wenn er dreckig, mit Matschepampe und Sand zwischen den Zähnen wieder aufwacht. Es ist nun einmal so: Die FDP will am liebsten neue Atomkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland, die CDU wackelt beim Atomkonsens, den Ihre und unsere Partei bewusst durchgesetzt hat, und Sie sagen, dass sind Ihre Partner in Berlin. Da kann ich nur sagen, wenn Sie hier regieren würden: Gute Nacht, Berlin! Nein, es ist viel besser mit Rot-Rot, und mit einem kleinen und ökologischen Kraftwerk werden wir weiterkommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrter Herr Kollege Buchholz! Als erstes muss ich ganz deutlich sagen: Ihr kleiner Antrag war ein Gegenantrag, den Sie mit Mühe und Not zusammengeknüpft haben, zu einem Antrag der Opposition, der ganz klar ausgesprochen hat, dass das Abgeordnetenhaus den geplanten Neubau eines Steinkohlekraftwerks in Berlin-Rummelsburg ablehnt, sowohl aus umweltpolitischen als auch aus wettbewerbspolitischen Gründen.

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist der Antrag nun umgesetzt?]

Das war der Antrag der gemeinsamen Opposition, und Sie waren zu feige, sich diesem klaren und eindeutigen Antrag anzuschließen, das war Ihr Problem!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das Zweite: Wenn Sie versuchen, eine Jubelrede zu halten, kann man nur sagen: Es ist beschämend, dass Ihre Regierung nicht in der Lage ist, in den zwei Jahren, in denen wir wie die Löwen gekämpft haben, endlich ein Konzept aufzustellen, das ganz konkret sagt, wie die Wärmeversorgung in dieser Stadt künftig aussehen soll. Es ist beschämend, dass Sie sich das von Vattenfall machen lassen und nicht selbst dazu in der Lage sind – Sie sollten da ganz still und klein sein und sich Ihren grünen Schlips abnehmen, das ist eine Schande!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ein Drittes zum Stadtvertrag Klimaschutz: Den haben wir auf Wunsch der verschiedenen Fraktionen an die IHK, die Handwerkskammer, den DGB und den BUND übergeben. Die haben ein sehr schönes Konzept dafür erarbeitet, haben aber Probleme, die Gelder dafür zu erhalten, weil Sie und Ihre wunderbare Senatorin nicht bereit sind, so ein Projekt finanziell zu unterstützen, bei dem die ganze Stadtgesellschaft am Klimaschutz, an der Energieeinsparung, an Investitionen in erneuerbaren Energien, an Umweltbildung und allen Konzepten, von denen Sie wissen, dass sie so nötig sind, mitwirkt. Für Ihr Haus und Ihre Koalition ist es auch eine Schande, kein Geld dafür auszugeben, dass die Bürgergesellschaft selbst aktiv wird!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Herr Buchholz möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit – bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen, meine Herren! Verehrte Kollegin Eichstädt-Bohlig! Man sieht doch eines wieder sehr deutlich: Für die Grünen und die grüne Partei geht es um Glaubensbekenntnisse, nicht um tatsächliche Politik!

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Es geht Ihnen einzig und allein um Glaubensbekenntnisse,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und Sie meinen, Sie seien die Guten, die Schönen und die Wahren. Das ist leider nicht so! Frau Eichstädt-Bohlig! Ihre flammende Rede zum Klimaschutz in Berlin hätten Sie genauso gut für den Antrag, den wir in das Parlament eingebracht habe, halten können. Ich habe es zitiert, das mache ich nicht noch einmal, dieser Antrag enthält klare deutsche Sätze, die jeder verstanden hat,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Grünen nicht!]

die auch Vattenfall verstanden hat, nur die grüne Fraktion tut sich noch immer schwer, das zu verstehen, das ist schon komisch!

[Ramona Pop (Grüne): Seid ihr neidisch?]

Herr Schäfer lässt sich ja am liebsten persönlich feiern, er hat das ganz allein verhindert, alle anderen haben gar nichts gesagt, Herr Schäfer war es eigentlich alleine – das ist schon traurig. Und dann muss man sich folgendes auf der Zunge zergehen lassen: Sie sprachen gerade von IHK und CDU, von der FDP und der Handwerkskammer – haben Sie diese Institutionen mal gefragt, wenn die kurz über die Landesgrenze hinausschauen, was sie dort zu Kohlekraftwerken sagen und wie die zu moderner, wirklich fortschrittlicher Energiepolitik stehen? – Das Problem ist: Ihnen reicht das Glaubensbekenntnis, und Sie können nicht einsehen, dass Sie auf einem fatalen Weg sind, wenn Sie mit der FDP, die am liebsten alternative Atomstrombetreiber hätte und deswegen so einen Antrag unterschreibt –

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Sehen Sie, Herr Lindner klatscht, er sagt es selbst damit – vielen Dank für die Unterstützung, Herr Lindner! Es ist wirklich bezeichnend, und da können Sie nur betroffen zu Boden schauen, Frau Eichstädt-Bohlig, das ist mir schon klar.

Um es noch schlimmer zu machen, zitiere ich aus der Pressemitteilung vom 7. Januar 2009: Herr Kollege Thiel, wirtschaftspolitischer Sprecher dieser FDP-Fraktion dieses Parlamentes, Ihr Koalitionspartner gegen Kohlekraftwerke, Frau Eichstädt-Bohlig, hat Vattenfall aufgefordert, die Pläne zu überarbeiten, um – ich zitiere –:

... nachzuweisen, dass ein modernes Kohlekraftwerk nicht nur wirtschaftlich wettbewerbsfähig, sondern auch ökologisch vertretbar ist.

Frau Eichstädt-Bohlig! Ist Ihnen das nicht peinlich?

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Mir wäre es peinlich, wenn ich mir eingestehen müsste, mich von den Lausbuben und Lausmädels der dunkelgrünen, nämlich eigentlich atomstromgelben FDP vorführen lassen zu müssen, um mir zeigen zu lassen, dass das, was ich mir als Koalitionspartner suche, um vermeintlich große Klimapolitik zu machen, in sich zusammenfällt wie ein Kartenhaus. Mir wäre das peinlich, Frau Eichstädt-Bohlig. Herrn Schäfer ist es wahrscheinlich schon nicht mehr peinlich, mir wäre es wirklich peinlich, und es bringt uns auch nicht weiter.

Fragen Sie doch auch einmal die CDU. Wenn wir auf Bundesebene mal ein bisschen über den Tellerrand hinausschauen, dann wird es sehr schnell demaskiert, wenn Sie die alle als Koalitionspartner bezeichnen. Was waren die speziellen Beweggründe der IHK? – Die hätten gerne auch ein anderes Kohlekraftwerke genommen, wenn es denn nicht von Vattenfall gewesen wäre.

Daniel Buchholz

[Zuruf von Clara Herrmann (Grüne)]

Auch da hätten Sie mal nachfragen können.

[Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) und
Ramona Pop (Grüne)]

Ich bitte Sie, Frau Eichstädt-Bohlig!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz! Ihre drei Minuten sind bereits um!

Daniel Buchholz (SPD):

Für eine fortschrittliche und nachhaltige Energiepolitik gilt: erneuerbare Energien, Energiesparen – mit oder ohne der grünen Partei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Bevor wir mit der Tagesordnung fortsetzen, begrüßen Sie bitte mit mir ganz herzlich die Konferenzteilnehmer Datenschutz aus Bund und Ländern! – Herzlich willkommen in unserem Haus!

[Allgemeiner Beifall]

Viel Freude an unseren Diskussionen! – Wir fahren sogleich fort, und Herr Wilke von der CDU-Fraktion hat das Wort. – Bitte sehr!

Carsten Wilke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das war ja nun wieder ein bunt geschmücktes Klima- und Umweltkaleidoskop des Kollegen Buchholz, aber mit dem eigentlichen Thema, das hier zur Beratung ansteht, hatte das relativ wenig zu tun.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es wird mir Freude bereiten, Sie auf den thematischen Pfad zurückzuführen.

Die maßgeblichen Weichenstellungen, die notwendigen Korrekturen sowie der Ausgleich der Versäumnisse dieser Koalition in der Umwelt- und Energiepolitik – bis hin zum Gebiet der Abfallwirtschaft – werden in dieser Legislatur eindeutig von der Opposition vorgenommen und durchgesetzt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich denke, Sie wollen zum Thema reden?]

Ob es die Ausschreibung des Stromlieferungsvertrags oder die Korrektur des Kreislauf-, Wirtschafts- und Abfallgesetzes betrifft – darüber haben wir im Anschluss an diese Debatte noch zu reden –, all Ihre Defizite, Nachlässigkeiten und Versäumnisse greifen wir auf, wir steuern dagegen und sind dabei als Opposition sehr erfolgreich.

[Beifall bei der CDU]

Und jetzt

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt zum Thema!]

ist dieser Meilenstein, das Kohlekraftwerk, vom Tisch. Das hat die Opposition natürlich nicht ganz allein bewirkt,

[Aha! von der SPD und der Linksfraktion]

aber diese Koalition und dieser Senat haben daran nun wirklich gar keinen Anteil.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vor diesem Hintergrund ist es eine Dreistigkeit, dass Sie sich für die Verhinderung des Steinkohlekraftwerks hier auch noch selbstherrlich feiern. Wir erinnern uns: Es war der 22. Februar 2007, da hat der Fraktionsvorsitzende Müller Herrn Dr. Pflüger folgenden Vorwurf gemacht: Da haben Sie gerade einer 1-Milliarde-Euro-Investition für diese Stadt eine Absage erteilt. Das ist Ihre wirtschaftliche Kompetenz. – Das, Herr Kollege Müller – ich sehe Sie leider nicht, doch jetzt –, war Ihre Reflektion auf eine skeptische Äußerung des Kollegen Pflüger zur Errichtung eines neuen Kohlekraftwerks.

[Christian Gaebler (SPD): Was sagt Herr Steffel dazu?]

Damals kam es dem Kollegen Müller lediglich darauf an, dass 1 Milliarde Euro Investitionen in die Stadt gelangen. Was dafür errichtet werden soll, war ihm vollkommen egal. Die 1 Milliarde Euro wollten wir übrigens auch in dieser Stadt haben, aber zukunftsorientiert. Das bedeutet, eine solche Investition ökonomisch wie auch ökologisch und nachhaltig sinnvoll anzugehen, so wie es jetzt geschieht, denn Wattenfall hat für sein jetziges Vorhaben immer noch diese 1 Milliarde Euro eingeplant. Seit Bekanntwerden des damaligen wattenfallschen Plans bis weit in das Jahr 2007 hinein hat diese Koalition den Bau eines Kohlekraftwerks befördert.

[Daniel Buchholz (SPD): Lesen Sie einmal unsere erste Stellungnahme!]

Erst im letzten Jahr haben Sie sich zögerlich zu einem Antrag gegen diesen Kraftwerksbau hinreißen lassen. Aber auch das nur auf Druck der Opposition, Kollegin Eichstädt-Bohlig hat es in ihrer Kurzintervention dargestellt. Zuvor hatten wir versucht, einen interfraktionellen, also gemeinsamen Antrag zustande zu bekommen, der jedoch an Rot-Rot gescheitert ist.

Der Regierende Bürgermeister schließlich hat sich erst dann vom Kohlekraftwerk distanziert, nachdem die aktuellen Wattenfallpläne längst bekannt waren.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich habe Wattenfall an dieser Stelle mehrfach kritisiert, nicht nur wegen des geplanten Kohlekraftwerks. Heute gibt es seitens meiner Fraktion Anerkennung für den Energiekonzern. Wattenfall hat ein tragfähiges Zukunftskonzept vorgelegt. Der Senat hat dies bislang versäumt. Schon deshalb, Herr Senator Wolf, ist jetzt nicht der Zeitpunkt zum Nörgeln, weil möglicherweise ein Ener-

Carsten Wilke

giesparkonzept fehlt – es ist eigentlich Ihre Aufgabe, ein solches vorzulegen, anstatt dies den Strom- und Fernwärmeanbietern aufzutragen. Was sollen die Opposition, die Unternehmen und die Verbände Ihnen eigentlich noch alles für Arbeit abnehmen, die Sie nicht in der Lage sind zu verrichten?

So klar wie die CDU-Fraktion hat sich keine andere Fraktion für den Energieträger Gas ausgesprochen. Wir haben uns auch nicht von Horrorszenarien etwaiger Preisentwicklungen oder dem Argument der Abhängigkeit von russischem Gas irremachen lassen. Vattenfall hat mit seinem jetzt vorliegenden Konzept diesen Energieträger auf den Plan gerufen. Wo es mit Kohle zu Ende geht, wird auf Biomasse und vor allem Gas auf Basis von Kraftwärmekopplung gesetzt und umgestellt. Das ist der richtige Weg.

Zu den Zweifeln: Im Einkauf ist Gas zwar teurer als Kohle, mit Gas lässt sich jedoch weit effizienter Strom und Wärme erzeugen. Selbst die modernsten Kohlekraftwerke nutzen nur gut 40 Prozent der im Brennstoff enthaltenen Energie. Moderne Gaskraftwerke erreichen hingegen gut 58 Prozent. Außerdem reduziert sich der CO₂-Ausstoß um die Hälfte. Auch das macht Gas günstiger, da weniger Klimazertifikate hinzugekauft werden müssen. Es ist richtig, dass das meiste Gas für Berlin aus Russland bezogen wird. Daraus eine Abhängigkeit abzuleiten, hat nur eine relative, jedoch keine absolute Berechtigung, denn Fakt ist, dass die Bundesrepublik Deutschland über ergiebige Vorräte verfügt. Selbst bei einem längeren Lieferboykott, der bedeuten würde, das Russland auf erhebliche Einnahmen verzichtet, kann die ausbleibende Menge aus anderen Förderregionen kompensiert werden. Wir fordern den Senat auf, das jetzt vorliegende Energiekonzept von Vattenfall insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Senat über kein eigenes Energiekonzept verfügt, konstruktiv zu begleiten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Michael Schäfer (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilke! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Platta das Wort – bitte sehr!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! „Neue Energie für Berlin – ohne ein weiteres Kohlekraftwerk“ lautet das Thema der Aktuellen Stunde. Vor einer Woche wurden die Pläne des größten Energieversorgers in Berlin zur Weiterentwicklung seines Kraftwerk-parks und letztlich zur Effizienzsteigerung veröffentlicht. Spekulationen darüber gab es, wie so oft bei diesen Themen, schon weitaus früher. Die Linke begrüßt im Land und im Bezirk Lichtenberg, dass sich der Konzern

Vattenfall nach längerem Zögern und Abwägen zu einer zukunfts-trächtigen Entscheidung durchgerungen hat und diese offen präsentiert. Es wird kein weiteres Kohlekraftwerk in Berlin gebaut. Ja, es hat sich gelohnt, von Anfang an nach dem Bekanntwerden der ersten Vorstellungen von Vattenfall zu den Ersatzbauplänen für das Kraftwerk Klingenberg Anfang 2007 Kritik an der Größe und dem angedachten Energieträger zu äußern,

[Beifall bei der Linksfraktion]

und zwar auch von Anfang an durch Senatsmitglieder unserer Partei, auch auf der Klimatagung unseres Landesverbandes im letzten Jahr, durch Einzelgespräche von Abgeordneten mit Vertretern von Vattenfall, in den Ausschüssen der BVV Lichtenberg und bei den Foren mit den Bürgern vor Ort. Herr Schäfer! Es ist falsch, dass lediglich Umweltverbände und Grüne die Kohlepläne in Berlin gekippt haben, wie Sie kürzlich den Lesern der „Berliner Zeitung“ weismachen wollten. In Klimaschutzfragen geht es schon lange nicht mehr um die Meinungsführerschaft einer einzelnen Partei.

[Ramona Pop (Grüne): Das hätten Sie wohl gern!]

Hier stehen schon lange völlig unterschiedliche Menschen nebeneinander, auch in der Bürgerinitiative „Nein zum Kohlekraftwerk – unserer Umwelt zuliebe“ und in dem Aktionsbündnis „Kein neues Kohlekraftwerk in Berlin“. Dass dies so ist, ist gut so und hängt nicht zuletzt mit den immer anschaulicher dargestellten Auswirkungen auf das Klima und dessen Folgen für das Leben in der Stadt und auf der Erde überhaupt zusammen.

Wichtig für die Wirtschaftsunternehmen wie Vattenfall sind neben diesen Positionen auch die Informationen aus Wissenschaft und Forschung. Inzwischen immer klarer formuliert, kommen die Meldungen aus dem Bereich der Klimaforschung. Aktuelle Meldungen der letzten Monate tragen Überschriften wie: „UN-Studie stellt Höchststand von Kohlendioxid in der Atmosphäre fest“, „Forscher pessimistisch: Klimawandel kaum noch umkehrbar“, „Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung: Risiken für Klimawandel nehmen weiter zu“ und auf der Klimakonferenz in Kopenhagen hieß es „Meeresspiegel steigt bis 2100 um einen Meter“. Vor kurzer Zeit hieß es noch, es würden nicht mehr als 60 Zentimeter sein. Die WWF-Studie schließlich warnt „Klimawandel erwärmt die Flüsse – Kraftwerken drohen Probleme“. Auch Ökonomen wie Prof. Dr. Olav Hohmeyer von der Universität Flensburg sprechen zum Thema und erinnern die Kraftwerksbetreiber mit fossilen Energieträgern an die Vorrangigkeit der kommenden regenerativer Energien nach dem erneuerbaren Energiegesetz. Und sie rechnen vor, wie unwirtschaftlich gerade schwer regelbare Kohle und auch Atomkraftwerke in diesem Zusammenhang sind. Hier arbeitet also auch die pure Ökonomie für den Klimaschutz und die Klimaschutzbewegten.

All das geht nicht ungehört an Unternehmen der Energieversorgung wie Vattenfall vorbei. Hinzu kommen Imageprobleme, die sich nicht durch die Unterstützung von Märchentagen wegzaubern lassen. Sie erinnern sich sicher

Marion Platta

noch an die Kundenverluste, die Vattenfall in den letzten Jahren zu verzeichnen hatte. Die Firmenphilosophie Vattenfalls besteht darin, gut daher zu kommen, wie wir am 12. März in einem aufgeschlossenen Gespräch erfahren konnten. Vattenfall positioniert sich in Berlin. Klimaschutz ist wichtig, Vattenfall steht für „Wir machen Strom sauber“, und die Klimaziele Berlins werden anerkannt – nun auch vom Energieriesen zunächst mit Worten unterstützt.

Betrachten wir einmal die rot-rote Politik in Berlin bis zu diesem Zeitpunkt rückblickend. Es sind Klimaschutzvereinbarungen mit verschiedensten Unternehmen wie GASAG, Wohnungsunternehmen, Krankenhäusern, BSR und anderen geschlossen worden. Dazu kommen Firmenansiedlungen aus der Solarbranche, eine Windkraftanlage, auf die heute schon mehrfach hingewiesen worden ist. Mehrere Blockheizkraftwerke und eine der größten Solaranlagen bei den Wasserbetrieben gehen in Berlin ans Netz. Das Kompetenzfeld Energie wird entwickelt. Tagungen fanden statt, unter anderem zum Thema Biomassenpotenziale und, nicht zu vergessen, die Zukunftswerkstatt für den Flughafen Tegel mit der schönen Idee eines Aufwindkraftwerks. Energiesparberatungen für Geringverdiener wurden angeschoben und stärken den effektiven und damit kostengünstigen Umgang mit Energie auch in den Haushalten. Klimaschutzziele des Senats sind formuliert und Maßnahmepläne in mehreren Senatsverwaltungen vorbereitet worden. Die Konjunkturpakete – das eigene aus dem Land und das aus dem Bund – unterstützen die energetische Sanierung der Gebäude.

Folgerichtig war also die Entscheidung des Energieriesen jetzt. Vattenfall kann und will nicht abseits stehen und zeigt nun seinerseits Verhandlungswillen. So ist eine Klimaschutzvereinbarung in Aussicht gestellt. Die Halbierung der CO₂-Emissionen des Unternehmens gegenüber 1990 bis 2020 wird angeboten. Und wir sehen bei der Vorstellung des Konzepts auch an der Reduzierung von 7,5 Millionen Tonnen CO₂ im Vergleich zum Mittel der letzten drei Jahre, dass es um weitere 15 Prozent bis 2020 weitergehen wird. Das bedeutet eine zusätzliche Reduktion von einer Million Tonnen CO₂. Die Bauanträge werden erst nach weiteren Prüfungen gestellt. Fest stehen die ersten Standorte Lichterfelde, Rummelsburg und Marzahn sowie die Energieträger Erdgas und Biomasse. Selbst bei den Größenordnungen kann es nach den Angebotsphasen der Hersteller noch Korrekturen geben.

Wichtig ist: Die dezentrale Versorgung, die wir hier im Hause oft diskutiert haben, wird in Berlin beibehalten. Die weitere Öffnung für innovative Energien wird nicht verbaut. Aber unsere Koalition mahnt auch die zügige Ausarbeitung des fehlenden Energiekonzepts für Berlin an. Hier müssen Aussagen über zukünftige Mengenangaben für notwendige und bedarfsgerechte Wärme und Strom enthalten sein. Klar ist, dass die Klimaschutzziele Berlins, die CO₂-Emissionen bis 2020 um 40 Prozent gegenüber 1990 zu senken, nicht nur durch Energieträgerwechsel hin zu emissionsärmeren erreicht werden

können. Einsparungen im Verbrauch von Wärme und Strom sind zwingend notwendig und machbar. Die aktuellen Gebäudebestandsanalysen decken erhebliche Reserven auf, und das wird selbst vom Mieterverein bestätigt.

Grundsätzlich sollen Größenordnungen für die notwendige Energieherstellung auch nach Nachhaltigkeitskriterien bestimmt werden. Aussagen zur Entwicklung über das Jahr 2020 hinaus fehlen auch bei Vattenfall noch und müssen nachgefragt werden. Keiner von uns ist hier im Hause zufrieden damit, dass nur 6 Prozent erneuerbare Energien dabei sind. Da besteht noch Entwicklungsbedarf.

In die Klimaschutzvereinbarung zwischen dem Land Berlin und Vattenfall gehören neben den CO₂-Reduktionszielen Aussagen zur Herkunft der verwendeten Biomasse aus nachhaltiger Bewirtschaftung sowie Anstrengungen zur Wärmerückgewinnung des Wärmeüberschusses im Sommerbetrieb zur weiteren Effizienzsteigerung und zur Vermeidung von überdimensionierten Kühltürmen. Die Zeit der Energieverschwendung schon bei der Produktion ist vorbei. Das kann sich auch heute schon niemand mehr leisten. Wir leisten uns in und mit der Koalition, beim Klimaschutz auch die wichtige Frage nach der Bezahlbarkeit von Wärme und Strom in der Mieterstadt Berlin anzugehen. Hier wollen wir noch über bestehende Konzepte und Programme hinaus arbeiten und so die Berlinerinnen und Berliner nicht in der sprichwörtlichen „finsternen Kälte“ stehen lassen. Dazu brauchen wir ein breites Bündnis mit allen beteiligten gesellschaftlichen Kräften. Dann erreichen wir ein klimafreundliches Zeitalter. Sie als Grüne werden es nicht als Erste, sondern wir werden es nur gemeinsam erreichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Schäfer das Wort. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon etwas unangenehm, Herr Buchholz, wie Sie versuchen, sich hier mit fremden Lorbeeren zu schmücken! Ich möchte doch noch einmal zu den Fakten kommen: Herr Michael Müller und auch Frau Senatorin Lompscher haben dieses Kohlekraftwerk als wichtige Investition für diese Stadt bezeichnet – beide hier im Plenum, die Frau Senatorin im Dezember 2006, der Herr Müller dann einige Monate später.

[Ramona Pop (Grüne): Buh! Hört, hört!]

Den Oppositionsantrag „Kein neues Kohlekraftwerk“, der klar formuliert war, über den wir lange mit Ihnen verhandelt haben, dem Sie nicht beitreten wollten, haben Sie hier abgelehnt.

Michael Schäfer

[Daniel Buchholz (SPD) und
Christian Gaebler (SPD: Sie haben
unseren Antrag abgelehnt!]

Der Regierende Bürgermeister hat sich zweieinhalb Jahre lang nicht positioniert und sich dann gegen das Kohlekraftwerk ausgesprochen, acht Wochen nachdem Vattenfall entschieden hat, die Kohlepläne zu beerdigen. Glauben Sie wirklich, dass es dieser starke Druck war, unter dem Vattenfall da eingeknickt ist?

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Nein, der Druck von Ihnen!]

Wenn Sie uns hier vorwerfen, dass wir mit CDU, FDP und IHK zusammenarbeiten, dann verstehe ich den Vorwurf nicht. Dass wir breite Bündnispolitik machen, das wollen Sie uns vorwerfen?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir hätten auch sehr gern mit Ihnen, Herr Gaebler, zusammengearbeitet! Wir haben es versucht. Wir haben ein halbes Jahr versucht, einen Allfraktionenantrag gegen ein neues Kohlekraftwerk hier hinzukriegen. Sie haben sich dem verweigert und haben stattdessen Ihren Wischischi-Antrag eingebracht. Da machen wir nicht mit.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Schäfer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Gaebler?

Michael Schäfer (Grüne):

Sehr gern!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Schäfer! Ich glaube, es ging nicht grundsätzlich darum, ob man mit CDU oder FDP zusammenarbeitet, sondern darum, dass Sie mit Atomkraftbefürwortern ein solches Bündnis gegen ein Kohlekraftwerk schmieden. Das ist die Frage, zu der Sie sich auch mal äußern müssen.

[Beifall bei der SPD]

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Gaebler! Es ging hier nicht darum. Wir haben kein Alternativkonzept mit Atomkraft in Berlin vertreten. Keiner hat das getan. Es ging um einen konkreten Fall. In dem sind wir zu konkreter Bündnispolitik bereit. Und weil Sie nicht zur Verfügung standen, haben wir uns andere gesucht. Und wir waren erfolgreich. Und das macht Sie so sauer!

[Beifall bei den Grünen]

Ich muss die Linkspartei ein bisschen ausnehmen. Sie war Teil des Bündnisses zumindest in Lichtenberg. Sie hat

sich hier im Abgeordnetenhaus leider auch nicht getraut, für einen klaren Antrag zu stimmen – aber immerhin! Aber auch in Lichtenberg war mit der SPD nichts anzufangen. Und wenn Sie uns hier vorwerfen, mit der CDU zusammenzuarbeiten, überlegen Sie noch mal, wer die Partei ist, mit der Sie die Bundesregierung bilden!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Also, IHK, CDU – sie alle haben es hinbekommen, sich klar gegen dieses Kohlekraftwerk auszusprechen. Das haben Sie erst geschafft, nachdem die Entscheidung gegen das Kraftwerk schon gefallen war. Damit können Sie sich jetzt noch so sehr nach den Lorbeeren strecken, da wird nichts bei Ihnen landen. Das ist klar.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das Problem ist, dass Ihre zögerliche Klimaschutzpolitik ja auch die anderen Bereiche betrifft.

Ich möchte jetzt aber die Herausforderungen beschreiben, vor denen wir stehen. Die CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre wächst weiter exponentiell. Die jüngsten Klimaforschungsergebnisse zeigen, dass ein Anstieg des Meeresspiegels von 75 bis 190 cm bis zum Ende dieses Jahrhunderts zu befürchten ist. Diese neuen Klimamodelle berücksichtigen, dass die Regenwälder weiter austrocknen und riesige Waldbrände Unmengen neues CO₂ in die Atmosphäre blasen würden. Sie berücksichtigen, anders als der Weltklimabericht, dass die Dauerfrostböden in der Tundra, unter denen riesige Mengen Biomasse lagern, abschmelzen könnten und auch schon abzuschmelzen beginnen und dass die Treibhausgase, die dadurch frei werden, um ein Zweifaches das übertreffen, was wir bisher als Menschen zum Treibhauseffekt beigetragen haben. Das heißt: Wir kommen an einen Punkt, wo die Erderhitzung sich ohne menschliches Zutun quasi selbst weiterträgt. Das ist die Herausforderung, vor der wir stehen.

Herr Regierender Bürgermeister! Wenn ich mir diese Herausforderung angucke und sehe, dass 600 Millionen Menschen im Laufe dieses Jahrhunderts ihre Lebensgrundlage verlieren werden, wenn wir so weitermachen wie bisher, dann verstehe ich nicht, warum Sie sich dieses Thema, das eine zentrale Gerechtigkeitsfrage dieses Jahrhunderts sein wird, nicht zu eigen machen und sich dessen annehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Kollegen aus London, Rom, Paris und New York haben sich zu einem Bürgermeisterkonvent zusammengesetzt und gesagt: Wir gehen über die Ziele, die die EU jetzt hat, hinaus. – Über diese Ziele geht auch Berlin hinaus. Aber die anderen Bürgermeister haben sich auch verpflichtet, konkrete Handlungskataloge vorzulegen und ein Monitoring zu machen, regelmäßig zu sagen: Wie weit sind wir? – Warum waren Sie da am 10. Februar nicht dabei, als das in Brüssel beschlossen wurde? Warum ist Berlin da im Abseits? Das verstehe ich nicht.

Michael Schäfer

Sie haben im Juni 2008 das sogenannte klimapolitische Arbeitsprogramm Ihres Senats vorgestellt. Es war unambitioniert, aber es enthielt ein paar konkrete Punkte, wo Senatoren zugesagt haben: Bis Ende 2008 machen wir das, das und das. – Kaum etwas davon ist erledigt worden. Der Berliner Energiestandard liegt nicht vor. Ein Entwurf für ein Berliner Klimaschutzgesetz liegt nicht vor. Ein Bericht zu den Auswirkungen des Klimawandels auf Berlin liegt nicht vor. Alles war für Ende letzten Jahres zugesagt. Und wenn es nicht kommt, muss eine Senatskanzlei doch mal einen Anruf machen: Hört mal, macht eure Arbeit endlich! – Wir haben den Eindruck, dass Sie das gar nicht interessiert.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Wowereit! Es wäre Ihr Job, dafür zu sorgen, dass Ihre Senatoren die Jobs, die sie zu tun haben und die sie zugesagt haben, auch machen. Aber diesen Job machen Sie selbst nicht. Das ist das Kernproblem.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich frage mich manchmal, wofür Sie noch Bürgermeister sind.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Damit Sie mich beschimpfen können!]

Sie müssen doch mal mit Idealen und dem Wunsch, etwas zu bewegen, in die Politik gegangen sein. Warum lassen Sie dann aber dieses Mega-Thema – eines der größten Probleme der Menschheit – links liegen? Sie wollen nicht nur mit Berlin nicht Vorreiter werden, sondern Sie machen noch nicht einmal das, was 400 andere Städte machen. Das kapiere ich nicht. Ich würde mich freuen, wenn Sie uns das mal erklären.

[Beifall bei den Grünen]

Beim Kohlekraftwerk ist die Sache ja gut ausgegangen. Es ist auch ohne Unterstützung des Senats jetzt endlich vom Tisch. Es ist ein erster, ein wichtiger Schritt, der Berlin die Chance eröffnet, auf Energiesparen, auf Energieeffizienz, auf erneuerbare Technologien zu setzen. Diese Chance müssen wir jetzt nutzen. Dafür brauchen wir Rot-Rot, dafür brauchen wir den Senat, sonst wird das in Berlin nicht gelingen. Deshalb lautet unser Appell: Lassen Sie uns endlich zu einer konstruktiven Auseinandersetzung über die Klimapolitik kommen!

[Christian Gaebler (SPD): Wie in Hamburg! –
Weitere Zurufe von der SPD
und der Linksfraktion]

– Ja! Kommen Sie mit Hamburg! Die neuen Auflagen des Hamburger Senats für Vattenfall haben mehr zum Tod dieses Kohlekraftwerks hier in Berlin beigetragen als Ihr Senat.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Unsere Konzepte für ein Klima-Investprogramm, für einen Klima-Aktionsplan und viele Anträge zur Energie-

effizienz liegen vor. Viele dieser Anträge liegen seit zwei Jahren im Ausschuss, und Sie weigern sich, sie zu beraten.

[Daniel Buchholz (SPD): Das ist doch Blödsinn!
Unverschämtheit!]

Legen Sie jetzt auch Ihre Konzepte auf den Tisch, und lassen Sie uns in diesem Haus endlich an die Arbeit gehen! Das ist unser Wunsch.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Schmidt das Wort. – Bitte schön!

[Christian Gaebler (SPD):
Jetzt kommt die Atomlobby!]

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt keinen Zweifel. Die Nachricht von Vattenfall ist eine gute Nachricht für uns alle. Das haben hier heute auch alle gesagt. Es ist eine gute Nachricht für die Umwelt, aber aus FDP-Sicht muss ich auch sagen: Es ist eine gute Nachricht für den Wettbewerb im Wärmemarkt in Berlin. Das hat uns immer am Herzen gelegen.

Vattenfall wird hier massiv investieren, und Vattenfall wird die Versorgung sichern. Man muss auch einmal sehen, was alles an die Wand gemalt worden ist – übrigens auch von der SPD-Fraktion –: der Zusammenbruch des Fernwärmenetzes, der Verzicht auf Milliardeninvestitionen! – Es war alles Unsinn, was an Schreckbildern an die Wand gemalt wurde. Es hat sich bestätigt, dass das Unsinn war, und das sollte Ihnen peinlich sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Jetzt heften sich viele diesen Erfolg, der erreicht wurde, an die Brust – wir als FDP übrigens auch, denn wir haben auch unseren Teil dazu beigetragen. Viele von unseren Vorschlägen finden sich im Vattenfall-Konzept wieder. Aber entscheidend ist doch, dass sehr viele zusammen daran mitgewirkt haben – die Umweltverbände, die Politik in Lichtenberg, die vereinigte Opposition. Sogar Herr Buchholz hat versucht, den Senat zu treiben. Das erkenne ich an. Aber der Senat hat sich nicht treiben lassen. Das ist doch das Entscheidende. Wir haben es alle versucht, aber der Senat hat sich in dieser Frage überhaupt nicht bewegt. Rot-Rot hat zu diesem Verzicht auf das Steinkohlekraftwerk nichts beigetragen. Sie haben sich hinter Vattenfall versteckt.

Dann schauen wir uns einmal den Jamaika-Antrag an, den Sie abgelehnt haben! Frau Eichstädt-Bohlig hat ihn vorgebracht. Wir haben eine klare Entscheidung gefordert: Verzicht auf das Steinkohlekraftwerk! – Und wir haben

Henner Schmidt

konkrete Alternativen vorgeschlagen, die übrigens jetzt im Konzept von Vattenfall drinstehen. Sie haben diesen Antrag abgelehnt. Ihnen war es noch nicht einmal peinlich, jetzt den Antrag vorzulesen, den Sie hier durchgestimmt haben. Darin ging es Ihnen nur um Details. Sie wollten das Kraftwerk nicht in dieser Größe, nicht an diesem Ort und vielleicht mit einer etwas anderen Technologie.

[Christian Gaebler (SPD):
Und nicht mit dem Brennstoff!]

Die Aussage der SPD: „Wir wollen kein Steinkohlekraftwerk“ haben wir in diesem Hause nie gehört, und auf die warten wir eigentlich bis heute noch. Sie verstecken sich hinter Vattenfall.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Sagen Sie
doch mal was über Atomkraft!]

Dass „Jamaika“ sich hier zusammengerauft hat – ja! CDU, Grüne, FDP haben, wenn es um die gesamte Energiepolitik geht, teilweise völlig andere Vorstellungen.

[Daniel Buchholz (SPD): Aha!]

Aber bei diesem konkreten Thema haben wir es geschafft, gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten, das jetzt sogar von Vattenfall übernommen wird, und das ist eine große Leistung.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist
aber nicht besonders nachhaltig!]

Herr Buchholz! Sie haben den Grünen Ideologie vorgeworfen. Das Einzige, was Sie heute ständig gegen „Jamaika“ sagen, ist, dass die FDP auch für Atomkraft sei. Herr Buchholz! Was das mit dem Kraftwerk in Lichtenberg zu tun hat, würde ich heute gern mal hören. Denn dass wir in Berlin Atomkraftwerke brauchen, das hat nun wirklich keiner vorgeschlagen.

[Beifall bei der FDP –
Mirco Dragowski (FDP): Das ist billige Polemik,
Herr Buchholz! Peinlich!]

Herr Buchholz! Das Peinliche für Sie und für die SPD ist, dass Vattenfall Sie überholt hat. Vattenfall hat in das Konzept Dinge hineingeschrieben, die Sie sich gar nicht zu fordern getraut haben. Vattenfall ist weiter als die SPD. Sie müssten jetzt kleinlaut da sitzen und sich ein bisschen schämen, dass Sie nicht so tapfer waren, Dinge zu fordern, die Vattenfall ohne Probleme übernehmen kann.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vattenfall hat diese Verantwortung nicht. Das ist nämlich die Trennung zwischen Wirtschaft und Politik. Vattenfall hat in seinem wirtschaftlichen Betrieb als Unternehmen Entscheidungen zu treffen. Das haben sie getan. Sie sind sogar in der Verantwortung für Berlin darüber hinausgegangen. Aber die Politik – der Senat, Rot-Rot – hat die Aufgabe, Rahmenbedingungen und Ziele vorzugeben. Energie ist eben kein normales Gut, und zu den Rahmen-

bedingungen und Zielen gehört, dass Sie etwas für die Umwelt und für die Versorgungssicherheit tun und für den Erhalt des Wettbewerbs sorgen müssen. Hier ist der Senat gefordert. Das, was wir zu diesen drei Dingen von Ihnen gehört haben, ist nicht sonderlich überzeugend gewesen.

Was tut Rot-Rot für einen breiten Energiemix? Was tun Sie dafür, dass es mehr dezentrale Versorgung gibt? Was tun Sie dafür, dass andere Technologien gefördert werden? – Zu anderen Technologien gehört aus Sicht der FDP bundesweit zumindest auch die Kohle. Wenn es eine Chance gibt, CO₂ abzuscheiden, warum sollen wir diese Option nicht weiterverfolgen?

[Beifall bei der FDP]

Das war in Berlin kein Thema, weil diese Technik viel zu spät kommt, um sie für das Kraftwerk einzusetzen. Aber selbstverständlich darf es keine Tabu-Energien bei der Forschung geben. Das gilt für die Kohle, und das gilt genauso für die Kernenergie, Herr Buchholz!

[Beifall bei der FDP –
Daniel Buchholz (SPD): Aha! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Schauen wir uns doch mal das Vattenfall-Konzept an, das Sie jetzt alle so toll finden! Erstens setzt ein riesiger Teil des Konzepts auf Erdgas. Das ist nicht so leicht vom Tisch zu wischen, wie das eben Herr Wilke getan hat. Herr Thiel hatte doch mit seiner Presseerklärung völlig recht: Die Erdgasversorgung aus Russland ist fraglich. Erdgas ist ein teurer Brennstoff. Also muss man fragen, ob das eine zukunftsfähige Energie ist und was man dafür tut, um Versorgungssicherheit und Kosten im Griff zu behalten.

[Zurufe von Uwe Doering (Linksfraktion)
und Christian Gaebler (SPD)]

Was werden Sie bei den zukunftsweisenden Teilen des Konzepts von Vattenfall machen? – Vattenfall hat das aufgelistet. Sie haben von dezentraler Energie geredet. Was werden Sie dafür tun, dass das nicht nur Theorie bleibt, sondern aus den Stichworten wirklich etwas wird? Was werden Sie dafür tun, dass aus dem Wettbewerbsansatz etwas wird? – Das ist natürlich nicht die Frage für Vattenfall. Die sind froh, dass sie ihre Aufträge haben. Aber wie sorgen Sie dafür, dass es faire Chancen für andere im Wärmemarkt gibt?

Der Senat hat hierbei eine Verantwortung, die weit über die von Vattenfall hinausgeht, und diese Verantwortung fordern wir hier im Abgeordnetenhaus von Ihnen ein. Wir fordern klare Antworten auf die Fragen. Was tun Sie zur Sicherung des Wettbewerbs?

[Christian Gaebler (SPD): Was wollen Sie:
Wettbewerb oder Steuerung?]

Werden Sie etwas dafür tun, dass andere Zugang zum Fernwärmenetz haben? Werden Sie etwas dafür tun, dass Haushalte eine Entscheidung haben, welchen Versorger sie haben wollen? Werden Sie klar sagen – was wir im-

Henner Schmidt

immer gefordert haben –, dass Sie einen Anschlusszwang für die Fernwärme ablehnen? – Das alles haben Sie bisher nicht getan. Das ist wichtig. Das ist eine Aufgabe des Senats für das Energiekonzept und den Wettbewerb.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Was tun Sie, um Strukturen zu fördern? – Große Gaskraftwerke allein reichen ja wohl nicht. Vattenfall hat sehr schön ein Thema der FDP aufgegriffen – Elektromobilität. Wir sind diejenigen gewesen, die das in dieses Haus eingebracht haben, weil es für die erneuerbaren Energien einen Zusammenhang gibt. Die überschüssige Solar- und Windenergie, die zu Zeiten erzeugt wird, wo sie keiner braucht, könnte in Elektroautos gespeichert werden. Herr Buchholz! Wenn Sie von dem Windrad in Pankow reden: Ja, das versorgt 2 000 Haushalte, aber leider versorgt es sie 2 000 Stunden im Jahr nicht – so, wie die gesamte Windenergie in Deutschland das nicht tut. Deshalb braucht man Ergänzungen und muss die auch speichern. Das ist eine Aufgabe, die in ein Energiekonzept des Berliner Senats hineingehört.

[Beifall bei der FDP]

Wenn der Senat nicht weiß, was er will, muss das Abgeordnetenhaus – wie beim Steinkohlekraftwerk auch – den Senat treiben.

Zusammengefasst: Wir freuen uns über das Konzept von Vattenfall. Das ist aber nur ein erster Schritt. Viele Dinge müssen umgesetzt werden, die da drinstehen. Wir erkennen an, dass Vattenfall die Verantwortung wahrgenommen hat. Die Frage ist: Wann nimmt der Senat seine Verantwortung wahr? Wann arbeiten Sie sich einmal in das Thema Energiekonzept ein? Welche Visionen zeigen Sie uns hier auf? Welche Positionen beziehen Sie? Statt hier aufzutrupfen, sich zurückzulehnen und zu glauben, Vattenfall habe etwas beschlossen, und damit seien der Senat und Rot-Rot aus der Pflicht entlassen, müssen Sie daran arbeiten, dass endlich einmal ein Konzept auf den Tisch kommt. Dafür haben Sie eine Verantwortung. Die werden wir einfordern. Dann hoffe ich einmal, dass hier etwas Konkretes kommt, als auf der Opposition herumzuhacken. Schlagen Sie endlich einmal konkrete Dinge vor, was man an zusammenhängender Energiepolitik in Berlin machen kann.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Für den Senat hat jetzt die Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, Frau Senatorin Lompscher, das Wort. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! In Berlin ist es in den letzten

Jahren üblich geworden, sich mit Hamburg zu vergleichen. Seit letzter Woche steht fest, dass alle schon wussten, Berlin ist besser. Der schwarz-grüne Senat in Hamburg kann vielleicht dicker auftragen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Rot-Rot in Berlin kann aber ganz offensichtlich besser regieren.

Durch den ständigen Druck auf Vattenfall ist es dieser Stadt, diesem Senat und großen Teilen dieses Parlaments gelungen, das Unternehmen zu einem zukunftstauglichen Konzept für die Berliner Kraftwerksstandorte zu bewegen. Vattenfall will der Energiepartner für Berlin sein und Verantwortung für die Erreichung der ambitionierten Klimaschutzziele des Landes übernehmen. Das begrüßen wir selbstverständlich. Die Abkehr vom Kohlekraftwerk Klingenberg ist von immenser Bedeutung für den Klimaschutz. Vattenfall hatte versprochen, keine Entscheidung gegen die Stadt zu fällen. Dass dieses Versprechen gehalten wurde, ist allen zu verdanken, die sich konsequent gegen die Nutzung der Steinkohle ausgesprochen haben.

Es gehört aber zur Ehrlichkeit dazu, auch Vattenfall für eine mutige Entscheidung zu danken, die nicht allen im Unternehmen gefallen haben dürfte und die Maßstäbe setzen wird für das künftige Handeln dieses Unternehmens auch außerhalb von Berlin. Ich danke auch ganz ausdrücklich der Bürgerinitiative gegen das Kohlekraftwerk, namentlich Helke Scharfenberg und Mike Kess, und ihren Mitstreitern im Bezirk Lichtenberg. Ich danke den Umweltverbänden dieser Stadt für ihre unermüdliche Arbeit. Ja, ich will an dieser Stelle sowohl den Koalitionsfraktionen als auch den Oppositionsfraktionen für ihre Unterstützung danken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Eine solche Geschlossenheit von Regierung und Parlament ist nicht selbstverständlich. Aber an bestimmten Punkten ist sie offenbar erforderlich und – wie wir gesehen haben – erfolgreich. Ja, ein besonderer Dank geht an den Abgeordneten Schäfer, der sich mehr als viele andere gegen dieses Kraftwerksvorhaben engagiert hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wenn aber einzelne Abgeordnete und speziell die Fraktion der Grünen versuchen, den Erfolg ausschließlich für sich zu verbuchen,

[Michael Schäfer (Grüne): Machen wir nicht!]

ist dies nicht nur anmaßend, sondern zugleich auch Ausdruck der traurigen Verfasstheit einer Partei, die darunter leidet, dass sie kein Monopol auf Umwelt und Klimaschutzpolitik mehr hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dabei sollte sie froh sein, dass es nicht mehr so ist.

Ich möchte etwas genauer auf das eingehen, was Vattenfall vorschlägt, vor welchen Herausforderungen wir mit dem Kraftwerkskonzept – es ist ein Kraftwerks- und kein

Senatorin Katrin Lompscher

Energiekonzept – von Vattenfall stehen. Neben dem bekannten und erfreulichen Verzicht auf den Ersatz des Heizkraftwerks Klingenberg durch ein Klein-Steinkohlekraftwerk hat Vattenfall folgende Pläne: Am Standort Klingenberg in Rummelsburg soll die Wärmeleistung künftig durch zwei Biomasseanlagen mit insgesamt 150 Megawatt thermisch erbracht werden. Darüber hinaus soll entweder ein großes Gaskraftwerk am Standort Rhinstraße im Bezirk Marzahn-Hellersdorf oder aber zwei kleinere an den Standorten Rummelsburg und Rhinstraße mit insgesamt 450 Megawatt thermisch errichtet werden.

Für die Fernwärmeversorgung im Westen plant Vattenfall kurzfristig den Ersatz des Kraftwerks Lichterfelde auf Erdgasbasis und die Stilllegung des Kohlekraftwerks Reuter C bis zum Jahr 2020. Darüber hinaus setzt Vattenfall verstärkt auf dezentrale Anlagen mit Kraftwärmekoppelung und Biomasse.

Mit all diesen Maßnahmen will Vattenfall seine absoluten CO₂-Emissionen bis 2020 um 50 Prozent bezogen auf 1990 senken und bezogen auf den Durchschnitt der letzten drei Jahre immerhin noch einmal um 1 Million Tonnen. Dies ist ein ambitioniertes und begrüßenswertes Ziel, aber ich sage auch ganz deutlich, dass die Debatte mit Vattenfall um die möglichst klima- und umweltschonende Konkretisierung der Kraftwerksplanung nun erst richtig beginnt. Ging es bislang um den Grundsatz, werden wir uns nun in die Details begeben müssen.

So wird der Senat natürlich genau prüfen, ob die Dimensionen der geplanten Kraftwerke wirklich benötigt werden. Dazu werden wir beispielsweise die geplante Strom- und insbesondere Wärmeleistung aller Ersatzmaßnahmen ins Verhältnis zum tatsächlich künftigen Bedarf der Stadt setzen und mit dem Unternehmen über eine optimale Ausnutzung der geplanten hocheffizienten und den Berliner Klimaschutzzielen durchaus entsprechenden neuen Anlagen der Kraftwärmekoppelung diskutieren. Bei sinkendem Wärmebedarf – das ist nicht nur wahrscheinlich, sondern klimapolitisch auch absolut notwendig – führt die derzeit vorgesehene Kapazität der Stromerzeugung zu einem sogenannten Kondensationsbetrieb, bei dem die elektrische Leistung unverändert besteht und abgegeben wird, die anfallende Wärme jedoch „weggekühlt“ wird. Das kann nicht unser Ziel sein.

Ebenso wird es uns nicht gleichgültig sein, woher Vattenfall das Material für seine Biomassenanlagen beziehen will und wie diese Rohstoffe gewonnen werden. Natürlich muss das Prinzip der Nachhaltigkeit eingehalten und nachgewiesen werden.

Ich will damit sagen: Auch nach der positiven Unternehmensentscheidung gibt es ganz reguläre Genehmigungsverfahren. In diesen Verfahren wird es wahrscheinlich trotz aller lobenswerten Anstrengungen des Unternehmens wiederum Auseinandersetzungen über die konkrete Ausgestaltung geben. Natürlich sind alle diese geplanten Vorhaben genehmigungspflichtige Anlagen. Wir werden

auf höchste Umweltstandards achten und in Gesprächen mit Vattenfall dafür sorgen, dass wir die 37. Bundes-Immissionsschutzverordnung zur Anwendung bringen und damit höhere Anforderungen zum Beispiel bei den Stickoxidwerten erreichen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dies können wir allerdings nur im Konsens mit dem Unternehmen erreichen. So ist zurzeit die Rechtslage.

Die Klima- und Energiepolitik des Landes Berlin beschränkt sich nicht nur auf die Verhinderung von Kohlekraftwerken. Da die Opposition mit großer Hingabe behauptet, der Senat hätte keine Meinung, keine Ahnung, kein Konzept möchte ich die verbleibende Zeit nutzen, Sie eines Besseren zu belehren. Berlin hat seit vielen Jahren Landesenergieprogramme, die kontinuierlich weiterentwickelt werden. Darin sind konkrete Maßnahmen zur Erreichung der jeweils definierten Einsparziele enthalten. Das Landesenergieprogramm wird evaluiert und nach 2010 – so lange gilt es nämlich noch – selbstverständlich durch ein neues Klimaschutzkonzept ersetzt. Dann werden auch weitergehende Einsparvorgaben gesetzt, die den Erfordernissen des Klimaschutzes angemessen sein werden.

Die aktuell gültige Einsparvorgabe von 25 Prozent bezogen auf 1990 bis 2010 hat Berlin bekanntlich bereits erreicht. Berlin ist bundesweites Vorbild beim sparsamen Energieverbrauch und bei niedrigen CO₂-Emissionen pro Einwohner. In keiner deutschen Großstadt und in keinem Bundesland wird so wenig CO₂ pro Einwohner ausgestoßen wie in Berlin. Während der bundesweite Durchschnitt bei 9,6 Tonnen CO₂ pro Einwohner und Jahr liegt, wurden in Berlin nur 5,9 Tonnen CO₂ pro Einwohner emittiert. Auch das ist noch zu viel, keine Frage, aber Vergleiche helfen manchmal.

Auch die frisch gekürte Umwelthauptstadt Europas, Hamburg, liegt mit 6,5 Tonnen CO₂ pro Einwohner ebenso wie München deutlich über dem Berliner Wert. In Berlin ist der CO₂-Ausstoß seit 1990 rückläufig, egal, ob man Quellen- oder Verursacherbilanzen zieht. Ursächlich für diese positive Entwicklung ist der stetig fallen Primärenergieverbrauch der Stadt, der bundesweit am niedrigsten ist. Das ist im Übrigen auch ein Beleg für den Erfolg bisheriger Effizienzmaßnahmen.

Mein Haus arbeitet gerade ein Klimaschutzgesetz aus, dass das bisherige Energiespargesetz ablösen soll. Der Senat hat – wie bereits erwähnt – im vergangenen Sommer ein klimapolitisches Arbeitsprogramm beschlossen. Darin ist neben dem neuen Einsparziel von 40 Prozent bis 2020 unter anderem festgehalten, dass ein Gesamtkonzept zur CO₂-Gebäudesanierung erstellt wird. Es wird ein Maßnahmenkatalog für den öffentlichen Immobilienbestand aufgestellt. Die CO₂-Sanierung zum Beispiel in den Bädern hat bereits begonnen. Das ist die Basis für die Maßnahmen, die wir im Rahmen des Konjunkturprogramms zügig umsetzen werden.

Senatorin Katrin Lompscher

Der neue Stadtentwicklungsplan Verkehr wird den Schwerpunkt Energieeffizienz des Verkehrssystems und Minderung der Treibhausgase haben. Die Technologie- und Wirtschaftsförderung im Bereich der erneuerbaren Energien sind intensiviert worden. Der Senat nutzt ein Großteil der Gelder aus dem Konjunkturpaket für die energetische Gebäudesanierung.

Wir haben inzwischen, beginnend mit der BSR, Klimaschutzvereinbarungen mit vielen öffentlichen Unternehmen, darunter allen kommunalen Wohnungsbaugesellschaften abgeschlossen. Der Regierende Bürgermeister hat im Herbst letzten Jahres das Klimabündnis mit den größten privaten und öffentlichen Unternehmen Berlins ins Leben gerufen, das allen weiteren Interessenten offensteht. Wir arbeiten zurzeit an Klimaschutzvereinbarungen mit dem Gesundheitsunternehmen Vivantes, mit Zoo und Tierpark, mit der Flughafengesellschaft und mit der BVG. Es besteht eine Klimaschutzvereinbarung mit der GASAG, und wir werden selbstverständlich das Angebot von Vattenfall annehmen, auch mit ihnen eine Klimaschutzvereinbarung abzuschließen.

Wir haben mit dem Umweltentlastungsprogramm II eine eigene Förderachse Klimaschutz innerhalb der europäischen Strukturfonds geschaffen – übrigens als einziges Bundesland in Deutschland. Bis 2013 werden wir 160 Millionen Euro insbesondere für Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz und zur Förderung erneuerbarer Energien ausgeben. Mit dem Umweltentlastungsprogramm I, das von 2000 bis 2006 durchgeführt wurde, sind insgesamt 320 Projekte mit einem Volumen von 127 Millionen Euro finanziert worden, darunter zum Beispiel die Entwicklung eines Produktionsverfahrens zur Herstellung innovativer Dünnschichtmodule. Diese Entwicklungsleistung hat 2006 den Innovationspreis Berlin-Brandenburg erhalten. Die Firma Sulfurcell, die diese Entwicklung hervorgebracht hat, gehört heute zu den international führenden Solarunternehmen – mit Heimat in Berlin.

Ein Unternehmensnetzwerk Energieeffizienz wurde eingerichtet und hat seine Arbeit aufgenommen. Das Kompetenzfeld Energietechnik ist beschlossen. Es wurde eine Studie zur Biomassenutzung erstellt. Aktuell wird eine Potenzialanalyse zur Geothermie vorbereitet. Wir haben das erste – und hoffentlich nicht das letzte – Windrad in Berlin genehmigt. Und selbstverständlich werden wir uns beim Stromliefervertrag an die ökologischen Kriterien halten, die das Abgeordnetenhaus beschlossen hat.

Der Klimaschutzrat berät den Senat seit Herbst 2007 durch engagierte Mitglieder. Der Senat wird unter der Federführung der Wirtschaftsverwaltung, wie angekündigt, ein Energiekonzept für Berlin vorlegen. Dabei werden Energieeffizienz und stärkere Nutzung erneuerbarer Energien im Mittelpunkt stehen. – Herr Schäfer! Sie beschwerten sich immer, dass das Energiekonzept für Berlin noch nicht vorliegt, dass der Senat untätig war. Was wäre denn gewesen, wenn der Senat vor einigen Monaten ein

Energiekonzept vorgelegt und Vattenfall letzte Woche erklärt hätte, sie bauen ein Kohlekraftwerk? Sie und die Grünen hätten uns aus der Stadt jagen wollen. Und Sie hätten recht damit gehabt. Dieses Energiekonzept wäre null und nichtig gewesen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Es wäre ein Papiertiger gewesen, weil man kein Energiekonzept machen kann, wenn man die wichtigen Energieversorger der Region nicht in die konzeptionellen Überlegungen einbezieht. Genau das haben wir getan, und das braucht eben Zeit. Erst jetzt haben wir die Gesprächsgrundlage, auf der ein solches Energiekonzept Sinn macht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ein Energiekonzept, wie Sie es verlangen, hätte ungefähr so viel Konsistenz gehabt wie das grüne Hamburger Wahlprogramm bei der Verhinderung von Moorbürg und der Vertiefung der Elbe. Aber so arbeitet dieser Senat nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der gesamte Senat hat in den letzten Monaten geschlossen gegen ein überdimensioniertes und klimaschädliches Kohlekraftwerk argumentiert und in vielen Gesprächen mit Vattenfall und auch öffentlich seine Haltung deutlich gemacht. Er hat daneben die Klimaschutzpolitik des Landes weiter vorangetrieben und ausgestaltet. Die Abkehr Vattenfalls vom Steinkohlekraftwerk ist ein wichtiger Schritt, aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Für die Umsetzung der ambitionierten Klimaschutzziele brauchen wir weiterhin engagierte Bürgerinnen und Bürger, verantwortungsbewusste und innovative Unternehmen, kluge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – ja, und ab und zu auch Einigkeit in der Politik. Lassen Sie uns in den kommenden Monaten und Jahren gemeinsam dafür sorgen, dass die Entscheidung von Vattenfall gegen ein neues Kohlekraftwerk in Berlin weder Eintagsfliege noch Feigenblatt war. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Für die CDU-Fraktion hat Herr Hoffmann das Wort. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das Abgeordnetenhaus kann, glaube ich, sagen, dass es einen Erfolg erzielt hat. Der Senat – kann er das auch? – Einzelregelungen, Bürokratieerklärungen – alles Klein-Klein. Aber Energiepolitik für Berlin? – Ganz klar Fehlanzeige! Es gibt keine klaren Vorgaben für Standorte, keine klaren Vorgaben für den Bedarf. Sie formulieren etwas, was Sie letztlich nicht erreichen. Ganz im Gegenteil, der Senat erfährt aus der Presse von der Energiepo-

Gregor Hoffmann

litik. Ich würde es nicht sagen, wenn Sie nicht in der Kleinen Anfrage, die ich gestellt habe, nachlesen könnten: Noch am 6. März konnte der Senat keine Aussage treffen, wie sich Vattenfall in Zukunft mit seinem Standort verhalten wird.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Das ist verfehlte Energiepolitik.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie sprechen von regelmäßigen Gesprächen, die Sie geführt haben. Viele können es nicht gewesen sein. Vattenfall kann sich jedenfalls nicht intensiv daran erinnern, dass der Senat sehr häufig seine Vorstellungen deutlich gemacht hat, wie er sich die Zukunft der Standorte bei Vattenfall vorstellt.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Und das Thema Preisentwicklung – das ist schon angekungen – haben Sie bisher auch völlig außen vor gelassen. Bei der Schwerpunktsetzung auf Gas stellt sich natürlich die Frage: Wie wird sich die Preisentwicklung der Energiekosten eigentlich für den Bürger darstellen? – Darauf geben Sie keine Antworten.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Die Preisentwicklung wird auch nicht im Senat gemacht!]

Wenn Sie sich über die Pläne äußern, die Sie selbst offensichtlich auch nicht anders kennen, als in den Medien dargestellt, wird deutlich, dass das bisher vorliegende Energiekonzept von Vattenfall, wenn man es sich näher anschaut, lediglich aus fünf Präsentationsfolien besteht. Von den viel zitierten umfangreichen Plänen, die Herr Buchholz herausgehoben hat, kann also gar keine Rede sein.

Insofern bleibt uns zu sagen: Vattenfall hat sich dazu bekannt, kein Kohlekraftwerk zu bauen. Das, finden wir, ist eine gute Nachricht. Aber sich deswegen feiern lassen zu wollen, ist viel zu früh, denn den Bürgern an einigen Standorten – insbesondere in Lichtenberg – geht es zum Beispiel auch darum, dass solch ein Kraftwerksneubau – und an diesem Standort wird es zwei oder drei Kraftwerksneubauten geben – nicht mit einem Kühlturm versehen ist, der mit einer Höhe von über 160 Metern in einem schönen Wohngebiet steht. Deswegen stellt sich die Frage an den Senat: Wird er verhindern, dass es zum Bau eines Kühlturmmonstrums kommt, oder wird er es nicht tun? Wird er dafür sorgen, dass die Kühlung des Wasserdampfs – egal, ob mit Gas oder Kohle erzeugt – anders geregelt wird? Welcher Zeithorizont besteht für die jeweiligen Planungen? Wie sieht es mit der Information für die Bürger aus? Welche Strategien für die Zulieferung der Holzpartikel gibt es? Einmal abgesehen von der Frage – das haben Sie selbst auch dargelegt –, wie nachhaltig das erfolgen wird. Ich glaube, viele Bürger haben eine ganz große Sorge, was das Thema Energiepolitik in Berlin angeht: Sie kennen keinen Berliner Plan. Das ist das, was in dieser Aktuellen Stunde deutlich werden

muss: dass dieser Senat keinen Plan für die Energiepolitik in Berlin hat.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Die Grünen hätten jetzt noch die Gelegenheit zu sprechen. – Möchten Sie sie ergreifen? – Herr Schäfer! Sie haben drei Minuten zur Verfügung!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senatorin Lompscher! Das Angebot der Zusammenarbeit würden wir gern annehmen, aber Zusammenarbeit hat immer eine Voraussetzung, und das ist Arbeit. Da frage ich mich: Wann kommt er Entwurf für das Klimaschutzgesetz, der bis zum Ende letzten Jahres zugesagt war? Wann kommt die Potenzialanalyse Erdwärme, die Sie eben erwähnt haben und die schon lange auf dem Weg sein könnte? Wann kommt die Zwischenauswertung Landesenergieprogramm? Alles war bis zum Ende letzten Jahres zugesagt worden. Wo ist es?

Am allerwichtigsten ist uns aber die Frage: Wann kommt ein Klimainvestitionsprogramm für das Land Berlin aus dem Landeshaushalt?

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Das ist unsere zentrale Frage. Wir sind der Meinung, die Klimakrise, die Wirtschaftskrise und die Armutskrise kann man nur zusammen bewältigen. – Ihre Partei, Frau Lompscher, Herr Wolf, hat schon vor Jahren Konjunkturprogramme gefordert, zu einer Zeit, als es völlig behämmert war. Jetzt aber wäre es in Berlin sinnvoll, ein solches Berliner Konjunkturprogramm als „Berliner Green New Deal“ zu machen. Das ist der Schritt, auf den wir hoffen und auf den wir setzen. Da stellt sich die Frage: Wann sind Sie bereit dazu?

[Beifall bei den Grünen]

Denn das sind Investitionen, die sich von selbst refinanzieren, weil die für energetische Sanierung, für erneuerbare Energien ausgegebenen Mittel langfristig durch eingesparte Energiekosten in den Landeshaushalt zurückfließen. Das führt zusätzlich dazu, dass Klimafolgekosten vermieden würden, die sehr viel höher wären als die Kosten des Handelns, auch viel geringer ausfallen. Das wäre ein wirtschafts- und umweltpolitisch sinnvolles Programm, für das wir um Ihre Unterstützung bitten.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte noch eine Sache sagen, weil Sie hier immer wieder Hamburg erwähnen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die grüne Hamburger Umweltsenatorin Anja Hajduk mehr für die Beerdigung der Kohlepläne hier in Berlin getan hat als Sie, Frau Senatorin, mit Verlaub. Ich weiß, Sie haben sich im Unterschied zu Herrn

Michael Schäfer

Wöwewreit eingesetzt, aber man muss doch sehen: Aufgrund der Anforderungen, die Frau Hajduk gestellt hat, befürchtet Vattenfall Mehrkosten von 600 Millionen Euro und klagt dagegen. Sie klagen sogar gegen die Aufforderung, mit CCS nachzurüsten, sobald die Technik vorhanden ist, obwohl sie dies selbst zugesagt haben. Sie klagen dagegen aus Angst vor den Mehrkosten.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): So ist es!]

Solche Mehrkosten befürchtete Vattenfall auch in Berlin. Sie befürchten sie nicht etwa deshalb, weil die Koalition hier einen so schlappen Antrag durchgebracht hat, sondern weil sie gesehen haben, wie schnell neue Mehrheiten in einer Stadt entstehen können und solche Pläne teuer werden.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Schmidt die Möglichkeit, noch zwei Minuten das Wort zu ergreifen. – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich möchte auf die Rede von Frau Lompscher eingehen. Ich fand das sehr interessant, was Sie gesagt haben. Ich fand das sehr lobenswert, dass Sie auf alle Fraktionen im Haus zugegangen sind. Wir werden die Aufforderung annehmen und sicherlich auch weiter darüber diskutieren.

Sie haben aber zwei Sätze gesagt, bei denen ich mich in meiner Rede bestätigt gefühlt habe; der eine: Die ambitionierten Klimaschutzziele müssen noch mit Zielen und Maßnahmen unterlegt werden. – Das ist so, da fehlen noch eine ganze Menge. Sie haben auch gesagt, ein Kraftwerkskonzept ist noch kein Energiekonzept, gerade im Wärmebereich fehlt da auch noch etwas. – Das würde ich gern festhalten. Ich glaube, das ist nämlich genau der Punkt. Konzeptionell fehlt da noch etwas. Die vielen Maßnahmen müssen noch unter ein Dach zusammengebracht werden.

Einen Punkt noch: Man sollte sich auch da keine Erfolge zurechnen, die man nicht verursacht hat: Die niedrige CO₂-Erzeugung in Berlin liegt zum einen an der Deindustrialisierung dieser Stadt und zum anderen daran, dass unsere Stromkraftwerke, die mit Braunkohle beheizt werden, in Brandenburg stehen. Die stehen da nicht für die Brandenburger, sondern versorgen eben auch Berlin. Das müssen wir uns zurechnen lassen. Wir müssen auch sehen, dass wir da in Berlin-Brandenburg insgesamt die Kohlendioxidemission senken.

Das Angebot, da zusammenzuarbeiten und uns gemeinsam zu einigen, nehmen wir gerne an. Mit den Grünen und der CDU haben wir es gut geschafft, trotz der verschiedenen Überzeugungen, die wir haben. Ich hoffe, mit SPD und Linksfraktion klappt es vielleicht auch, dass wir

in dem Land ein vernünftiges Energiekonzept kriegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf die gemeinsame Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke

Ifd. Nr. 4 a:

a) II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin, der Problemabfallverordnung, der Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von der Annahme bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben – BSR – sowie der Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von der Entsorgung durch den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger Land Berlin

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt Drs 16/2195

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1773

b) Beschlussempfehlung

Jährlicher Bericht zur Verwendung der Nebenentgelte der Systembetreiber im Sinne der Verpackungsverordnung sowie zur Erfassung und Verwertung der Verpackungsabfälle

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2164

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1982

c) Beschlussempfehlung

Senat muss durch ein offenes und transparentes Vergabeverfahren ökologische Abfallberatung gewährleisten!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2165

Antrag der FDP, der Grünen und der CDU

Drs 16/1983

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis V, Drucksache 16/1773 und 16/2195. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Abgeordneter Buchholz ist bereits unterwegs. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen! Meine Herren! Ich habe jetzt bewusst keinen Redetext mitgenommen. Wir reden zum dritten Mal im Plenum über

Daniel Buchholz

dieses Thema, über diese Anträge, die heute zur Abstimmung stehen. Aber eines ist bemerkenswert. Es ist vielleicht nicht so eingängig, wenn man über DSD-Nebentgelte spricht wie das energiepolitische Thema, das wir gerade hatten, aber eines steht fest: Es geht auch um eine Grundsatzfrage. Und genauso wie beim letzten Tagesordnungspunkt haben wir hier eine sehr bemerkenswerte Jamaika-Koalition, wo man sich fragen kann, wie sie bei dem Tagesordnungspunkt zustande kommt. Aber sie ist auch da merkwürdigerweise zu entdecken.

[Ramona Pop (Grüne): Wir haben Sie doch zum Handeln gezwungen!]

Es geht um eine entscheidende Frage. Wir allen zahlen schon, wenn wir Produkte im Supermarkt kaufen oder wo auch immer wir einkaufen, über die Abgabe der grünen Punkte auch ein kleines Entgelt nicht nur dafür, dass diese Produkte kostenlos bei uns zuhause abgeholt werden, sondern auch dafür, dass ein kleiner Teil an Geldern Beratungsgelder für die Abfalltrennung sind. Das sind insgesamt 6 Millionen Euro, 3 Millionen Euro davon sind für andere, technische Dinge reserviert. Um die 3 Millionen Euro echte Abfallberatungsgelder für die Abfalltrennung geht es heute politisch.

Da sagt unser Antrag – jetzt in der geänderten Fassung –, wie er im Parlament vorliegt: Wir wollen, dass diese Beratungsgelder so an die BSR gehen, und das aus einem ganz einfachen Grund. Wir haben im Abfallgesetz Berlin festgelegt, dass die Abfallberatung ein Auftrag ist, den die BSR von uns per Gesetz schon bekommen hat. Das ist eine weitere Aufgabe zur Beratung über die Abfalltrennung. Was sollte man daraus folgern? – Man sagt einfach, das Geld folgt der Aufgabe. Also werden wir das im Gesetz klarstellen, diese drei Millionen Euro gehören zum landeseigenen Unternehmen BSR. Da sind sie auch gut aufgehoben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Es ist sinnvoll, dies zu tun. Es ist vor allem auch sinnvoll, nachdem diese Beratungsgelder in den letzten fünfzehn Jahren in einem – vorsichtig ausgedrückt – sehr intransparenten Verfahren, wo die öffentliche Hand nichts damit zu tun hatte, einfach an ein privates Unternehmen gingen. Da haben wir uns alle gefragt, wie effizient diese Gelder ausgegeben wurden. CDU und FDP hat das bisher nicht interessiert. Die Einzigen, die das schon immer kritisiert haben, waren die Grünen. Das kann man ihnen hier zugute halten. Aber dass sie sich da auch wieder die CDU und die FDP als Kompagnons dazunehmen, das muss schon verwundern. Die haben davor nämlich immer abgelehnt, diese Beratungsgelder in den Landeshaushalt einzustellen. Jetzt plötzlich ist die Erweckung aufgetreten. Das ist schon ein bisschen merkwürdig, finden wir.

[Ramona Pop (Grüne): Die haben wir halt überzeugt! Und jetzt haben wir auch noch Sie überzeugt, ist doch klar!]

Es ist vor allem die Frage: Soll das Parlament, soll die Berliner Öffentlichkeit erfahren, was mit diesen 3 Milli-

onen Euro passiert? – Wir sagen als Koalition ganz klar: Ja, ab sofort soll es als Vorlage an das Parlament einen jährlichen Bericht darüber geben, wie diese Abfallberatungsgelder verwendet werden. Dann ist es für uns transparent. Dann ist es auch für alle Bürgerinnen und Bürger transparent. Da fragen wir uns, wieso das bisher nicht funktioniert hat. Ja, weil das eben eine private Tochtergesellschaft eines großen Entsorgers gemacht hat und sich keiner so richtig herangetraut hat. Das ist jetzt der richtige Zeitpunkt. Ich wundere mich doch sehr, dass alle Oppositionsparteien – zuletzt im Hauptausschuss sogar die Grünen, verzweifelterweise offensichtlich – gegen diesen Antrag, der nur sagt, wir wollen einen jährlichen Bericht für Transparenz und Öffentlichkeit haben, gestimmt haben. Vielleicht geben Sie uns, Frau Kubala, die Ehre und erklären uns, warum Sie als grüne Fraktion so etwas ablehnen können.

[Felicita Kubala (Grüne): Mache ich!]

Uns ist das sehr unverständlich, denn wir brauchen diese Offenheit, wir brauchen diese Transparenz, was die Verwendung dieser Gelder angeht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Ramona Pop (Grüne): Hätten wir es im Landeshaushalt, wäre es noch transparenter!]

Wenn wir schon dabei sind: Wir hatten eben einen Zustand, der war in Berlin gewachsen, den kann sich heute fast keiner mehr erklären. Wir warten einmal ab, wie es zum 1. Januar 2010 wird. Wir haben als SPD und als Koalition eine große Erwartungshaltung, dass sowohl die Senatsverwaltung für Umweltschutz ihre Aufgabe dort aktiv spielt; wir erwarten auch, dass die Verhandlungen, die dort mit dem DSD Deutschland über den bisherigen Wert 1,79 Euro pro Einwohner und Jahr zu führen sind – das sind dann diese 6 Millionen Euro – fair geführt werden, und zwar so wie bisher auch. Es wäre für uns und für viele völlig unverständlich, nachdem nun jahrelang ein Privatunternehmen diese Aufgaben übertragen bekommen hat und diese 1,79 Euro immer die Grundlage waren, wenn dieser sehr schöne hohe Wert nun in den kommenden Jahren verfallen könnte. Wir hätten dafür auch politisch wenig bis gar kein Verständnis. Denn es ist ein Gebot der Fairness, dass zwischen Privaten und einer öffentlichen Gesellschaft dort kein Unterschied gemacht wird, sondern faire Waffengleichheit herrschen sollte.

Wir haben, das werden Sie an dem vorliegenden Änderungsantrag gesehen haben, eins klargestellt: Wir lassen alle hoheitlichen Aufgaben, was die Abstimmungsvereinbarung, was öffentlich-rechtliche Entsorgungsträgerschaft angeht, beim Land Berlin. Das kann man auch anders machen. Auch viele CDU und grün geführte Städte machen das anders. Wir sagen aber hier: Aus der Anhörung haben wir gelernt. Wir machen nur eine klare Trennung, nämlich hoheitliche Aufgaben beim Land, Abfallberatung in einer Hand, vernünftige Synergien und vor allem auch: Die BSR kann und wird z. B. mit der Stiftung Naturschutz alternative, kleine Umweltberatungsprojekte unterstützen. Das ist der richtige Weg. Wir bitten Sie herzlich, den auch zu unterstützen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Wilke das Wort.

Carsten Wilke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auf ein Neues! Uns liegt ein Gesetzentwurf vor, der vom Einbringer selbst eine Änderung erfahren hat. Die Vornahme dieser Änderung ist ein Erfolg der Opposition. Sie sehen, Herr Kollege Buchholz, sehr geehrte Damen und Herren der SPD-Fraktion, das setzt sich dann eben heute so fort.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Sie haben aber dagegen gestimmt!]

Übrig geblieben im vorliegenden Gesetzentwurf sind die Abfallberatungsmittel, welche nun in Gänze an die BSR ausgereicht werden sollen. Sie wissen, dass die Opposition hier einen ganz anderen Ansatz gewählt und diesen mit einem eigenen Antrag untersetzt hat. Deswegen ist auch der jetzt vorliegende Gesetzentwurf aus unserer Sicht abzulehnen. Wir wollten, dass Berlin öffentlich-rechtlicher Entsorger bleibt. Das ist gelungen. Das haben wir mit dem Druck der Opposition und der Verbände im Land Berlin erreicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Damit haben wir die Absicht verbunden, dass die zweckgebundenen Mittel zunächst im Berliner Landeshaushalt dargestellt werden, um sie daraus im Ausschreibungsverfahren an Dritte weiterzugeben. Nun wurde uns vorgeworfen – Kollege Buchholz hat das eben noch einmal dargestellt, im Ausschuss war das in der Debatte ähnlich –, dass wir in der Vergangenheit der Einstellung der Nebenentgelte in den Landeshaushalt unsere Zustimmung nicht gegeben haben.

[Zuruf von der SPD: Genau!]

Schauen Sie, Herr Kollege Buchholz, Sie müssen das im Zusammenhang sehen. Von dieser Position sind wir doch vor allem deswegen abgewichen, weil es jetzt nicht mehr um das bloße Einstellen der Mittel in den Landeshaushalt geht, sondern weil durch dieses ein transparentes Ausschreibungsverfahren, worauf meine Fraktion besonderen Wert legt, erst durchführbar wird. An so einer Ausschreibung hätten sich alle Entsorger dieser Stadt beteiligen können, die, die jetzt schon im Boot sind, die, die neu hinzukommen wollen, und darüber hinaus Umweltverbände oder andere an modernen Recyclingstrukturen interessierte gesellschaftliche Institutionen. Denn die Zweckbindung der Nebenentgelte beinhaltet nicht, dass sie an denjenigen vergeben werden müssen, der das operative Recyclinggeschäft betreibt.

Weiterhin wurde uns insbesondere vom Kollegen Buchholz und der Senatorin Lompscher im Ausschuss ein

grundsätzliches Misstrauen gegenüber der BSR vorgeworfen. Ich glaube, dieses Misstrauen, Herr Kollege Buchholz, liegt doch vor allem bei der Koalition. Denn warum sonst sollten Sie überhaupt einen Antrag einbringen, der die transparente Verwendung der Nebenentgelte fordert? Warum sollten Sie das ansonsten tun, wenn Sie nicht selbst dieses Misstrauen gegen die BSR hegen?

[Beifall bei der CDU]

Frau Senatorin Lompscher! Sie sollten sich hier mit Oppositionskritik vollkommen zurückhalten, ist es doch nicht gelungen, während der gesamten Zeit – das muss hier Erwähnung finden – der Ausschussberatungen eine Stellungnahme des Senats vorzulegen. Diese erhielten wir erst vor ein paar Tagen mit dem Datum des 11. März. Eingbracht wurde der Gesetzentwurf aber schon am 29. September des letzten Jahres. Nun muss man auch nicht denken, dass die Senatsstellungnahme so Weltbewegendes beinhaltet, als dass ein so langer Zeitraum dafür zu rechtfertigen wäre.

Natürlich, sicher ist sicher, Vertrauen ist gut, Kontrolle noch besser. Wir werden dem Antrag zur jährlichen Berichterstattung unsere Zustimmung geben, was nicht bedeutet, dass wir Ihr Kapitelgesetz unterstützen. Aber wenn Sie schon eine solche Novellierung heute verabschieden lassen wollen, wollen wir zumindest die Transparenz darüber hergestellt haben. Noch besser wäre es allerdings, die Mehrheit des Hauses stimmt gegen den Gesetzentwurf und für den Oppositionsantrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilke! – Für die Linksfraktion hat Frau Platta das Wort. – Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Änderungen gegenüber der ersten Fassung des Gesetzentwurfs sind Ergebnis intensiver Aussprachen und der Anhörung von Experten im Ausschuss. Deshalb können wir mit diesen Änderungen gut umgehen. Die im Ausschuss noch fehlende Stellungnahme des Senats zu diesem Gesetz liegt nun ebenfalls vor. So können wir heute auch zu der abschließenden Beschlussfassung kommen.

Die II. Lesung der Gesetzesänderung gibt uns neben der wiederholten Darlegung der Absichten mit der organisatorischen Konzentration der Abfallberatung in Berlin Gelegenheit, über Abfallpolitik allgemein zu sprechen. Ein Ansprechpartner für alle Beratungen im Abfall- und Wertstoffbereich bietet Vorteile, die in der Art der unterschiedlichen Zielgruppen liegt und so Mehrarbeit vermeiden lassen. Die Zielgruppengeschichte haben wir oft auch schon bei der Tochtergesellschaft von ALBA beobachten können. Leider sind wir dort nicht wesentliche Schritte

Marion Platta

vorangekommen. Die Veranstaltung „Mehrwert“ Anfang des Monats hat gezeigt, welche Aufgabenbreite neben dem Kerngeschäft die landeseigenen Betriebe in Berlin zu leisten in der Lage sind und auch leisten. Die Aufgabenbreite wird sich gerade im Abfallbereich wesentlich hin zur Abfallvermeidung und allgemein wiederkehrenden Arbeiten im Laufe der Jahreszeiten ergeben.

Der gesellschaftliche Konsens zur Abfallvermeidung und -verwertung darf den Wirtschaftsinteressen nicht mehr im Wege stehen. Deshalb wollen wir auch die große Herausforderung annehmen und in unserem Sinne unser eigenes Unternehmen voranbringen. Dort wird ein langfristiges Konzept erarbeitet und so die Umwandlung von einem einfachen Entsorgungsbetrieb zu einem Umweltunternehmen vorgenommen.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses und des Parlaments heute zum jährlichen Bericht zur Verwendung der Nebenentgelte der Systembetreiber im Sinne der Verpackungsverordnung sowie zur Erfassung und Verwertung der Verpackungsabfälle steht bei ihrer Umsetzung für hohe Transparenz über die Verwendung der finanziellen Mittel und gleichzeitig über Entsorgungswege. Wir werden uns also bei der Auswertung dieses Berichts wieder zur Wirksamkeit der eingeleiteten Maßnahmen verständigen, und das verstehen wir auch unter Einflussnahme der Politik auf wirtschaftliches Gebaren.

Noch einmal möchte ich betonen, dass die Koalition für eine intelligente und konzeptionelle Herangehensweise bei der Organisation der Abfallberatung steht, um mit den vorhandenen Mitteln, auch mit denen gemäß Verpackungsverordnung, größtmögliche Erfolge zu erreichen. Diese Erfolge müssen sich messen lassen an den Kategorien Abfallvermeidung, Abfallverminderung und -verwertung. Die Abfallmengen müssen sich reduzieren, um Ressourcen zu schonen und die Umwelt zu schützen. Hier liegt noch ein langer Weg vor uns, den wir aber auch für den Klimaschutz gern gehen wollen. Ich bitte also, den Beschlussempfehlungen aus dem Ausschuss zu folgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Kubala das Wort. – Bitte sehr!

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Abfallgesetz, das die Koalition uns vorgelegt hat und das wir auch noch als Priorität beraten müssen, ist überflüssig. Da hätte die Koalition gut Energie sparen können, denn um 3 Millionen Euro Abfallberatungsmittel aus dem Grünen Punkt neu zu verteilen, braucht es wahrlich keine gesetzliche Regelung, Herr Buchholz!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das musste sogar die Umweltsenatorin im Umweltausschuss zugeben: Hier ist eine gesetzliche Regelung nicht notwendig. Hier weist ganz klar der Antrag der Opposition den Weg. Sie haben so häufig das Wort Transparenz in den Raum geworfen. Transparenz weist unser Weg. Der Oppositionsantrag hat eine ganz klare Haltung: Die Mittel aus dem Grünen Punkt, die dem Land Berlin zufließen, sollen in den öffentlichen Haushalt eingestellt werden und können dann ausgeschrieben werden. Dann kann sich die BSR, dann können sich unabhängige Abfallberater um diese Mittel bewerben. Damit ist dann auch die häufig zitierte Transparenz gewährleistet.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sehen, wohin die Mittel gehen, wir können das Ergebnis sehen. Transparenter geht es nicht.

Noch zwei Anmerkungen zum Gesetzesantrag der Koalition: Viele Begrifflichkeiten bleiben sehr unscharf. Ich darf eine aufgreifen. Hier steht z. B.:

Den Berliner Stadtreinigungsbetrieben (BSR) obliegt auch die Bewirtschaftung sowie Weiterleitung der Mittel ...

Das ist derart unscharf, das gehört eigentlich gar nicht in ein Gesetz. Hier ist auch vollkommen unklar, wohin diese Mittel fließen und was die BSR mit den Mitteln macht. Gehen sie wirklich zur Stiftung Naturschutz? Da haben wir nur Ihr Versprechen, Herr Buchholz, und nicht mehr. Wir wissen auch nicht, ob unabhängige Abfallberater, die für Verwertung und Vermeidung der Abfälle stehen, wirklich zum Zuge kommen können.

Einen zweiten Begriff möchte ich noch aufgreifen – ein zweites Defizit in Ihrem Antrag: Abfallvermeidung und -verwertung sind zu beachten. – Was heißt denn das? Abfallvermeidung und -verwertung haben in Landes- und Bundesabfallgesetzen höchste Priorität, und die Koalition schreibt in ihren Antrag: ... sind zu beachten. – Das ist ja weniger als nichts.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)
und Henner Schmidt (FDP)]

Diese Formulierung ist vollkommen unangemessen. Sie unterläuft sogar noch den Gedanken, dass Abfallvermeidung und -verwertung höchste Priorität haben.

[Daniel Buchholz (SPD): Das steht doch drin!
Erzählen Sie doch nicht so einen Quatsch!]

Zwei Defizite, die ganz deutlich im Zusammenhang mit diesem Gesetz stehen und so auch gar nicht zur Klarheit beitragen!

Hier wird immer wieder gerne unterstellt – auch von der Koalition –, dass wir der BSR misstrauen. Das ist vollkommen falsch. Der Adressat für die Abfallpolitik des Parlaments ist ganz klar der Senat, nämlich in seinen Funktionen als Aufsichtsrat bei der BSR, als Abfallbehörde und als Zuständiger für die Abfallpolitik der

Felicitas Kubala

entsprechenden Senatsverwaltung. Da ist Misstrauen angesagt. Wir haben bis heute kein Abfallwirtschaftskonzept, das einen Rahmen für die Abfallpolitik in Berlin setzt. Und eine Zielvereinbarung wurde mit der BSR bis 2015 abgeschlossen, in der Ökologie überhaupt nicht vorkommt. Da sind ausschließlich wirtschaftliche Kriterien aufgeführt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Kubala! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Buchholz?

Felicitas Kubala (Grüne):

Lassen Sie mich den Gedanken ganz kurz zu Ende führen! – Und wir haben eine mangelnde Gebührenkontrolle. Hier ist ganz klar Misstrauen gegenüber dem Senat, der für Abfallpolitik zuständig ist, angesagt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dass Sie dieses Misstrauen teilen, Herr Buchholz, zeigen Sie durch Ihre permanenten Berichtsaufträge. Wenn es eine ganz klare Regelung gibt – und die gibt es –, nämlich dass der Senat zuständig ist und dem Parlament berichtet, dann müsste man nicht andauernd Berichtsaufträge auf den Weg bringen.

So, wenn Sie noch eine Frage haben, Herr Buchholz, bitte stellen Sie sie jetzt! – Entschuldigung, Frau Präsidentin, das ist Ihre Aufgabe, das zuzuteilen!

Daniel Buchholz (SPD):

Ja! Frau Kollegin! Da Sie kein gutes Haar an unserem Gesetzesantrag lassen, frage ich Sie: Wie erklären Sie sich denn, dass in der Anhörung des Umweltausschusses der von Ihnen benannte Anzuhörende, der Vertreter des BUND, uns explizit genau dieses Verfahren, das wir jetzt gesetzlich regeln, empfohlen hat? Nämlich die Übertragung der Mittel auf die BSR ohne Gewinnabzug, den man bei einer Ausschreibung an Private immer hätte, und dann auch natürlich Nebennutzung für alternative Projekte, z. B. bei der Stiftung Naturschutz – das hat Ihr Anzuhörender empfohlen, Frau Kubala! Wie erklären Sie diesen Widerspruch?

Felicitas Kubala (Grüne):

Hier liegt kein Widerspruch vor, Kollege Buchholz!

[Daniel Buchholz (SPD): Dialektik!]

Der BUND hat ganz klar gesagt, die Mittel soll das Land Berlin annehmen. Sie können sich erinnern, dass das Land Berlin dem DSD die Mittel aus dem DSD treuhänderisch überlassen hat. Das wurde seitens des BUND kritisiert, und das wurde auch von uns immer kritisiert.

[Daniel Buchholz (SPD): Das steht im Protokoll!]

Hier war die ganz klare Forderung des BUND, die Mittel sollen an das Land Berlin gehen, und es soll sie verteilen.

[Daniel Buchholz (SPD): Protokoll lesen!]

Das Land Berlin soll auch in der Verantwortung für die Abfallpolitik bleiben. Das war die zentrale Botschaft. Und die unterlaufen Sie auch permanent.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)
und Carsten Wilke (CDU)]

Jetzt noch ein abschließendes Wort zum Antrag der Opposition: Dieser Antrag der Opposition war die Antwort auf einen handwerklich schlecht gemachten Gesetzesantrag der Koalition. Ich möchte das hier gar nicht weiter ausführen. Sie wollten auch die öffentlich-rechtliche Entsorgungsträgerschaft übertragen. Unser Oppositionsantrag war die Antwort darauf, damit diese DSD-Mittel nicht weiterhin vagabundierend dem DSD übergeben werden, sondern dem Land Berlin wirklich zufließen. Ein Gesetzesantrag ist hier nicht notwendig. Es würde der Verwaltungsvereinfachung – auch der Abfallvermeidung – dienen, wenn überflüssige Gesetze vermieden werden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)
und Carsten Wilke (CDU)]

Die Opposition hat eine ganz klare Haltung. Die Mittel sollen in den Landeshaushalt eingestellt werden. Sie sollen ausgeschrieben werden. Dann sollen sie die BSR und andere unabhängige Abfallberater bekommen, damit in Berlin eine Abfallpolitik sichergestellt ist, die auf Abfallvermeidung und -verwertung setzt.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)
und Carsten Wilke (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kubala! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Henner Schmidt das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es liegt nun eine grundlegend neue Version der Koalition zum Abfallgesetz vor. Frau Kubala hat völlig recht, dafür braucht man eigentlich kein Gesetz, für das, was jetzt noch drinsteht. Was da drinsteht, ist der klägliche Rest dessen, was Sie ursprünglich mal mit Ihrem Abfallgesetz versucht haben. Sie haben nämlich von Ihrer ursprünglichen Forderung – einer absurden und gefährlichen Absicht –, der BSR hoheitliche Rechte, nämlich die Rechte des öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgers zu übertragen, Abstand nehmen müssen. Damit hätte der ursprüngliche Entwurf zum einen viele private Anbieter in der Berliner Abfallwirtschaft gefährdet, höhere Kosten für die Bürger nach sich gezogen und den Wettbewerb immer mehr zugunsten der BSR ausgeschaltet. Zum anderen hätte Ihr

Henner Schmidt

ursprünglicher Entwurf dafür gesorgt, dass die Kontrolle der Abfallpolitik durch den Senat und auch durch uns, durch das Abgeordnetenhaus, eingeschränkt worden wäre. Die rot-rote Koalition hat in den Anhörungen dazugelernt. Das haben Sie auch gesagt. Sie haben einen Rückzieher gemacht und einen grundsätzlich neuen Entwurf vorgelegt, gezwungen auch durch die Empörung der Opposition, der Wirtschaft und der Umweltverbände. Es gab eine ganz breite Front von Verbänden und Beteiligten, die gegen Sie vorgegangen sind, und deshalb mussten Sie diesen Entwurf zurückziehen.

Wir als FDP sind stolz darauf, dass wir von Anfang an sofort gesehen haben, dass dort ein Problem steckt, und dagegen auch vorgegangen sind. Wir haben unsere Rolle als wachsame Opposition erfüllt und darauf hingewiesen, dass Schaden für die Berlinerinnen und Berliner entstanden wäre. Es ist auch befriedigend für das Abgeordnetenhaus, dass nicht alles, was Regierungsfractionen einbringen, durchgewinkt wird. Es ist auch aner kennenswert, dass die Regierungsfractionen aufgrund der von uns angestoßenen Debatte selbst noch einmal nachdenken.

[Beifall bei der FDP –
Daniel Buchholz (SPD): Danke schön!]

Aber auch nach dem neuen Entwurf soll die Abfallberatung aus Mitteln des Grünen Punktes per Gesetz, dauerhaft und ohne Ausschreibung immer noch an die BSR übertragen werden. Wir als FDP würden uns freuen, wenn auch andere Anbieter zum Zuge kämen und es eine faire Ausschreibung gäbe. Wir denken da an Umweltverbände und ähnliche Anbieter, die im Gegensatz zur BSR ganz klar dem Ziel der Abfallvermeidung verpflichtet sind. Das ist umweltpolitisch notwendig und sinnvoll. Dass wir da von den Grünen erweckt worden sind, Herr Buchholz, ja, die Grünen haben uns auf das spezifische Problem in Berlin hingewiesen, wo jetzt diese Mittel sind. Aber für den Wettbewerb und faire Ausschreibungen einzutreten, ist klassische liberale Politik, und dazu stehen wir auch weiterhin.

[Beifall bei der FDP]

Genau dieses Ziel streben wir mit unserem Antrag der Opposition an. Die Abfallberatung soll im Wettbewerb vergeben werden, vielleicht auch an mehrere Anbieter. Das Ziel ist Abfallvermeidung. Das ist einer der Punkte, warum Ihr Antrag schlecht ist. Da steht nirgendwo drin, dass die Beratung zur Abfallvermeidung führen soll, Herr Buchholz! Der Antrag der Koalition bringt uns nicht weiter. Er fordert Berichte über die Verwendung der Nebentgelte. Er legt nicht fest, dass auf Abfallvermeidung hin beraten werden soll. Die Koalition macht einen Antrag, in dem drinsteht, dass berichtet werden soll. Es ist kein Antrag, der zum Handeln auffordert. Wie diese Berichte aussehen werden, wissen wir. Die BSR hat Synergien, ja. Sie wird nämlich alles Mögliche, was in ihrem jetzigen Marketingbudget ist, als Abfallberatung deklarieren, damit dann ganz toll die Forderung erfüllen und das auch berichten.

Dann hat die Koalition in ihrem Antrag die Forderung, die Mengen des Verpackungsmülls mehr zu erfassen. Da haben Sie abfallpolitisch nicht richtig zu Ende gedacht. Das Ziel ist nicht, mehr Müll zu erzeugen und den dann besser zu erfassen, sondern das Ziel der Abfallpolitik ist, Müll zu vermeiden. Herr Buchholz! Sie unterhalten sich da jetzt gut,

[Karlheinz Nolte (SPD): Nein, nein!
Er hört zu!]

aber vielleicht sollte das bei Ihnen noch eindringen, dass Abfallvermeidung das wesentliche Ziel der Abfallpolitik ist. Es geht eben nicht darum, den Müll anschließend nur einzusammeln.

Der im Koalitionsantrag geforderte Bericht über die Verwertungswege ist auch sinnlos. Die Verwertungswege müssten im Abfallwirtschaftskonzept und in normalen Berichten vorkommen. Den Abfallwirtschaftsplan hat uns der Senat seit fünf Jahren immer noch nicht vorgelegt. Wenn wir einen hätten, bräuchten wir auch nicht ständig die Berichte, die Sie fordern.

Insgesamt ist dieser ganze Antrag der Koalition zu den Nebentgelten einer, in dem steht: Lasst uns berichten, aber lasst uns nicht handeln! – Das ist unsinnig. Warum die CDU dem zustimmen will, Herr Wilke, kann ich wirklich nicht verstehen, der Antrag hat nämlich überhaupt keine Substanz. Dieser Antrag der Koalition ist entstanden, um auf den Antrag der Opposition zu reagieren. Wir haben Sie dazu getrieben, aber Sie hätten besser unseren Antrag übernommen. Deshalb wird die FDP die Anträge der Koalition ablehnen und dem gemeinsamen Antrag der Oppositionsfractionen zustimmen. Wir wollen, dass Abfall vermieden wird. Dazu wird unser Antrag einen Beitrag leisten. Ich verstehe nicht, warum Sie dem nicht zustimmen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse zunächst über den Antrag der SPD und der Linksfraktion Drucksache 16/1773 abstimmen. Hierzu empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich – im Fachausschuss gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen und im Hauptausschuss gegen die Grünen – die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung mit zwei Artikeln. Wer dem Gesetzesantrag in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2195 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin in neuer Fassung angenommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Jetzt kommen wir zum Koalitionsantrag Drucksache 16/1982. Hier empfiehlt der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und große Teile der CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist auch dieser Koalitionsantrag angenommen.

Wir kommen zum Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 16/1983. Hier empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die CDU muss jetzt zustimmen!]

Das sind die FDP-Fraktion, fast die ganze CDU-Fraktion

[Unruhe bei der CDU]

– Wir haben dies hier alle festgestellt. Wir haben ein gutes Augenmerk! –

[Andreas Gram (CDU): Schnauzen Sie uns mal nicht an! Wir sind da empfindlich!]

und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit, und damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe als Priorität der CDU unter dem laufenden Tagesordnungspunkt 8 in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 14 auf

lfd. Nr. 4 b:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

**Wissenschaftspotenzial nutzen –
Zukunftsformel „Bildung und Internationalität“
in Berlin umsetzen**

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1754 und 16/2155

in Verbindung mit

Beschlussempfehlungen

**Berliner International Forum for Excellence
und Hochschulverträge müssen zusammen
verhandelt werden!**

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/2196

Antrag der Grünen Drs 16/1619

Herr Senator bittet um das Wort und hat es auch. – Bitte, Herr Senator Zöllner, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nichts beschreibt das Zukunftspotenzial unserer Stadt so gut wie Kenndaten der Wissenschaft. Nur wenige Beispiele aus der Beantwortung der Großen Anfrage: Die Berliner Hochschulen sind beliebter als je zuvor. Im Jahre 2008 hatte Berlin ca. 23 500 Studienanfänger. Dies sind rund 4 000 mehr als im Hochschulpakt 2020 bundesweit vereinbart, und dafür erhält Berlin vom Bund einen hohen zweistelligen Millionenbetrag.

Aber es ist nicht nur die Zahl der Studierenden, sondern auch die internationale Attraktivität der Berliner Hochschullandschaft, die Anlass zu Optimismus für die Zukunft bietet. Der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist von 2003 zu 2007 von insgesamt 24 Prozent auf 28 Prozent gestiegen. Die Akademikerquote liegt unter Personen mit Migrationshintergrund in Berlin bei 39 Prozent, und das ist ein bundesweiter Spitzenplatz. Dies zeigt: Berlin schafft es, die Absolventen auch in der Stadt zu halten. Die Leistungsfähigkeit und Attraktivität der Berliner Hochschullandschaft zeigt sich aber nicht nur in der Forschung. Berliner Professoren sind bei der Einwerbung von Drittmitteln spitze. Ein Erfolg der Wissenschaft ist es auch, dass wir allein 2007/2008 pro Jahr 50 Millionen Euro mehr über die Bund-Länder-Forschungsfinanzierung erhalten.

Die Zahlen belegen, dass Wissenschaft schon jetzt für Berlin von großer Bedeutung ist. Wissenschaft ist ein eigenständiger Wirtschaftsfaktor für die Region. Das Betriebspanel 2007 hat darüber hinaus einen relativ geringen Fachkräftemangel und eine relativ günstige demografische Zusammensetzung der Bevölkerung bescheinigt. Mit diesen positiven Ergebnissen, die auch auf die einzigartige Wissenschaftslandschaft zurückzuführen sind, dürfen wir uns aber nicht zufrieden geben, und ich verspreche Ihnen: Der Senat wird sich nicht zufrieden geben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Kollege Sarrazin hat kürzlich Probleme dieser Stadt beschrieben. Richtig ist – ohne Einzelheiten und Präsentationen näher zu kommentieren: Vor jeder Therapie hat der liebe Gott die Diagnose gesetzt! Nur, liebe Kolleginnen und Kollegen, ohne Therapie ist das Ganze Selbstzweck, ohne Therapie ist es keine Medizin!

[Zuruf von der FDP: Aha!]

So ist es auch mit der Politik. Politik braucht die Analyse, aber ohne Visionen und ohne konkrete nächste Maßnahmen ist die Analyse nichts.

[Mirco Dragowski (FDP): Wo ist denn Ihre Vision?]

Keine gesellschaftliche Spirale ist gottgegeben oder naturgesetzlich verankert. Ja, sie zu durchbrechen kostet Kraft, und sie kostet politische Standfestigkeit. Herausforderungen muss man sich stellen, und dies tun wir zum

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Beispiel in der Bildungspolitik, und wir werden es weiter verstärkt tun.

[Beifall bei der SPD]

Wenn es um Visionen geht, dann geht es darum, dass Chancen ergriffen werden müssen. Die Wissenschaft ist für diese Stadt eine Chance, und ich glaube sogar, dass es die größte Chance ist.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Visionen und konkrete Maßnahmen – we have a dream: Berlin, diese großartige, brodelnde und in vielen Bereichen noch unfertige Stadt als Motor einer gesellschaftlichen, einer ökonomischen und einer intellektuellen Entwicklung in der Welt des 21. Jahrhunderts. Ohne hervorragende Hochschulen wird dies nicht gelingen, denn wir können auf die Wissenschaft als Zugpferd in einem solchen Prozess nicht verzichten. Doch diese Vision wird nur dann Wirklichkeit, wenn wir auch handeln und wenn wir weitere Maßnahmen ergreifen.

Die Ausgangslage der Berliner Wissenschaft – wie ich gezeigt habe – ist außerordentlich gut, aber wir müssen mehr wollen. Die internationale Attraktivität und Leistungsfähigkeit der Spitzenforschung werden wir durch die Einstein-Stiftung in der Zukunft noch entscheidend erhöhen. Aber auch die Handlungsfähigkeit der Hochschulen muss durch eine Weiterentwicklung des Finanzierungssystems in den Hochschulen verbessert werden. Denn jetzt besteht die Autonomie der Hochschulen, wenn sie mehr Studienplätze anbieten wollen, darin, dass sie weniger Geld für die Forschung haben, aber, ich denke, wir wollen in diesem Haus beides.

Für mich macht der jetzige sogenannte leistungsbasierte Teil der Hochschulfinanzierung keinen Sinn, da eine Hochschule mehr Mittel nur auf Kosten der anderen Hochschulen erhalten kann. Dies hat übrigens den charmanten Nebeneffekt, dass die Hochschulen, wenn alle nur die Hälfte der Studierenden ausbilden, die gleiche Menge an Geld bekommen. Ich wüsste nicht, was ich als Präsident einer Hochschule tun würde, wenn ich mehr Studienplätze im Bereich der Physik oder der Ingenieurwissenschaften schaffen sollte, dadurch aber die dreifache Anzahl an Studienplätzen in den Geisteswissenschaften abbauen muss.

Wenn das der Zukunftsfaktor ist, muss verantwortungsvolle Politik vermeiden, die Hochschulen in ihrer Autonomie vor solche Entscheidungen zu stellen. Nur eine Hochschulfinanzierung, die sich an den Kosten der erbrachten Leistungen orientiert, entlässt einerseits die Hochschulen in die gewünschte Freiheit, autonome Entscheidungen zu ermöglichen, und bildet andererseits ein relevantes Incentive für gesellschaftlich gewollte Schwerpunktbildungen.

Eine solche Hochschulfinanzierung ist – auch mit Auswüchsen – innerhalb des stringentesten Sparhaushalts zu finanzieren. Ich rechne es Ihnen gern vor: Ein zusätzlicher Studienplatz kostet in Deutschland durchschnittlich 5 500

Euro pro Jahr. Das Land Berlin erhält dafür Mehreinnahmen – ich betone: Mehreinnahmen! – aus dem Hochschulpakt 2020 in Höhe von 2 150 Euro, außerdem erhält das Land Berlin für jeden hier gemeldeten Studierenden aus dem Länderfinanzausgleich Mittel in Höhe von 3 900 Euro. Einnahmen und Ausgaben haben also in jedem Fall mindestens die gleiche Größenordnung. Hochschulausgaben sind nicht automatisch Kosten für das Land. Man muss nur nach tatsächlich betriebswirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Logik vorgehen und entscheiden. Über die Hochschulfinanzierung nach diesen Prinzipien verhandle ich derzeit mit den Hochschulen. Ich bin optimistisch, dass wir dadurch einen Qualitätssprung erzielen können.

Bildung und Internationalität – das ist wirklich, meine Damen und Herren von der CDU, eine Zukunftsformel für Berlin. Wir erfüllen diese Zukunftsformel mit Substanz. Diese Schritte und Ansätze mögen neu und ungewohnt sein, aber: Politik für die Zukunft ist immer Antwort auf bereits erfolgte, anstehende Veränderungen. Ein Ehrenbürger dieser Stadt hat einmal gesagt: Wer sich nicht bewegt, bleibt stehen und fällt am Ende zurück. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abgeordnete Zimmer. – Bitte sehr!

Nicolas Zimmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator Zöllner! Sie haben Ihren Beitrag eingeleitet, indem Sie ein Resümee hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und der Attraktivität des Hochschul- und Forschungsstandorts Berlin gezogen haben. Ich teile Ihre Einschätzung dahin gehend. Diese Gemeinsamkeit endet sehr schnell, aber ich teile Ihre Einschätzung. Natürlich hat Berlin ausgesprochen attraktive und leistungsfähige Hochschulen. Aber, Herr Zöllner, warum tun Sie dann mit dem von Ihnen angestrebten Systemwechsel alles, um das Erreichte zu gefährden? Das verstehe ich nicht. So, wie Sie Ihre Pläne verfolgen, habe ich den Eindruck, dass Sie nicht nur bei der Hochschulfinanzierung einen Systemwechsel anstreben, sondern auch insgesamt bei der Struktur von Wissenschaft, Forschung und Lehre in Berlin.

[Lars Oberg (SPD): Das ist völlig absurd!]

– Das ist überhaupt nicht absurd! Ich werde darauf noch weiter eingehen, Herr Oberg! Das ist abzuleiten aus den einzelnen Mosaiksteinchen, die wir in den letzten Monaten von Herrn Zöllner präsentiert bekommen haben.

Sie haben eben gesagt, dass Sie mit den Hochschulen verhandeln. Ich weiß nicht, mit wem Sie im Augenblick überhaupt verhandeln, denn wenn ich mich recht erinnere, sind die Verhandlungen durch die Hochschulpräsidenten

Nicolas Zimmer

ja beendet, jedenfalls ausgesetzt worden. Und das mit gutem Grund! In der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses haben wir uns über die Frage unterhalten: Was bedeutet denn eigentlich das Preismodell, das Herr Zöllner anstrebt? Das Kopfgeld, das für jeden Studierenden und jede Studierende gezahlt werden soll? – Es bedeutet im Kern, dass Sie plötzlich in der Finanzierungsgrundlage der Hochschulen eine Schwankung haben, die zum einen dazu führen kann, dass Hochschulen mehr bekommen können als jetzt, aber es kann genauso gut dazu führen – so ist es im Wettbewerb und im Markt nun einmal! –, dass eine Hochschule auch weniger bekommt als vorher. Das haben Sie auch eingeräumt, Sie nicken auch jetzt wieder! Ich bitte, das im Protokoll zu vermerken: Der Senator nickt. – Natürlich, das ist der Kern des Problems.

Wenn Sie Studienplätze am Markt anbieten und feilbieten, dann passiert das Folgende: Die Hochschulen werden versuchen, möglichst viele möglichst günstige Studienplätze zu verkaufen. Das ist Betriebswirtschaft, Herr Zöllner! Mit möglichst geringem Mitteleinsatz möglichst hohe Gewinne zu erzielen – das ist Betriebswirtschaft. Aber wollen wir denn ernsthaft Hochschulen, die nach diesem Motto funktionieren? Wollen wir denn wirklich, dass es nur noch darum geht, wer kann am billigsten, am schnellsten Studierende durch seine Einrichtungen schleusen? – Ich sage: Ich will das nicht!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das, was wir an Exzellenz in Berlin haben, ist doch der Tatsache geschuldet, dass sich Menschen im Hochschulbereich engagieren, und zwar nicht, weil es möglichst schnell geht, weil es möglichst billig ist, sondern weil sie Chancen darin erkennen, weil sie etwas erreichen wollen, weil sie persönlichen Einsatz und Zeit investieren. Ihnen geht es nicht darum, ob es möglichst schnell geht, ihnen geht es darum, dass sie möglichst gute Bedingungen haben. Darum muss es gehen! Den Hochschulen müssen weiter die Rahmenbedingungen garantiert werden, damit sie den Forschenden und Studierenden zugleich die bestmöglichen Rahmenbedingungen geben können, um Berlin weiterhin zu einem exzellenten Forschungsstandort zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Herr Zöllner! Was Sie wollen, ist ein Systemwechsel hin zu einer Spaltung. Hochschulen auf der einen Seite als reine Lehrveranstaltungen und Forschungseinrichtungen auf der anderen Seite.

Ein weiterer Anhaltspunkt dafür ist die aktuelle Planung: Wie geht es weiter mit dem MATHEON? Das MATHEON kennen vielleicht nicht viele, aber wenn Sie mit der U-Bahn fahren und Sie zukünftig tatsächlich Ihren Anschlusszug erreichen, dann ist das ein Ergebnis der Arbeit des MATHEON. Dort wird angewandte Mathematik betrieben. Die Finanzierung des MATHEON läuft demnächst aus. Die Frage ist also: Wie geht es weiter? – Da gibt es einen Gesetzentwurf aus Ihrem Haus, daraus

eine Körperschaft des öffentlichen Rechts zu machen. Sie sind also auf dem Weg, Institutionen zu schaffen, die früher oder später in Konkurrenz zu unseren Universitäten in Berlin den Status bekommen sollen.

Da passt natürlich auch Ihre Einstein-Stiftung nahtlos hinein. Ihre Einstein-Stiftung soll die exzellenten Forschungsbereiche aus den Universitäten herauslösen, soll sie in eine Institution packen, die von Ihnen im Wesentlichen gesteuert und finanziert wird. Das ist das Ende jeder Exzellenz an den Berliner Hochschulen!

[Beifall bei der CDU]

Da wir gerade bei der Einstein-Stiftung sind, noch ein letzter Satz. Ich kann mich gut erinnern, dass Sie uns im Wissenschaftsausschuss erklärt haben, dass der schöne Name Einstein auch mit Blick auf die Rechte an diesem Namen geklärt sei. Ein Blick ins deutsche Markenregister zeigt uns, dass es dort tatsächlich eine Wortmarke namens Einstein gibt. Deswegen wird sich über den Beschluss des Hauptausschusses und später dieses Hauses, die Einstein-Stiftung im Haushalt zu verankern, auch Roger Richman freuen. Die Frage ist: Wer ist Roger Richman? – Die Roger-Richman-Agency ist die lizenzgebende Institution, die für die Hebrew University of Jerusalem die Namensrechte an Albert Einstein vermarktet. Die kassieren zwischen acht und zwölf Prozent des Umsatzvolumens, so ist es jedenfalls in der Vergangenheit so gewesen.

[Zuruf von der CDU: Bravo!]

Nun möge man sich einmal ausrechnen, was bei Ihren prognostizierten –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Zimmer! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Nicolas Zimmer (CDU):

Ich komme zum letzten Satz, Frau Präsidentin! – Das bedeutet im Jahr allein Lizenzgebühren in Höhe von 3 Millionen Euro. Ich weiß, dass Sie schon Post von den Anwälten bekommen haben, ich weiß, dass Sie die Lizenzvereinbarungen erst noch abschließen müssen, und ich weiß, dass das Hunderttausende von Euro kosten wird. Das zeigt in nichts zu wünschender Deutlichkeit Ihren Dilettantismus bei der Einstein-Stiftung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Herr Abgeordneter Oberg das Wort. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Die Wissenschaftspolitik, die Wissenschaft und die öffentliche Diskussion darüber haben gerade Hochkonjunktur. Das ist eigentlich ein Grund zur Freude. Schade ist nur, dass bei der Vielschichtigkeit der Themen manchmal der Überblick und die Sachlichkeit auf der Strecke bleiben. Ich bin mir sicher, das werden wir heute auch noch erleben.

Im Kern geht es aktuell um zwei große Fragen. Erstens: Wie sieht die Grundfinanzierung der Hochschulen in den nächsten fünf Jahren aus? Dabei geht es sowohl um die Höhe des Landeszuschusses als auch um das Zuweisungsmodell. Zweitens geht es darum: Soll die exzellente Forschung in Berlin mit zusätzlichem Geld über die Einstein-Stiftung finanziert werden?

Zur Grundfinanzierung: Ich glaube, fast alle hier im Raum sind sich einig, dass die Universitäten angemessen ausgestattet werden müssen. Dazu gehört auch, dass die Mehrkosten, die unabweisbar sind, die von den Hochschulen nicht beeinflussbar sind, berücksichtigt werden müssen. Das sind die Prämissen, unter denen vernünftigerweise die Hochschulverträge verhandelt werden sollten. Mit Blick auf die Entwicklung in dieser Woche muss man feststellen, dass der Prozess ins Stocken geraten ist. Dabei, das muss ich leider feststellen, haben sich beide Seiten – Hochschulen und der Senat – nicht gerade mit Ruhm bekleckert. An die Hochschulen gerichtet kann ich nur sagen, dass mir jedes Verständnis dafür fehlt, die Verhandlung aufgrund eines Zeitungsartikels und eines vermeintlichen Zitats des Wissenschaftssenators abzubrechen.

[Beifall bei der SPD]

Das, was Jürgen Zöllner in der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses gesagt hat – und ich war wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, anders als die Vertreter der Hochschulen, anwesend –, kann unmöglich rechtfertigen, dass man aus den Verhandlungen aussteigt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich kann nicht verstehen, was sich die Hochschulen von diesem Vorgehen erhoffen. Scheitern die Verhandlungen, kommen keine Verträge zustande, dann werden die Hochschulen für die kommenden beiden Jahre vom Haushaltsgesetzgeber einseitig festgelegte Zuweisungen erhalten, ohne langfristige Sicherheit und bestimmt nicht in der Höhe, wie es beim Abschluss eines Hochschulvertrags möglich erscheint.

Ich sage ausdrücklich, gerade weil ich weiß, dass Aussagen immer wieder bewusst fehlinterpretiert und stellenweise verdreht werden: Wir, und das schließt den Senator mit ein, setzen uns für eine Fortsetzung der Hochschulverträge ein. Jede andere Behauptung ist abenteuerlich und an der Grenze zur Lüge. Also kann man den Hochschulen nur zurufen: Kommen Sie zurück an den Verhandlungstisch! Alles andere kann nicht im Interesse der Hochschulen sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber auch der Senat und hier vor allem der Finanzsenator muss sich fragen, wie er diese Verhandlungen führt. Ich finde es inakzeptabel, in der heißen Phase der Gespräche per Zeitung in bester Basta-Manier verkünden zu lassen, dass es maximal 1,3 Prozent mehr gibt und zusätzliche Belastungen keine Rolle spielen können.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Was für Verhandlungen sollen das sein, bei denen die eigene Position für absolut erklärt wird und keinerlei Spielraum für eine Annäherung besteht? Ein solches Vorgehen wird der Bedeutung der Hochschulen und der Wissenschaft für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Berlin nicht gerecht. Jetzt haben wir in dieser Woche auch hören können: Der Finanzsenator macht sich um die soziale Entwicklung in der Stadt Sorgen. Dann sollte er sich vielleicht auch Sorgen um die Hochschulfinanzierung machen.

Herr Zimmer! Ich möchte Ihnen gern einige Worte zur Frage entgegnen, welche Studienplätze unter einem neuen Zuweisungsmodell geschaffen werden. Sie haben in Ihren Darstellungen eines ausgeblendet: Studierende wählen nicht Studienplätze, die billig sind, sondern die gut sind. Das heißt, Hochschulen werden die Studienplätze anbieten, die nachgefragt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja von der FDP-Fraktion?

Lars Oberg (SPD):

Momentan nicht, danke! – Also werden die Studienplätze nachgefragt, die gut sind, und damit werden diese auch geschaffen. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass die Hochschulen nur die Studienplätze schaffen, die billig sind, sondern sie werden die Studienplätze schaffen, für die es eine reale Nachfrage gibt.

Abschließend möchte ich einiges zur Einstein-Stiftung sagen. Erstens: Die Einstein-Stiftung ist ein Gewinn für den Wissenschaftsstandort Berlin und ein wichtiger Baustein zur Förderung der exzellenten Forschung in der Stadt.

Zweitens: Die Behauptung, dass mit der Einstein-Stiftung wesentliche Kernbereiche der Forschung aus den Universitäten herausgelöst werden, wird nicht richtiger, indem man sie wiederholt. Lesen Sie ausführlich die Mitteilung – zur Kenntnisnahme –, Herr Zimmer! Sie sind klug genug, um zu verstehen, dass nichts von dem drinsteht, was Sie hier behaupten.

Auch kann es nicht sein, dass man die Einstein-Stiftung in Verbindung mit den Hochschulverträgen diskutiert. Wer glaubt, dass der Verzicht auf die Einstein-Stiftung und auf den Masterplan im Jahr 2007 dazu führen würde, dass der

Lars Oberg

Finanzsenator im Jahr 2009 die Spendierhosen bei den Hochschulverträgen anhat, hat gar nichts von Politik verstanden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Berlin einer der wichtigsten Wissenschaftsstandorte Europas ist. Berlin ist attraktiv für internationale Studierende und kann sich in vielen Rankings behaupten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen leider zum Schluss kommen!

Lars Oberg (SPD):

Danke für den Hinweis! – Darum lohnen sich Investitionen in diesen Bereich, darum müssen die Hochschulen vernünftig ausgestattet werden, und dafür arbeiten wir gemeinsam mit dem Senat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den Visionen und den Glaubensbekenntnissen, die wir hier hören durften, möchte ich gern ein paar Takte zur Realität sagen. In seiner schönen Rede beschreibt der Senator das Zukunftspotenzial der Stadt in der Wissenschaft. In der Realität ringen die Hochschulen in dieser Stadt um ihre Zukunft. Nachdem es letzte Woche im Wissenschaftsausschuss noch hieß, dass unser Antrag veraltet und überholt sei, kann ich nur sagen, dass unsere Forderung, die Einstein-Stiftung und die Verhandlungen über die Hochschulverträge zusammenzudenken, aktueller denn je ist.

[Beifall bei den Grünen –
Lars Oberg (SPD): Völliger Blödsinn!]

Von Anfang an hat sich die Frage gestellt, ob beides zusammen finanzierbar sein wird: die auskömmliche Ausstattung der Hochschulen und zusätzlich die Einstein-Stiftung mit jährlich 35 Millionen Euro. Fakt ist, lieber Herr Oberg, das eine steht im Haushalt und das andere nicht.

[Lars Oberg (SPD): Noch nicht!]

Während Sie auf der einen Seite die Gründung der Einstein-Stiftung fleißig vorantreiben – im Nachtragshaushalt ist sie ja jetzt verankert –, erfüllen Sie bisher Ihr Versprechen gegenüber den Hochschulen nicht. Bis letzte Woche haben sowohl die Koalition als auch der zuständige Senator so getan, als ob eine auskömmliche Basisfinanzierung für die Hochschulen das politische Ziel sei. Im September 2008 sagte Stefan Zackenfels, der SPD-Haushaltspolitiker, im „Tagesspiegel“:

Zackenfels sieht die Priorität bei der Grundfinanzierung: „Ohne Kaffee keine Sahnehaube.“

Richtig so, Herr Zackenfels!

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Eine auskömmliche Basisfinanzierung ist aber bei Ihnen nicht in Sicht. Sie wollen offensichtlich die Sahnehaube, aber keinen Kaffee darunter.

[Beifall bei den Grünen]

Die Fortschreibung des Status quo, die Sie hier andeuten – das wissen wir hier alle –, wird zu einem Studienplatzabbau führen. Die Hochschulen kämpfen mit steigenden Pensionslasten, die wir der BVG gerade abgenommen haben.

[Christian Gaebler (SPD): Wo haben wir der BVG Pensionslasten abgenommen?]

Das Gleiche gilt für Tarifsteigerungen, die die Hochschulen selbst nicht verursacht haben. Es geht um das Auslaufen des Solidarpaktes im öffentlichen Dienst. Im Landshaushalt planen Sie dafür Mehrausgaben ein, den Hochschulen zeigen Sie die kalte Schulter, die müssen das selbst aus ihrem Etat bezahlen. Fakt ist: Wenn man sich die steigenden Pensionslasten und die Tarifsteigerungen ansieht, für die der Senat verantwortlich ist, die er den Hochschulen aber nicht abfedern will, führt dies zum Studienplatzabbau. Ich möchte, dass Sie sich dazu verhalten!

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Hat der Senator gerade gemacht!]

Seit 2002 ist die Anzahl der Studierenden bereits gesunken, wie Ihre Große Anfrage zeigt – um einige Tausend. In Zukunft wird das, wenn es so weitergeht, ganz andere Dimensionen erreichen. Bei den Fachhochschulen – da haben wir jüngerer Personal – werden „nur“ 10 Prozent der Studienplätze abgebaut, bei den Universitäten mit dem älteren Personal leider schon 20 Prozent, und dazu sagen Sie politisch nichts. Dazu schweigen Sie und drücken sich vor der Verantwortung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nachdem Sie in den letzten Jahren alle Steuermehreinnahmen für dieses und jenes verplant haben, will jetzt bei Rot-Rot offenbar niemand mehr für den selbst erklärten Schwerpunkt Wissenschaft noch Geld lockermachen, trotz einer jahrelangen Debatte, die Wissenschaft zum Essential und Zukunftspotenzial für die Stadt erklärt hat. Es ist noch gar nicht lange her, dass Sie dies auch selbst so sahen, Herr Oberg. Ich zitiere den „Tagesspiegel“ vom September 2008:

Oberg will nicht ausschließen, dass Berlin sich sowohl eine „vernünftige Grundfinanzierung“ der Hochschulen als auch eine Förderung der Spitzenforschung ... leisten kann: „Alles hängt davon ab, wo Berlin seine Schwerpunkte setzen will.“

Ramona Pop

Offensichtlich wollen Sie keinen Schwerpunkt mehr bei der Wissenschaft und der Basisfinanzierung der Hochschulen setzen, denn anders ist das, was hier gerade stattfindet, nicht erklärbar.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben über Monate alle Beteiligten im Unklaren gelassen und hoch gepokert. Es hätte auch gutgehen können. Die Hochschulen sollten die Einstein-Stiftung akzeptieren, die jetzt auf ihre Kosten gegründet wird, sie sollten die Umstellung auf die Kopfpauschale akzeptieren, die Sie mit ihnen verhandelt haben, und nun stellt sich die Frage: Wann haben Sie den Hochschulen mitgeteilt, dass in der Finanzierungsfrage schlicht und einfach nichts zu machen ist?

[Christian Gaebler (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

Im Wissenschaftsausschuss sprach der Senator noch von einem „atmenden System mit Spielräumen“. Diese Spielräume laufen bei Ihnen offensichtlich irgendwo zwischen 0,5 und 1 Prozent. Fakt ist, die Spielräume sind nicht in Sicht.

[Christian Gaebler (SPD): Glauben Sie nicht alles, was Herr Sarrazin sagt! –

Lars Oberg (SPD): Sie haben eine leicht selektive Wahrnehmung!]

Das bedeutet, wie Herr Zimmer schon sagte, dass die Hochschulen immer mehr Studierende für das gleiche Budget „liefern“ sollen. Das heißt, immer mehr Studienplätze mit gedecktem Budget, das führt zum Discount-Studium, Masse statt Klasse – das ist offensichtlich Ihre Parole in der Wissenschaftspolitik. Diese können wir nicht teilen. Sie haben sich da hinein manövriert, jetzt müssen Sie den Karren wieder hinausziehen. Das geht nur mit klaren und verbindlichen Ansagen, und diese haben wir heute nicht gehört.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Antrag der Grünen „Berlin International Forum for Excellence und Hochschulverträge müssen zusammen verhandelt werden!“ will ich nicht mehr viel sagen. Den hat mittlerweile die Katz' gefressen, er ist von der Wirklichkeit überholt. Sie reiten mit Ihrer Kritik an der Einstein-Stiftung ein totes Pferd. Die Gründung der Einstein-Stiftung ist im Konsens mit den Hochschulen weitgehend abgeschlossen, und das ist gut für die Wissenschaftsstadt Berlin. Da wird überhaupt nichts herausgelöst, Herr Zimmer, sondern zusätzlich gefördert. „Jammer-maika“ hat zwar auch dazu noch auf einer legendären Pressekonferenz der Weltöffentlichkeit mit großem Getöse ein WPD-Gutachten präsentiert. Auf die vollmundig ange-

kündigten juristischen und politischen Konsequenzen wartet die geneigte Öffentlichkeit aber weiterhin. Offenbar hat irgendjemand von Ihnen doch noch in Ruhe das Gutachten gelesen. Darin steht nämlich klar: Erstens, die Gründung der Einstein-Stiftung wirft keine rechtlichen Bedenken auf.

Zweitens: Die innere Konstruktion der Einstein-Stiftung lässt letztendlich kein Defizit an parlamentarischer Kontrolle erkennen, das ihre Errichtung verfassungsrechtlich problematisch macht. Auch in der Frage des Gesetzesvorbehalts liefert es Ihnen keine wirkliche Argumentation. Es kann auch kein Grund für ein Junktim zwischen den Hochschulvertragsverhandlungen und der Einrichtung der Einstein-Stiftung, wie es die Hochschulen gefordert haben, geben. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Die Einrichtung der Einstein-Stiftung stützt gerade die Hochschulen zusätzlich in ihrer Forderung nach einer soliden Finanzierung.

Für meine Fraktion will ich in diesem Zusammenhang noch einmal klar sagen: Wir stehen weiter zu der Aussage, dass – bei welchem Finanzierungssystem auch immer – die *Conditio sine qua non* die ausreichende Grundfinanzierung unserer Hochschulen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das erfordert natürlich einen entsprechenden Aufwuchs der Mittel, und selbstverständlich schließt das eine wie auch immer geartete Gleitklausel für die von den Hochschulen nicht beeinflussbaren steigenden Tarifikosten ein. Mit den 1,3 Prozent des Finanzsenators ist es nicht getan, es sei denn, man will Leistungseinschränkungen hinnehmen. Ich habe es bereits im Ausschuss gesagt: Es macht keinen Sinn, mit viel Geld ein prächtiges Penthouse Einstein-Stiftung auf den maroden Gemäuern einer unterfinanzierten Hochschule zu errichten. Gerade wenn man die Einstein-Stiftung will, muss man die Grundfinanzierung der Hochschulen langfristig sichern.

Nun zur Großen Anfrage der CDU „Wissenschaftspotenzial nutzen“. Der Senator hat dazu schon hinreichend Stellung genommen, aber zur Anfrage an sich möchte ich schon noch etwas sagen. Mir war bei manchen Ihrer Fragen völlig unklar, auf welcher Datengrundlage Sie eigentlich Antworten erwartet haben. Zur Beantwortung der Fragen 5, 7 und 12 z. B. bräuchten Sie den flächenhaften Überwachungsstaat. Sie fragen ein vollständiges Bewegungsprofil ganzer Bevölkerungsschichten ab – wer soll beantworten, wie viele Hochschulabsolventen in Berlin oder anderswo einer Beschäftigung nachgesucht haben, wie viele tatsächlich eine gefunden haben und wie viele in EU-Mitgliedsstaaten oder gar in Drittländer abgewandert sind?

[Benedikt Lux (Grüne): Die Studentendatei, da steht das!]

Und dann soll das auch noch aufgeschlüsselt sein, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, nach Staatsangehörigkeit, Qualifikation und Berufsgruppe – vielen Dank, Or-

Dr. Wolfgang Albers

Orwell lässt grüßen! Warum haben Sie nicht auch noch die Schuhgröße abgefragt?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Allerdings wird durch Ihre Frage 5 schon ein Problem deutlich: Wie hoch ist der Anteil von Migranten, die unterhalb ihrer Qualifizierung in Berlin einer beruflichen Tätigkeit nachgehen? – Auch da ist völlig unklar, wie das beantwortet werden soll. Wen wollen Sie fragen? – Angesichts der immer wieder beklagten Probleme in unserer Region, Stellen mit qualifizierten Fachkräften zu besetzen, erstaunt mich allerdings schon, dass offenbar bei der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit keinerlei Informationen zur beruflichen oder wissenschaftlichen Qualifikation der Migranten vorliegen sollen. Wenn in der Antwort zur Frage 9 die Rede davon ist, dass das sogenannte Erwerbspersonenpotenzial – auch so ein Wort für meinen alten Deutschlehrer, auweia! – besser auszuschöpfen ist, dann muss man es zunächst einmal erfassen. In der Antwort auf die Anfrage wird erwähnt, dass die Weiterentwicklung der Ausländerbehörde zu einer Serviceeinrichtung für Neuzuwanderer geplant ist. In diesem Zusammenhang dürfte es kein allzu großes Problem sein, diesen Mangel zu beheben und zukünftig auch berufliche oder wissenschaftliche Qualifikationen zu erfassen und mit einem eventuellen Bedarf abzugleichen, um diesen Menschen eine ihrer Qualifikation entsprechende Arbeit anzubieten. Ein solcher adäquater Einsatz dürfte im Übrigen auch ein ganz wesentlicher Bestandteil einer sinnvollen Integrationspolitik sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja.

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will zunächst feststellen, dass, solange wir uns zu Hochschulvertragsverhandlungen in unseren Wortbeiträgen äußern, ich zumindest erwartet hätte, dass der Wissenschaftssenator sich hinter dem Finanzsenator und umgekehrt versteckt, dass beide heute hier anwesend sind und dieser Debatte folgen.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte Ihnen sodann den Zusammenhang zwischen Einstein-Stiftung und Hochschulvertragsverhandlungen verdeutlichen.

[Lars Oberg (SPD): Da bin ich ja mal gespannt!]

Lieber Kollege Oberg! Im Herbst des vergangenen Jahres gelang es dem Wissenschaftssenator in der Tat, die Universitäten für sein Projekt Einstein-Stiftung zu überzeugen. Es gelang ihm mit einem gehörigen Vertrauensvorschub, die Gründung der Einstein-Stiftung mit der Unterstützung der Universitäten in der Stadt voranzutreiben. In diesem Zusammenhang wurde die Aussage des Senators

gegenüber den Universitäten getroffen – das ist im Übrigen im „Tagesspiegel“ vom 13. November 2008 nachzulesen –, dass er sich dafür einsetzen wird, dass es keine weiteren Sparmaßnahmen bei den Universitäten geben wird und dass die Anforderungen, die an die Universitäten gestellt werden, entsprechend abgefedert werden. Der Senator hatte den Universitäten in diesem Zusammenhang offenbar glaubhaft vortragen können, dass neue Sparmaßnahmen der Universitäten, ich zitiere aus dem „Tagesspiegel“ „nur über seine Leiche“ stattfinden würden. Wenn Sie mit so einer vollmundigen Ankündigung in die Verhandlung gehen,

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

dann haben die Universitäten ein Recht darauf, dass sie vertrauensvoll mit Ihnen verhandeln können. Dann verstehe ich es im Übrigen auch, dass die Universitäten seit Montag die Hochschulvertragsverhandlungen ausgesetzt haben, weil es ein verdammt dünnes Vertrauenseis gibt, auf dem Sie miteinander stehen. Daher kann ich diese Haltung völlig nachvollziehen.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator! Sie haben vielleicht die Äußerung des Finanzsenators Sarrazin in dieser Woche wohlwollend zur Kenntnis genommen, weil man fast vermuten könnte, er sei Ihnen zur Seite gesprungen, um genau diese Diskussion im Rahmen der Hochschulvertragsverhandlungen zu führen, die Sie führen. Ich glaube aber, dass Sie insbesondere im Rahmen dieser Verhandlungen deutlich machen müssen, dass Sie relevante Bausteine – wie z. B. die Gleitklausel – bis zum bitteren Ende vertreten werden,

[Lars Oberg (SPD): Haben Sie einen anderen Eindruck?]

damit die steigenden – –

– Stellen Sie doch eine Zwischenfrage, Herr Oberg, ich lasse die zu!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Oberg, dann sind Sie dran!

Lars Oberg (SPD):

Ja, danke! – Wenn man so eine freundliche Einladung erhält, dann nimmt man die gerne an. – Herr Kollege Czaja! Haben Sie den Eindruck, dass Senator Zöllner die Gleitklausel nicht mit der gebotenen Vehemenz innerhalb des Senats, innerhalb dieses Parlaments, in den Ausschüssen des Parlaments und in der Öffentlichkeit vertritt?

Sebastian Czaja (FDP):

Den Eindruck müssten wir beide haben,

[Lars Oberg (SPD): Was?]

denn wir haben in den letzten Wissenschaftsausschusssitzungen immer wieder erlebt, dass er das nicht tut, sondern sich dahinter versteckt und uns als Parlamentariern eine

Sebastian Czaja

Nachhilfestunde gibt, wie Vertragsverhandlungen zwischen den Hochschulen derzeit laufen und dass in laufenden Vertragsverhandlungen hierzu keine Äußerungen gemacht werden dürfen.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen habe ich heute ein klares Signal mit dem Stichwort Gleitklausel vermisst, das gab es nicht, das können wir im Wortprotokoll nachlesen. Solange es das nicht von dieser Stelle aus oder aber im Wissenschaftsausschuss gibt, werden wir dieses als FDP einfordern.

[Beifall bei der FDP]

Es ist wichtig, dass Sie, Herr Zöllner, zu Ihrer alten Form, die Sie erlangt hatten, als Sie in einer liberal-sozialen Koalition in Rheinland-Pfalz tätig waren, wieder zurückkommen, dass Sie diese Form wieder erreichen und das, was Sie sich an Ansehen und Tatkraft aufgebaut haben, jetzt mit ganzer Kraft in die Waagschale werfen, um sich gegenüber dem Finanzsenator durchzusetzen. Oder aber Sie gestehen ein, dass Sie den rot-roten Klimaschock in Berlin nicht überlebt haben und Sie an der Stelle leider nicht weiter im Sinne der Universitäten und damit im Sinne der Stadt Berlin verhandeln können.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage sowie die schriftliche Antwort des Senats Drucksachen 16/1754 und 16/2155 sind damit beantwortet und besprochen.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/1619 empfehlen die Ausschüsse gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Priorität der Fraktion Die Linke unter der laufenden Nummer 4 c hatten wir bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 a behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 d:

Beschlussempfehlung

Ethischer Kodex: keine Tabakindustriegelder für die medizinische Forschung

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/2188
Antrag der Grünen Drs 16/1171

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 16/1171-1.

Für die Beratungen steht wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort hat die antragstellende Fraktion; für die Grünen spricht Frau Kosche.

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Seit den 70er Jahren sieht sich die Tabakindustrie dazu veranlasst, Tendenzforschung in Auftrag zu geben. Damit soll der Trend umgekehrt werden, dass immer mehr, vor allem junge Menschen, das Rauchen aufgeben beziehungsweise gar nicht erst anfangen. In den Genuss dieser Forschungsgelder kommen hochrangige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen außerhalb der Tabakforschung, zum Beispiel der Medizin. Dieses Vorgehen ist als White-Coat-Strategy oder Weißkittelstrategie weltweit bekannt. Zwischen 2003 und 2005 hat das Deutsche Herzzentrum Berlin 937 000 Euro für ein Forschungsprojekt des Kardiologen Prof. Fleck von Philip Morris erhalten. Das wissen wir auch aufgrund einer Kleinen Anfrage von Lisa Paus und mir aus dem Oktober 2008.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Hier besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage des Kollegen Mutlu. Frau Kosche, genehmigen Sie das?

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Mutlu? – Bitte, Özcan!

Özcan Mutlu (Grüne):

Liebe Kollegin! Liebe Heidi! Meinen Sie nicht, dass es sich um ein ernstes Thema handelt und der Senator anwesend sein sollte?

[Zuruf von der SPD: Da ist er doch!]

– Jetzt habt ihr ihn gerufen. Ich finde es unverschämt.

Heidi Kosche (Grüne):

Lieber Özcan! Ich beantworte die Frage damit: Ich finde das Thema sehr wichtig, denn es geht um unsere Wissenschafts- und Gesundheitseinrichtungen in der Stadt. Ich halte es für ein sehr ernstes Thema.

[Beifall bei den Grünen]

Das Deutsche Herzzentrum hat zwischen 2003 und 2005 937 000 Euro erhalten. Das Herzzentrum hat zu dieser Tatsache zwei Stellungnahmen herausgegeben. In der ersten sind alle diejenigen angegriffen worden, die diese Tatsache öffentlich gemacht haben. Es wurden Dinge verteidigt, die gar nicht kritisiert worden sind, wie beispielsweise der Drittmiteinsatz für die Forschung allgemein. In der zweiten Stellungnahme musste Prof. Fleck einräumen, dass die Annahme dieser Gelder ein Fehler war, denn dem Deutschen Herzzentrum war alles widerfahren, was die White-Coat-Strategy beinhaltet: Die Geldgeberin war keine unabhängige Stiftung, sondern die Tabakindustrie selbst, es war keine uneigennützige Grundlagenforschung, vielmehr durfte Philip Morris die Ergebnisse kommerziell für seine Interessen nutzen. Die Gefahren des Passivrauchens sollten auch mit den Ergebnissen dieser Forschung in Zweifel gezogen werden können.

Heidi Kosche

Das Deutsche Herzzentrum Berlin hat aus diesem Vorfall für sich den Schluss gezogen, einen Ethikkodex gegen Gelder aus der Tabakindustrie haben zu wollen – so wie weitere 14 renommierte Wissenschaftseinrichtungen und Berufsverbände wie die Pneumologen, die Kinderärzte und das Deutsche Krebsforschungszentrum. Den Brief haben Sie heute alle erhalten. Sie alle sagen: So ein Ethikkodex ist wichtig.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Nichts anderes fordern wir mit unserem Antrag: Der Senat möge sich dafür einsetzen, dass sich alle Forschungseinrichtungen sowie Gesundheitszentren einen ethischen Kodex geben, der die Annahme von Fördergeldern aus der Tabakindustrie untersagt. Bei der Beratung unseres Antrags im Gesundheitsausschuss wollten die rot-roten Politiker auch Forschungsgelder der Alkoholindustrie abgelehnt wissen –

[Kai Gersch (FDP): Und mehr!]

die schöne stylische Werbung und die Alkoholexzesse der Jugendlichen dieser Stadt vor Augen. – Erste Tote beklagen wir leider. – Das tragen wir mit.

Beide Parteien legen heute eine Alternative zum Kodex vor, die nicht einmal mehr ein zahnloser Tiger ist.

[Kai Gersch (FDP): Richtig!]

Tabakindustriegelder sollen erwünscht sein, wenn gewisse Kriterien wie Tendenzforschung, Einflussnahme ausgeschlossen sind.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Das ist selbstverständlich, Herr Gaebler. Doch dieses selbstverständliche Vorgehen hat die Wissenschaft nie geschützt. Das hat die Kliniken und Forschungsinstitute in die Misere geritten. Sie waren der Meinung, freie Forschung durchzuführen, weil sie die Weißkittelstrategie nicht erkannt haben oder nicht die Zeit hatten, sich damit ausführlich zu befassen. Vor Geldern und Einflussnahme aus der Tabakindustrie benötigt die Wissenschaft Schutz. Dagegen hilft nur ein eindeutiger Kodex. Wir Grüne wollen solch einen Vorfall wie den am Herzzentrum nicht mehr haben und lehnen deshalb Ihren Text ab und wünschen uns Zustimmung zu unserem Anliegen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Oberg.

[Joachim Esser (Grüne): Allzweckwaffe der Partei!]

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich sehe, die Fraktion der Grünen zittert. Das macht gar nichts.

[Özcan Mutlu (Grüne): Vor dir auf
gar keinen Fall!]

Beim Thema Forschungsfinanzierung durch die Tabakindustrie ist Sensibilität geboten. Das zeigen die Erfahrungen der Vergangenheit und auch die Berichte des „Deutschen Ärzteblatts“, die zu Recht in der Begründung Ihres Antrags zitiert werden. Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, dass es kaum eine Lobbygruppe gibt, die bei der Verbreitung ihrer spezifischen Sicht der Dinge derart findig ist wie die Tabakindustrie. Vielleicht kann die Atomlobby noch mithalten, die ist auch gut darin. Deshalb ist es gut und richtig, dass wir uns heute damit beschäftigen, unter welchen Umständen – oder ob gar nicht – Forschungseinrichtungen des Landes Berlin Gelder von der Tabakindustrie annehmen dürfen. Aus meiner Sicht gibt es zwei seriöse Möglichkeiten, mit dem Thema umzugehen. Möglichkeit eins ist, die Annahme von Forschungsmitteln von der Tabakindustrie und ihr zuzurechnender Stiftungen und Institutionen auszuschließen. So kann – da haben die Grünen recht – die Einflussnahme in diesem Feld verhindert werden. Deshalb ist es auch der von ihnen vorgeschlagene Weg. Allerdings – das gehört zur Ehrlichkeit dazu – wirft eine solche Regelung auch Probleme auf. So stellt sich die Frage, wo man die Grenze zwischen erwünschten und unerwünschten Drittmitteln ziehen will. Neben der Tabakindustrie gibt es weitere Branchen, die durch das Instrument der Finanzierung Einfluss auf Forschungsergebnisse und damit die Öffentlichkeit nehmen könnten. Was ist etwa mit der Erdölindustrie und der Klimaforschung? Was ist mit der Automobilindustrie? Was ist mit der Atomindustrie und der Kernforschung? Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Wer also will entscheiden, welche Branche, welche Institution von der Finanzierung von Forschung ausgeschlossen werden sollen? Ich mag mir das nicht anmaßen. Sie selbst als Grüne sind sich nicht so sicher, wie Sie mit Geld umgehen wollen, das von derartigen Verbänden kommt.

Jetzt haben wir eine Drucksache der Grünen zum Thema Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen bekommen. Da schlagen Sie vor, dass ein Finanzfonds aufgelegt werden soll, mit dem Präventions- und Interventionsmaßnahmen finanziert werden sollen. Woher wollen Sie das Geld dafür nehmen? – Sie wollen es von der Alkoholindustrie haben.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach nee! –
Zurufe von den Grünen]

Das heißt, Tabakindustrie geht gar nicht bei der Forschung, aber Alkoholherstellergeld nehmen Sie, wenn es der Prävention dient. Da scheinen Sie sich selbst nicht sicher zu sein, auf welchem Weg Sie eigentlich sind.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Lars Oberg (SPD):

Nein, jetzt nicht!

[Michael Schäfer (Grüne): Feigling! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Ein weiteres Problem ist, dass die von Ihnen vorgeschlagene Regelung – – Nein! Es ist keine Angst, aber es ist nicht sachlich.

[Michael Schäfer (Grüne): Es ist wirklich
nicht sachlich, was Sie erzählen!]

Deswegen können wir es uns jetzt sparen. – Zurück zur Sache: Ein weiteres Problem ist, dass die von Ihnen vorgeschlagene Regelung das Signal aussendet, dass Berliner Forschungseinrichtungen auf Drittmittel keinen Wert legen. Das ist sicher das falsche Signal.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Angesichts dieser Probleme haben wir uns entschieden, die zweite Möglichkeit eines seriösen Umgangs mit der Finanzierung von Forschung durch die Tabakindustrie zu wählen. Unser Weg ist es, die Annahme von Forschungsmitteln an klare Bedingungen zu knüpfen, die eine Manipulation weitgehend ausschließen können. Wenn transparent ist, wer für ein Forschungsprojekt bezahlt, wenn Forschungsergebnisse vollständig vorgelegt werden müssen, wenn auf die Ergebnisse kein Einfluss genommen werden darf und wenn das Verhältnis von Leistung und Zahlung angemessen sein müssen, wird der Lobbyismus via Forschungsförderung ebenfalls wirksam bekämpft. Es gibt also zwei Möglichkeiten. Wir haben uns für die Möglichkeit entschieden, die deutlich weniger Risiken und Nebenwirkungen beinhaltet. Deshalb haben wir im Wissenschaftsausschuss einen entsprechenden Änderungsantrag eingebracht, für dessen Unterstützung ich hier werbe.

Mit Blick auf die Uhr kann ich auch noch einige Worte zum Vorschlag der FDP sagen. Sie schlagen vor, dass man ein Pooling macht, also alle Gelder der Tabakindustrie in einen Topf wirft und dann gleichmäßig auf die Landeseinrichtungen verteilt. Diese Idee mag in Bremen, in Hildesheim und vielleicht auch in Braunschweig funktionieren. Sie funktioniert aber definitiv nicht in Berlin. Ich kann Ihnen auch sagen, warum Sie nicht funktioniert. Sie schlagen vor, dass man das mit den landeseigenen Institutionen macht. Aber dummerweise sind die Institutionen, von denen wir hier reden, in der Regel und zum Glück keine Landesinstitutionen, sondern sie befinden sich in einer Mischfinanzierung zwischen dem Bund und dem Land Berlin. Das heißt, die Regelung ist so, wie Sie sie vorschlagen, für Berlin definitiv nicht praktikabel.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass bei der Mehrzahl der Berliner Forschungseinrichtungen bereits ein hohes Maß an Problembewusstsein besteht. Unser

Vorschlag, die Annahme von Forschungsmitteln per Selbstverpflichtung an gewisse Standards zu knüpfen, setzt an diesem Problembewusstsein an und sorgt dafür, dass es in Berlin künftig keinen Lobbyismus über Forschungsförderung geben wird. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollegin Kosche hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

[Torsten Schneider (SPD):
Was ist mit dem Alkoholmissbrauch?]

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Oberg! Die Grünen wissen ganz genau, was sie wollen, und sie können auch ganz genau unterscheiden.

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion –
Martina Michels (Linksfraktion): Da sind wir ja froh!]

Deswegen haben wir auch diese Anträge so gestellt. Bei dem einen – das habe ich Ihnen soeben lange erklärt, und ich hatte gehofft, Sie haben es verstanden, aber es ist nicht so, und deshalb erkläre ich es Ihnen noch einmal – geht es um Tendenzforschung, um eine subtile Einflusseinnahme auf Forscherinnen und Forscher, die das leider an manchen Stellen nicht merken. Bei dem anderen Antrag geht es darum, dass wir diejenigen, die Mitverursacher und Gewinnabschöpfer bei bestimmten Produkten sind, bei der Problemlösung mithelfen und in einen unabhängigen Fonds einzahlen lassen wollen. Herr Oberg! Das sind unterschiedliche Sachen, und Sie können uns vertrauen: Dabei wissen wir ganz genau, was wir wollen.

[Beifall bei den Grünen –
Kai Gersch (FDP): Das ist reiner Selbstbetrug!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Abgeordnete Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Jetzt mag ich ja manchmal ein bisschen langsam im Kopf sein und nicht alles so richtig verstehen, was Sie da sagen.

[Benedikt Lux (Grüne):
Frau Kosche hat recht, Herr Oberg!]

Aber ich glaube, Sie sollten verstanden haben, dass wir auch gegen Tendenzforschung sind und dass wir deutlich sagen: Es gibt zwei verschiedene Wege, das zu erreichen. – Wir sind uns also im Ziel einig. Wir wollen keine Tendenzforschung. Wir wollen nicht, dass Forschungsmittel dafür missbraucht werden, um am Ende Lobbyismus zu betreiben. Ich denke, das können wir erst einmal festhalten.

Lars Oberg

Ich habe lediglich darauf hingewiesen, dass Ihr Verfahren gewisse Risiken birgt. Das haben Sie auch nicht widerlegen können. Natürlich gleicht es sich im Verfahren, wenn Sie sagen, dass die Gelder auf der einen Seite per se schlechte Gelder sind, die man nie und unter keinen Umständen annehmen darf, selbst dann nicht, wenn sie gewissen Kriterien genügen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Aber auf der anderen Seite sagen Sie: Gelder, die quasi aus nicht viel anderem hervorkommen – nämlich auch aus dem Gewinn, der mit gesundheitsschädlichen Produkten erzielt wird –, können eingesetzt werden und werden dann für Prävention eingesetzt. Es ist ja schön, wenn Sie es für Prävention einsetzen, aber letztendlich ist es immer noch so, dass Sie dann wiederum eine Finanzierungsquelle erschließen, dass Sie Einflussnahme ermöglichen und damit das Ziel, das Sie erreichen wollen, konterkariert werden kann. Also ist das nicht trennscharf, was Sie da veranstalten.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Wenn Sie das konsequent wollen, dann schließen Sie bitte beides aus! Wir können festhalten: Die Grünen wollen das eine, und wir wollen das andere. So ist das in der Demokratie. Wir haben uns für den Weg entschieden, der die Risiken minimiert und der gleichzeitig ebenso den Lobbyismus verhindert. Das ist Demokratie. Die Mehrheit wird entscheiden, und ich glaube, ich weiß, wer die Mehrheit hat.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Zimmer. – Bitte!

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn mich der letzte Satz des Kollegen Oberg – so nach dem Motto: Wir haben die Mehrheit, wir entscheiden – fast dazu reizen würde, meine Rede zu ändern, werde ich das trotzdem nicht tun.

[Christian Gaebler (SPD): Mit Ihnen zusammen! –

Lars Oberg (SPD): Wir wissen das doch aus dem Wissenschaftsausschuss!]

– Deswegen ja: Denn wir wollen uns ja in der Sache unterhalten. – Herr Oberg! Da muss ich Ihnen allerdings recht geben. Die Frage ist doch: Gibt es gute Gelder und schlechte Gelder für die Forschung? – Das ist die primäre Frage. Man kann natürlich eine Liste von schlechten Geldquellen aufstellen. Dazu würde mir einiges einfallen. Dabei geht es dann nicht nur um die Tabakindustrie oder die Alkoholindustrie. Wie wäre es z. B. mit den Süßwarenproduzenten? – Man muss das doch einmal weiterdenken. Aufgrund welcher Risiken haben wir in Deutschland Mortalität? – Da gibt es eine Reihe von Risiken. Die haben etwas mit Ernährung, mit dem Autofahren oder mit

Risikosportarten zu tun. Man könnte das beliebig weiterführen.

Ich möchte damit nur sagen: Solange etwas nicht illegal und verboten ist, und das ist das Rauchen in Deutschland – Gott sei Dank! – noch nicht – – Ich sage bewusst „Gott sei Dank!“, auch wenn ich Nichtraucher bin, denn ich finde, es gibt bestimmte Grenzen, wo wir die Eigenverantwortung der Menschen akzeptieren müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Wir können uns nicht hinstellen und ernsthaft sagen: Es ist zwar in Ordnung, dass wir Tabaksteuern einnehmen und damit einiges finanzieren, und es ist auch in Ordnung, wenn wir die Sektsteuer einnehmen und damit einiges finanzieren, aber es ist nicht in Ordnung, wenn Gelder, die bei diesen Tabakunternehmen als Gewinn anfallen, der Forschung zugute kommen, aus der sich Positives entwickelt, wenn man tatsächlich die ethischen Grundsätze anlegt, über die wir hier reden. Das ist natürlich richtig; die muss es schon geben. Dieses Positive läge darin, dass man fragt, wie man mit den Ergebnissen des Tabakkonsums umgeht, wie man möglicherweise Risiken minimieren und Erkrankungen heilen kann. Das halte ich für völlig richtig. Es ist doch eher eine Frage des Verursacherprinzips. Wenn ich jemandem verbiete, die Folgen seines eigenen Handelns zu beseitigen, dann muss ich mich doch ernsthaft fragen lassen, ob das fair ist – bezogen auf diejenigen, die von einer solchen Forschung profitieren können. Wollen Sie ernsthaft, dass es keine Forschung im Bereich von kardiovaskulären Erkrankungen gibt bzw. dass Forschungsvorhaben nicht finanziert werden, die zu einem Ergebnis führen würden, das Menschen das Leben rettet? – Diese Entscheidung möchte ich nicht treffen.

Allerdings möchte ich nicht, dass es bestellte Gutachten gibt, in denen drinsteht: Rauchen fördert die Gesundheit.

[Heidi Kosche (Grüne): Das gibt es aber!]

Selbst, wenn es ein solches Gutachten geben sollte, wer nimmt ein solches Gutachten ernst? Welcher Forscher macht sich damit nicht innerhalb der Forschungsgemeinschaft unmöglich, wenn er sich hinstellt und sagt, das seien alles Märchen und im Grunde handele es sich um eine lebensverlängernde Maßnahme, wenn man solche Mittel wie Tabak zu sich nimmt? – Da gibt es doch Selbstbeschränkungsprozesse innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die werden nun einmal kodifiziert in einem bestimmten Katalog, der sagt, dass dieses und jenes geht und dieses und jenes nicht geht.

Wenn ich das alles zusammennehme, muss ich doch zu der Erkenntnis kommen: Solange ich nicht das Rauchen, den Alkoholkonsum und alle möglichen anderen Dinge verbiete, die unangenehme Folgen für den einzelnen haben können, aber nicht illegal sind, werden wir auch in irgendeiner Form mit den Gewinnen umgehen müssen, die dort erzielt werden.

[Heidi Kosche (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Abgeordneter!

Nicolas Zimmer (CDU):

Keine Zwischenfrage bitte! – Und darum muss ich sagen: Mir ist es lieber, wenn diese Gewinne tatsächlich dafür verwendet werden, etwas Gutes zu produzieren und nicht etwas Negatives zu produzieren. Deshalb muss ich heute zu dem seltenen Schluss kommen, dass wir in dem Zusammenhang dem Änderungsantrag der Koalition im Wissenschaftsausschuss zugestimmt haben und das auch heute in der Abstimmung tun werden.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Noch ein Satz zum Antrag der FDP: Ich finde die Idee mit einem Pooling nicht unvernünftig und nicht uncharmant. Die ist nicht nur von euch, die habt ihr abgeschrieben. Aber sie ist trotzdem nicht verkehrt. Das Problem ist allerdings, dass sie möglicherweise auf die Berliner Verhältnisse nicht optimal zugeschnitten ist. Deswegen würde ich mir wünschen, dass wir dieses Thema noch einmal in einem grundsätzlicheren Zusammenhang im Wissenschaftsausschuss beraten können. Deswegen werden wir heute nicht gegen den Antrag stimmen, denn die Grundintention, mögliche Beeinflussungen auszuschließen, klingt nicht unvernünftig. Aber dieser Ansatz muss praktikabel und umsetzbar sein, und ich bin mir unsicher, ob es nicht doch noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Deshalb werden wir uns dazu der Stimme enthalten. – Ansonsten bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Albers. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Das ist allerdings ein schwieriges Thema, und dabei geht es um Grundsätzliches. Bereits im Dezember 1985 veröffentlichte das „British Medical Journal“ einen Artikel, in dem die Einflussnahme der Tabakindustrie auf die weltweite wissenschaftliche Forschung kritisch dargestellt wurde. Im Jahr 1998 wurden mehrere transnationale Tabakkonzerne durch Schadensersatzprozesse in den USA zur Veröffentlichung ihrer internen Unterlagen im Internet gezwungen. Seitdem sind mehr als 42 Millionen teilweise streng geheime Dokumente wie Sitzungs- und Forschungsprotokolle, Strategiepapiere oder persönliche Briefe öffentlich gemacht worden, die die klandestinen Strategien und weltweiten Aktivitäten der Tabakindustrie offenlegen, darunter auch die Korrespondenz der ameri-

kanischen Konzerne mit ihren westdeutschen Niederlassungen sowie ihrem deutschen Interessenverband, dem Verband der Zigarettenindustrie.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Hört, hört!]

Diese Dokumente gewähren einen interessanten Einblick, wie die Einflussnahme der Tabakindustrie auch in Deutschland vonstatten ging.

[Heidi Kosche (Grüne): Genau!]

So förderte der Verband der Zigarettenindustrie von 1977 bis 1991 110 Forschungsprojekte, an denen mehr als 60 Wissenschaftler, darunter einflussreiche Ärzte, noch heute amtierende Universitätsprofessoren, ehemalige Präsidenten von medizinischen Fachgesellschaften sowie ein ehemaliger Präsident des Bundesgesundheitsamtes – Karl Überla – beteiligt waren.

[Kai Gersch (FDP): Wir sind im Jahr 2009!]

Die Tabakindustrie nutzte die Namen renommierter Wissenschaftler zur Steigerung ihrer Glaubwürdigkeit und zur Erhöhung der Akzeptanz ihrer interessengeleiteten Forschung.

In Heft 12/2007 des „Deutschen Ärzteblattes“ befindet sich ein sehr detaillierter Artikel des Berliner Pulmologen Nicolas Schönfeld aus der Lungenklinik Heckeshorn, der unter dem Titel „Vom Teufel bezahlt“ diese Thematik aufbereitet und mit entsprechenden Quellenangaben belegt, mit welchen Praktiken direkt und indirekt Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung, auf politische Entscheidungsträger und damit auf die Gesundheitspolitik in diesem Land genommen wurde. Die Methoden waren vielfältig. Sie reichten von plumper Manipulation bis zu subtiler Einflussnahme durch die gezielte Förderung von Wissenschaftlern oder Forschungsprojekten, bei denen sehr wahrscheinlich war, dass sie zu von der Tabakindustrie gewünschten Ergebnissen führten, um so die Ergebnisse unabhängiger Studien im internationalen Wissenspool, die für die Tabakindustrie ungünstige Ergebnisse zeigten, gewissermaßen in der Menge zu verdünnen und deren Erkenntnisse vermeintlich zu relativieren.

Dem gleichen Ziel dienten auch sogenannte Confounder-Studies, die einzig finanziert wurden, um durch die Erforschung anderer Faktoren tabakassoziiierter Erkrankungen vom Rauchen als Ursache abzulenken. Das alles lässt sich konkret belegen. Die Tabaklobbyisten behielten dabei jeweils die totale Kontrolle über das Design der Experimente und das Recht der Forscher, zu publizieren oder nicht zu publizieren. Im Jahr 2005 hat die Deutsche Krebsforschungsgesellschaft als erste deutsche medizinische Fachgesellschaft entsprechende Konsequenzen gezogen und einen ethischen Kodex gegen jede Form der Zusammenarbeit mit der Tabakindustrie verabschiedet,

[Beifall bei den Grünen]

der beinhaltet, dass jegliche finanziellen Mittel der Tabakindustrie für Forschungsförderung, Gutachterhonorare, Vertragshonorare, Reisekosten, Wissenschafts- und andere Preise abgelehnt werden und die Mitwirkung an Ve-

Dr. Wolfgang Albers

ranstaltungen der Tabakindustrie oder Dritter, die von der Tabakindustrie maßgeblich gesponsert werden, verweigert wird.

Die Grünen fordern nun, Berliner Forschungszentren und Gesundheitsinstitutionen ebenfalls entsprechende Selbstverpflichtungen aufzuerlegen. Da dieses aber bereits weitestgehend geschehen ist, ist der Antrag, wie die Charité zu Recht in ihrem Antwortschreiben schreibt, eigentlich entbehrlich. Der Koalitionsantrag dagegen schließt die Annahme von Geldern aus der Tabakindustrie leider nicht gänzlich aus, sondern koppelt die Annahme an bestimmte Bedingungen. Er fällt damit – ich sage das ganz klar – hinter das zurück, was Institutionen und Fachgesellschaften aus gutem Grund bereits so beschlossen haben und was ich während meiner ärztlichen Tätigkeit 25 Jahre auch so praktiziert habe.

[Beifall bei den Grünen]

Dieser Antrag findet deshalb meine Zustimmung nicht. – Ich will in diesem Zusammenhang aber auch klar und deutlich auf die inkonsequente Haltung der Grünen verweisen, die sich hier öffentlich als die einzig aufrechten Kämpfer gegen die Tabaklobby darstellen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Unruhe bei den Grünen]

Erinnern Sie sich an Marianne Tritz, Mitglied des Bundestages von 2002 bis 2005 und danach Mitarbeiterin von Fritz Kuhn, heute Geschäftsführerin des Verbandes der Tabakindustrie –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

nein, ich mache jetzt fertig! –, um das Image der Tabakindustrie in der Öffentlichkeit weiter aufzuwerten. Sie werfen der Koalition einen Kniefall vor der Tabakindustrie vor, weil in dem Antrag die Annahme der Gelder zwar streng geregelt, aber nicht gänzlich ausgeschlossen wird. Gleichzeitig haben Sie – und das wurde schon mehrfach erwähnt – selber einen Antrag eingebracht, in dem Sie sehr wohl auf die Gelder der Alkoholindustrie zurückgreifen wollen. Wo liegt da der moralische Unterschied zu dem geschmähten Tabakantrag der Koalition?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Ich weiß! – Beim Teufel Tabak heben Sie den moralischen Zeigefinger gegen die Koalition, beim Beelzebub Alkohol sind Ihnen diese Gelder dann plötzlich sehr willkommen. Das passt nicht. Konsequenz definiert sich anders. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, man sollte an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen, wieso wir diese Debatte überhaupt derzeit führen. Erstens, die Industrie betreibt seit Jahren eine systematische Politik der Täuschung. Zweitens, Einflussnahme der Tabakindustrie erfolgt insbesondere auf die Wissenschaft. Drittens, es gibt eine Steigerung des Ansehens der Glaubwürdigkeit der Tabakindustrie. Viertens ist zu vermuten, dass eine Gewinnung von renommierten Wissenschaftlern zur Unterstützung der Tabakindustrie eventuell erfolgen könnte. Soweit so gut!

Schauen wir uns einmal die Chronologie dazu an. In der 37. Sitzung des Gesundheitsausschusses am 5. Januar 2009 stellten die Grünen den besagten Antrag, und in derselben Sitzung verteilte dann die Abgeordnete Winde der SPD-Fraktion einen vollkommen unseriösen Änderungsantrag als Tischvorlage, unter dem jeder Industriezweig definiert wurde und nicht mehr nur noch von der Tabakindustrie die Sprache war. Das sollte man an dieser Stelle auch noch einmal sagen, wenn man sich hier gegenüber den Grünen so verhält, wie man es eben getan hat.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dieser Antrag war noch weitaus gefährlicher. Gefährlich war, dass er obendrein für die Berliner Forschungslandschaft ein schlechtes Signal, ein sponsorenfreundliches Signal und das, was Sie als SPD derzeit kritisieren, eine Stigmatisierung des Geldes in gut, böse, schlecht mit sich brachte. Sie haben das schnell erkannt – das muss man an der Stelle auch sagen – und haben den Änderungsantrag von Frau Winde im Gesundheitsausschuss schnell wieder eingesammelt und die Gelegenheit genutzt, einen entsprechenden Antrag im Wissenschaftsausschuss vorzulegen. – Man muss dazu wissen, dass die Tabakindustrie tatsächlich in der Vergangenheit massiv versucht hat, zu manipulieren, die Alkoholindustrie war es aber ebensowenig. Auch hier haben Sie erst einen Lernprozess erleben müssen, der im Grunde durch den Antrag der Grünen angestoßen wurde, denn Sie haben noch im Gesundheitsausschuss den Austauschvertrag vorgelegt, in dem stand, dass die Alkoholindustrie als Industriezweig ebenso fragwürdig anzusehen ist wie die Tabakindustrie. Insofern war der Impuls an der Stelle nicht schlecht.

Dennoch ist klar, dass der Tabakindustrie hier ein Sonderstatus zukommt. Deshalb ist der Antrag der FDP verblüffend einfach, gleichzeitig maximal effektiv gegen die Manipulation, die im Raum steht, und er ist insbesondere maximal unschädlich für die Fördergelder, und darum geht es. – Wenn man am Ende zu einem Fazit kommen würde, könnte man festhalten: Den Grünen liegt zwar

Sebastian Czaja

etwas an der Verhinderung von Einflussnahme durch die Tabakindustrie, aber ihre Methode trägt die Handschrift eines ideologischen Feldzuges, und – mit Verlaub – sie schütten an der Stelle mehr oder weniger das Kind mit dem Bade aus.

[Beifall bei der FDP]

Der Koalition liegt nichts an der Verhinderung von Einflussnahme durch die Tabakindustrie. Ihr Antrag ändert de facto nichts. Hinzu kommt eine völlig Grundabsurdität des Antrags der Koalition

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kosche, Herr Kollege?

Sebastian Czaja (FDP):

– Gleich! –, dass Sie eine Selbstverpflichtung durch politischen Druck erwirken wollen. Das ist aus zwei Gründen absurd, das will ich Ihnen an der Stelle auch sagen: Erstens, eine Selbstverpflichtung kann nur dann eine Selbstverpflichtung sein, wenn sie nicht verordnet wird, sondern von selbst kommt. – Zweitens, der aktuelle, nun zur Abstimmung stehende Antrag der Koalition ist ein Leierantrag, so als würde man beantragen, Verkehrsteilnehmer dazu zu verpflichten, an einer roten Ampel anzuhalten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kosche, bitte!

Heidi Kosche (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Czaja! Was antworten Sie denn den 14 renommierten Wissenschaftseinrichtungen, die uns gestern und heute Briefe geschrieben haben, dass ein Ethik-Kodex dringend notwendig ist, wenn Sie das hier als Teufelszeug und wissenschaftsfeindlich hinstellen. Das sind Wissenschaftseinrichtungen. Die schneiden sich doch nicht ins eigene Fleisch, oder?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Diesen Herrschaften antworte ich mit dem Vorschlag der FDP, der ganz klar beides gewährleistet: Erstens, die Möglichkeit der finanziellen Förderung und zweitens, die Unmöglichkeit der Einflussnahme. Und darum muss es uns am Ende des Tages gehen. Deswegen haben wir einen entsprechenden Änderungsantrag vorgelegt.

[Beifall bei der FDP]

Ich glaube, dass Sie an der Stelle eine richtige Erfahrung gemacht haben, und ich nehme gerne den Vorschlag des Kollegen Zimmer auf, die Frage hier erneut zu vertiefen. Vielleicht sollte man die gesamten Anregungen, die in

den letzten Wochen in den Debatten stattgefunden haben, sowohl auf Impuls der Grünen als auch durch das Nachdenken der Koalition und durch unseren Antrag, den wir in der letzten Wissenschaftsausschusssitzung eingereicht haben, dazu verwenden, eine neue Diskussion, eine qualifizierte Diskussion zu führen, um das Problem tatsächlich anzugehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Alle, die sich auf eine Abstimmung gefreut haben, muss ich jetzt enttäuschen, denn uns liegt im Präsidium ein Schreiben der Fraktion der Grünen vor:

Sehr geehrter Herr Präsident Momper! Hiermit teile ich Ihnen mit, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin ihren Antrag 16/1171 – Ethischer Kodex: Keine Tabakindustrie für medizinische Forschung! – zurückzieht.

[Beifall bei der SPD]

Damit entfällt auch die Abstimmung über den Änderungsantrag.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 4 e:

I. Lesung

**Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des Senats
(Senatorenregressgesetz – SenReGrG)**

Antrag der FDP Drs 16/2168

[Unruhe]

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung sind jeweils wieder fünf Minuten vorgesehen. Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Kluckert. – Ich lasse die Sitzung unterbrechen, wenn jetzt nicht Ruhe eintritt. – Bitte schön!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Mieke Senftleben (FDP): Der Senat ist nicht da!]

Im Jahr 2001 ist ein Senat, getragen von CDU und SPD, in die Brüche gegangen, der dem Land Berlin Vermögensnachteile in Milliardenhöhe beschert hat. Nicht zuletzt deshalb scheint der nachfolgende rot-rote Senat unter Führung von Klaus Wowereit zu der Ansicht gelangt zu sein, er dürfe ungestraft und ungeniert Steuergelder in Millionenhöhe verplempern. Die FDP-Fraktion antwortet Ihnen darauf mit diesem Antrag

[Beifall bei der FDP]

und sagt: Es muss endlich Schluss damit sein, dass Herr Wowereit und sein Senat aus parteipolitischem Kalkül

Dr. Sebastian Kluckert

und purer Ideologie Abermillionen verbrennt und aus dem Fenster wirft.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Um welchen Betrag handelt es sich?]

Es muss endlich Schluss damit sein, dass der Staatshaushalt dazu dient, SPD und Linkspartei kostspielige Vorteile bei Volksabstimmungen zu verschaffen.

Ich möchte hier nur zwei Ereignisse nennen, die in jüngster Zeit dazu geführt haben, dass wir es heute für notwendig erachten, die Senatsmitglieder persönlich dafür haften zu lassen, wenn sie vorsätzlich den Staatshaushalt schädigen und wenn sie auf Kosten des Staatshaushalts tricksen, um genehme Abstimmungsergebnisse zu erreichen.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Wer haftet für Ihre Rede?]

Im Übrigen, Herr Doering, meine Damen und Herren, man kann als Sozialdemokrat oder Linksparteigenosse wohl kaum glaubwürdig sein, wenn man für Unternehmensmanager eine stärkere Haftung fordert und zugleich Beifall dafür klatscht, wenn die eigenen Politikmanager fremdes Geld verplempern.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sehen wir uns doch an, wie der Berliner Senat mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger umgegangen ist, als es für ihn darum ging, den Flughafen Tempelhof zu schließen. Sie haben höchstwahrscheinlich wider besseres Wissen den Berlinern vorgegaukelt, die Berliner würden jährlich 5,8 Millionen Euro sparen, wenn der Flugbetrieb endlich eingestellt würde. Tatsächlich müssen die Berliner nach der Schließung jährlich 14 Millionen Euro zahlen, und zwar für eine Stadtbrache.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dreister kann man wohl die eigenen Parteiinteressen nicht zur alleinigen Handlungsmaxime erklären.

[Beifall bei der FDP]

Da sagen wir Ihnen: Wer so verfährt, soll den Schaden ausgleichen. Diese Millionen soll Klaus Wowereit den Bürgern zurückgeben. Wenn er selbst nicht so viel Geld hat, soll er doch die Berliner SPD um einen Kredit bitten.

[Beifall bei der FDP]

Die nächste Volksabstimmung steht vor der Tür. Wir sehen hier wieder das gleiche Verhaltensmuster. Um das Ergebnis zu beeinflussen, nimmt Klaus Wowereit viel Geld in die Hand. Es ist nicht sein eigenes, sondern das Geld der Steuerzahler. Ungefähr 1,5 Millionen Euro werden verballert, um gegen den Willen des Gesetzgebers und gegen den Willen dieses Hauses den Volksabstimmungstermin über das Wahlpflichtfach Ethik und Religion vom Europawahltermin zu trennen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Trickser!]

Auch hier sagen wir ganz deutlich, Herr Albers, Herr Doering und alle zusammen: Dieses Geld soll der Trickser aus der eigenen Tasche bezahlen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn er dafür kein Geld, soll er sich einen Kredit bei der SPD Berlin holen.

Die Senatorinnen und Senatoren haben als Regierungsmitglieder diese politischen Veruntreuungen mitzuverantworten und daher auch mitzuhaften. Abschließend möchte ich noch zu Ihnen, meine Damen und Herren Mitglieder der SPD-Fraktion sagen: Wenn unser Gesetz in Kraft getreten ist, werden Sie auch die positiven Seiten daran erkennen, dass Klaus Wowereit niemand von Ihnen für würdig und geeignet hält, Senator zu sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Kluckert! Der Gesetzentwurf der FDP über ein Senatorenregressgesetz ist Ausdruck eines doppelten Scheiterns. Argumentativ und im Umgang mit den Instrumenten der direkten Demokratie gehen Sie mit diesem Entwurf einen ansatzverfehlten Weg.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dabei hätten Sie doch Möglichkeiten gehabt. Sie hätten Ihre Chance nutzen können, den Senat für das von Ihnen gewählte Datum des Volksentscheides inhaltlich zu kritisieren. Sie könnten vorbringen, dass die Zusammenlegung mit der Europawahl eine höhere Mobilisierung ermöglicht hätte und dass Sie die Landeskasse um immerhin knapp 1,5 Millionen Euro entlastet hätte. Diese Argumente in die Öffentlichkeit zu tragen, wäre Ihre Aufgabe als Oppositionspartei gewesen.

Der Senat hätte Ihnen dann mit Unterstützung meiner Fraktion entgegengehalten, dass seine Entscheidung den Ansprüchen der direkten Demokratie besser gerecht werden. Erstens, Kollege Lindner, weil so das Volksbegehren und die Themen der Europawahl sauber auseinander gehalten werden und sie einander nicht überlagern.

[Beifall bei der SPD]

Zweitens ist es schon aus Prinzip richtig, das Begehren des Volkes so schnell wie möglich zu entscheiden. Diese Vorteile waren dem Senat eine letztlich überschaubare zusätzliche Aufgabe wert. Es hätte ein lebhafter, interessanter Austausch von Argumenten werden können, der unsere Debatte über den richtigen Umgang mit den In-

Dr. Fritz Felgentreu

Instrumenten der direkten Demokratie weiter gebracht hätte. Sie, Kollege Kluckert, sind aber einen anderen Weg gegangen. Schade! Sie bringen hier zwei Kategorien in die Debatte ein, die weder rechtlich noch politisch einen Sinn haben. In Ihrem Entwurf – das schreiben Sie auch in Ihrer Begründung – geht es um Schuld und um Strafe. Beides ist vollkommen absurd.

Eine Regierung kann sich nicht dadurch schuldig machen, dass sie schlicht und ergreifend tut, was ihres Amtes ist. Sie kann sich dabei irren; sie kann politische Fehler machen, aber schuldig machen kann sie sich nicht. Es wäre daher die Aufgabe der Opposition gewesen, politische Kritik zu üben. Stattdessen haben Sie mit einem unpolitischen Antrag eine Strafbestimmung für ganz normales Amtshandeln vorgeschlagen. Das ist in der Sache verfehlt.

Ihr Gesetzentwurf kann von einem Parlament, das sich ernst nimmt, gerade auch in seinem Verhältnis zur ausführenden Gewalt, nur abgelehnt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Pikante an dem Vorgang ist nun, dass der Regressgedanke von der FDP kommt. Man fragt sich unwillkürlich, wie sich die FDP in vergleichbaren Situationen verhält, wenn sie an einer Regierung beteiligt ist. In diesem Zusammenhang ist der Blick nach Nordrhein-Westfalen ungemein erhellend. Nordrhein-Westfalen war in diesem Sinne scheinbar vorbildlich. Die Landesregierung wollte dort die Kommunalwahlen auf den Tag der Europawahl legen, um die Organisation zu erleichtern, um Kosten zu sparen. Das war eine gute Idee, großes Lob. Zunächst. Leider hat der Verfassungsgerichtshof des Landes den schönen Plan zunichte gemacht, weil die Kommunalwahlen das letzte Mal 2005 im Oktober stattgefunden haben und eine Neuwahl im Juni die Amtsperioden der kommunalen Mandatsträger in verfassungswidriger Weise verkürzt hätten. Was glauben Sie nun? Wie hat die Landesregierung auf das Urteil des Verfassungsgerichts reagiert? Hat sie die Kommunalwahl nunmehr auf das Datum der Bundestagswahl, auf den 27. September, gelegt? – Mitnichten! Stattdessen fiel die Entscheidung der schwarz-gelben Koalition auf den 30. August.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Man kann das intellektuell nachvollziehen, denn Kommunalwahlen haben eine niedrigere Mobilisierung als Bundestagswahlen, und eine niedrigere Mobilisierung nutzt in der Regel den kleineren Parteien,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der SPD!]

zum Beispiel den Freien Demokraten. Begründbar, einseitig oder gar verantwortungsvoll ist die Entscheidung jedoch nicht. Eine Wahl kostet in Nordrhein-Westfalen 42 Millionen Euro.

[Benedikt Lux (Grüne): Dann hätten sie sie eben mit der Europawahl zusammenlegen müssen!]

42 für nichts hinausgeschmisse Steuermillionen! – Verehrter Kollege Kluckert! Ich werde den Sozialdemo-

kratinnen und Sozialdemokraten im nordrhein-westfälischen Landtag trotzdem nicht raten, ein Regierungsregressgesetz einzubringen. Dass ich ihnen den Berliner Entwurf der FDP zur Kenntnis geben werde – dafür haben Sie sicher Verständnis. Die feine Ironie des Geschehens sollten wir ihnen nicht vorenthalten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Juhnke.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 300 000 Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt haben ihre Unterschrift für „Pro Reli“ abgegeben.

[Christian Gaebler (SPD): 266 000! –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Es werden immer mehr!]

Ich denke, es war ein beispielloses Votum. Doch Sonnenkönig Wowereit interessiert das nicht, denn es sind in diesem Fall die Falschen, die ihre Stimme erheben. Es sind nicht die Transferleistungsempfänger.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das wissen Sie doch gar nicht! Vielleicht doch!]

Hätten sie ihre Stimme erhoben, dann hätten die politischen Nutznießer des wirtschaftlichen Niedergangs unserer Stadt, nämlich Die Linke, bereits zu einer Menschenkette von Hönow bis zum Roten Rathaus aufgerufen. Es sind auch nicht die linken Berufschauten, vor deren Ansichten zur gesellschaftlichen Unordnung die öffentliche Macht unter diesem Senat zusehends kapituliert und der es nie so leicht gefallen ist, der Mehrheit ihre Meinung aufzuzwängen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Nein! Vor allem nicht von Oberg! – Man sieht, es sind die Falschen, die sich zu Wort melden. Es sind eher die Anhänger der im Regelfall sogenannten schweigenden Mehrheit.

[Lars Oberg (SPD): Glauben Sie den Stuss, den Sie da reden?]

Es sind die Angehörigen der Mittelschicht, die unsere Gesellschaft tragen und die zum Dank von diesem Senat verraten und verkauft werden.

[Beifall bei der CDU]

Dr. Robbin Juhnke

Es sind eher diejenigen, die Kinder haben und die zu allem Überfluss auch noch auf eine gute Bildung Wert legen, diejenigen, die die Erziehung ihrer Kinder nicht ausschließlich der Firma Medion überlassen haben. Sie sind offensichtlich uninteressant für einen Senat aus SPD und Linken. Bei den Linken kann man das noch verstehen, die Religion wird von ihrem Übervater Karl Marx als Opium für das Volk betrachtet.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist falsch zitiert. Zitieren Sie es mal richtig! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Einfach nur langsam lesen!]

– Es ist richtig zitiert. Lenin hat das nur abgewandelt. Vielleicht müssten Sie mal wieder nach Moskau zur Kaderschulung. Dann wüssten Sie das.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bei der Berliner SPD hingegen überrascht die Religionsfeindlichkeit. Sie nimmt auch eine Sonderstellung innerhalb ihrer eigenen Partei ein. Viele Vertreter der Bundes-SPD sehen das nämlich ganz anders, zum Beispiel Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier, Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse, die stellvertretende Bundesvorsitzende und Immer-Reiterin-auf-dem-Linkenticket Andrea Nahles und Generalsekretär Hubertus Heil. Sie alle sind für „Pro Reli“ eingetreten, in Berlin natürlich auch zuvörderst die Kirchen mit ihren Bischöfen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Reden Sie irgendwann auch mal zum Antrag?]

in Berlin sicherlich keine Vorkämpfer der Reaktion.

Doch die SPD in Berlin ist vereint mit den Linken in ihrem Kulturkampf um die Ausrottung der letzten religiösen Wurzeln in einer schon weitgehend atheistischen Stadt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Den Kulturkampf führen Sie!]

Genau darum geht es Ihnen auch bereits mit Ihrer Marginalisierung des Faches Religion. Das ist genau das Gegenteil einer Wahlfreiheit.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Sie wissen genau, dass nur die wenigsten Schüler freiwillig ein an den Rand gedrängtes Fach Religion wählen werden, wenn sie bereits das Pflichtfach Ethik absolviert haben, dass nur die wenigsten Schüler Lust haben werden, am Nachmittag noch in der Schule zu sitzen, während ihre Klassenkameraden bereits fröhlich draußen Fußball spielen, chillen oder sonst was machen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie haben ja verdammt wenig Zuversicht ins eigene Fach!]

Deshalb hat der Senat auch Angst vor dem Willen der Berlinerinnen und Berliner. Anders ist es nicht zu erklären, dass er den Tag der Volksabstimmung nicht mit der Europawahl zusammenlegt. Klaus Wowereit hat die Hosen voll,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Dann wäre alles anders gewesen!]

dass die Leute genug haben könnten von ignoranter Obrigkeitsspolitik, Arroganz der Macht und Bastaentscheidungen eines Einzelnen, der darüber hinaus auch noch den Anspruch erhebt, der Staat selbst zu sein. – Ganz nebenbei haben Sie damit Ihre Kollegen im Senat zur Pappkameraderie degradiert.

[Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die FDP stellt nun einen Antrag, dieses kostenträchtige Vorgehen den Verursachern, also Wowereit und seinen Senatpappkameraden, in Rechnung zu stellen. Über die juristischen Feinheiten des Antrags oder Verbesserungsmöglichkeiten im Detail mögen sich die Fachleute der Jurisprudenz weiterunterhalten. Die CDU-Fraktion sieht in diesem Antrag vor allem ein Ausrufezeichen gegen genau diese Politik der absolutistischen Verklärung des Einzelwillens des Regierenden Bürgermeisters.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Deshalb werden wir uns diesem Ausrufezeichen anschließen – wobei man sagen muss, die Forderung nach Regress wäre noch deutlich auszuweiten. Wer gibt zum Beispiel den Menschen in dieser Stadt einen Ausgleich für die Verringerung der Überlebenschancen, weil ein Senat, der politisch von der Armut in dieser Stadt lebt, überhaupt kein Interesse daran hat, die ökonomische Basis Berlins zu verbessern?

[Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Und wenn ich die Schreihäse auf der linken Seite höre, dann frage ich mich: Wer kommt für den gesellschaftlichen Schaden auf, den ein Land durch eine fortgesetzte und künstlich am Leben erhaltene Teilung in den Köpfen nach Ost und West erleidet, nur weil es für eine bestimmte politische Partei die Existenzsicherung bedeutet?

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

All diese Fragen könnte man sich stellen, wenn man das Thema politischer Regress anschneidet, wie Herr Kollege Kluckert es getan hat. Sie sehen, das ist ein weites Feld. Wir werden dafür kämpfen, dass der Senat bei den nächsten Wahlen die Zeche bezahlen muss. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf den Kollegen Juhnke gehe ich jetzt nicht ein. Der Mann redet schlicht wirr. Was er will, habe ich nicht verstanden. Das ist nicht herübergekommen. Vielleicht erklären Sie es uns noch einmal.

Dr. Klaus Lederer

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Uwe Doering (Linksfraktion): Hat auch keinen Sinn!]

Kommen Sie in unseren Ausschuss, dann können Sie sich noch einmal mit uns darüber unterhalten.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Das können Sie ja im Protokoll nachlesen!]

– Dann werde ich auch nicht schlauer. Das, was im Protokoll steht, ist auch nur das, was Sie hier erzählt haben. Und das war schlicht Stuss, und zwar oberharter Stuss. So etwas habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Das ist wirklich verwunderlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Bravo! von der Linksfraktion und der SPD]

Beim Kollegen Kluckert ist es ein bisschen anders. Ihn kenne ich durchaus als einen Zeitgenossen, mit dem man sich über Sachfragen unterhalten kann. Als ich den Gesetzentwurf gelesen habe, musste ich mir anfangs erst einmal die Augen reiben. Ich habe mir die Frage gestellt, welcher Jeck sich hier einen verspäteten Karnevals- oder einen verfrühten Aprilscherz geleistet hat. Das war ein tolles Ding. Zwischenzeitlich hat sich mir die Befürchtung aufgedrängt, Sie könnten es wirklich ernst meinen, aber als der Kollege Kluckert dann hier vorne so fein vor sich hingegrinst hat, habe ich gemerkt, so richtig ernst meint er es auch nicht. Er tritt jetzt nur in den Wettstreit mit seinem Kollegen Fraktionsvorsitzenden um den FDP-Klamaukkasper ein.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Stimmt!]

– Den haben Sie aber nicht gewonnen!

Wir haben als Landesgesetzgeber dem Senat die Kompetenz zugewiesen, Volksabstimmungstermine festzulegen. Dabei sind bestimmte Fristen zu beachten. In § 28 Abs. 1 Nr. 2 Satz 2 heißt es:

Die Frist ... kann nach Anhörung der Vertrauenspersonen auf bis zu acht Monate verlängert werden, wenn dadurch der Volksentscheid gemeinsam mit Wahlen oder mit anderen Volksentscheiden durchgeführt werden kann.

Das ist ganz klar eine Ermessensvorschrift. Dem Senat steht es frei, diese politische Entscheidung zu treffen.

Und nun wollen Sie allen Ernstes eine Norm einführen, wonach der Senat durch die völlig legitime und sachgerechte Wahrnehmung dieser ihm von uns eingeräumten Kompetenz regresspflichtig werden soll. Das ist ein abenteurerlicher Vorgang! Das hat es in der deutschen Parlamentsgeschichte wahrscheinlich noch nicht gegeben. So ein absurdes Theater!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass die Opposition die Terminentscheidung des Senats für den Volksentscheid zu „Pro Reli“ nutzen will, um sich zu profilieren. Allerdings meine ich mit Prof. Christian Pestalozza, dass es dafür selbst aus der Perspektive der „Pro Reli“-Befür-

worter überhaupt keinen Grund gibt. Und schließlich gibt es eine Reihe von Gründen für und wider die einzelnen Abstimmungstermine, aber das heißt doch nicht, dass der Senat illegitim entschieden habe, als er den Termin für „Pro Reli“ auf den 26 April gelegt hat. Es gibt sogar einen außerordentlich überzeugenden verfassungsrechtlichen Grund für den Senat, die Volksabstimmung zu „Pro Reli“ von den Europawahlen zu entkoppeln. Der Senat ist im Fall von „Pro Reli“ gewissermaßen Partei – Partei der Auseinandersetzungen. Und als solcher muss er sich in die Auseinandersetzungen auch einschalten können. Je näher aber Wahltermine rücken, umso dünner wird das verfassungsrechtliche Eis, wenn man sich in solche Auseinandersetzungen einmischt. Denn vor Wahlen haben Regierungen sich zurückzuhalten, um sich nicht unzulässige Einflussnahme vorwerfen lassen zu müssen. Sie alle, hoffe ich, wissen um die rigiden Regeln des Wahlrechts. Solche Erwägungen sind demnach nicht nur zulässig, sie sind sogar nötig. Deshalb ist es reichlich unsinnig, darüber das Damoklesschwert des Regresses aufzuhängen.

Offen gestanden: Mit Ihrem Gesetzentwurf tun Sie das auch nicht wirklich. So schwammig und offen, wie Ihre Regressvoraussetzungen formuliert sind, kann man sich nur die Frage stellen: Wollen Sie dem Berliner Verfassungsgerichtshof ernsthaft zumuten, über solche Dinge anhand Ihrer Kriterien zu befinden? Ich fürchte, wir werden auf diese Weise bald keine qualifizierten Kandidatinnen und Kandidaten für das Verfassungsgericht mehr finden, denn solchen Blödsinn tut sich einfach keiner an.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Menschen sind Richterinnen und Richter, keine Politikerinnen und Politiker. Wenn sie, die Verfassungsgerichte, fordern – und das haben in den vergangenen Jahren viele getan, übrigens völlig zu Recht –, dass politische Entscheidungen auch durch die Politik zu treffen sind, dann sollten Sie sie nicht auf solche Spruchkörper abwälzen. Dafür sind Verfassungsgerichte schlicht und ergreifend nicht da. Also, wir haben herzlich gelacht, aber zustimmen werden wir einem solchen Gesetzesantrag natürlich unter keinerlei Umständen. Sie sollten sich um die Offenlegung der Finanzen Ihrer Initiative kümmern. Das wäre ein Beitrag zur legitimen transparenten Auseinandersetzung in diesem Prozess.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie sollten die Auseinandersetzung auf der politischen Ebene führen. Da gehört sie nämlich hin. Sie können sich meinethalben auch darum kümmern, dass die Berliner Verkehrsbetriebe ihrem Auftrag nachkommen, sich weltanschaulich neutral zu verhalten. Da können Sie sich engagieren, da können Sie für Bürgerrechte eintreten. Was Ihren Antrag anbetrifft, empfehle ich Ihnen: Machen Sie es wie die Grünen eben, ziehen Sie ihn einfach zurück! Es ist ein grotesker Antrag.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Dr. Lindner.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Der Kasper!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Sie haben schon die Sache mit der Frist, glaube ich, nicht so richtig erfasst,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

denn nach meinem Kenntnisstand ist am 9. Februar im Amtsblatt von Berlin das Zustandekommen des Volksbegehrens veröffentlicht worden. Das heißt, der Viermonatsfristablauf ist dann am 8. Juni 2009. Die Europawahl findet am 7. Juni statt. Das bedeutet, dass es noch innerhalb der Regelfrist von vier Monaten möglich gewesen wäre, eine Zusammenlegung der Europawahl mit dem Volksentscheid durchzuführen.

[Christian Gaebler (SPD): Möglich schon, aber nicht zwingend!]

Dann müssten Sie in die Drucksache gucken, in der wir damals begründet hatten, warum wir diese Fristverlängerung durchgeführt haben. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Es wird zudem leichter, Volksentscheide an einem Wahltag oder mehrere Volksentscheide gleichzeitig durchzuführen. Damit kann eine höhere Beteiligung erreicht werden.

Dann heißt es weiter, dass

der maximal zulässige Zeitraum zwischen dem Zustandekommen des Volksbegehrens und der Durchführung verdoppelt werden kann, wenn dadurch erreicht werden kann, dass der Volksentscheid an einem Wahltag oder gemeinsam mit einem anderen Volksentscheid durchgeführt werden kann. Das entspricht dem gewünschten Aspekt Bürgerfreundlichkeit und auch der Notwendigkeit, kostenschonend zu verfahren.

Wenn wir uns jetzt Ihre Argumente, sofern sie sachlich vorgetragen waren, anschauen: Sie sagten gerade, der Senat sei hier Partei im Unterschied zu Wahlen. – Der Senat ist immer Partei bei Volksentscheiden. Volksentscheide richten sich denklogisch immer gegen die Politik des Senats, das kann gar nicht anders möglich sein, weil ansonsten eine parlamentarische Gestaltung auf andere Weise möglich wäre.

Sie führen zweitens aus, dass es sachlich nicht miteinander zu tun hat. – Auch dies ist denklogisch bei Volksentscheiden und Wahlen immer der Fall. Ein Volksentscheid behandelt immer einen konkreten Einzelsachverhalt. Wahlen sind immer allgemeine Willensbekundungen. Da werden Kandidaten einer Partei gewählt. Das hat auch denklogisch nie etwas miteinander zu tun.

Sie sagen weiterhin, das muss so zügig wie möglich durchgeführt werden. – Ja warum? Das ist ein Zirkelschluss: Eile, weil eilig.

[Christian Gaebler (SPD): Sie müssen sich auf Herrn Dr. Lederer beziehen!]

Aber warum diese selbstgewählte Eile in Abweichung hier von der Drucksache, die wir gemeinsam beschlossen haben, Kollege Lederer? Alle Fraktionen haben diese Verlängerung auf acht Monate mit dieser Begründung beschlossen. Es ist kein einziges sachliches Argument von Ihnen angeführt worden, warum hier abgewichen wurde. Da verbleibt deswegen nur ein einziger Grund: pure parteipolitische Taktik, und die wollen Sie den Steuerzahler 1,2 Millionen Euro kosten lassen. Es gibt keine Begründung. Das einzige ist Parteipolitik, das darf nicht auf Kosten der Steuerzahler gehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Antwort hat der Abgeordnete Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Lieber Kollege Lindner! Ich habe erst einmal gesagt, dass Ihre Regressidee Quark ist. Dazu haben Sie sich jetzt gar nicht geäußert. Da beißt die Maus aber keinen Faden ab. Ihre Regressidee ist Quark, und so ist das. Deshalb wird dieser Antrag einfach abgelehnt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die politische Auseinandersetzung, die Sie jetzt versucht haben, hätten Sie auch öffentlich führen können. Das wäre richtig gewesen. Dass Sie das jetzt im Nachklapp tun, na ja, gut.

In einer Hinsicht muss ich allerdings eine Einschätzung von mir revidieren, die ich eben noch hatte. Das Rennen um den Klamauk-Kasper hat in dem kleinen Wettstreit eindeutig der Kollege Kluckert gewonnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP): War ein bisschen mickrig! –

Christian Gaebler (SPD): Das war ein indirektes Lob, wo er Sie für seriös erklärt!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort in der Fortsetzung der Debatte hat der Kollege Lux von der Fraktion der Grünen.

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Not, Person und Zeit machen die Gesetze eng und weit.“ – Wir haben heute ein besonders

Benedikt Lux

enges Gesetz, anscheinend auch in einer sehr schwierigen Zeit. Aber das liegt vor allen Dingen an zwei Personen, dass wir einen solchen Gesetzentwurf hier kriegen, an dem von Ihnen so viel gescholtenen vermeintlichen Sonnenkönig, Klaus Wowereit, und – wie soll ich sagen? – der Jeanne D’Arc, dem Erzengel Michael, der Feuerharke Gottes, Martin Lindner,

[Heiterkeit]

der hier einmal zeigen muss, wie sehr er dagegen kämpft. Das eignet sich auch zum Populismus im besten lafontaineschen Sinn, so ein Gesetz für die Leute, die zur Volksabstimmung gehen und nicht verstehen, weshalb der Termin so gelegt worden ist, dafür einzusetzen, dass sich die FDP hier vor den Karren spannt. Vielleicht sollte man den kleinen politischen Erfolg der FDP auch gönnen. Sie hat in dieser Zeit nicht so viel davon.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Was versteht der? –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Worum geht es hier eigentlich?]

– Der Kollege Felgentreu hat es schon gesagt: Wenn man Sie jetzt dafür in Regress nehmen würde, was alles an Kosten und an Schaden entstanden ist durch den Neoliberalismus, durch die entfesselten Finanzmärkte, die auf dieser Welt entstehen,

[Ah! von der FDP]

dann werden Sie aber Ihr Leben lang nicht mehr glücklich, dann wäre auch ein Kredit der FDP-Landespartei nicht ausreichend,

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Wer hat sie
ruiniert? – Rot-Grün!]

da würden alle Kredite der Manager und Konzerne dieser Welt nicht ausreichen. Aber, ich glaube, zu dieser Konsequenz kommen Sie nicht.

Der Blick nach NRW zeigt nicht nur, dass dort Gleiches von Ihnen gemacht wird, er zeigt auch die werte Kollegin Ulrike Flach, die im Bundestag verbotene Nebenjobs annimmt und nicht offenlegt. Auch sie hat ihr Geld nicht zurückgezahlt, das sie von Siemens eingestrichen hat, hat es behalten.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt wird
die große Waschtrommel angeschmissen!]

Aber wie gesagt, heute ist die Stunde des Populismus. Herr Lindner, von Katholik zu Katholik, und das in der Fastenzeit, das hätte ich von Ihnen nicht erwartet.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Nein, nein,
wer hat die Finanzmärkte denn entfesselt?]

Es gibt noch einen zweiten Spruch aus dem Volksmund: „Die Untreue schlägt ihren eigenen Herrn.“ – Das gilt in erster Linie für „Pro Reli“, denn wer Freiheit proklamiert, aber Zwang meint, sich entscheiden zu müssen, der wird geschlagen. Das gilt aber auch gleichzeitig für die Linke und die SPD, denn selbst der argumentationsstarke Kolle-

ge Dr. Lederer konnte heute hier eigentlich keinen sachlichen Grund nennen, weshalb diese Abstimmungstermine auseinandergelegt wurden.

[Beifall bei den Grünen]

Sie werden die Quittung am Wahltag zahlen, und zwar heftig. Sie hätten alles tun müssen, damit hier faire Argumente und ein faires Hin und Her, ein fairer Parteienwettstreit um diese Frage „Pro Reli“ ja oder nein stattfindet. Das haben Sie versäumt. Seien Sie ehrlich, Sie haben das gemacht, weil Sie Angst haben, dass das relativ hohe Quorum der Beteiligung am Tag der Europawahl mit Sicherheit geknackt werden würde!

[Christian Gaebler (SPD):
Es gibt kein Beteiligungsquorum!]

– Es gibt ein Zustimmungsquorum, das geknackt worden wäre.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, endlich!]

Das sind 25 Prozent aller Wahlberechtigten, das ist relativ hoch. So haben Sie den Termin mit Absicht so gelegt, dass von einer geringeren Beteiligung auszugehen ist, denn die Beteiligung hat auch die Zustimmung oder nicht zur Folge. Das ist eine ganz banale Erkenntnis!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Er kann in die Zukunft gucken! –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Wie ist es mit den Nein-Stimmen?]

Deswegen haben wir Grünen nach dem Motto „Demokratie ist nicht nur, wenn man immer gewinnt“ gesagt, wir sind für ein faires Verfahren, auch wenn wir in der Sache gegen die Volksbegehrensfrage sind. Wir haben gesagt, trotzdem legen wir das zusammen, damit die Leute die Möglichkeit haben, gleich an einem Tag die Stimmen abzugeben. Das wäre fair gewesen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das merken die Leute auch, dass das eine Trickserie ist. Dafür werden Sie die Quittung zahlen in nicht allzu ferner Zeit.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie sind denn die
Lottozahlen vom Wochenende?]

Wenn man es richtig ernst meinen würde, Herr Dr. Lindner, könnten wir auch noch über weitere Maßnahmen verhandeln, was alles in solch ein Gesetz hineinmüsste. Sie könnten – gestern war ja 18. März – sagen, Recht zum Widerstand, Widerstandsrecht in unserer Verfassung, Artikel 36 Absatz 3 – ich habe es extra nachgesehen –, oder nach Artikel 20 Absatz 4 Grundgesetz hat der Bürger das Recht auf Widerstand, wenn der Senat den Wahltermin auf den falschen Tag legt, wenn ich da einen Vorschlag machen darf. Oder es ist ein Selbstauflösungsgrund für das Parlament. Überziehen können hätte man das noch in viele Richtungen. Der Vorschlag des persönlichen Regresses ist zwar nett, aber historisch wohl genauso einmalig wie verfehlt.

Benedikt Lux

Deswegen zum Abschluss: „Die Strafe im Zorn kennt weder Maß noch Ziel.“ – Das sieht man auch hier an dem Antrag der FDP, der weit über das Ziel hinausgeht. Man hätte in aller Sachlichkeit sagen können, wir wollen, dass wenn es einen Wahltermin innerhalb dieser Frist gibt, dieser zwingend an diesem Wahltermin stattfindet. Warum nicht? Das wäre ein guter Vorschlag gewesen.

Oder man hätte weiter verhandeln können über mehr Transparenz beim Volksabstimmungsgesetz, wir wollen die Transparenz erhöhen, z. B. auch bei Spenden ab 10 000 Euro, analog zum Parteiengesetz, wo uns damals als Gesetzgeber vielleicht ein Versehen unterlaufen ist. Oder man hätte, wie bei der Frage Volksbegehren für die KITAS, sagen können, wenn der Senat einmal eine Einschätzung abgibt, das ist zulässig, dann muss er sich auch daran halten. Man hätte der Stadt viel mehr Raum geben können für faire Debatten. Heute ist das eher so eine Art – schwer zu sagen. Ich will das nicht weiter kommentieren, aber es hätte nicht sein müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung und an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 5 war Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke unter Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Gesetz zum Zwölften**Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/2199

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2105

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 – Drucksachen 16/2105 und 16/2199 – sowie als Anlage den 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit seinen Anlagen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen, ich lasse gleich abstimmen. Der Medienausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktionen der Grünen und der FDP die Annahme des Antrags Drucksache 16/2105. Wer dem Gesetzesantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen der Linken, der SPD und der CDU.

Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der Grünen und der FDP. Wer enthält sich? – Keine Enthaltung. Damit ist dem Antrag stattgegeben. Damit sind das Gesetz zum 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, der Staatsvertrag selbst sowie seine Anlagen so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr.6 A:

Dringliche II. Lesung

**I. Gesetz über die Feststellung eines
Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin
für das Haushaltsjahr 2009
(Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – NHG 09)**

**II. Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und
sonstige Beschlüsse aus Anlass der Beratung
des Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin
für das Haushaltsjahr 2009
– Auflagen zum Nachtragshaushalt 2009 –**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2236

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2100

– Gesetz –

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

**Sanierungsrücklage bilden –
Investitionen verstetigen**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2236

Antrag der Grünen Drs 16/2201

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Kompetenten Umgang mit den
Investitionsmaßnahmen im Rahmen des
Konjunkturpakets II sicherstellen**

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/2237

Antrag der FDP Drs 16/2118

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Die Drucksache 16/2201 hatte ich bereits vorab an den Hauptausschuss überwiesen. Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3 sowie den dem Gesetzentwurf als Anlage beigefügten Nachtragshaushaltsplan Drucksachen 16/2100 und 16/2230. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Goetze.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen hatten nicht die Kraft, im Bundesrat für das Konjunkturpaket II zu stimmen. Die Linksfraktion hat sich durchgesetzt. Sie nimmt das Geld gerne, hat aber keine Kraft, dafür auf der Bundesebene Verantwortung zu übernehmen. Die SPD und der Regierende Bürgermeister Wowereit konnten sich nicht durchsetzen. Das ist schäbig für das Ansehen des Landes Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Es wird jetzt also Geld ausgegeben, mit dem im Wesentlichen drei Sachen finanziert werden sollen. Zunächst einmal die unterlassene Instandhaltung der letzten sieben Jahre im Schulbereich. Da hat man auf Kosten der Schülerinnen und Schüler die Unterhaltungsmaßnahmen und die Neubauinvestitionen gestreckt oder minimiert. Man hat es zugelassen, dass Schülerinnen und Schüler in immer schlechter werdenden Schulgebäuden mit immer schlechter werdender Ausstattung lernen müssen. Dies wird nun mit den Krisengeldern, die vom Bund kommen, zu korrigieren versucht.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist ja nett!]

Zum Zweiten wird die Abschaffung der Gymnasien unter dem löchrigen Mäntelchen einer Schulreform finanziert. Man muss sich das vorstellen: Charlottenburg-Wilmersdorf, Gottfried-Keller-Gymnasium etwa; das einzige Gymnasium in einem Sozialbereich, der in etwa mit dem von Neukölln-Nord vergleichbar ist. Dieses Gymnasium wird demnächst geschlossen werden. Finanziert wird das Ganze mit Konjunkturprogramm-Mitteln. Das ist für die Leute vor Ort eine echte Verelendungsstrategie. Das werden wir unter gar keinen Umständen mittragen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das kann der Bezirk doch anders machen!

Der muss doch nicht dieses Gymnasium schließen!]

– Die Schließung dieses Gymnasiums, liebe Kollegin, ist ja eine Entscheidung, die in Ihrer Koalition getroffen wurde. Die Schulstrukturereform ist mit Ihren Stimmen beschlossen worden. Ich gehe davon aus, die Handlungen des SPD-Stadtrats vor Ort werden auch von ihnen toleriert. Und das, was Herr Zöllner macht oder nicht macht, wird auch toleriert. Sie tragen dafür mit die Verantwortung, zumal es kein Einzelfall ist.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Sie im Bezirk auch!]

Und an dritter Stelle wird die energetische Sanierung von Gebäuden aus dem Konjunkturpaket finanziert, etwas, was jetzt mit Mitteln des Bundes angepackt wird, was uns seit sieben Jahren unter anderem der Kollege Buchholz immer als Monstranz vorneweg herträgt, wenn es um die angeblichen Vorhaben der Koalition im Umweltbereich geht. Aber erst jetzt, mit den Krisenmitteln, haben Sie die

Kraft und sind Sie in der Lage, so etwas zu realisieren. – Nur hohle Versprechungen und Aktionen zum Schaden der Stadt. Jetzt versucht man, das in Ordnung zu bringen mit den Mitteln des Konjunkturpakets II. So ist die rot-rote Koalition hier im Land.

[Beifall bei der CDU]

Gestern ist dieser Nachtragshaushalt beschlossen worden. Gleichzeitig mit dem Beschluss ist eine Sperre angebracht worden. SPD und Linke haben sozusagen einen Wunder tütenbeschluss gefasst: Wir wissen zwar im Moment noch nicht, was drin ist, hoffen aber, wenn es groß knallt und wir vielleicht mal die richtigen Vorlagen bekommen, dann hat der Senat schon etwas hingezaubert. – Das ist ein absolut unerträglicher Umgang mit der Öffentlichkeit und ein unerträglicher Umgang mit dem Parlament, natürlich auch mit der Opposition. Denn wir wissen alle nicht – auch diejenigen, die gestern beschlossen haben –, was eigentlich finanziert werden soll. Der Senat weiß es auch noch nicht. Er hat zwar vor, in der nächsten Woche darüber zu beschließen, aber was genau passieren soll, ist völlig unbekannt. Wir werden also erst in der nächsten Woche erfahren, in welcher Form die Mittel umgesetzt werden sollen. Das ist zu Ende der Amtszeit dieses Finanzsenators sozusagen der negative Höhepunkt seiner Art und Weise, mit Opposition und mit der Verschleierung von Sachverhalten umzugehen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Der Haushalt besteht im Wesentlichen aus einem Einnahmetitel, in dem die Mindereinnahmen der Steuern veranschlagt sind, wobei gestern selbst der zuständige Staatssekretär nicht genau wusste, welche Steuermindereinnahmen in welcher Höhe da eigentlich enthalten sind. Es gibt einen weiteren Einnahmetitel, in dem etwa die Hälfte des Bundeszuschusses aus dem Zukunftsinvestitionsgesetz veranschlagt ist. Und es gibt einen Ausgabebetitel, in dem das Konjunkturprogramm des Senats veranschlagt ist. Mehr nicht – keine Einzelaufteilungen, die Transparenz schaffen und keine inhaltliche Unterlegung.

Was man allerdings daraus sehen kann, aus dem, was uns gestern in stundenlangen Nachfragen noch mitgeteilt worden ist, ist, dass zahlreiche Positionen verschleiert worden sind. Die Kosten für die Einstein-Stiftung sind in diesem Nachtragshaushalt nicht offengelegt bzw. nicht enthalten. Die Kosten für das Mietenkonzept fehlen – vom Senat beschlossen, nicht in den Nachtragshaushalt integriert. Die Risiken für die Nachnutzung des Flughafens Tempelhof – viel zu niedrig angesetzt, und genauso wie die Sanierung des Steglitzer Kreisel lässt man das Ganze sozusagen verschleiern in das Nirwana des Sondervermögens Immobilien bzw. in den Wirtschaftsplan der BIM. Absolut keine Transparenz und rein willkürliche Auswahl der Maßnahmen, die der Nachtragshaushalt enthält. Das ist ein wirklich ganz mieser Politikstil.

[Beifall bei der CDU]

In der Finanzverfassung gibt es den Grundsatz der qualitativen Spezialität. Das heißt, die Zweckbestimmung muss hinreichend genau ersichtlich sein. Der Gesetzgeber,

Uwe Goetze

also wir alle, Regierungsfractionen wie Oppositionsfractionen, muss sich über die Auswirkungen des Beschlusses im Klaren sein können. Das ist hier aufs Größlichste verletzt worden. Die Opposition kann das leider nur beklagen. Verfassungsrechtliche Auseinandersetzungen haben praktisch keine Auswirkung. Aber wir müssen feststellen, hier wird systematisch ein demokratisches Prinzip ausgehöhlt, und davor warnen wir nachdrücklich.

[Beifall bei der CDU]

Der Finanzsenator hat uns gestern leider nur mit einer sehr geringen Anwesenheit beehrt. Wir haben Sie bei einer fast neunstündigen Sitzung leider nur knapp 30 Minuten zu Gast gehabt und hätten uns gewünscht, dass Sie Ihren Nachtragshaushalt und diese Arbeit, die insgesamt von Ihrem Haus abgeliefert worden ist, bei uns persönlich verteidigen. Dazu haben Sie offensichtlich nicht den Mumm gehabt. Auch die Tatsache, dass Ihre für heute angekündigte Rede ausgefallen ist, spricht nicht gerade dafür, dass Sie von dieser Arbeit als einem souveränen Ergebnis überzeugt sind.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Die CDU-Fraktion hat ein ganzes Bündel eigener konkreter Vorschläge unterbreitet und zahlreiche Änderungsanträge gestellt. Das Geld für die Schulen und Kitas sollte insbesondere ohne zwischengeschaltete Landesaufsicht an die Bezirke verteilt werden. Es ist und bleibt ein Unding, dass dieser Senat einräumt, dass 250 Millionen Euro über den Landeshaushalt und die Senatsverwaltung verteilt werden, die eigentlich in der Zuständigkeit der Bezirke ausgegeben werden müssen. Mit diesem Nachtragshaushalt wird dieser Zustand noch verschlimmert, das heißt, die Senatsverwaltungen maßen sich an, Prioritätenlisten zu verändern und besser als die Bezirke beurteilen zu können, wo welches Geld benötigt wird. Das ist ein Prinzip der Schwächung der Bezirke, das sich durch die ganzen Verhandlungen des Hauptausschusses gezogen hat und das wir gestern wieder exemplarisch zur Kenntnis nehmen mussten.

[Beifall bei der CDU]

Diese Koalition ist seit gut einem Jahr nicht in der Lage, selbst angekündigte Maßnahmen zur Stärkung der Bezirke vorzulegen und dann gemeinsam mit der Opposition zu beschließen. Wir haben uns im Hauptausschuss mehrmals über die Finanzstellung der Bezirke unterhalten. Wir wissen, dass Sie nicht vor einer Einigung stehen und hier vor dem kapitulieren, was dringend notwendig ist, nämlich dezentrale Verantwortung bei der Verausgabung dieser kleinteiligen Mittel und Stärkung der Bezirke. Das werden wir mit Rot-Rot nicht erleben.

Vorgestern hat der Finanzsenator das Elend in Berlin angeprangert, und gestern schien es uns so, dass er mit seiner 30-minütigen Anwesenheit vor diesem Elend kapituliert hat. Wir sehen den Grund ganz klar darin, dass er diese Abschiedsvorstellung nicht mehr geben wollte, dass die Koalition seinen finanzpolitischen Kurs vollständig aufgegeben hat. Dieser Nachtragshaushalt ist nicht aussa-

gekräftigt, unvollständig und damit verfassungswidrig. Er stellt den vorläufigen Tiefpunkt der Berliner Haushaltspolitik unter Rot-Rot dar und ist daher nicht zustimmungsfähig.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP) –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Apokalypse!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Zackenfels.

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sollte es noch eines Nachweises bedürfen, dass die größte Oppositionspartei in Berlin nicht regierungsfähig ist,

[Och! von der CDU]

so stelle ich doch fest, lieber Herr Goetze, den Nachweis haben Sie nun wirklich heute erbracht. Sie sind nicht regierungsfähig.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Wenn Sie die jährlichen Nobelpreisverleihungen verfolgt haben, wird Ihnen der Name Paul Krugman sicherlich etwas sagen. Paul Krugman ist in den Vereinigten Staaten schon über Jahre als Kritiker der Wirtschaftspolitik von George W. Bush bekannt, auch als Kritiker der Niedrigzinspolitik, die zu dieser Subprimekrise geführt hat. Paul Krugman, der den Wirtschaftsnobelpreis 2008 bekommen hat – und das kann man heute im „Stern“ in einem, wie ich finde, bemerkenswerten Interview nachlesen –, sagt dort einiges auch zu unseren, sage ich mal, SPD-Mitgliedern im Kabinett. Das will ich jetzt nicht zitieren.

[Schade! von der Linksfraktion]

Aber das können Sie ja nachlesen. – Aber Krugman sagt dort auch wörtlich – und das finde ich jetzt spannend, lieber Herr Goetze –:

Manchmal glaube ich, in Deutschland begreift man das ungeheure Ausmaß der Krise immer noch nicht ganz.

Einen besseren Nachweis für seine Aussage als Ihre soeben gehaltene Rede gibt es kaum.

[Beifall bei der SPD]

Denn was Sie nicht verstanden haben, Herr Goetze, ist, dass es bei diesem Nachtragshaushalt nicht um den Nachtrag geht. Wo Sie kleinteilig bekritteln, haben andere, hat ein Paul Krugman, haben wir, hat diese rot-rote Regierung in Berlin schon längst verstanden, worum es hier eigentlich geht,

[Zuruf von Monika Thamm (CDU)]

um ein schnelles, kompetentes und sachgerechtes Signal in die Wirtschaft, in die Bezirke, in die Stadt hinein zugunsten von Arbeitsplätzen, lieber Herr Goetze!

Stefan Zackenfels

[Beifall bei der SPD]

Das haben Sie nicht verstanden.

Ich fasse einige Ihrer Debattenbeiträge heute und gestern im Hauptausschuss noch einmal zusammen:

Erstens: Die Investitionen seien möglicherweise nicht konform mit den Bundesregelungen zur energetischen Sanierung. – Bravo!

Zweitens: Das Haushaltsgesetz sei nicht im Einklang mit dem Grundgesetz. – Das haben Sie hier noch mal wiederholt.

[Uwe Goetze (CDU): Mit der Finanzverfassung!
Zuhören!]

Warum nicht? – Weil § 4 des Haushaltsgesetzes 2008/2009 mit dem Notbewilligungsrecht, welches es der Exekutive zubilligt, nicht im Einklang mit Artikel 112 des Grundgesetzes stünde und die Beteiligungsrechte des Parlaments schmälern würde. – Bravo! Das ist wirklich feinsinnig, Herr Goetze! Da kann ich nur sagen, alle Achtung.

Drittens: Das Zahlenwerk selbst sei unvollständig, weil der Einnahmeausfall – das haben Sie hier noch mal wiederholt – aus Lotteinnahmen zu gering berücksichtigt worden sei.

[Joachim Esser (Grüne): Gar nicht berücksichtigt!]

Das ist wirklich unglaublich schändlich, Herr Goetze, das ist wirklich ungeheuerlich.

Ich bestreite hier jede einzelne Ihrer Äußerungen, auch vorhin, Begriffe wie Willkür, mieser Stil, Ihren Vorwurf: nur 30 Minuten Präsenz des Senators, nachdem er sich Ihren Fragen bei der Einbringung des Haushalts in der Ersten Lesung detailreich und auf sehr gutem Niveau gestellt hat und wir debattiert haben, wie sich dieser Nachtrag einordnet. Ich bestreite jede einzelne Ihrer Unterstellungen und gehe im Detail nicht weiter darauf ein. Aber selbst wenn es so wäre, Herr Goetze, sind das alles Bedenken, die es rechtfertigen würden, dem Nachtrag nicht zuzustimmen, frage ich Sie. Ist das wirklich ein Grund, diesem Nachtrag nicht zuzustimmen? Warum lehnen Sie das bundespolitisch zu Recht endlich selbst von Ihrer Kanzlerin inzwischen gewollte konjunkturbelebende Moment dieses Nachtragspakets ab? Ich meine, die Antwort bleiben Sie uns schuldig. Ich zitiere den Präsidenten des Münchner ifo-Instituts Werner Sinn – nun auch kein Sozialdemokrat, meiner Kenntnis nach, in seinen Äußerungen zumindest auf keinen Fall –:

Die deutsche Wirtschaft steht vor der schwersten Rezession der Nachkriegsgeschichte. Auch für das Jahr 2010 sehen wir noch keinen Aufschwung.

Und was machen die Damen und Herren der Opposition? Was machen Sie in der CDU im Landtag in Berlin? – Sie lehnen 630 Millionen Euro Investitionen, die das Land Berlin zur Stabilisierung der Wirtschaft in den Kreislauf

pumpt, einfach ab. Ich nenne das verantwortungslos, Herr Goetze!

[Beifall bei der SPD]

Nun kann man sich natürlich, wie das die Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90 gestern getan haben, hinstellen und sagen: Gebt mehr Geld! Das Geld hier reicht nicht. – Das ist die Kernaussage Ihrer Kritik gestern gewesen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich finde, das ist okay. Diese Meinung kann man haben. Problem ist nur – und das haben Sie selbst gestern eingestanden, liebe Kollegen Esser und Schruoffeneger –: Bereits das Volumen, das wir heute verabschiedet werden, fordert Verwaltung, Stadt, Politik und Wirtschaft in einem Ausmaße, welches unter anderem die Bezirksvertreter mit veranlasst hat, den Senat um Unterstützung bei der Umsetzung des Konjunkturpaketes zu bitten. Das machen wir im Übrigen auch, wie ich finde, mit dem erfolgreichen Instrument der Steuerungsrunde – über alle Häuser hinweg und unter dem Vorsitz von Klaus Teichert von der Senatsverwaltung für Finanzen.

Kollege Schruoffeneger hat das gestern interessanterweise auch gleich relativiert: Nein, nein, es geht nicht darum, mehr Geld auszugeben, hatten Sie gesagt, sondern es geht darum, den Gewinn aus dem Abschluss 2008 – eine interessante Position – beiseite zu packen und ein weiteres Konjunkturpaket zur Verlängerung dieses zweijährigen Konjunkturpaketes aufzulegen, ein weiteres Konjunkturpaket für die Jahre 2011-2013 entsprechend vorzubereiten und zu diskutieren.

Ich lese Ihnen mal vor, was Michael Hüther, Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln, im „Handelsblatt“ gesagt hat:

Es wäre unverantwortlich, jetzt schon das nächste Paket zu fordern. Das zieht die Wirkung der bisherigen Maßnahmen ohne Grund in Zweifel.

Ich zitiere des Weiteren Wolfgang Franz, Vorsitzender des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung:

Ein Gerede über ein nächstes Konjunkturprogramm

– wo wir noch nicht einmal dieses verabschiedet haben und Sie ja auch gegen dieses sind –

ist schädlich, weil es natürlich die Wirkung der ersten beiden Konjunkturpakete und die steuerliche Erleichterung eher in Frage stellt, als es zu unterstützen.

Also, ich fasse zusammen: Wir haben gute Argumente, nicht gleich mehr Geld zu verplanen, sondern uns erst einmal darauf zu konzentrieren, das ordentlich umzusetzen, was uns gegeben ist. Und wir haben auch gute Argumente, dieses Geld nicht gleich zur Seite zu packen, wie Sie das fordern. Aber auch da: Selbst wenn das aus Ihrer Sicht nicht genügen würde, was wir heute ver-

Stefan Zackenfels

abschieden, selbst wenn Sie sagen, es müsste viel mehr sein, gibt es keinen Grund, das Geld, das da ist, nicht auszugeben. Das haben Sie aber, genau wie die Kollegen von der CDU, gestern getan, indem Sie diesem Nachtragshaushalt nicht zustimmen.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Wenn es denn darum geht zu handeln, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen genauso wie von der CDU, dann versagen Sie. Sie versagen, wenn es darum geht, 163 Millionen Euro für die Schulsanierung freizugeben. Sie versagen, wenn es darum geht, 6 Millionen Euro für die Bädersanierung freizuschalten.

[Ramona Pop (Grüne): Das habt ihr doch selbst gesperrt!]

Sie versagen, wenn es darum geht, im Rahmen dieses Nachtragshaushalts 16 Millionen Euro in den öffentlichen Beschäftigungssektor zu stecken.

Ich fordere Sie ausdrücklich auf: Besinnen Sie sich Ihrer Rolle und Ihrer Funktion und auch Ihrer Verantwortung innerhalb des Landtages Berlin! Stimmen Sie dem Nachtrag im Interesse der Menschen in dieser Stadt zu – im Interesse der Arbeiter, im Interesse der Handwerker, der Betriebe, der Bezirke! Sie brauchen jetzt unsere Unterstützung! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Goetze hat nun das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! – Lieber Kollege Zackenfels! In welche Schauspielschule gehen Sie denn?

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das war an Theatralik kaum zu überbieten. Ein Drittel der Rede waren kluge Zitate von Leuten, mit denen Sie vermutlich nie das Vergnügen haben werden, mal persönlich zusammen zu kommen.

[Beifall bei der CDU]

Ein Drittel der Rede waren Unterstellungen, die geradezu in einer absurden Schlussfolgerung münden: Sie werfen uns vor, wir sind gegen die Verausgabung dieser Mittel, weil wir heute dagegen stimmen. Wenn man das weiterdenkt, sind Sie offenbar der Auffassung, wir sind gegen den Landeshaushalt und die Ausgabe irgend eines Euros, weil wir auch gegen den Doppelhaushalt 2008/2009 gestimmt haben. Sie werden uns sicher sagen, wir sind gegen die Beschulung der Schüler, weil wir gegen Ihr Schulgesetz gestimmt haben. Was ist denn das für ein absurdes Verständnis? Machen Sie doch einmal einen

Grundkurs Parlamentarismus bei der Ebert-Stiftung! Vielleicht helfen die Ihnen weiter.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das dritte Drittel Ihrer Argumente war: Der Zweck heiligt die Mittel. Denn Sie sind auf alle Argumente, die sich mit Finanzverfassungsrecht auseinandersetzen, überhaupt nicht eingegangen. Schön war das eine Zitat, das Sie gebracht haben. Das stammt nämlich aus einer Vorlage Ihres Senats an den Hauptausschuss aufgrund unseres Antrags. Prima, dass Sie das zitiert haben! Da bin ich Ihnen dankbar. Das wird auch noch eine große Rolle in der Zukunft spielen.

Aber der Zweck heiligt eben nicht alle Mittel. Diese Argumentation kenne ich persönlich noch aus dem Untersuchungsausschuss Tempodrom von dem Kollegen Strieder und Ihren Parteigenossen, die da auch immer so argumentiert haben: Was schert uns jede rechtliche Vorschrift, was schert uns jedes Gesetz – der Zweck heiligt die Mittel. Das Tempodrom war gut für Berlin, deswegen haben wir es gemacht. – So sind Sie dahergekommen, und deswegen war das alles wirklich nur heiße Luft. Schade, dass wir diese Debatte mit Ihnen hier nicht zum Haushalt führen konnten!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Zackenfels! Wir haben Ihrer Bitte um Zwischenfrage nicht entsprochen, weil es leider bei Kurzinterventionen nicht zulässig ist. – Das Wort hat jetzt der Kollege Esser.

[Christoph Meyer (FDP): Zackenfels
kann doch erwidern! –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Vielleicht
will er ja nicht!]

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt war ich doch überrascht: Herr Zackenfels hat nur Fragen, aber keine Antworten und wollte deswegen keine Antwort auf Herrn Goetze geben. – Herr Zackenfels! Ich finde, insofern hat Herr Goetze recht: die Rede passt zu dem Nachtragshaushalt, und der ist – das wissen Sie auch – ein vorgezogener Aprilscherz.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denn begründet wurde er von Rot-Rot mit der Notwendigkeit, die Investitionsausgaben zu veranschlagen, die Berlin im Zuge des Konjunkturprogramms der Bundesregierung umsetzen soll. Und ausgerechnet dieser Titel wird jetzt vom Parlament gesperrt, weil der Senat sein Maßnahmenpaket nicht beieinander hat. Angeblich soll das dann ja bis zum 1. April der Fall sein. Ich frage mich, welche Handlungsfähigkeit Sie eigentlich damit de-

Joachim Esser

monstrieren wollen, dass Sie den Haushalt dennoch heute verabschieden. Da ist keine Handlungsfähigkeit zu sehen – weit und breit nicht. Das Herzstück des Nachtragshaushalts tritt heute nicht in Kraft, und da könnten wir jetzt eigentlich getrost nach Hause gehen und mit der Verabschiedung noch zwei Wochen warten, Zeit, die der Senat offensichtlich noch braucht, um zu Pote zu kommen.

Zur Frage der Abstimmung: Herr Zackenfels! Eines können Sie angesichts so einer Lage bestimmt nicht erwarten, dass wir dieser Posse unseren Segen geben, indem wir diesem Haushalt zustimmen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Anforderungen der Grünen für ein zustimmungsfähiges Investitionsprogramm – das wir im Augenblick gar nicht prüfen können, weil es nicht vorliegt – haben wir Ihnen in den vergangenen Wochen mehrfach klar benannt. Ich tue es noch einmal: Erstens, wir akzeptieren kein Schulinvestitionsprogramm, das nicht im Dienst der Schulreform steht und die Voraussetzungen für die Sekundarschule und mehr Ganztagschulen schafft. Da sieht es dem ersten Anschein nach, ohne die Maßnahmenliste gesehen zu haben, ganz gut aus. Zweitens war und ist es unsere Auffassung, dass jede größere Sanierungsmaßnahme nachweislich dazu beitragen muss, die Energiekosten und den CO₂-Ausstoß signifikant zu senken, und die Erfüllung der Standards der EnEV 09 sind dabei das Minimum. Denn wir stellen lieber zusätzliche Lehrer ein – das habe ich Ihnen auch schon gesagt –, als Geld zu Vattenfall, Gasprom oder den Ölscheichs zu tragen.

[Beifall bei den Grünen]

Bezüglich dieses zweiten Punkts lässt mich die gestrige Beratung im Hauptausschuss nichts Gutes ahnen. Was wir zu hören bekamen, waren derartig starke Ausflüchte, dass ich mir im Augenblick nicht mehr ganz sicher bin, ob wir nicht noch eines Tages Bundesgelder zurückzahlen müssen, weil die bisherige Planung von Rot-Rot nicht einmal die Vorgaben der Bundesregierung, dass ungefähr 40 Prozent der Ausgaben für jede Maßnahme energieeffektiv sein müssen, erfüllt. Wir werden uns dann, wenn die Liste kommt und es um die Freigabe geht, an dieser Stelle sicher noch genau zu unterhalten haben.

Drittens – darüber haben Sie sich jetzt ausgelassen – haben wir Ihnen immer wieder gesagt – und ich wiederhole das –: Das Konjunkturprogramm muss in ein mittelfristiges Investitionsprogramm bis zum Jahr 2015 eingebettet sein, das erstens dem Umfang des Sanierungsstaus von über 2 Milliarden Euro gerecht wird und das zweitens kein beschäftigungspolitisch verpuffendes Strohfeuer für zwei Jahre darstellt.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Ihnen, die Sie sieben Jahre lang in der Regierung im Investitionsstreik waren, glaubt doch kein Handwerksmeister, kein Bauunternehmen, keiner, dem Sie jetzt Aufträge erteilen wollen, dass Sie angesichts der miserablen Haus-

haltslage des Landes nicht wieder zu einer derartig auf Verschleiß fahrenden, niedrigen Investitionslinie zurückkehren, sobald das Bundesgeld mit Kofinanzierung vom Land ausgegeben worden ist. Kein Mensch glaubt das, dass er im Jahr 2012 irgendeinen Anschlussauftrag bekommt! Keiner glaubt Ihnen überhaupt noch irgendetwas, auch wenn Sie versprechen würden, dass Sie es anders machen. Deswegen liegt hier von uns der Antrag auf dem Tisch, den Überschuss des Jahres 2008 in eine Sanierungsrücklage zu überführen, weil das echtes reserviertes Geld ist, worauf die Wirtschaft dann auch vertrauen kann, womit es nach 2011 mit den Investitionen weitergehen kann.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie das jetzt hier gleich ablehnen,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ja!]

dann würde ich sagen, leisten Sie damit keinen Beitrag zur Haushaltssanierung, sondern in Wahrheit einen Beitrag zu der denkbar teuersten Form der Verschuldung, die wir im Augenblick genug zu spüren bekommen haben. Deswegen bitte ich Sie: Gehen Sie noch einmal in sich! Ein paar Minuten haben wir noch Zeit.

[Beifall bei den Grünen]

Kurz und gut: Eigentlich ist dieser Haushalt schlicht nicht verabschiedungsreif. Nur eines ist im Augenblick sicher: Der Nachtragshaushalt 2009 enthält 350 Millionen Euro Mehrausgaben, die ihren Ursprung nicht in der Wirtschafts- und Finanzkrise haben. Ich habe sie Ihnen beim letzten Mal aufgezählt, ich erspare mir das jetzt. Die haben Sie nicht gesperrt. Die winken Sie ohne Gegenfinanzierung durch, in der Hoffnung, dass das im allgemeinen Wirtschafts- und Haushaltsdesaster 2009 unbemerkt untergeht. Ich sage Ihnen: Wir merken das, und andere merken das auch, weil wir ihnen das erzählen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Allein die 350 Millionen Euro, die auf Ihre Kappe gehen, von Tarifierhöhungen bis zum Kauf von Tempelhof, sind geeignet, den ursprünglich mit einem Plus in Höhe von 90 Millionen Euro kalkulierten Haushalt ins Defizit zu stürzen. Allein die! Dabei ist die Wirtschaftskrise nicht mit drin. Damit setzen Sie die Übung fort, die in den letzten zwei Jahren Ihre Dauertätigkeit gewesen ist, unterjährig immer wieder Mehrausgaben zu beschließen, denen keine Sparmaßnahmen in gleicher Höhe gegenüberstehen. Auf diese Weise haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren eine kleine Ausgabenparty gefeiert, die der Berliner Haushalt, wie sich heute zeigt, nicht verkraften konnte und auch in Zukunft nicht verkraften kann.

Ich denke – oder ich weiß auch –, dass das zumindest den Haushaltern in allen – ich sage: in allen! – Fraktionen dieses Hauses klar ist, dass denen klar ist, dass die Party vorbei ist und erneut harte Zeiten anbrechen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob sich das in den Reihen der Koalition genügend herumgesprochen hat, und sehe deshalb die Entwicklung mit höchstem Misstrauen und mit Sorge. Sie

Joachim Esser

sind im Augenblick ohne Kompass in der Haushaltspolitik! Bei Ihnen gibt es wilden Streit um die allseits bekannten Problemzonen des Haushalts. Die SPD möchte den Ausstieg aus der Wohnungsbauförderung nicht mehr konsequent zuende bringen und wird deshalb von der Linkspartei gescholten. Die Linke dagegen will die Senkung der Personalkosten nicht länger mittragen und bekommt zur Belohnung dafür auch noch mehr Geld für ihre arbeitsmarktpolitische Fehlplanung namens ÖBS. Der BVG-Vorsitzende Sturmowski – das haben wir heute ja gehört, auch so eine Baustelle – fordert 90 Millionen Euro mehr Zuschuss, anstatt seinen Laden in Ordnung zu bringen. Bei der Charité sind Vorstand und Aufsichtsrat schlicht ratlos und seit Monaten nicht in der Lage, eine Finanzplanung aufzustellen. Herr Sarrazin stellt die Stadt zum Abschied vor die Wahl: Mehr Theater oder mehr Lehrer –, der neben ihm sitzende Senator Zöllner verspricht zur gleichen Zeit den Hochschulen ein atmendes System, in dem die steigenden Studierendenzahlen, Tarifsteigerungen und Pensionslasten durch den Landeshaushalt aufgefangen werden.

Ihre Orientierungslosigkeit, meine Damen und Herren von SPD und PDS, ist inzwischen kaum noch zu ertragen. Da passt unterm Strich schlichtweg nichts zusammen!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

In diese Lage geht dann noch Herr Sarrazin hinein und – das fand ich nun wirklich verantwortungslos – platziert in der letzten Woche eine völlig irrealen Finanzplanung mit viel zu optimistischen Einnahmeerwartungen, bloß um diesen Leuten von Ihnen noch einmal zu suggerieren, 2013 bekommen sie einen ausgeglichenen Haushalt ohne eine einzige Gegenmaßnahme, ohne einen einzigen neuen Beschluss des Senats und von Rot-Rot machen zu müssen. Das, Herr Sarrazin, entschuldigen Sie, ist wirklich nicht von dieser Welt! Das wissen Sie auch, da täuschen Sie die Leute über die wirkliche Lage hinweg.

Ich glaube – damit will ich das hier zum Abschluss bringen –, wir brauchen ein realistisches Sanierungsziel, das wir gemeinsam definieren müssen. Ich sehe es eigentlich nur, indem – wie es die Schuldenbremse demnächst im Grundgesetz vorsieht – wir es schaffen, bis zum Jahr 2020 einen nachhaltig ausgeglichenen Haushalt zu haben. Wenn wir das früher schaffen, dann ist das schön,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

aber bis dahin – und nicht vorher – werden wir es schaffen müssen. Wir brauchen ein Maßnahmenpaket, um dieses Ziel zu erreichen, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollege Esser! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Joachim Esser (Grüne):

Ja! – wo das Minimum ist, dass die eine Milliarde, die hier zwischen allen Fraktionen bei der Personalkostenein-

sparung und die eine Milliarde Euro, die zwischen allen Fraktionen bei der Frage, den Wohnungsbau herunterzufahren, vereinbart worden war, wo das komplett erfüllt wird. Da haben wir erst zwei Drittel des Weges hinter uns gebracht. Auf dem Weg würde ich gern mit Ihnen gehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen!

Joachim Esser (Grüne):

Ich bin am Ende, Herr Präsident! – Ich kann Sie eigentlich nur bitten: Schaffen Sie das aus eigener Kraft, ansonsten wird man Sie durch eine Verfassungsänderung dazu zwingen müssen, ein solches Sanierungsziel anzupfeilen und zum Ende zu bringen.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

– Ja, Herr Liebich, da werden wir ja sehen, wer da die Mehrheiten hat!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Liebich. – Bitte sehr!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Als ich heute ins Abgeordnetenhaus gefahren bin, habe ich in den Autonachrichten gehört, dass wir heute über einen Nachtragshaushalt reden und entscheiden würden, der wegen der Finanz- und Wirtschaftskrise zu neuen Schulden führt. – Das ist einerseits richtig, andererseits irgendwie aber auch missverständlich.

Ja, Berlin wird sich wieder verschulden, nachdem wir es durch die umstrittene, mühsame, aber letztlich erfolgreiche rot-rote Haushaltspolitik der letzten sieben Jahre geschafft haben, den Westberliner Schlendrian zu beenden. Wir tun dies aber nicht aus freien Stücken, sondern weil bundesstaatlich finanzierte Investitionen im ganzen Land, in der gesamten Bundesrepublik Deutschland das Gebot der Stunde sind, um eine Antwort auf den beginnenden Konjunktüreinbruch zu geben. Dessen Folge – also sinkende Steuereinnahmen für die öffentlichen Haushalte – sind in diesem Nachtragshaushalt zwar schon zu erkennen, aber erst in geringem Maß. Aber sie werden kommen, Thilo Sarrazin hat bei der Einbringung des Haushalts daraufhingewiesen. Die Antworten des Bundesstaates, also der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland, kommen spät, fast zu spät.

Weil Herrn Zuckenfels die Zeit gefehlt hat, die Zitate von Herrn Krugman fortzusetzen, will ich das machen. Also, ehe das Konjunkturpaket der Bundesregierung beschlos-

Stefan Liebich

beschlossen wurde, hat Herr Krugman gesagt, dass Herr Steinbrück mit dieser Verweigerung, so etwas einzuführen, Schaden anrichtet. Er hat gesagt, dass der Regierung Merkel und Steinbrück die entsprechende intellektuelle Beweglichkeit fehlen würde. Offenbar hat die Kritik ja dann gefruchtet, irgendwann hat sich die Bundesregierung darauf verständigt, ein Konjunkturprogramm II zu verabschieden. Unser Fazit bekanntermaßen: Dieses Konjunkturpaket ist zu klein, kommt zu spät und ist sozial ungerecht. Wir haben es deshalb hier auch ebenso wie im Bundestag abgelehnt. Dort haben das auch FDP und Grüne gemacht. Sie haben dem Paket dann allerdings im Bundesrat zu einer Mehrheit verholfen. Die Linke ist bei ihrer Kritik geblieben. Die Linke hat dem nicht zugestimmt, aber natürlich handeln wir trotzdem.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der Senat hat zügig einen Entwurf für einen Nachtragshaushalt beschlossen und dem Parlament zur Debatte vorgelegt. Der Hauptausschuss hat für seine Verhältnisse sehr schnell beraten. Heute können wir beschließen. Unser Signal des heutigen Beschlusses ist an all jene, die auf eine Freigabe der Mittel warten, die Wirtschaft, die Gewerkschaften, die Bezirke, die Schulen, die freien Träger: Wir tun, was wir können. Berlin macht seine Hausaufgaben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber die Kritik, die von der Opposition angesprochen wurde, ist nicht von der Hand zu weisen. Ungewöhnliche Zeiten erfordern zügiges Handeln. Wir begeben uns damit in ein Dilemma. Wir sind dem Wunsch der Opposition nicht nachgekommen, nach dem Motto „Das haben wir schon immer so gemacht“, diesen Nachtragshaushalt in aller Ruhe in allen Fachausschüssen zu beraten. Wir haben auch gestern den Vorschlag der CDU abgelehnt, noch zwei Wochen mit der Beschlussfassung zu warten. Trotzdem verstehe ich die Kritik derjenigen, die auf die Rolle des Parlaments als Haushaltsgesetzgeber pochen.

Von der SPD-Fraktion kam daher der Wunsch, den Ausgabetitel zum Konjunkturprogramm zwar zu beschließen, aber gleichzeitig zu sperren. Bei der nächsten Hauptausschusssitzung in 14 Tagen nach der Beschlussfassung des Senats, der diese sehr pauschale Ausgabe weiter konkretisiert – so die SPD –, könne man die Sperre aufheben. Das kann man sicher so machen, auch wenn es andere Möglichkeiten gegeben hätte. Dem ist der Hauptausschuss gestern gefolgt.

Innerhalb dieses Haushalts hat die Koalition gemäß der eigenen Prioritätensetzung, die sich von der der Opposition unterscheidet, und unter Beachtung der Vorgaben der Bundesregierung die Mittel so eingeplant, dass wir heute die Zustimmung empfehlen können.

Für uns als Linke war es besonders wichtig, dass die Mittel für die Arbeitsmarktpolitik um 18 Millionen Euro erhöht und die Voraussetzungen geschaffen wurden, den erfolgreichen – Jochen Esser! – öffentlich geförderten Beschäftigungssektor weiter auszubauen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

An dieser Stelle möchte ich auf eine regelmäßig wiederkehrende Debatte im Hauptausschuss, im Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales und hier im Plenum Bezug nehmen. Ich tue das auch, um den Unterschied zwischen rot-roter Politik und der ehemaligen gemeinsamen Jamaika-Opposition aus CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen herauszuarbeiten, denn so ein Haushalt bedeutet nicht nur Zahlen, sondern mehr.

Erstens: Ja, wir finden, dass öffentlich finanzierte, tariflich und nach Mindestlohn bezahlte, gesellschaftlich sinnvolle, mehrjährige Beschäftigung die bessere Alternative ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zweitens: Wir finden, dass auch dann, wenn mit dem gleichen Geld mehr Menschen schlechter bezahlt zu schlechteren Bedingungen arbeiten könnten, kurzfristige Ein-Euro-Jobs, wie von Rot-Grün eingeführt und Schwarz-Gelb mitbeschlossen, die schlechtere Alternative darstellen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Drittens: Wir bleiben auch dann dabei, wenn man mit den jetzigen Mitteln und unter den jetzigen Rahmenbedingungen nicht sofort allen Arbeitslosen Berlins oder gar bundesweit auf einmal eine Stelle im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor anbieten kann. Gestaltende linke Politik ist nun einmal kein Ponyhof, und weil man nicht gleich alles hinkommt, lieber gar nichts zu machen, das war noch nie die Leitlinie des Handelns der Berliner PDS, und das hat sich auch für die Berliner Linkspartei nicht geändert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Lassen Sie mich auf einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt verweisen. Die Investitionen in die Bildung folgen den Prioritäten der Bezirke, aber eben auch der Politik, die SPD und Linke trotz weiter zu diskutierenden Differenzen im Detail gemeinsam verfolgen. Wir wollen, dass die Schülerinnen und Schüler länger gemeinsam lernen, weil es allen nützt, den stärkeren und den schwächeren Schülern. Das wird auch im Nachtragshaushalt deutlich.

Wir haben noch viele Einzelanträge zu besprechen, und da sind zehn Minuten viel zu kurz. Deshalb will ich mich wenigstens einem zuwenden, wie Herr Zackenfels auch, nämlich dem unserer Lieblings-Oppositionsfraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie erinnern sich, das ist die Fraktion, die seit vielen Jahren abstrakt vor dem Marsch in die weitere Verschuldung warnt und sogar sogenannte Schuldenbremsen ins Grundgesetz oder in die Berliner Verfassung schreiben will.

[Joachim Esser (Grüne): Wirst du noch erleben!]

Jochen Esser! Du hast gerade von Leuten gesprochen, denen der Kompass fehle. Deshalb will noch einmal auf euren Antrag zu sprechen kommen. – Mit Ihrem Antrag „Sanierungsrücklage bilden – Investitionen verstetigen“

Stefan Liebich

schlagen Sie uns heute vor, dass wir im Gegensatz zur Linie der Koalition unsere Verschuldung um 940 Millionen Euro erhöhen sollen. Höhere Zinszahlungen, darauf käme es nun auch nicht mehr an, haben uns die neuen Grünen gestern mitgeteilt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Guck an!]

Dahinter steckt die Idee, dass das Konjunkturprogramm der Bundesregierung, das die Bundesregierung zu 75 Prozent bezahlt, irgendwann zu Ende sei, und daher sollten wir mit 940 Millionen Euro Landesmitteln auf Pump die Berliner Investitionen „verstetigen“. Dieses Verb ist sicherlich ein Schreibfehler, da das Geld maximal zwei Jahre reichen würde. Von Verstetigen kann da wohl kaum die Rede sein.

Wir halten diesen Vorschlag aus vielen Gründen für Unsinn. Die Zeit reicht nicht für alle Gründe, deswegen nenne ich nur zwei. Erstens haben wir das Geld nicht übrig, sondern haben einen Schuldenberg von nun wieder knapp unter 60 Milliarden Euro. Natürlich kann man da, wie es die Grünen vorschlagen, noch eine Milliarde Euro Schulden draufpacken, es kommt ja laut Esser und Ratzmann nicht so darauf an, und die erst einmal ... Ja, was eigentlich? Wir sollen sie ja noch gar nicht ausgeben, sondern sie erst nach den Bundesmitteln ausgeben. Also nehmen wir die eine Milliarde Euro und legen sie erst einmal irgendwo an. Das Dumme ist nur, dass die Zinsersparnis bei geringeren Schulden des Landes für uns finanziell mehr bringt, als geborgtes Geld wo auch immer anzulegen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Jochen Esser (Grüne)]

Zweitens bin ich mir sicher, dass das Problem, dass nach dem größtenteils bundesweit finanzierten Investitionsstrohfeuer 2011 Länder und Bund, wie Sie es nennen, in den Investitionsstreik treten könnten, nicht nur Berlin selbst auffallen könnte, weil es auch andere Bundesländer und die Bundesebene betrifft. Daher sollten wir unsere Kraft lieber dafür einsetzen, dass auf das Bundes-K-II – da habe ich eine andere Herangehensweise als Kollege Zackenfels – ein K III folgt, das diesen Namen verdient.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Doch halt, ja, Frau Eichstädt-Bohlig, auf der Bundesebene ist der Kollege Ratzmann ja gegen die Neuverschuldung und steht auf Oettingers und Seehofers Schuldenbremse.

Die rot-rote Koalition bleibt dabei: Konjunkturpolitik ist Aufgabe der Bundesregierung, und die nehmen wir nicht durch Landekonjunkturprogramme, die auf Pump finanziert sind, ab.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Deshalb lehnen wir diesen Antrag wie auch die anderen Anträge der Opposition ab und werden dem Nachtragshaushalt zustimmen, damit die Investitionen in Infrastruktur und Bildung zur Bekämpfung der Krise beginnen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Kollegin Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Haushaltspolitik hat die Eigenart, dass immer auch über viele andere Themen gesprochen wird. Ich bin hinsichtlich der Arbeitsmarktpolitik angesprochen worden. Ich will es Ihnen gern noch einmal erklären. Ihr öffentlicher Beschäftigungssektor ist keine Alternative, wie Sie es hier immer wieder behaupten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

In Berlin gibt es ein Heer von Ein-Euro-Jobbern! Das sagt der Bundesrechnungshof und kritisiert Sie zu Recht. Ihr ÖBS ist dazu keine Alternative, sondern, um im Bild zu bleiben, die Sahnehaube, ein Exklusivarbeitsmarkt für einige wenige, während für den Rest nur noch der bittere schwarze Kaffee des Ein-Euro-Jobs übrig bleibt. Für diese Menschen ist das keine Alternative, und Sie merken es auch, Herr Liebich, egal, was Sie uns allen immer erzählen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist Sozialzynismus!]

Ein letzter Punkt: Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung von Langzeiterwerbslosen geht auch anders. Sie nehmen das falsche Instrument, schaffen damit Probleme und Mehrkosten, aber ganz sicher keine Alternative, die Sie durchhalten werden.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von Joachim Esser (Grüne) und
Ramona Pop (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat Herr Liebich.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Sie den Disput dort beendet haben, will ich von hier aus noch einmal zu reagieren versuchen. Frau Pop! Sie haben gesagt, dass Sie das nicht wollen. Aber ein Argument, warum es keine Alternative ist, haben Sie nicht gebracht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie haben gesagt, Sie seien dagegen, aber warum es keine Alternative ist, haben Sie nicht gesagt. Deswegen nenne ich noch einmal – denn ich habe vorhin Argumente genannt – Argumente, weshalb wir sagen, dass es eine Alternative ist. Wir finden, öffentlich finanziert, tariflich bezahlt und nach Mindestlohn bezahlt, gesellschaftlich sinnvoll, mehrjährig eben einfach besser als kurzfristig für einen Euro bezahlt.

Stefan Liebich

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das kann man anders sehen wie Sie, aber eine Alternative ist es offenkundig.

Zweitens zu sagen, wie Sie gestern im Hauptausschuss, man solle ein Thema gar nicht erst anpacken, wenn man es nicht sofort für die ganze Stadt anbieten kann – das sehen wir auch anders. Wir machen einen Einstieg, um zu zeigen, dass es anders und besser geht. Wir finden das gut. Wir haben dafür sehr viel Zuspruch. Diejenigen Menschen, die in diesen mehrjährigen Jobs arbeiten, besser bezahlt werden und sinnvolle gesellschaftliche Tätigkeit ausüben, merken sehr wohl, dass das eine Alternative ist, und sind uns auch sehr dankbar dafür, dass wir sie hier eingeführt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat jetzt Kollege Meyer.

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte heute hat ganz gut gezeigt, dass das Grundcharakteristikum dieser Haushaltsberatung war, dass wir über viele verschiedene Themen in einer sehr kurzen Zeit gesprochen haben; grundsätzlich zum einen über das Problem Nachtragshaushalt 2009. Die Opposition hat bereits im letzten Jahr einen Nachtragshaushalt ganz unabhängig von der Frage des Konjunkturpakets gefordert, und die Punkte, die Herr Goetze am Beginn aufgelistet hat, haben nach wie vor ihre Berechtigung. Sie sind jedoch in den jetzigen Nachtragshaushaltsberatungen hinter der Frage der Umsetzung K II untergegangen.

Der zweite Punkt, der eine Rolle gespielt hat, ist das Erbe Sarrazins, die letzten Eckwerte, die wir uns in dieser Woche noch einmal angucken konnten. Und dann natürlich das Herzstück, die Umsetzung des Konjunkturpakets II im Land Berlin. Auch hier muss ich mich meinen Vorrednern der Opposition anschließen: Letztlich müssen wir festhalten, dass diese Umsetzung noch nicht Beratungs- und beschlussreif ist.

[Beifall bei der FDP]

Wir warten immer noch auf die angekündigte Liste der geplanten Maßnahmen. Der Weg, der von der SPD vorgeschlagen wurde, den Nachtrag in dem Titel zu sperren, ist nachvollziehbar. Es muss zur Zeit recht rasch gehen, deswegen ist dies noch nicht einmal unser Hauptkritikpunkt. Wir werden dem Nachtragshaushaltsgesetz nicht zustimmen, weil – wie auch die Debatte gestern im Hauptausschuss gezeigt hat – die Risiken in Bezug auf die von Ihnen gewählte Umsetzung gravierend sind. Wir haben im Hauptausschuss sehr gut herausgearbeitet, dass man zunächst einmal festhalten muss, dass die Bundeshilfen, die nach Art. 104b Grundgesetz vom Bund an die

Länder zur Verfügung gestellt werden, nur in Bereichen ausgegeben werden können, für die der Bund eine Bundesgesetzgebungskompetenz hat. Das ist in dem Fall der Schlüssel, warum die energetische Sanierung im Vordergrund zu stehen hat.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Die Debatte, so wie sie gestern von Herrn Teichert im Hauptausschuss geführt wurde – Herr Sarrazin war ja nicht anwesend –, wonach Herr Teichert mit den übrigen Finanzministern und dem Bundesfinanzministerium eine Quotierung vereinbart hat, nachdem es ausreichend wäre, dass die Gesamtinvestitionsmittel zu 40 Prozent in eine energetische Sanierung einfließen, ist leider von dem Artikel des Grundgesetzes nicht gedeckt. Die erste Frage, die man sich stellen muss, lautet, ob das, was in dem Zukunftsinvestitionsgesetz vereinbart wurde, so überhaupt gültig und wirksam ist. Man kann natürlich zu Recht sagen, dass wir uns in einer Krisensituation befinden, und deswegen werden die Bundesländer und der Bundestag nicht in der Form am Text des Grundgesetzes festhalten, wie man das vielleicht zu einer anderen Zeit erwarten würde. Dennoch müssen wir feststellen, dass das Stichwort von mindestens 40 Prozent energetischer Sanierung vor diesem Hintergrund relevant ist. Genau vor diesem Hintergrund ist der Ansatz, den auch Herr Esser leider als so positiv hervorgehoben hat, dass man über das Konjunkturpaket eine Schulstrukturreform anschiebt, natürlich völlig verfehlt. Die Debatte, wie wir sie gestern geführt haben, ist genau richtig: Kann ein Neubau einer Mensa letztlich überhaupt den Aspekt der energetischen Sanierung irgendwo erfüllen? – Nach unserer Auffassung nicht.

[Beifall bei der FDP]

Dementsprechend befürchten wir, dass wir mit der Abrechnung des Konjunkturpakets vermutlich erhebliche Rückforderungen seitens des Bundes erwarten müssen. Das mag man unter dem Gesichtspunkt sehen, dass das Herrn Sarrazin dann nicht mehr interessiert, der ist dann schon längst nicht mehr da, und in der Mündlichen Fragestunde haben wir von Herrn Wowereit gehört, dass er den gesamten Konsolidierungskurs letztlich nur noch auf das Ende der Legislaturperiode auslegt. Die Abrechnung des Konjunkturpakets II wird sicherlich nicht in dieser Legislaturperiode erfolgen, und dementsprechend kann Rot-Rot sagen, dass ihnen das nicht so wichtig sei. Uns ist es wichtig, und deswegen werden wir in der nächsten Woche den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst mit dieser Frage beauftragen, und dann werden wir sehen, wie wir vielleicht schon zur nächsten Sitzung des Hauptausschusses mit dieser Thematik umgehen.

Wir haben versucht, Ihnen mit unserem vorliegenden Antrag ein paar grundlegende Punkte mitzugeben, wie Sie dieses Konjunkturpaket vernünftig in Berlin umsetzen können. Zum einen gibt es da das Stichwort des ganzheitlichen Sanierungserfolgs, des ganzheitlichen Sanierungskonzepts. Zweitens gibt es verbindliche Kriterien, die sich zur Mittelvergabe an den energetischen Sanierungen

Christoph Meyer

messen müssen, und der dritte Punkt sind transparente Prioritätenlisten.

[Beifall bei der FDP]

All dies haben wir nicht bekommen, das einzige, was Sie umgesetzt haben – und das sehen wir anders als die CDU –, ist die zentrale Steuerung, das zentrale Controlling. Bei der Summe, um die es hier geht, ist das auch dringend notwendig.

Nachdem wir die Vergabegrenzen nach unten gesetzt haben, haben wir noch immer keine Klarheit darüber, wie Sie dafür sorgen wollen, dass wir in der konkreten Mittelvergabe eine Transparenz herstellen können, wie die Zuschläge in den einzelnen Maßnahmen umgesetzt wurden. Wir sind gespannt, was Sie uns in zwei Wochen hierzu zu sagen haben. Dies ist auch einer der Gründe, warum wir diesen Haushalt ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Zum Ende komme ich noch auf die Eckwerte des Thilo Sarrazin zu sprechen. Herr Esser hat bereits darauf hingewiesen: Letztlich haben Sie, Herr Sarrazin, zum Ende Ihrer Amtszeit keinerlei Kraft mehr gehabt, mit deutlichen Worten der Koalition den Ernst der Lage, auf den ja auch Herr Zackenfels hingewiesen hat, zu verdeutlichen. Wenn man sich die Einnahmesituation anschaut, die Sie in der Eckwertepanung 2009 bis 2013 ab dem Jahr 2011 zugrunde legen, wird einem schon ein wenig anders. Sie gehen davon aus, dass Sie ab dem Jahr 2011 pro Jahr Mehreinnahmen aus Steuern aus dem LFA von 1 Milliarde Euro zu erwarten haben. 1 Milliarde Euro pro Jahr ab dem Jahr 2011 soll es mehr geben! So erreichen Sie, dass Ihr Zahlenwerk in der Tat ausgeglichen ist.

Ich habe mir die Eckwerte, die Sie uns mit der mittelfristigen Finanzplanung 2008 vorgelegt haben, angeschaut. Damals, also noch zu Zeiten, als wir konjunkturell noch in einer besseren Situation waren, haben Sie mit Steuermehreinnahmen von 500 Millionen Euro pro Jahr gerechnet. Mit diesen Eckwerten wollen Sie uns allen Ernstes erzählen, dass – unabhängig davon, wie tief und wie lang die Krise ist, in der wir uns momentan befinden – ab dem Jahr 2011 das Land Berlin doppelt so viele Steuermehreinnahmen zu erwarten hat, als Sie das vor der Krise angenommen haben. Das, Herr Sarrazin, ist doch sehr entlarvend. Sie haben keinerlei Mentalitätswechsel mehr in Ihren Eckpunkten verinnerlicht; letztlich sind Sie dort angekommen, wo die große Koalition im Jahr 2000/2001 aufgehört hat, die überzogene Einnahmeerwartungen in ihr Zahlenwerk geschrieben hat und man im Nachgang feststellen musste, dass sich das alles in Schall und Rauch auflöste. Das ist vergleichbar mit dem Luftschloss, das Sie uns bei der Einbringung Ihres Haushaltes gemalt haben, dass der Haushalt strukturell konsolidiert wäre. Sie haben Glück, dass jetzt die Krise zuschlägt, zum Ende Ihrer Tage hier in Berlin, weil Sie ansonsten in diesem Jahr hätten erklären müssen, weswegen Ihre Konsolidierungserfolge, für die Sie am Anfang der letzten Legislaturperiode zu Recht gelobt wurden, sich doch nicht so

realisieren lassen, wie Sie das ursprünglich gehofft hatten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Herr Kollege Zackenfels hat das Wort zu einer Kurzintervention – bitte!

Stefan Zackenfels (SPD):

Ich bin bereits mehrfach darauf angesprochen, deshalb sage ich es noch einmal: Sie können Ihr Verständnis von Oppositionsarbeit so formulieren, grundsätzlich immer gegen alles sein zu müssen. Sie können formulieren –

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

– Doch, das war der Inhalte der Worte des Kollegen Goetze. – Bei diesem Nachtragshaushalt, von dem Kollege Meyer zu Recht noch einmal gesagt hat, dass das ein besonderer ist, in einer besonderen Lage, mit einer besonderen Schwierigkeit der Umsetzung, kann man von der Opposition, die Verantwortung für das gesamte Land übernehmen möchte, durchaus verlangen – das wäre das Mindeste –, sich trotz der technischen Kritik einer Enthaltung zu nähern.

Dass Sie heute bereits ankündigen, aufgrund von Mickrigkeiten einem solchen Konjunkturpaket nicht zustimmen zu wollen,

[Ramona Pop (Grüne): Wie habt ihr euch denn im Bundesrat verhalten!]

von dem wir alle glauben, dass es gut ist für Berlin, ist – ich wiederhole mich und sage es trotz Ihrer unterschweligen Behauptungen, Herr Goetze,

[Uwe Goetze (CDU): Geschäftsordnung!]

von wegen Schauspielerei: Das ist Ausdruck von Verantwortungslosigkeit. Gehen Sie und überlegen Sie, ob Sie sich selbst und Ihrer Partei bei dieser Abstimmung nicht einen Gefallen täten, wenn Sie sich zumindest enthielten.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Mit Enthaltung habt ihr ja Erfahrung!]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Meyer! Möchten Sie replizieren? – Dann haben Sie das Wort!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Eigentlich müsste Herr Goetze replizieren! Herr Meyer ist doch gar nicht angesprochen worden!]

– Das macht nichts. Die Geschäftsordnung ist so.

Christoph Meyer (FDP):

Herr Zackenfels! Weshalb sollte man sich bei solch einem Werk enthalten? Weshalb? Ich habe Ihnen gesagt, wir haben es im Hauptausschuss ebenfalls besprochen, dass

Christoph Meyer

einer der Hauptkritikpunkte an diesem Herzstück des Nachtragshaushalts, an dem Herzstück der Umsetzung vom Konjunkturpaket II im Land Berlin letztlich die Verquickung von Schulstruktureform – einer Schulstruktureform, die nur in Umrissen bekannt ist, eine Schulstruktureform, die wir nicht teilen – soweit ich weiß die CDU auch nicht –, die Sie zwar mit den Grünen in irgendeiner Form eint, die wir aber nicht wollen – und Konjunkturpaket II ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sehen die Gefahr, Herr Goetze hat darauf hingewiesen, dass Ihre Art, wie Sie über die Regeln, über den Gesetzestext hinweggehen, auf dessen Grundlage Sie das Geld erhalten haben, dass wir in drei bis vier Jahren, wenn die Abrechnung mit dem Bund erfolgen muss, das Geld zu einem großen Teil zurückgeben müssen. Nun mag es zwar sein, dass wir in Berlin nicht in Regierungsverantwortung sind, dennoch müssen Sie uns zubilligen, dass wir aufgrund dieser Situation und aufgrund dieser konkreten Gefahr – Herr Teichert hat das gestern nicht entschärfen können, auch Sie nicht – nicht bereit sind, uns in Ihr Boot zu setzen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Kollege Meyer! – Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Beitrag des Kollegen Zackenfels – den ich nicht gehört habe, weil ich nicht im Saal war – sich im Wesentlichen auf Äußerungen des Kollegen Goetze bezogen hat. Es ist natürlich nicht zulässig, eine Kurzintervention erst nach dem nächsten Redner zu machen, Herr Kollege Zackenfels. Wenn also Anmerkungen, dann bitte sofort!

[Beifall bei den Grünen –
Oliver Schruoffeneger (Grüne): Er musste
doch erst so lange nachdenken!]

Jetzt haben wir keine Wortmeldungen mehr, und ich lasse abstimmen.

Als Erstes zur Gesetzesvorlage auf der Drucksache 16/2100 einschließlich ihrer Anlagen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen zu I A und I B der Beschlussempfehlung.

Wer der Drucksache 16/2100 unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 16/2230 – einschließlich der in der Anlage aufgeführten Änderungen bei Ansätzen, Vermerken und Erläuterungen – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenstimmen! – Das sind alle Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Damit ist das Nachtragshaushaltsgesetz 2009 sowie der Nachtragshaushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung angenommen.

Wir stimmen nun ab über II. der Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 16/2230, über die Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und sonstigen Beschlüsse aus Anlass der Nachtragshaltsberatungen. Wer den Auflagen – im Hauptausschuss gegen die Oppositionsfraktionen beschlossen – zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Die sehe ich nicht. Damit sind die Auflagen zum Nachtragshaushaltsgesetz 2009 im Wortlaut zu II. der Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich komme zur Vorabüberweisung des Antrags „Sanierungsrücklage bilden – Investitionen verstetigen“ mit der Drucksachennummer 16/2236. – Den Punkt Nr. 3 haben wir noch nicht? Hier steht nur Nr. 2. Wo ist der Punkt Nr. 3? – Ich bitte um Entschuldigung!

Zum Antrag „Solide Planung für 2010 statt Doppelhaushalt 2010/2011“ mit der Drucksachennummer 16/2120 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind Bündnis 90/Die Grünen und die FDP – und auch die CDU. Die Gegenstimmen! – Das sind SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Die sehe ich nicht.

So jetzt kommt Nr. 4. Der Vorabüberweisung des Antrags „Sanierungsrücklage bilden – Investitionen verstetigen“ auf der Drucksache 16/2201 an den Hauptausschuss hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Nunmehr liegt uns die Beschlussempfehlung mit der Drucksache 16/2236 des Hauptausschusses vor. Dieser empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2201. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind Linksfraktion, SPD und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der FDP „Kompetenten Umgang mit Investitionsmaßnahmen im Rahmen des Konjunkturpakets II sicherstellen“ mit der Drucksachennummer 16/2118. Hierzu empfehlen die Ausschüsse die Ablehnung, im Fachausschuss gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung von CDU und Grünen, im Hauptausschuss gegen die FDP bei Enthaltung der Grünen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Danke! Die Ge-

Präsident Walter Momper

genprobe! – Das sind CDU, SPD und Die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Die Grünen.

Die lfd. Nr. 7 war Priorität der FDP unter Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nr. 8 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 9 und 10 stehen als vertagt auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 11 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 d.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlung

Jungen und junge Männer stark machen gegen Gewalt

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2189
Antrag der CDU Drs 16/0423

in Verbindung mit

lfd. Nr. 13:

Beschlussempfehlung

Positive Vorbilder in die Schulen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2190
Antrag der CDU Drs 16/0990

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU in Person von Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Entsetzen, Fassungslosigkeit und Trauer waren die ersten Reaktionen auf den Amoklauf in Winenden. Inzwischen ist vor diesem Hintergrund leider reflexartig wieder eine Debatte in Gang gekommen, in der die üblichen Schuldigen – Waffenrecht, Killerspiele oder jetzt neu Regeln für Schützenvereine – wieder einmal im Vordergrund stehen. Die gleichen rückwärtsgerichteten Argumente haben wir schon zu unseren Anträgen im Jugendausschuss von der Koalitionsfraktion gehört. Doch das trifft es alles nicht, weil es um Grundlegendes geht – und das sind die Jugendlichen selbst, genauer gesagt, es geht vor allem um junge Männer, von denen einzelne auf dem Weg zum Erwachsenen zum Amokläufer werden können. Das wollen wir mit unseren Anträgen „Positive Vorbilder in den Schulen und Jungen stark machen gegen Gewalt“ hinterfragen und mit Vorschlägen und präventiven Maßnahmen untersetzt haben.

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Entschuldigen Sie, Frau Kollegin! Vielleicht warten wir, bis Ruhe im Saal ist, auch wenn es dann noch später wird. Ich möchte darum bitten, dass diejenigen, die so angeregt, laute Gespräche führen, hinausgehen. Das wäre das Einfachste. Insbesondere auch die Reinickendorfer Abgeordneten – alle beide! Sie wissen schon, wen ich meine.

[Zurufe von der CDU]

– Ja, den Kollegen Dr. Steffel und –

[Frank Henkel (CDU): Müller heißt der SPD-Kollege! – Weitere Zurufe]

– Ja, ich weiß! Aber danke für die Anregung! – Frau Demirbükten-Wegner! Sie können fortfahren. – Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Ich bin mir sicher, dass bisher alle zugehört haben, was ich gesagt habe, denn das Thema geht uns allen ziemlich unter die Haut.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die damit zusammenhängenden Fragen und Probleme die aktuellen Diskussionen bestimmen sollten und nicht die Frage, wie das Waffenrecht noch weiter reguliert werden kann. Primär müssen wir uns mit folgenden Fragen befassen: In was für einer Welt werden junge Männer heute groß? Welche Vorbilder haben sie? Welche Korrektive und welche Rollenbilder prägen sie? Was tun wir als Erwachsene, als Verantwortliche, damit sich männliche Kinder und Jugendliche gemäß ihrer Anliegen so sozialisieren, dass sie ein positives Männlichkeitsbild ohne Gewalt entwickeln können?

Wir müssen also genauer hinschauen, was in der Innenwelt von Jugendlichen abläuft. Wir müssen wissen und berücksichtigen, wie sich ein allgemeines Krisengelände vor allem bei männlichen Jugendlichen in der Pubertät entwickelt, das durch unglaubliche Extreme gekennzeichnet sein kann. Wir müssen wissen, wie Rahmenbedingungen aussehen müssen, die ihnen die Möglichkeit geben, sich zu selbstbewussten und verantwortungsvollen jungen Männern zu entwickeln. Genau diese Richtung haben wir mit den von Ihnen so geschmähten Anträgen aufzeigen wollen. Nur zur Erinnerung: Aus taktischen Erwägungen und mit fadenscheinigen Begründungen haben die Koalitionsfraktionen alles abgelehnt, obwohl immer wieder beteuert wurde, dass man das Anliegen der Anträge teile.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Herr Wolf lehnte sogar eine engere Befassung im Sozialausschuss ab, weil das Thema angeblich mit dem Bereich Integration und Migration nichts zu tun habe. Ja, wo leben Sie denn, Herr Wolf? Nehmen Sie die Realität überhaupt noch zur Kenntnis oder nur mittels Ihrer ideologischen Brille?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und Sie, Herr Saleh – er ist leider nicht im Saal –, haben behauptet, dass die im Antrag enthaltenen Vorschläge

Emine Demirbükten-Wegner

schon überall flächendeckend umgesetzt werden. Sie müssten es aus Ihrer praktischen Arbeit eigentlich doch besser wissen. Aber auch Sie zimmern sich lieber Ihre kleine Welt unter parteipolitischen Blickwinkel zurecht.

Herr Kohlmeier will eine zu starke Fokussierung auf die Migranten bemerkt haben. Verehrter Kollege! Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Wahrnehmung Sie wieder einmal trügt. Dieser Begriff kommt nur ein einziges Mal in dem dreiseitigen Antrag „Junge Männer stark machen!“ vor. Das hat auch einen guten Grund, denn die CDU-Fraktion ordnet eben Gewaltphänomene nicht einseitig bestimmten Gruppierungen zu. Für uns sind die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis maßgebend.

Vor diesem Hintergrund verfolgen wir seit Jahren sehr aufmerksam die Diskussion zum Thema „Männliche Sozialisation und Gewalt“, die seit langem auch im Berliner Forum Gewaltprävention geführt wird. Die Ergebnisse dieser und anderer Debatten haben wir in unseren Anträgen aufgegriffen, denn es muss darum gehen, die vielen Defizite zu beseitigen, die es insbesondere in der pädagogischen Arbeit mit männlichen Kindern und Jugendlichen immer noch gibt. Dazu muss es natürlich flankierende Maßnahmen wie z. B. mehr Elternberatung und Familienbildung, geeignete Vorbilder in Schule und Freizeit und mehr männliche Bezugspersonen im Erziehungsprozess geben. So kann ein positives Männlichkeitsbild herausgebildet und männliches Rollenverhalten erarbeitet werden, das auf Gewaltausübung verzichtet, weil man eben auch ohne Gewalt ein „ganzer Mann“ sein kann.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Bevor Kinder und Heranwachsende buchstäblich in den Brunnen fallen, müssen wir ihnen unsere Hilfe gewähren. Ich möchte Sie daher bitten, unseren Anträgen zuzustimmen und nicht der vorliegenden Beschlussempfehlung aus den Ausschüssen zu folgen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Demirbükten-Wegner! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollege Kohlmeier das Wort. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Demirbükten-Wegner! Zwei wegweisende Anträge und eine großartige Rede von Ihnen, aber leider sind die Bänke Ihrer Fraktion nur mit wenigen Abgeordneten besetzt.

[Andreas Gram (CDU):
Bei Ihnen ist auch nicht gerade viel los! –
Weitere Zurufe von der CDU]

– Es sind doch Ihre Anträge, oder habe ich das in der Tagesordnung falsch gelesen? – Frau Demirbükten-Wegner! Sie haben es richtig gesagt: Die Argumente sind im Bildungsausschuss diskutiert worden, und die Argumente sind ausgetauscht. Die Anträge werden von uns abgelehnt werden, und die Rede von mir wird zu Protokoll gegeben, damit Frau Demirbükten-Wegner auch noch einmal nachlesen kann.

[Beifall bei der SPD –
Emine Demirbükten-Wegner (CDU):
So geht die SPD mit diesem Thema um! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

[zu Protokoll gegebener Redeteil]:

Wieder zwei Anträge, die das Land Berlin nicht braucht und die die Berliner Schule nicht braucht! Die Anträge beinhalten die Forderung, ein auf männliche Kinder und Jugendliche ausgerichtetes Erziehungs- und Präventionsprogramm aufzulegen. Und Sie wollen ein Migrantenprogramm in den Berliner Schulen auflegen. Alles wohlklingende Forderungen, wenn wir dies in Berlin nicht schon hätten.

Ihr Antrag, ein Erziehungs- und Präventionsprogramm aufzulegen, ist abzulehnen. Denn während Sie Anträge schreiben, wird Ihre Forderung nach einem auf männliche Kinder und Jugendliche ausgerichteten Erziehungs- und Präventionsprogramm bereits umgesetzt, und zwar durch unseren Senat, ohne dass es ihres Antrags bedarf.

Aufgrund der Empfehlung der Landeskommision gegen Gewalt sind die Bildungs- und Innenverwaltung aufgefordert, Konzepte für die Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen weiterzuentwickeln. Die Umsetzung des Beschlusses wird im März 2009 dem Senat vorliegen. Und die Umsetzung schließt ihre Forderung mit ein.

Ihr Antrag ist auch noch sachlich falsch. Da schreiben Sie: Der Senat muss das Prinzip „Erziehen statt Strafe“ ernst nehmen und mehr Täter-Opfer-Ausgleich fördern. – Ich erinnere mich noch, wie Sie vor einem halben Jahr durch dieses Haus gelaufen sind und härtere Strafen gefordert haben. Schön, wenn Sie jetzt endlich auf die gesetzliche Grundlage „Erziehung statt Strafe“ im Jugendstrafrecht zurückkehren.

Ich darf auch darauf verweisen, dass bei den Diversionsverfahren ein Anstieg um 19 Prozent zum Vorjahr zu verzeichnen ist. Was wollen Sie eigentlich mehr? Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie entweder geistig nicht anwesend sind oder aber Tatsachen nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Noch peinlicher ist Ihr zweiter Antrag „Positive Vorbilder in die Schulen“. Fällt Ihnen nichts Besseres ein, als Anträge aus anderen Bundesländern abzuschreiben, als Projekte aus Hamburg auf Berlin zu übertragen? Liebe Kollegen der CDU! Hamburg ist nicht Berlin. In Hamburg war es vielleicht richtig und notwendig, dass erfolgreiche

Sven Kohlmeier

Migrantinnen und Migranten im Rahmen von Unterrichtsprojekten Schulen besuchen. Aber: Es gibt diese Programme in Berlin längst. Und es gibt in Berlin genau die Vorbilder, die Sie bezeichnen: Ich verweise auf die Integrationsstudie „Ungenutzte Potenziale“ des „Berlin Instituts“.

Nirgendwo gibt es so viele Migranten in Berufen, die besonderes Ansehen und Vertrauen voraussetzen. In Berlin leben besonders viele Migranten mit gutem Schulabschluss. Unsere gute Integrationspolitik und das Engagement von Migranten in Berlin sind mehr Vorbild, als es ein jährliches Programm unter Teilnahme von 47 Migranten in Hamburg ist.

Wir möchten in Berlin nicht nur Vorbilder zum Anschauen und Anfassen haben. Die beste Garantie für positive Vorbilder ist die rot-rote Koalition. Wir organisieren die Berliner Schule so, dass sie kein Hindernis für den beruflichen oder sozialen Erfolg ist – und dies gilt für Schüler mit und ohne Migrationshintergrund.

Wie auch im Ausschuss können Ihre Anträge nur ein Schicksal erleben: Die Ablehnung mit großer Mehrheit.

Präsident Walter Momper:

Sehr gut! Danke schön, Herr Kollege! – Dann hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Herrmann das Wort. – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Gaebler! Ins Leere reden, das ist das eine. Aber wenn man dann bei letztlich ebenso wenig Anwesenden aus der eigenen Fraktion gar nichts sagt, möchte ich doch fragen, ob das eine bessere Leistung ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir besprechen hier ein sehr ernstes Thema, und wenn wir über das Thema Jugendgewalt in diesen Tagen reden, können wir das nicht tun, ohne über die neue Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen zu reden, die für viel Aufruhr in der Bundesrepublik gesorgt hat. Die Studie zeigt erneut auf, dass es positive Trends gibt, dass das Ausmaß der Jugendgewalt rückläufig ist, dass sich durch steigende Anzeigebereitschaft das Dunkelfeld aufhellt, dass Gewalt als Lösung stärker geächtet wird und dass Gewalterfahrungen in der Familie zurückgehen.

Auf der anderen Seite wird nun mit Zahlen unterlegt, dass Rechtsextremismus ein reales Problem ist. Fast 5 Prozent der befragten 15-jährigen Jungen sind Mitglied einer rechten Gruppe oder Kameradschaft. Jeder fünfte Schüler stimmt rassistischen Aussagen zu. Auf einmal reagieren Politikerinnen und Politiker schockiert. Die braune Rattenfängermethode, gezielt junge Menschen für ihre Ideologie zu gewinnen, scheint Fuß zu fassen, doch diese Erkenntnis ist eigentlich nicht neu. Auch an Berliner

Schulen werden CDs und Zeitungen verteilt, auch in Berlin werden Jugendliche mit Freibier-Feierangeboten gelockt – oder mit Zeltlagern oder anderen rechten Erlebniswelten wie denen der autonomen Nationalisten.

Alle Experten und Expertinnen sind nun der Meinung, dass der Staat nicht weiter an der Jugend sparen darf. Na, super! Wir sollen mehr investieren. Diese Tatsache ist nicht neu, es passiert aber dennoch nicht. Aber die aktuelle Debatte macht deutlich, dass die Prävention im Bereich Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus dringend ausgebaut werden muss, und zwar auch in Berlin. Die „ReachOut“-Zahlen zeigen 40 Prozent mehr, und diese Studie unterlegt das noch einmal. Wir müssen dringend der braunen, menschenverachtenden Ideologie eine weltoffene und demokratische Lebenseinstellung entgegenstellen. Das ist der Inhalt unseres Antrags, der gerade in der Beratung ist. Ich möchte auch aus aktuellen Gründen dringend empfehlen, diesen Antrag ernsthaft zu beraten und nicht einfach abzutun.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nun zu den CDU-Anträgen: Dem Antrag „Jungen und junge Männer stark machen gegen Gewalt!“ werden wir zustimmen. Aus grüner Sicht geht es aber nicht darum, Interessen von Jungen und Interessen von Mädchen – oder auch anders herum – gegeneinander auszuspielen. Es geht vielmehr darum, eine geschlechtsdifferenzierte und geschlechtssensible Betrachtung einzubringen, denn auch die angeführte Studie zeigt wieder deutlich, dass Jungen und Mädchen einem unterschiedlichen Umgang mit Konflikten und unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollenverantwortungen unterliegen. Daraus kann man nur den Schluss ziehen, dass auch die spezifischen Belange von Jungen in die Präventionsarbeit integriert werden müssen. Diversionsmaßnahmen wie der Täter-Opfer-Ausgleich müssen in Berlin intensiver genutzt werden. Die Auseinandersetzung mit den Folgen der Straftat für das Opfer ist oft wirksamer als andere Sanktionsmaßnahmen.

Zum Antrag „Positive Vorbilder in die Schule!“ – hier werden wir uns der Stimme enthalten müssen. Es ist richtig und unumstritten, dass das Aufzeigen positiver Vorbilder eine wichtige Funktion in der Entwicklung junger Menschen hat. Aber die Forderungen, die dem CDU-Antrag zu entnehmen sind, werden in Berlin bereits in dieser Form umgesetzt – beispielsweise mit dem Projekt „Stopp Tokat“. Deshalb können wir uns bei diesem Antrag nur enthalten.

Meine Fraktion hat ein Gesamtkonzept „Gemeinsam gegen Jugendgewalt“ erarbeitet. Unsere Strategie setzt vor allem auf Prävention zur Vermeidung von Jugendgewalt in all ihren Formen und Ausprägungen, aber auch auf einen angemessenen Umgang und schnelle Maßnahmen gegenüber jugendlichen Straftätern. Auf das Konzept des Senats warten wir immer noch. Aber bei einem Senat, der die angekündigten Zahlen, die er diese Woche vorstellen wollte, noch nicht planmäßig vorgelegt hat, müssen wir

Clara Herrmann

uns nicht wundern, wenn auch in diesem Feld das Handeln derzeit ausbleibt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Herrmann! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Weiß das Wort. – Bitte schön, Frau Weiß!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich fühle mich total geehrt, hier diese Rede zum Thema Gewalt von Jungen halten zu können, denn ich darf mitreden, weil ich neuerdings auch einen Sohn habe. Der ist übrigens hyperaktiv, grölt den ganzen Tag. Das liegt aber eher daran, dass sein Vater Musiker ist und er den Unterschied zwischen Reden und Singen noch nicht kennt. Aber auch da könnte man annehmen, das wäre ein Fehlverhalten.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Jawoll!]

Dass es offensichtlich in der Gesellschaft unterschiedliche Wahrnehmungen von Fehlverhalten und richtigem Verhalten gibt, haben wir auch in den vielen Anhörungen im Ausschuss zum Thema Benachteiligung von Jungen oder auch zur Gewalt hin immer wieder gehört. Ich verweise dazu auf die Ausführungen von Herrn Preuss-Lausitz, der noch einmal sagte, wir sollten vielleicht grundsätzlich unsere Wahrnehmung von Anforderungen, die wir an Kinder und Jugendliche stellen, und die Frage von Fehlverhalten und Mobilität überdenken. Muss Unterricht immer im Sitzen stattfinden? Muss das Parlament im Sitzen stattfinden? Wieso dürfen Parlamentarier nicht sinnlos beim Reden herumlaufen? Wieso dürfen Besucher immer nur gerade auf den Rängen sitzen? Diese Fragen müssen wir uns doch stellen. Das ist eine Präventionsarbeit.

Das Thema, das die Anträge anschneiden, ist im Übrigen nicht neu. Es bekommt nur gerade wieder eine mediale Aufmerksamkeit, aber sicher hat es keine plötzliche politische Brisanz. Ich will nur kurz einmal einige Zahlen nennen: Wir haben in drei Monaten Ausschussarbeit drei Anhörungen gehabt, zu Themen, die diese Anträge anschneiden. Wir haben eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe des Senats, der gerade ein Konzept zum Thema Gewalt in diesem Bereich erarbeitet. Wir haben eine Senatskonzeption, die in der Erarbeitung ist und die sogar Haushaltsauswirkungen darstellen soll. Auch im Senat wird dieses Thema mit hoher Wichtigkeit gesehen.

Die Anträge sind von 2007. Schon damals gab es die Landeskommission gegen Gewalt. Die gibt es auch schon seit Anfang 2000. Wir hatten vorhin ein kurzes Gespräch mit dem RBB draußen. Da ging es um folgende Sachen: Es geht darum, keine Einzelmaßnahmen durchzuführen, langfristige Konzepte zu sichern, verbindliche Zusammenarbeit aller Verantwortlichen zu sichern, kurz: eine Konzeption zu machen. Es sollen vorhandene Maßnah-

men gestärkt oder ergänzt und auf ihre Effektivität werden.

[Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Wo sind denn Ihre Konzepte?]

Das Lustige ist, dass ich jetzt nicht etwa aus dem CDU-Antrag, sondern aus dem Senatsbeschluss von 2008 zu der Konzeption, die der Senat gerade aufsetzt, zitiere. Soviel zum Thema, wir brauchen diese Anträge.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Stattdessen arbeitet der Antrag selbst mit Unterstellungen, die Frau Demirbüken-Wegner hier natürlich niemals sagen würde. Er sagt Sätze wie: Man müsste Maßnahmen ergreifen, um das Gewaltpotenzial zu verringern.

[Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Vielen Dank für die Werbung!]

Das Gewaltpotenzial von allen jungen Männern, das von allen Jugendlichen? Man müsste ein Erziehungs- und Präventionskonzept machen. Bei Erziehungskonzept fällt mir gleich Erziehungslager ein.

Dann steht darin, man müsste das gegebenenfalls von Gewalt geprägte Männlichkeitsbild überarbeiten. Ist das Männlichkeitsbild immer von Gewalt geprägt? Man müsste die Angebote unter soziale Kontrolle stellen. Genau, und am Besten noch einen Polizisten daneben. Man müsste sich bewusst darüber werden, dass die Beziehung von männlichen Kindern und Jugendlichen zur Anwendung und Ausübung von Gewalt nach anderen Mustern und Regeln erfolgt als bei Mädchen. Das ist doch nun definitiv ein Erziehungsproblem und sicher nicht genetisch bedingt.

Vielmehr haben wir in den Anhörungen gelernt, dass es einen Dreiklang zwischen pädagogischer Struktur, Wertschätzung und Perspektive für eine gelingende Zukunft gibt. Was greift der Antrag hier auf? – Im Endeffekt greift er nur das Thema pädagogische Struktur auf. Aber haben wir nicht tatsächlich ein Wertschätzungsproblem? Hat Ihr Antrag mit diesen Unterstellungen nicht auch ein Wertschätzungsproblem für diese Gruppe? Was ist eigentlich Ihr Konzept zum Thema Perspektive? Was nützt das nächste Anti-Gewalttraining, wenn ich für die jungen Männer keine Lehrstelle habe?

[Andreas Gram (CDU): Dann schafft mal Lehrstellen!]

– Das wiederum ist vielleicht auch ein Bundesproblem. Da sind Sie bekanntlich in Verantwortung.

[Henner Schmidt (FDP): Nicht jeder, der keine Lehrstelle hat, wird Gewalttäter!]

Aus der Studie von Herrn Pfeiffer möchte ich nur drei Dinge erwähnen. Jugendgewalt hat eine gleichbleibende und rückläufige Tendenz, soviel zum Thema politische Brisanz. Zweitens: Die soziale Missbilligung von Gewalt und eine gewaltfreie Erziehung sind die wichtigsten Präventionsmaßnahmen. Dazu möchte ich zwei Beispiele nennen. Gewalt beginnt mit Worten. Häufiger, meistens, wenn ich im Parlament sitze, fällt mir der Satz ein:

Mari Weiß

Leichte Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen. Auweia! Das ist ein klassischer Fall von Gewalt mit Worten. Seit den Debatten von scheidenden Senatoren in der Zeitung wissen wir auch, dass Gewalt nicht nur mit Worten, sondern auch mit Zahlen beginnt, das zum Thema Prävention.

Eine letzte Anmerkung: Gewalt ist nur ein Symptom. Gewalt ist sicher nicht das Problem der jungen Menschen.

[Henner Schmidt (FDP): Für die Opfer der Gewalt ist das schon ein Problem!]

Es gibt auch junge Männer, die sich zurückziehen, wenn sie in der Gesellschaft nicht klarkommen.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Wir brauchen eine Anerkennungsstruktur. Wir brauchen Maßnahmen, dass sich junge Männer wieder in der Gesellschaft zurechtfinden. Das ist ein bisschen mehr als ein Aktionsprogramm.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die FDP-Fraktion spricht nunmehr der Kollege Dragowski. – Bitte schön, Herr Dragowski, Sie haben das Wort!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Weiß! – Es ist alles in Arbeit, der Senat macht, der Senat tut. Es ist alles wunderbar. Frau Kollegin Herrmann hat es gesagt. Noch haben wir nichts auf dem Tisch. Ich bin einmal gespannt, was der Senat liefert. Weil Sie aber so auf die Zahlen und die Entwicklung bei den Gewaltvorfällen hinweisen, sollten wir einmal nach Berlin schauen. Wir haben seit Jahren eine steigende Entwicklung der Gewaltvorfälle an Schulen. Wir haben seit Jahren eine sinkende Stellenzahl der Schulpsychologen. Vielen Dank, Rot-Rot, für diesen tollen Beitrag zur Jugendgewalt!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Beide Anträge haben sicherlich die Gemeinsamkeit, dass sie von der Koalition heute abgelehnt werden. Wir werden beiden Anträgen zustimmen. Ich möchte mich zuerst zu den positiven Vorbildern in den Schulen äußern. Wie sehen junge Menschen mit Migrationshintergrund ihren Stellenwert in unserer Gesellschaft. Ich war in Neukölln bei einer Veranstaltung des Jugendmigrationsdienstes und habe mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund diskutiert. Ich kann Ihnen sagen, dass sich diese jungen Menschen von der Gesellschaft benachteiligt fühlen. Sie fühlen sich allein gelassen und empfinden teilweise so, dass sie nicht zur Gesellschaft gehören. Sie fühlen sich als

nicht zugehörig. Diese jungen Menschen brauchen Vorbilder. Deshalb ist dieser Antrag auch wichtig.

[Beifall bei der FDP]

Herr Kollege Kohlmeier! Ich hätte gern auf Ihre Rede geantwortet, aber wahrscheinlich hätte sie ohnehin nur den einen Satz Ihrer Begründung umfasst, den Sie auch im Bildungsausschuss zu diesem Antrag gesagt haben: Wenn jeder Abgeordnete ein Vorbild wäre, hätte man schon viel erreicht. Das nenne ich kritische Auseinandersetzung mit dem Vorschlag der CDU. Vielen Dank, Herr Kohlmeier, für diesen Beitrag!

Im Übrigen waren bei dieser Diskussion in Neukölln viele Abgeordnete gut vertreten. Aber das reicht nicht. Es geht auch um erreichbare Ziele. Nicht jeder Jugendliche möchte Abgeordneter werden. Insoweit, Herr Kohlmeier, reicht das leider nicht. Die Jugendlichen wollen Ausbildungsplätze, wollen arbeiten, wollen studieren. Hier braucht man Vorbilder, die genau dieses erreicht haben. Deshalb ist es sinnvoll, Frau Kollegin Weiß, diesem Antrag zuzustimmen.

Ich möchte gleich auf Sie eingehen, Frau Weiß. Sie sagten im Ausschuss als Grund für die Ablehnung, Stipendien haben höhere Effekte als das Schicken von Menschen in die Schulen. Das ist natürlich ganz toll. Sie stellen zwei gute Projekte, Vorbilder in die Schulen und Stipendien für junge Migranten, in ein völlig unnötiges Konkurrenzverhältnis. Also lassen Sie sich bitte bessere Ideen einfallen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Frau Weiß möchte eine Frage stellen. – Bitte!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Stimmen Sie zu, dass es angemessen ist, Menschen richtig zu zitieren und dass es dann an dieser Stelle angemessen wäre, zu zitieren, dass ich der Meinung bin, dass Peer-Gruppen-Effekte sinnvoller sind als Erwachsene, die in die Schulen gehen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Danke schön, Frau Weiß! Ich danke Ihnen für diesen Hinweis. Das wäre mein nächstes Zitat gewesen. Denn Sie haben im Ausschuss gesagt, Peer-Effekte muss man stärken, aber nicht mit einem Antrag im Parlament. Aber wo, wenn nicht hier im Parlament, müssen wir aktiv werden, wenn der Senat anscheinend nicht handelt? Insofern, Frau Kollegin Weiß, sind wir hier genau am richtigen Ort und sollten den Senat zum Handeln auffordern. Vielleicht

Mirco Dragowski

überdenken Sie Ihr Stimmverhalten nach dieser Beantwortung Ihrer Frage.

Der Kollege Saleh hat sich auch im Ausschuss geäußert und gesagt – Frau Demirbükten-Wegner hat es auch schon gesagt –, dass es das Programm schon gebe. Daher würde es die SPD ablehnen. Aber mir ist nicht bekannt, dass es seitens des Senats ein Programm, ein Konzept gibt, welches speziell Vorbilder für junge Menschen mit Migrationshintergrund in die Schulen schickt. Ich habe auch auf Seiten des Senats nichts gefunden.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Es gibt nichts!]

Es mag, Frau Kollegin Herrmann, vereinzelte Projekte geben – das ist richtig –, aber die CDU spricht hier von einem Programm, einem Konzept. Das finden wir richtig. Und das gibt es leider noch nicht.

Kommen wir zu den jungen Menschen und jungen Männern, die die CDU gegen Gewalt stark machen will. Das ist richtig. Wir als Liberale haben uns auch die Frage gestellt: Ist ein geschlechtsspezifischer Ansatz bei der Bekämpfung der Jugendgewalt sinnvoll? Bringt uns ein jugendspezifischer Ansatz weiter? – Die klare Antwort ist: Ja! Auch die Anhörung im Jugendausschuss zum Thema Jugendgewalt hat ergeben, dass Männlichkeitsnormen und Macho-Orientierung das Gewaltverhalten männlicher Jugendlicher stark beeinflussen. Das führt zu einem bestimmten gewalttätigen Verhalten beispielsweise bei Ehrverletzung. Diese jungen Menschen beweisen sich dann körperlich, sodass es absolut richtig ist, ein auf männliche Kinder und Jugendliche gerichtetes Erziehungs- und Präventionsprogramm zu fordern, um gezielt Gewaltpotenziale zu verringern. Wollen wir im Kampf gegen Jugendgewalt erfolgreich sein, müssen wir bei jungen Menschen langfristig Verhaltensänderungen bewirken. Daher benötigen wir auch entsprechende Strukturveränderungen. Auch davon spricht der Antrag der CDU. Auch das ist richtig.

Herr Kollege Kohlmeier! Sie ahnen es schon, ich nehme wieder auf Sie Bezug. Sie haben im Ausschuss gesagt – Zitat –, diesen Antrag lehnen Sie ab wegen einer zu starken Fokussierung auf Migranten. Man sollte die Empfehlungen der Landeskommision gegen Gewalt Ende März abwarten. – Ja, abwarten, das kennen wir beim Senat! Sie gehen mit allen Anträgen der Opposition so um. Wir sollen warten, warten, warten, bis der Senat mal etwas tut, und dann hat sich der Antrag auf einmal erledigt. Nein, das ist nicht richtig. Erstens ist dieser Antrag nicht migrantenspezifisch geschrieben – ich komme zum letzten Satz.

Präsident Walter Momper:

Gestatten Sie vorher noch eine Zwischenfrage des Kollegen Gaebler?

Mirco Dragowski (FDP):

Ja, sehr gerne!

Präsident Walter Momper:

Na bitte, Herr Gaebler! Dann haben Sie das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Dragowski! Gibt es bei Ihnen in der Fraktion eine Absprache, dass immer nur der Redner und drei applaudierende Abgeordnete da sind und die anderen sich irgendwo verlustieren und dann jeweils zu ihrem Redebeitrag wieder ins Plenum kommen?

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Gaebler! Ich habe die Frage gerade nicht verstanden, weil ich immer noch an die Rede des Abgeordneten Kohlmeier gedacht habe,

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

die er zu Protokoll gegeben hat. Sehen Sie es mir nach! Ich habe immer noch versucht nachzuvollziehen: Was will die SPD zu diesem Thema sagen? – Ich kann leider nicht folgen. Da können meine Fraktionskollegen, die fast vollzählig sind, auch nicht helfen.

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Aber, Herr Kollege Gaebler, ich hoffe, das Auditorium sieht es mir nach, wenn ich in der nächsten halben Stunde mit Ihnen draußen sitze und wir uns über das Thema unterhalten, weil ich denke, die SPD kann noch einiges mitnehmen bei dem Thema.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Denken Sie über Ihr Abstimmungsverhalten bei diesen beiden Anträgen nach. Wir finden sie richtig und werden daher zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dragowski!

Zum Antrag Drucksache 16/0423 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zum Antrag Drucksache 16/0990 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Ent-

Präsident Walter Momper

haltung der Grünen – ebenfalls die Ablehnung. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so abgelehnt. Die Grünen – enthalten sich.

Die lfd. Nr. 14 war Bestandteil der Priorität der Fraktion der CDU unter Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 15 haben wir in Verbindung mit dem Nachtragshaushaltsgesetz 2009 unter dem Tagesordnungspunkt 6 A beraten.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Elektronischer Rechtsverkehr und elektronische Aktenführung zügig bei allen Berliner Gerichten einführen!

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt
Drs 16/2238
Antrag der CDU Drs 16/1552

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Antrags Drucksache 16/1552 in neuer Fassung. Wer dem Antrag in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2238 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Das sind alle Fraktionen. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Gegenstimmen sehe ich nicht und Enthaltungen auch nicht.

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 16:

Antrag

Schulhelfer für das ganze Schuljahr

Antrag der CDU Drs 16/2172

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU in Person des Kollegen Brauner. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Schulhelfer sind wichtige und qualifizierte Personen. Sie ermöglichen derzeit 1 377 Schülerinnen und Schülern einen Zugang zum Schulsystem, den sie ohne die unterstützende Begleitung der Schulhelfer und deren Einzelbetreuung nicht bekommen würden, da diese Schüler ansonsten als nicht beschulbar eingestuft würden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Insofern haben sie einen signifikanten Anteil daran, dass für schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche, Kinder, die autistisch oder verhaltensauffällig sind, überhaupt einen Beschulung ermöglicht wird. Diese Kinder bedürfen der besonderen Zuwendung von Vertrauenspersonen, da sie beispielsweise durch selbstgefährdendes Verhalten auffällig geworden sind oder nur mittels Sonden ernährt werden können. Schulhelfer agieren dabei nicht nur als Unterstützer, sie sind auch Übersetzer für ein autistisches Kind und das Lehrpersonal. Nicht zuletzt kann auch der Schulhelfer bei der Kommunikation eine wichtige Hilfestellung leisten und am Ende des Tages einen Weg von der Sonderschule in den integrativen Unterricht ebnen.

Ohne diese spezifische Förderung und Unterstützung könnten viele dieser Jugendlichen eben nicht an einem integrativen Unterricht teilnehmen und nur noch in Förderzentren am Ende des Tages aufbewahrt und nicht mehr gebildet werden. Lehrer können insbesondere aufgrund der besonderen Anforderungen und natürlich bei vielleicht mehrfach behinderten Kindern in den Klassen diese Aufgabe nicht leisten und diesen Kindern nicht die spezifische Förderung zukommen lassen. Diese Eins-zu-eins-Arbeit können nur Personen tun, die häufig diese Kinder direkt betreuen. Deshalb baut das Berliner Schulsystem mit seinem integrativen Unterricht auf den Einsatz dieser Schulhelfer.

Schule ist zum Lernen da. Sie hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag und ist kein Aufbewahrungsort. Gerade bei diesen Kindern ist das sehr wichtig. Berlin hat sich den Integrationsunterricht als Ziel gesetzt, allerdings die Schulhelfer als wichtiges Instrument oftmals in Frage gestellt. Insofern kann man hier wunderbar sehen, dass es von der Idee zur Umsetzung gerade bei diesem Senat ein sehr langer Weg ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Viele Kinder aus diesem Bereich bleiben hier auf der Strecke.

Bereits seit Anfang 2008 weisen betroffene Schulen und Eltern und diverse Interessensverbände auf die zahlreichen Probleme bei den Schulhelferstunden hin. Heute – und das ist Gegenstand des Antrags, insbesondere auch mit Blick auf das kommende Schuljahr, den Senator interessiert es besonders, er ist gerade auch nicht im Raum – wollen wir, dass es in diesem Verfahren zumindest eine kleine Optimierung gibt, denn der Bewilligungszeitraum für diese wichtige Unterstützung

[Jutta Leder (SPD): Er ist doch da! Er telefoniert!]

– Oh! Da oben, er telefoniert. Wunderbar! Da kann er ja gut zuhören, wenn er telefoniert! –

[Beifall bei der CDU und der FDP]

wäre hier der erste Ansatzpunkt.

Ich möchte Ihnen das Verfahren nur einmal kurz vor Augen führen. Schulen müssen für jeden Schüler und für jede Schülerin, die hier Betreuung bekommt, aufgrund

Matthias Brauner

des Krankheitsbildes und des Verhaltens jede Stunde einzeln beantragen. Das ist nicht nur ein einfaches Formular, nein, es sind umfangreiche Gutachten von Fach- und Amtsärzten, von Sozialarbeitern und den Lehrern beizulegen und beizubringen. Diese Anträge sind 50 Seiten stark und werden an die bezirklichen Koordinierungsstellen weitergeleitet. Danach gibt es Nachfragen, die Schnittstelle ist nicht ganz klar. Die Schule weiß nicht genau, liefert nach – immer in der Hoffnung, hier eine entsprechende Genehmigung der beantragten Stunden zu bekommen. Aber weit gefehlt! Anspruchsvoraussetzungen sind unklar, die Verfahrenspraxis ist unklar, und am Ende, nachdem auf diverse Nachfragen unterschiedliche zusätzliche Papiere nachgereicht wurden, die dann von einer einzigen Mitarbeiterin geprüft werden, wird beschieden, und es wird beschieden, dass für drei Monate entsprechende Stunden genehmigt werden oder nicht. Dieses Verfahren ist einfach untragbar, nicht nur das Verfahren selbst, sondern auch der Bewilligungszeitraum, denn nach drei Monaten geht das ganze Spiel von vorne los, und am Ende des Tages wissen die Schulen häufig nicht, warum von den 15 379 beantragten Stunden nur 9 856 übrigbleiben. Nein, dieses System ist arbeitsintensiv, ineffizient und angesichts der schwerstbehinderten Kinder einfach nicht tragbar.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Trotz der intensiven Diskussion der letzten Monate hat es in diesem Bereich keine Verbesserung gegeben. Deshalb beantragen wir, hier zumindest eine kurzfristige und schnelle Lösung anzubieten, gerade für das kommende Schuljahr. Eine deutliche Vereinfachung liegt in der Verlängerung des Bewilligungszeitraums, gerade bei Kindern, deren Krankheitsbild sich leider nie signifikant ändern wird. Deshalb bitten wir Sie hier um Zustimmung und zügige Beratung, damit diese Kinder nicht alle drei Monate den Spießrutenlauf erneut durchstehen müssen, sondern zumindest für ein Schuljahr eine verlässliche Grundlage haben und am Integrationsunterricht vernünftig teilnehmen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Brauner! Das scheint Ihr Spezialthema hier zu sein. Ich finde es ziemlich überflüssig, das Haus mit einem zweieinhalbzeiligen Antrag zu belasten. Ich werde auch meine fünf Minuten nicht ausschöpfen, seien Sie gewiss!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Kein Mensch hier im Haus zweifelt doch an der guten Arbeit von Schulhelferinnen und -helfern. Die Integration – das haben Sie ja gerade selbst gesagt – hat Vorrang, und

das haben wir auch deutlich in unser Schulgesetz geschrieben. Deswegen werden ja auch u. a. Schulhelferinnen und -helfer eingestellt. Das heißt – ich muss Sie in der Beziehung korrigieren –, es wird kein Antrag auf Schulhelferstellen gestellt, wie Sie schreiben, sondern – wie Sie richtig gesagt haben – auf Schulhelferstunden. Entgegen Ihrer Begründung, die Sie in diesem Antrag bringen, wurde die Mehrzahl der Anträge auf Einsatz von Schulhelferinnen und -helfern bis zum Ende des Schuljahres, also bis zum 31. Juli 2009, bewilligt. Eine Befristung bis zum 31. Dezember 2008 musste nur dann vorgenommen werden, wenn der Nachweis nicht über diesen Zeitraum hinaus erbracht werden konnte. Die befristeten Maßnahmen wurden sofort zurückgenommen und bis zum Schuljahresende verlängert, wenn die fehlenden Anspruchsvoraussetzungen eingeholt und nachgereicht wurden.

An dieser Verfahrensweise wollen wir auch zukünftig festhalten. Es kann eben die Bewilligung nicht losgelöst vom Nachweis der Anspruchsvoraussetzungen erfolgen. Es liegt in der Verantwortung der Schulleitungen – wir haben den Einzelschulen ja mehr Eigenkompetenz gegeben –, dass sie diese Anträge auf Schulhelfer mit allen erforderlichen Unterlagen einreichen. Dazu gehören eben unabdingbar auch die Anspruchsvoraussetzungen. So können nach Antragsprüfung die Schulhelfermaßnahmen gleich zum Schuljahresbeginn für die Zeit des gesamten Schuljahres bewilligt werden. Wir brauchen also Ihren Antrag überhaupt nicht. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Jantzen das Wort.

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag „Schulhelfer für das ganze Schuljahr“ der CDU beinhaltet in der Tat nur ein Teilproblem der Gesamtproblematik der Assistenz und Unterstützung von Schülern und Schülerinnen mit Behinderungen, und das wäre es vielleicht wirklich nicht wert, um diese Zeit darüber zu streiten. Die Rückmeldungen von den Betroffenen sagen schon deutlich: Die Bewilligung zum Haushaltsjahr ist nicht das Hauptproblem, das sie umtreibt. Viel problematischer ist, dass einzelnen Kindern bis heute zu wenig Stunden bewilligt wurden, in denen sie von Schulhelfern und -helferinnen im Schulalltag oder in der nachmittäglichen Betreuung begleitet werden können.

Auch andere Probleme, die Eltern von Kindern mit Behinderungen im Schulbereich haben, werden vom Senat ausgesessen. Ich erinnere daran, dass ein Bericht über die schulergänzende Förderung und Betreuung sogenannter lebensälterer Kinder aussteht. Der ist – meine Damen und Herren, hören Sie gut zu, und Herr Zöllner vielleicht auch! – zugesagt worden für den Januar 2008. Wir haben

Elfi Jantzen

jetzt schon März 2009. Eine kleine Anfrage, die ich im November gestellt habe, wo dieser Bericht bleibt und was der Senat zu tun gedenkt, ist bis heute nicht beantwortet worden. Frau Präsidentin! Ich finde, so sollte dieser Senat mit uns Abgeordneten und mit diesem Parlament nicht umgehen,

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

weil das nämlich auch Auswirkungen auf die Eltern der Kinder mit Behinderungen hat, die seit langer Zeit darauf warten, eine Nachricht zu bekommen, was mit ihren Kindern am Nachmittag in Zukunft sein soll.

Einen Lichtblick für die Kinder mit Behinderungen gibt es; das ist die medizinisch-therapeutische Versorgung in den Schulen. Es scheint entschieden, dass diese Therapien weiter vom öffentlichen Gesundheitsdienst angeboten werden können. Ausgestanden ist das aber, glaube ich, bei Weitem nicht. Ich bin mir nicht sicher, ob der Finanzsenator in seiner neuen oder alten Person diesem wirklich am Ende auch zustimmen wird.

Last but not least haben wir in Berlin einen Auftrag aus der UN-Konvention für die Rechte der Menschen mit Behinderungen, nämlich den Aufbau und Ausbau eines wirklich inklusiven Schulsystems, das heißt, das, was wir mit gemeinsamer Erziehung hier begonnen haben, wirklich umfassend weiterzugestalten. Sie wissen vielleicht, dass ein Konzept vorliegt von dem Arbeitskreis Gemeinsame Erziehung, wonach zumindest die Kinder mit den emotional-sozialen Problemen, also mit den sozialen und Verhaltensauffälligkeiten, voll in das Schulsystem integriert werden könnten und sollten. Ich hoffe, dass wir noch in dieser Legislaturperiode dazu kommen, hier eine entscheidende Weichenstellung zu schaffen.

Ich möchte in dem Zusammenhang insbesondere die Kolleginnen und Kollegen von der CDU auffordern, an unserer Seite für ein inklusives Schulsystem zu streiten und sich der Schulstrukturereform nicht weiter so vehement zu widersetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Sorgen Sie mit uns dafür, dass es eine Gemeinschaftsschule gibt – wie immer sie dann auch heißen mag, Regionalschule oder Stadtteilschule –, eine Schule für alle Kinder bis zum Ende der Klasse 10, in der Kinder unterschiedlicher Herkunft, Kinder mit und ohne Behinderung miteinander und voneinander lernen und profitieren können! Streiten Sie mit uns dafür, dass diese Schule so gut ausgestattet ist, dass die Kinder die jeweilige Assistenz und Unterstützung bekommen, die sie brauchen – seien es die jetzigen Hauptschüler oder Kinder mit Behinderungen! Dafür sollten Sie Ihre Kraft verwenden und nicht immer nur für den Erhalt des Gymnasiums. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Zillich das Wort.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat: Die Schulhelfer an den Berliner Schulen leisten eine wichtige Arbeit, um den Schulbesuch für Kinder mit Beeinträchtigungen und eine integrative Beschulung zu ermöglichen. Es ist richtig, wir hatten vor einigen Monaten eine erhebliche Verunsicherung sowohl der Eltern als auch der Schulen und der Träger, bei denen diese Schulhelfer beschäftigt sind. Es gab Unklarheiten, inwieweit und in welchem Umfang Bedarf weiterhin anerkannt wird und in welchen Befristungen die Bewilligungen geschehen. Nach meiner Wahrnehmung – das haben auch meine Vorredner, außer Ihnen, bestätigt – ist es so, dass wir hier eine deutliche Entspannung der Situation haben und jedenfalls eines feststellen können: Der Antrag, den Sie hier stellen, kann vielleicht ein Anlass sein, uns darüber berichten zu lassen, wie die derzeitige Situation ist. Aber das Problem packt er erstens nicht an der richtigen Stelle an, denn die Befristung ist in großem Umfang genau nicht das Problem, sondern eher die Frage: Wofür wird was gewährt, bewilligt? Welchen Unterstützungsbedarf besteht im Einzelfall? –, sodass ich glaube, dass man diesen zweizeiligen Antrag allenfalls als Grundlage dafür nehmen kann, um sich hier berichten zu lassen: Wie ist die Situation? – und dann zu gucken, was wir an dieser Stelle verbessern müssen.

Die eigentliche spannende Frage, die sich uns stellt, ist aber die, die Frau Jantzen gerade angesprochen hat, nämlich: Wie wollen wir es mit der Verpflichtung aus der UN-Konvention zur Inklusion halten, die unmittelbar geltendes Recht ist? Wie wollen wir den Standard, den wir in Berlin im gemeinsamen Unterricht haben, weiter ausbauen, und zwar insbesondere im Verhältnis zum Förderschulsystem, das wir haben? Da liegt eine Aufgabe vor uns. Es gibt Vorschläge des Arbeitskreises Gemeinsame Erziehung.

Ich glaube, wir sollten das in den Mittelpunkt der Beratungen stellen: eine konzeptionelle Überlegung, wie es weitergehen soll. Dann können wir angemessen darüber reden, inwieweit wir bewährte Berliner Systeme, die wir haben, wie z. B. die Schulhelfer an dieser Stelle vernünftig einsetzen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dragowski das Wort. – Bitte!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Schulhelfer für das ganze Schuljahr“ – wir Liberale wollen eine zuverlässige und kontinuierliche Betreuung sowohl der Kinder und Jugendlichen, die integrativ an Regelschulen beschult werden, als auch eine zuverlässige und kontinuierliche Betreuung der schwerst und schwerst mehrfach behinderten Schülerinnen und Schüler an Schulen mit sonderpädagogischen Förderschwerpunkten. Und eine zuverlässige und kontinuierliche Betreuung benötigt eine entsprechende Bewilligungspraxis bei den Schulhelfern. Daher unterstützen wir den Antrag der CDU-Fraktion.

[Beifall bei der FDP]

Die wichtige Tätigkeit eines Schulhelfers verlangt auch qualifizierte Helfer. Nur sind die schwer zu finden. Und die bisherige Bewilligungspraxis und die damit verbundene fehlende Perspektive hilft nicht dabei. Sie hilft überhaupt nicht dabei und schafft auch keine Anreize, qualifizierte Helfer zu finden. Der Senat ist hier gefordert, die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen. Und was sagen Sie von SPD und Linksfraktion zu der Forderung, Sie Frau Kollegin Dr. Tesch? Es geht hier um die Verantwortung der Schulleiter. Da möchte ich darauf hinweisen – der Kollege hat bereits darauf hingewiesen –, was es für einen Bürokratieaufwand bedeutet. Da sollen wir lieber überlegen, wie wir die Schulleiter an dieser Stelle entlasten können, denn der Bedarf wird sich bei diesen Kindern nicht schlagartig ändern.

[Zuruf von Matthias Brauner (CDU)]

Insoweit sollten wir gemeinsam darüber diskutieren, welche Vereinfachungen man hinbekommt.

Herr Kollege Zillich! Sie haben gefragt, wofür was gewährt wird. Darüber müsste man diskutieren. Da haben Sie völlig recht. Aber wenn wir im Ausschuss diskutieren, dann müssen wir auch über den Bedarf an Schulhelferstunden sprechen. Die Schulen haben 15 379 Stunden beantragt. Bewilligt wurden vom Senat 9 856. Das heißt, 36 Prozent der beantragten Stunden wurden nicht bewilligt. Auch darüber müssen wir sprechen, Herr Senator Zöllner. Was ist mit den Schülerinnen und Schülern geschehen, die diese Stunden dringend benötigt hätten?

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Wir erwarten vom Senat, dass er es endlich realisiert und die Konsequenzen daraus zieht, dass durch verbesserte Diagnosemöglichkeiten und frühzeitige pädagogische Anstrengungen beispielsweise autistische Kinder mittlerweile mit besseren Aussichten am Unterricht teilnehmen können. Passen Sie die notwendigen Helferstunden an diese Entwicklung an! Es ist nicht akzeptabel, dass hierzulande behinderte Kinder deutlich stärker von normaler Bildung ausgeschlossen werden als in anderen europäischen Ländern. Die beruflichen Chancen von behinderten Kindern, die auf einer Regelschule unterrichtet wurden, liegen um ein Vielfaches höher. Unterstützen Sie diesen

Antrag und lassen Sie uns gemeinsam eine konstruktive Diskussion im Ausschuss führen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2172 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 17:

Entschließungsantrag

Geburtsstunde der deutschen Demokratie vor 90 Jahren im Preußischen Landtag angemessen würdigen

Antrag der CDU Drs 16/2174

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Entschließungsantrags Drucksache 16/2174 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 18:

Antrag

Die Empfehlungen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ für Berlin nutzen! (II): Berlin braucht ein Bibliotheksgesetz!

Antrag der Grünen Drs 16/2200

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2200 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 19 hatten wir in Verbindung mit dem Nachtragshaushaltsgesetz 2009 unter dem Tagesordnungspunkt 6 A beraten. Die lfd. Nrn. 20 bis 22 stehen mit den Überweisungen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Antrag

Soziales Mietenkonzept für Berlin

Antrag der CDU Drs 16/2208

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2208 an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 24 bis 27 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 28:

Antrag

**Verkehrskonzept für Humboldt-Forum,
Lustgarten und Museumsinsel**

Antrag der FDP Drs 16/2217

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2217 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 29 steht als vertagt auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 30 ist durch die Konsensliste erledigt.

Dies war unsere heutige Sitzung. Die 45. Sitzung findet am 2. April 2009 um 13 Uhr statt. – Vielen Dank und schönen Abend noch!

[Schluss der Sitzung: 20.15 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr.6 A: Dringliche II. Lesung

**I. Gesetz über die Feststellung eines
Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin
für das Haushaltsjahr 2009
(Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – NHG 09)**

**II. Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und
sonstige Beschlüsse aus Anlass der Beratung
des Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin
für das Haushaltsjahr 2009
– Auflagen zum Nachtragshaushalt 2009 –**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2236
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2100
– Gesetz –

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit
Änderungen angenommen

Zu lfd Nr. 6 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Sanierungsrücklage bilden –
Investitionen verstetigen**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2236
Antrag der Grünen Drs 16/2201

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt

Zu lfd. Nr.6 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Kompetenten Umgang mit den
Investitionsmaßnahmen im Rahmen des
Konjunkturpakets II sicherstellen**

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/2237
Antrag der FDP Drs 16/2118

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Fachausschuss: zusätzlich bei Enth. CDU

Lfd. Nr. 15 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Elektronischer Rechtsverkehr und
elektronische Aktenführung zügig bei
allen Berliner Gerichten einführen!**

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt
Drs 16/2238
Antrag der CDU Drs 16/1552

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und
FDP in neuer Fassung angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung – IKÖ –

Große Anfrage der CDU Drs 16/2170

vertagt

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage

Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik

Große Anfrage der CDU Drs 16/2215

vertagt

(Der Senat lehnt die von der CDU-Fraktion beantragte schriftliche Beantwortung ab.)

Lfd. Nr. 20: Antrag

Trotz Konjunkturpaket II keine Abstriche bei der Korruptionsprävention

Antrag der Grünen Drs 16/2202

an Recht

Lfd. Nr. 21: Antrag

Mittel für Straßensanierung ökologisch einsetzen!

Antrag der Grünen Drs 16/2203

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 22: Antrag

Tempelhofer Feld für den selbst organisierten Sport und für Freizeit öffnen

Antrag der Grünen Drs 16/2204

an Sport

Lfd. Nr. 24: Antrag

Förderung bei Rechenschwierigkeiten – Dyskalkulie –

Antrag der CDU Drs 16/2209

vertagt

Lfd. Nr. 25: Antrag

Erdwärme für Berlin nutzen!

Antrag der CDU Drs 16/2210

an GesUmVer

Lfd. Nr. 26 a: Antrag

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern X –

Einsatz von Ordnungsdienstmitarbeitern in bürgerlicher Kleidung – zivil –

Antrag der CDU Drs 16/2211

an InnSichO

Lfd. Nr. 26 b: Antrag

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern XI – Imagekampagne

Antrag der CDU Drs 16/2212

an InnSichO

Lfd. Nr. 26 c: Antrag

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern XII – einheitliches Beschwerdemanagement einführen!

Antrag der CDU Drs 16/2213

an InnSichO (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 26 d: Antrag

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern XIII – Ausstattung mit Digitalfunk

Antrag der CDU Drs 16/2214

an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 27: Antrag

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (II): Bedeutung der europäischen Integration anlässlich der Europawahl 2009 hervorheben

Antrag der FDP Drs 16/2216

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 29: Antrag

Drogenspürhunde im Strafvollzug stärker einsetzen!

Antrag der FDP Drs 16/2218

vertagt

Lfd. Nr. 30: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Entwurf des Bebauungsplans XV-68a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2206

an BauWohn und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Jährlicher Bericht zur Verwendung der Nebenentgelte der Systembetreiber im Sinne der Verpackungsverordnung sowie zur Erfassung und Verwertung der Verpackungsabfälle**

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus jährlich bis zum 31. August für das Vorjahr über die zur Verfügung stehenden Mittel und die Verwendung der Nebenentgelte der Systembetreiber im Sinne von § 6 Abs. 3 der Verpackungsverordnung zu berichten.

Dabei ist insbesondere über die durchgeführten Maßnahmen zur Abfallberatung sowie die Maßnahmen zur Steigerung der erfassten Verpackungsmengen zu berichten.

Darüber hinaus ist vom Senat auf der Grundlage der ermittelbaren Daten darzustellen, wie sich die von den Systembetreibern jährlich erfassten Verpackungsabfallmengen (inkl. Ausweisung des Anteils an Fehlwürfen), die Verwertungswege für Verpackungen (aufgeteilt in rohstoffliche, werkstoffliche und energetische Verwertung) sowie Mengen und Verbleib von Sortierresten entwickelt haben.

Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und sonstige Beschlüsse aus Anlass der Beratung des Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009**– Auflagen zum Nachtragshaushalt 2009 –**

Der Senat wird beauftragt, über die Verteilung und Bewirtschaftung der Mittel zur Schul- und Sportanlagensanierung in Kapitel 10 05 – Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung – Sonderfinanzierungsprogramme –, Titel 519 15 – Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen – Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm (SSSP) –, Kapitel 12 95 – Förderung des Wohnungsbaus –, Titel 893 12 – Zuschüsse zur Förderung von Maßnahmen des Rückbaus und der Aufwertung im Rahmen des Programms Stadtumbau Ost – und Titel 893 23 – Baukostenzuschüsse zur Modernisierung und Instandsetzung von Infrastruktureinrichtungen (Investitionspakt) – sowie Kapitel 29 20 – Konjunkturpolitische Maßnahmen –, Titel 895 02 – Zusätzliche Ausgaben im Rahmen des Konjunkturpakets II – bis zur Sitzung des Hauptausschusses am 27. Mai 2009 Bericht zu erstatten und die Berichterstattung quartalsweise fortzuschreiben. Im Rahmen der Berichterstattung ist zu erläutern, wie der Abstimmungsprozess zwischen Mittelvergabe und konzeptionellen Überlegungen hinsichtlich der Schulentwicklung gestaltet und welche pädagogischen Standards zugrunde gelegt werden. Darüber hinaus ist darzulegen, inwiefern durch die Investitionsmaßnahmen kapazitätserweiternde Wirkung an einzelnen Standorten erzielt wer-

den und wie mit dadurch ggf. nicht mehr benötigten Standorten zukünftig umgegangen werden soll.

Elektronischer Rechtsverkehr und elektronische Aktenführung zügig bei allen Berliner Gerichten einführen!

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus von Berlin zur I. Lesung des Einzelplans 06 im Doppelhaushalt 2010/2011 einen Zeit- und Kostenplan zur weiteren Umsetzung des elektronischen Rechtsverkehrs und der elektronischen Aktenführung bei allen Berliner Gerichten vorzulegen.